L. a. 141/5.

Heinrich Zschokke's

ausgewählte

Historische Schriften.

In sechszehn Theilen.

Achter Theil.

Der Baierischen Geschichten drittes Buch.

Zweite verbesserte Auflage.

Aarau 1830.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Der Baierischen Geschichten
Drittes Buch.

Vorrede der ersten Ausgabe.

Invia virtuti nulla est via.

(Aus einem Schreiben des Verfassers *) an Herrn Geheimerath Joseph von Ittner, Gesandten des Großherzogs von Baden bei der schweizerischen Eidsgenossenschaft.)

Aarau, 2. Jänner 1815.

— — Es gibt, so scheint mir's, theurer Freund, eine doppelte Weise, den Lebenden das Vergangene zu melden; entweder wie sich dasselbe in eigenthümlicher Gemüthsart des Erzählers lebendig wieder gestaltet, oder wie es die ungefärbte Wirklichkeit dem Gedächtniß überträgt. In

*) Veranlaßt durch einen freundschaftlichen Streit über den Vorzug der Alten und Neuen in der Geschichtschreibung.

jener Art sind die ersten Sagen der Völker, in dieser die trockenen Jahrbücher der Mönche des Mittelalters entsprungen, beides rohe Anfänge geschichtlicher Kunst. Dort steht der Erzähler von den Schicksalen der Sterblichen und eigenen Urbildern bewegt, selbstthätiger; hier in kalter Beschauung.

In der ersten Weise haben die mehrsten von den alten Geschichtschreibern, in der andern die Neuern berichtet. Denn Jene schöpften das Meiste aus mündlichen Ueberlieferungen, und noch konnten nicht zahllose Aufzeichner sie geschichtlicher Irrthümer zeihen, während die Neuern für Treue der Darstellung durch eine unübersehbare Reihe aufbewahrter Urkunden verantwortlich wurden. So sind die Geschichten des Herodot wie des göttlichen Tacitus zur Vollendung gesteigerte Sagen; ihnen war der Mensch und sein Inneres, und die geheime Verknüpfung der Schicksalsfaden wichtiger, als deren todte Umgebung. Dazu half in freien Staaten die Oeffentlichkeit der bürgerlichen Verhandlungen. So sind die Geschichten

des Hume oder Johannes Müller die Gipfel vollendeter Zeitbeschreibung, treue Bilder der Wirklichkeit, ihrer Menschen und Verhängnisse. Deswegen ergreifen die Gemälde der großen Alten so sehr unser Gemüth, da sie aus hohen Gemüthern hervortraten; inzwischen die Erzählungen der Neuern nur durch strenge Ordnung und Ueberzeugung des Verstandes befriedigen. Deswegen haben die Versuche derer mißfallen, welche in jüngern Zeiten den Mustern der Alten nachahmen wollten. Nur in Denkschriften von zeitgenössischen Dingen wird verziehen, wenn davon in der Weise des Alterthums geredet wird. Denn was der einzelne Mann, seiner Eigenthümlichkeit nach, von der Welt spricht, die ihn umgibt, ist selbst nur Sage.

Mit unzufriedenem Erstaunen betrachtete einst Johannes Müller seine eidsgenössischen Geschichten, die er, begeistert von den Edelsten der Alten, in ihrem Geist zu schreiben vorhatte. Er sah sie, wider sein Verhoffen, in ein Zeitbuch verwandelt, dessen Inhalt treu und wahr, nur

dem Verstand' entsprach, ohn' ein anderes Gemüth erwärmen zu können, als das Herz der Enkel, von deren Vätern er geredet. Aehnlich war meine Selbsttäuschung, als ich die Geschichten der Baiern anhub, und meine Entzauberung, wie eine andere Gestalt hervorging, als ich zu bilden gemeint hatte. Genesen vom allzureizenden Irrthum, anerkannt' ich die Ehrwürdigkeit jener engern Schranken, welche selbst der mächtige Gibbon nicht ungestraft zu verletzen wagte.

So habe ich das einfache Bild baierischer Alterthümer, der Menschen, ihrer Denkarten, Verrichtungen, Gebräuche, ihres häuslichen und öffentlichen Lebens und der allmäligen Auseinanderfaltung ihrer bürgerlichen Ordnung gegeben. Vielleicht nur schlägt das vaterlandsliebende Herz des Eingebornen vor diesem Bildniß höher, wenn er die Tugenden und Schwächen seiner Altvordern überzählt. Doch ganz ungerührt, ich hoff' es, soll kein Deutscher es betrachten; denn er begegnet überall geschlechtsverwandten Gesichtszügen seiner eigenen Ahnen.

Wie man zu Florenz und Rom zarte Gemälde aus zahllosen bunten Steinchen zusammensetzt und schleift: so ist die Kunst heutiger Geschichtschreibung; leicht der Irrthum in der Wahl tausendfacher Angaben. Keiner Schwäche geständig sein wollen, ist die größte. Ich habe nicht um Lob geschrieben, darum schmerzt mich der Tadel nicht. Daß aber meine Bücher von Baiern auch in den Händen des ungelehrten Bürgers, des Kriegsmanns, selbst vaterländischer Frauen an den Ufern der Isar und des Lech gefunden werden; daß mir dadurch das Herz vieler weisen und edeln Baiern zugewandt wurde: dies ist mein Stolz und meine Lust.

Möcht' uns beiden bald die Gunst des Schicksals jene Einsamkeiten zurückgeben, Theurer, da wir auf den Vorhügeln am Jura in Betrachtung des Erdballes und des Auf- und Unterganges der Völker, uns über dem Vergänglichen in der Liebe des Unvergänglichen vereinigten. Das ist zuletzt aller Geschichte edelste Frucht; nicht die geschärftere Staatsklugheit, und verfeinerte Herr-

scherlist. Wer für den Augenblick lebt, geht mit dem Augenblick unter; nur das Gerechte leuchtet und wirkt ewig. Darum sind auch, nicht die Fürsten der Länder, sondern die Fürsten der Geister, die Großen dieser Welt. Und alles Leben der Menschheit ist, bei den tausend Verirrungen unwürdiger Begierden, in Schlachtfeldern, auf Scheiterhaufen oder Foltern, ein einziges, großes Loswinden des Göttlichen vom Irdischen. —

— — — — — —

Drittes Buch.
Die Ursprünge baierischer Volksfreiheiten.

Erster Abschnitt.
Des gestrengen Ludwig Zeiten.

1.
Wie die jungen Herzoge Ludwig II. und Heinrich XIII. ihr väterliches Erbe theilen.

Im J. 1253 — 1255.

Als in der landshutischen Fürstenburg Pfalzgraf und Herzog Otto, der erlauchte Herr, die Augen schloß, war von seinen Söhnen nur der Erstgeborne, Ludwig, am väterlichen Sterbelager; der Jüngere, genannt Heinrich, noch im Land Ungarn an seines Schwähers Bela königlichem

Hofe. Weit umher in Ebenen und Gebirgen Baierns lag vom langen Kriegen das Land erschöpft; der Klöster und Burgen, Städte und Dörfer eine große Zahl in Asche und Schutt oder menschenarm; Alles in des römischen Papstes oder der Bischöfe Bann.

Dies bewegte Ludwigs Gemüth, und er entschloß sich, noch vor des Bruders Heimkunft vollen Land- und Kirchenfrieden herzustellen. Er lud daher die klaghaften Feinde seines Vaters zu einem Tag nach Straubing. Sie erschienen; von Regensburg Bischof Albert; von Passau Otto; auch Philippus, der streitbare salzburgische Erzhirt. Desgleichen kam von Bamberg Bischof Heinrich, als Vermittler, dieses Amtes würdig durch den Ruhm der Klugheit, den er in stürmischen Tagen behauptete.

Es ward schnell verglichen. Die Kirchenhäupter kannten aus den letzten Feldzügen wohl des fünfundzwanzigjährigen Herzogs Glücksstern und unerschrocknen Geist: sie hatten schwere Wunden davon getragen. Darum schien ihnen Uebung christlicher Sanftmuth so räthlich, als seine Mäßigung preiswürdig. Es versprach der Fürst die bösen Landshuter Pfennige seines Vaters abzuthun; die hohe Priesterschaft, den Bannfluch abzulösen. Selbst Bischof Konrad von Freising,

obwohl am Tage des Vertrages abwesend [1]), pflichtete, doch schweres Herzens, bei. Keiner Kirche hatte weiland Otto's Kriegszorn größern Schaden gebracht, als der von Freising. Noch lange forderte darum der Bischof für den heiligen Corbinian fruchtlos Entschädigungen [2]).

Bald nach diesem [3]) kam Herzog Heinrich vom ungarischen Hoflager zu seinem Bruder. Beide übernahmen gemeinsam das Herzogthum. Erstgeburt gab zur Herrschaft noch keinen Vorzug. Allein der Brüder gleiches Recht bei ungleichem Gemüth entzweite sie in wenigen Tagen. Ludwig, wie ein Kriegsmann, rauh und bieder, von großem Verstand, ward allzuoft ein Raub seines Jähzorns; Heinrich hatte, neben der

---

1) Kirchliche Geschäfte in Kärnthen, darauf König Ottokars von Böheim Hochzeit mit Margarethen von Oesterreich, hielten ihn zurück. Er begleitete nachher den Herzog Heinrich auf der Heimreise von Ungarn nach Landshut. Hansiz Germ. sacra 2, 349.

2) Endlich befahl ihm Papst Innocenz IV. verträgliche Klugheit pro evitando ipsius ecclesie periculo, da der Bischof selbst beim Papst um Erlaubniß angesucht hatte, sich mit Otto dem Erlauchten in Vergleich einlassen zu dürfen. Meichelbek Hist. Frising. 2, 240.

3) Im Herbst 1254.

Eifersucht des jüngern Bruders, das reizbare Mißtrauen, welches gern dem Gefühl der Schwäche anhängt. Sie verstanden sich nicht. Sogar was von dem Einen zu Straubing abgeredet worden, verwarf der Andere; denn es war ohne ihn gethan. So kamen Tage bittern Haders, bis Beide Rathes wurden, von einander zu scheiden, nachdem jeglicher zuvor aus der Erbschaft des Vaters seinen Theil zu eigner Nutznießung und Verwaltung erhalten habe. Sie zogen die Markung. An Heinrich fiel die väterliche Burg Landshut; ihr südwärts der Erding- und Isengau, worin Oetting und Burghausen. Nordwärts lief seine Grenzung hinab bis Regensburg, wo er der Herzoge Hof und Rechtsame behielt; weiter, jenseits der Donau, über Kelheim und Sulzbach. Was von diesem Strich, und von den Marken Böheims wie Oesterreichs umfangen wurde, der schönste Theil von Baierns getreidereichen Ebenen, gehörte ihm, und hieß fortan das niedere Baiern. Alles andere, diesem abendwärts im obern Lande, war Ludwigs Gut; dazu empfing derselbe in Regensburg die Burggrafenrechtsame 4); desgleichen links der Donau Ingolstadt, Regenstauf, Lengen-

4) Friedgericht daselbst, Kammer- und Schultheißenamt, sammt Brauschaft und Rechten an Münzstatt und Zöllen.

feld, und viele andere Herrschaften; und am Rhein das zerstreut liegende Pfalzgebiet.

So theilten sie Gewalt und Nutzen des Landes. Doch gegen die Fremden soll, sprachen sie, Baiern ewiglich ein ungetheiltes Ganzes, jeder von den Brüdern Herzog zu Baiern sein, und die altbajoarischen blau und weiß wechselnden Rauten in Banner, Schild und Siegel führen; daneben Ludwig noch den goldnen Löwen im schwarzen Feld, der rheinischen Pfalz wegen [5])

Um Östern des Jahres zwölfhundert fünfundfünfzig zogen die Söhne Otto's des Erlauchten von einander. Ludwig reisete hinauf gen München. Hier baute er sich und seinen Nachkömmlingen einen neuen Fürstensitz [6]).

München lag noch gering und dürftig in erstem Umfang an der Isar. Durch die Ring-

---

5) Den Inhalt des vermuthlich verlornen Theilungsbriefes lehren dessen Wirkungen. Uebrigens unterschied man schon im Jahr 1037 ein Ober- und Niederbaiern in örtlicher Hinsicht. Mon. boic. 14, 272.

6) Wahrscheinlich in der heutigen Fürstenfelder Straße zu München. Finauer Urspr. der Stadt München (Abh. bair. Ak. 7, 246).

mauer leiteten vier überthürmte Pforten [7]) zu ungepflasterten engen Gassen und hölzernen Häuserreihen. Mit der großen Hofhaltung kehrte aber regeres Leben ein. Die Menge des Volkes wuchs. Bald ward ihr die einzig vorhandene Peterskirche zu klein. Von Freising mußte Bischof Konrad kommen und ein Bethaus, der Mutter Gottes heilig, zur neuen Pfarre verwandeln [8]). Die große Salzstraße von Reichenhall, die Geleitsstraße von Augsburg, der italienische Handelsweg über Insbruck und Rosenheim, führten dazu fortwährend viele Kaufleute an die Isarbrücke. Darum ward, ohnfern dem Städtlein, auf dem Gasteig, das Sondersiechenhaus gebaut, Aussatz und böse Seuchen zu bannen. Eine Krankenherberg zum heiligen Geist bestand schon durch des erlauchten Otto Stiftung.

---

7) Der Wildrechts- und Roth-, der Blauenten- oder Rufini- und der schöne Thurm.

8) Daraus im J 1271 die Pfarrkirche zu U. L. Fr. ward. In demselben Jahre erhob der freisingische Bischof die alte Kapelle der heil. Katharina zur Spital-Pfarrkirche des heil. Geistes. Bergmanns beurk. Gesch. Münchens. S. 16 ff. und No. 20. 21. 22. 28. 29. Meichelbek Hist. Fris. 2, 77 ff.

2.

Hinrichtung Maria's von Brabant. Kloster Fürstenfeld. Landskrone.

Im J. 1256 — 1258.

In dieser Zeit, da die herzoglichen Brüder ihre getrennten Haushaltungen einrichteten, stellte das deutsche Reich, aufgelöset unter den Schwächen des Kaiserthums, das Schauspiel eines ungeheuern Leichnams dar, dessen Verwesung neues Leben gebar und gestaltete. Selbherrlich schalteten Fürsten in allen Landen; selbherrlich Grafen und Baronen am Rhein, wie zu Franken und Schwaben, wo kein Mächtigerer sie verschlang. Jeglicher hielt streitsames Volk; ritt aus zu Fehd' und Beute; legte Mauthen und Zölle an, und schuf sich Recht und Gut nach Willkühr und Vermögen. Nirgends sah man Strom und Straße vor Räubern geheuer, die aus Bergschlössern Wandersleuten auflauerten.

In diesem Krieg Aller mit Allen stand eine vorher unbekannte Macht auf in den unabhängigen Städten des Reichs. Die Bürger derselben, ihrer Waffen gewohnt, lernten solche nun zum Schutz der Kauffahrtei wider den ritterlichen Freibeuter mit Glück tragen. Im Bunde fühlten sie sich auch Mächtigern gewachsen. Umsonst sprach ihnen ein

Reichstag der Fürsten [9]) ab, unter sich Bündniß zu halten. Durch Reichthum stark, und um gleiche Sache in gleicher Gefahr, thaten sie, was jene nicht wehren konnten. Im Norden ward der Name der deutschen Hansa berühmt, bei welcher bald achtzig Gemeinden, von London bis Nowgorod, blühten. Und Walpode, der kluge Vorsteher mainzischer Bürgerschaft, knüpfte am Rhein einen zweiten Waffenverein, zu welchem schnell nicht nur die großen Orte von der Mündung des Mainz traten bis zum Fuß der helvetischen Alpen, sondern selbst Fürsten und Grafen. Auch Herzog Ludwig in München, Pfalzgraf des heiligen Reichs, ward ihm zugethan. Ihn rief der Bund, daß er zur Wahrung des Landfriedens widerspenstige Gewaltsherren zähme, rechtlose Zölle, wider des Reiches Gutheißen gestiftet, vernichte und Raubburgen niederbreche.

Der Pfalzgraf begab sich von München in sein rheinisches Land. Seine junge Gemahlin, Maria, des Herzogs von Brabant Tochter [10]), ihm kaum seit zwei Jahren vermählt, führte er zuvor in

---

9) Der Tag zu Worms schon im Jahr 1231.

10) Heinrichs des Großmüthigen, und mütterlicher Seits Enkelin König Philipps des Schwaben. Sie ward mit Ludwig im J. 1254 vermält. *Tollneri* Hist. pal. 418.

die Sicherheit der Veste Mangoldstein zu Donauwörth [11]). Die war ihr Leibgeding. Dort blieb auch, daß sie nicht einsam wohne, Elisabeth, des Pfalzgrafen Schwester, die Königin von Jerusalem, nun Wittwe, seit König Konrad in Behauptung welscher Erblande gestorben war.

Im Gefolge Ludwigs reisete zum Rhein Heinrich von Hirschau [12]), sein Feldhauptmann, ein edler Wild- und Raugraf [13]). Dem glichen in Tapferkeit, Leibeskraft und geselliger Anmuth wenige Männer. Der Pfalzgraf hielt ihn werth; desgleichen die Fürstin, mit der er

---

11) Nach einer alten handschriftlichen Chronik des Klosters zum heil. Kreuz in Donauwörth von Georg Bek, Prior daselbst (S. 53), besaß Ludwig die Veste Wörth unterpfändlich für die zur Einlösung andern verpfändeten Gutes dem Konradin von Schwaben vorgestreckten Summen.

12) So Aventin. Das kleine Jahrbuch des Esaias Wipacher (abgedr. in Westenrieders Beitr. 2, 102 nach einer Handschr. des sechszehnten Jahrhunderts) sagt, er sei, auch nach Einiger Dafürhalten, ein Ottlinger gewesen.

13) „Dieser was ein Graf aus Bayern, welchem Markgraf Leopold V. in Oesterreich, sonst der Schön genannt, sein Tochter gab, darzue die Grafschaft Peylstain." So die Chronik des Klosters zum heil. Kreuz. Handschrift.

zur Kurzweil manchmal den Schachzabel zog. Es wird erzählt, daß er beim Spiel einst die holdselige Frau gebeten, ihn als ihren eignen Ritter zu duzen, wie sie auch wohl andern hohen Unterthanen gepflegt; aber sie hab' es gemieden [14]).

Das Jahr verstrich, der Winter kam. Die Pfalzgräfin sehnte sich nach dem allzulang entfernten Gemahl. In zärtlichen Zeilen flehte sie um seine Heimkehr. Auch dem Raugrafen schrieb sie, wenn er den Herrn bewege, wolle sie ihm das gewähren, was er einst von ihr gebeten. Sie siegelte dem Herzoge mit rothem Wachs; schwarz dem Ritter, damit die Schreiben nicht verwechselt würden. Denn der Bote war des Lesens unkundig. Dennoch gerieth der falsche Brief in Ludwigs Hand.

Mit Neugier erbrach der Herzog den Brief an den Raugrafen; mit Bestürzung las er die zweideutigen Worte; mit schrecklichem Argwohn deutete er ihren Sinn. Vom Wahnsinn der Eifersucht jählings verwirrt, gab er dem Ueberbringer, statt Botenlohns, mit eigner Faust den Tod.

---

14) Die Chronik des Klosters zum heil. Kreuz meldet, daß des Pfalzgrafen Marschalk, welcher Marien geliebt, und voller Eifersucht gegen Graf Heinrich gewesen, schon früher wider diesen den Argwohn Ludwigs gereizt habe.

Und im jähen Zorn jagt' er auf schnellen Rossen gen Donauwörth. Dort trat ehrerbietig aus den Pforten der hohen Burg Mangoldstein der Schloßvogt; den rannte er mit gezucktem Dolch zu Boden, als schlechten Hüter fürstlicher Ehre; stieg hinauf, wo Helika, Erhards von Brennberg Tochter, ein Edelfräulein der Pfalzgräfin, ihn auf den Stufen begrüßte. Der Gegengruß ward ihr Tod aus seiner Hand. Vier andere Jungfrauen ließ er von den Zinnen des Schlosses stürzen. Geschrei des Entsetzens füllte die Hallen der Burg. Er hatte noch nicht vollendet. Einem Knechte geschah Befehl, die Pfalzgräfin hinauszuführen und zu enthaupten. Umsonst der stumme Jammer der reinen Fürstin; umsonst Elisabeths Verzweifeln. Es fiel Maria's Haupt [15]).

Nun, von der Raserei genesend, vernahm er durch unverwerfliche Zeugen die unbefleckte Treue der Gemahlin; erkannte sie aus ihren Briefen und aus des Raugrafen lauter Anklage vor den Reichsfürsten. Er ging, zu spät, in Schmerz und

---

15) Am 18. Hornung 1256. Sie ward in der alten Kapelle, zu U. L. Fr. genannt, jetzt die alte Bibliothek geheißen, begraben; auf dem erhöhten Grabstein diese Worte: Anno D. MCCLVI. kalendas Februarii in castro Werd Dna Maria Ducissa Bauariae filia Ducis de Brauuant.

Neue unter. Es sprach das Volk, Gram hab' in einer Nacht sein Haar entfärbt. Seine Seele fand keine Ruhe, bis er die Thränen des Büßers geweint, und Papst Alexander ihn von der Blutschuld losgesprochen. Doch ward ihm aufgelegt, zur Sühne von Maria's Schatten ein Kloster für Karthäuser zu bauen, deren fromme Selbstmarter der Himmel ihm zum Bußwerk anrechnen könne [16]. So that er, und stiftete mit zerknirschtem Herzen Brüdern von Cisterz (denn in Baiern mangelten Söhne von Bruno's harter Zucht) ein Klösterlein im Dorfe Taal [17]. Dies, bald nachher gen Fürstenfeld versetzt, hat lange Zeit geblüht [18]. Die Kirche war versöhnt; aber die Nachwelt darf der Fürsten Verbrechen nicht vergessen, auf daß sie Richter finden.

In Tagen so großer Gesetzlosigkeit und Willkühr floß das Blut der Tochter von Brabant ohne

---

16) Mit tausend Rittermäßigen zu Hilfe des heiligen Landes über Meer zu ziehen, wie ihm zu allererst aufgelegt war, verbat er, als zuviel beschwerlich. Urk. v. 1266 bei Aettenkhover Nr. 25.

17) Um's Jahr 1258. Mon. boic.

18) Der volle Stiftungsbrief ist vom J. 1166 (Mon. boic. 9, 90). Doch findet man darin jedes Andenken des Verbrechens, selbst Mariens Namen, gemieden.

Rächer. Europa hatte seit dem Tode des zweiten Friedrichs keinen Kaiser, Germanien keinen König, dem Gewalt oder Frist geblieben wäre, die Zucht des Reiches zu erneuern. Eroberungssucht großer, Nothwehr kleiner Herren, oder Uebermuth unabhängiger, in Wohlstand aufstrebender Städte führten in ununterbrochener Reihe Fehden, Aufrühre und Kriege herbei, welche für alles Edlere die Lust schwächten, und auch ein Quell mannigfaltiger Zerstreuungen für das Gemüth des Herzogs Ludwig wurden.

Zwei jener Städte des Reichs, durch Volkszahl, Verfassung, Handel und Bündnisse schon die angesehensten in obern deutschen Landen, erhoben sich hart an den Grenzen seines Gebiets: nordwärts Regensburg, westwärts Augsburg. Ihrer Bürgerschaften trotzige Freiheitsliebe versagte bald Bischöfen, die inner ihren Mauern wohnten, bald benachbarten Fürsten alt gewohnte Ehrfurcht. Größern Kühnheiten wollte Pfalzgraf Ludwig Schranken stellen. Darum ließ er, den Augsburgern gegenüber, auf der Höhe, welche von Morgen her die Ebenen des Lechs beherrscht, Friedberg, den offenen Ort und die Burg daneben 19) mit neuen Mauern und Streit-

---

19) Um's Jahr 1258; erst neulich von Konradin von Schwaben erworben. *Achillis Pirminii Gasseri*

thürmen von gebrannten Steinen umgürten; und den Regensburgern zum Schrecken, am linken Donauufer, auf dem Rücken des Geiers- (heut Dreifaltigkeits-) Berges, von dem man ihre Stadt zu Füßen sieht, eine Veste, Landskrone, bauen. Auf dem rechten Ufer bemächtigte er sich des Schlößleins Höfling, ohnweit der Stadtmauer. So ward er Meister der Regensburgischen Straßen und aller Aus- und Einfuhr. Als Rath und Gemeinde die Gefahr erkannten, ruheten sie nicht, bis Geldspenden und gute Verheißungen den Pfalzgrafen bewogen, den bedrohlichen Bau wieder abzuwerfen [20]). Dazu half ihnen nicht wenig das vermittelnde Wort seines Bruders Heinrich, welchem zu eben der Zeit an der Freundschaft von Regensburg sehr gelegen war.

3.

Heinrich's Feldzüge gegen König Ottokar und Salzburg.

Im Jahr 1258 — 1267.

Es hatte Heinrich, der Herzog von Niederbaiern, durch Elsbeths, seiner klugen Gemahlin,

---

annales civitatis Augstburgensis z. J. 1258. Ich bediente mich der Handschrift, die vermuthlich Gasser selbst dem Rath von Augsburg zum Geschenk gemacht.

20) Der Vergleich im März 1259. Karl Theodor

Rath und Liebe geleitet, seit der Trennung vom Bruder, weislich den Frieden gehütet; auch längst schon die bösen Landshuter Pfennige, der Geistlichen großes Aergerniß, in seinem Gebiet abgerufen [21]). Nun war unerwartete Gefahr über ihn gekommen.

Przesmysl Ottokar, der junge ruhmbegierige König von Böheim, im Vertrauen auf Kriegsmacht, glaubte sich der glänzendsten Unternehmungen gleich fähig und würdig. Mehr eiteln, als großen Gemüths, tapfer, doch unbeständig, sann er Entwürfen nach, ein furchtbares Reich um seinen Thron hin zu gründen. Schon gehörte ihm Oesterreich; um die Steiermark haderte er mit Ungarns König; vom Eidam desselben, Herzog Heinrich, den er schon dieser Verwandtschaft willen haßte [22]), forderte er Neuburg am Inn und Schärding zurück, mit denen nach der Andechser Tode das Haus Wittelsbach belehnt worden war. Dem Könige, der mit einem Heer von sechszigtausend Mann einen Kreuzzug in das

---

Gmeiners Regensburgische Chronik 1, 382 ff. das Muster städtischer Jahrbücher.

21) Der Schiedspruch vom 30. Aug. 1255. Gmeiner 1, 373.

22) Diesen Grund äussert des incerti autoris Chron. Bavar. (in Petzens Script. rer. Austr. 2, 78).

ungläubige Preussen gethan, und an der Spitze von hunderttausend die Madscharen erschreckt hatte, schien leichtes Spiel, einen Herzog von Baiern zu unterjochen. Er sandte ihm die Feindesbriefe.

Ohne Zaudern brach er an der Spitze zahlreicher Schlachthaufen hervor [23]). Mit Salzburg und Passau war er einverstanden. Seine Völker durchschwärmten verheerend den fruchtbaren Vilsgau. Schärding, Neuburg und andere Orte, übel bewacht, wurden genommen oder ausgebrannt. Baiern schien ohne Widerstand zu fallen. Der König, mit jugendlicher Prahlerei, verrieß seinen Feldhauptleuten nach wenigen Tagen die Erstürmung Landshuts.

Aber er vergaß, daß Unbarmherzigkeit des Eroberers die Nackten bewaffnet, und daß ein Volk, in welchem Glaube an sich selbst lebt, nicht unter Schwerdstreichen feindseligen Uebermuths stirbt. Es gingen die Sturmglocken in Thälern und Höhen. Wer Waffen tragen konnte, rannte zu des Herzogs Bannern. Wenige Tage warben diesem ein starkes Heer. Auch Pfalzgraf Ludwig, von Heinrichs Noth belehrt, flog mit versuchten Schaaren zu seiner Hilfe. Alles so eilig, daß Ottokar, der überraschen wollte, der Ueber-

23) Im Jahr 1258. Das Chron. August. erzählt diesen Krieg am umständlichsten.

raschte ward. Denn als er, noch wenige Stunden von Landshut, auf der Berghöhe des Schlosses Fraunhofen erschien, erblickte er vor sich die vereinte Macht der Brüder, hinter sich den rächerischen Aufstand aller Baiern. Scheu zwischen so großen Gefahren beschloß er den Rückzug. Diesen zu verheimlichen, sandte er am Vorabend des Bartholomäusfestes in das Lager der Herzoge, Heeresstille für den heiligen Tag zu fordern. Des Nachts zog er ab.

Die Baiern, vom verrätherischen Getöse geweckt, folgten den Böhmen auf den Fersen, und verwandelten in stürmischen Angriffen den Rückzug der Feinde zur verworrenen Flucht gen Mühldorf. Hier über die hölzerne Brücke retteten sich zuerst jenseits des Inns Ottokar und seine Edelsten; ihnen nach drängten die dichten Schwärme ihrer Streithaufen, daß unter der Last die Balken der Brücke wankten, die Pfeiler wichen, und Zahllose in den Strom stürzten. Die zum Ufer schwammen, wurden mit vorgehaltenen Spießen in die Fluten zurückgestoßen oder vom Pfeil der Armbrüste erlegt; die Gebäude der Vorstadt, angefüllt von ihnen, umzingelt und verbrannt; Mühldorf selbst belagert. Wie die Herzoge hörten, Ottokar sei der großen Niederlage entkommen, gestatteten sie am neunten Tage auch den Ueberbleibseln seiner Macht freien Abzug.

So tief war der Uebermuth des Königs gedemüthigt, daß er nicht nur die flüchtigen Eroberungen vergaß, sondern, Niederbaiern zu entschädigen, auch Neumarkt abtrat und die Stadt Schüttenhofen im böhmischen Waldthal, bekannt durch ihr Goldwäschen am Fluß Wottawa.

Herzog Heinrich, von Ottokars unruhigem Geist schwer gewarnt, benutzte den Frieden, die Grenzen gegen Oesterreich durch eine starke Veste zu sichern. Dazu erkor er Braunau, die alte Burg aus ersten Ungarkriegen, vorzeiten eigner Herren Sitz [24]). Sie erhob sich auf steiler Höhe, deren Felsen abendwärts aus dem Inn steigen. Gegen Mittag dehnte sich daneben unübersehbar dicker Wald, reich an Wildpret. Hier führte der Herzog neue Mauern und Werke auf, desgleichen unten am Berg um das Städtlein, welches er durch eine Brücke über den Strom wichtig machte, und mit begüterten Landleuten aus der Nachbarschaft bevölkerte. Solche Vorsorge ward ihm bald heilsam.

Denn zu derselben Zeit war auch die Kirche von Salzburg voll Zwiespalt. Es hatte der streitbare Erzbischof Philippus seit zehn Jahren Hrodberts Stuhl, ohne priesterliche Weihe je

---

24) Oefele 1, 679. Hunds Stammenbuch 1, 363. Mon. boic. 3, 216 u. a. O.

empfangen noch begehrt zu haben. Als Rom darüber erzürnt schien, glaubten Stiftsherren und mächtige Dienstmannen, der strengen Herrschaft ihres Hauptes entsagen zu können, und wählten statt seiner Ulrich, den Bischof von Seccow. Philippus, ein starkmüthiger kühner Mann, der Keinem wich, von seinem Bruder, Herzog Ulrich in Kärnthen, und vom König Ottokar unterstützt, behauptete jedoch seine Würde mit Gewalt und Glück. Es standen die Erzbischöfe lange wider einander in Waffen. Endlich siegte Philippus über den Nebenbuhler.

Dieser suchte und fand Zuflucht bei Herzog Heinrich, dem wohl gefiel, daß ihm des Seccowers Anhänger die Schlösser überantworteten, welche sie als Vasallen des Erzstiftes inne hatten. Zu ihrer Stimmung bot er ungesäumt Kriegsvolk auf; machte Herrn Wysbeck, einen der Ersten des Salzburgischen Adels, zum Feldobersten, und rückte zur Eroberung von Salzburg aus. Erzbischof Ulrich ritt vor dem Heer der Baiern. Was von der Stadt am rechten Salza-Ufer stand, ward Raub und Flamme; dann ging das Kriegsvolk über den Waldstrom gegen die Ringmauern. Hier begab sich, daß am heitern Tag himmlisches Feuer niederfuhr. Abergläubiges Entsetzen raubte den Baiern Muth und Glück, als stritte St. Hrodbert selbst für seine heilige Stätte.

Obgleich sich der Herzog von Niederbaiern dadurch gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben, setzte er doch folgendes Jahres den Krieg fort und mit größerm Glück. Er eroberte Salzburg und führte seinen Schützling auf Hrodberts Stuhl. Der neue Erzbischof aber, besserer Beter, als Fürst, wußte der errungenen Ueberlegenheit keine Dauer zu schaffen. Seine Schwäche flößte den Feinden Muth, den Anhängern Verachtung ein. Niemand mochte für ihn bald weiter wagen. Da er endlich sogar die Gelder nicht auftreiben konnte, welche Rom für seine Erhöhung begehrte, ward er vom Boten des heil. Stuhls, dem Bischof von Squillace, in Bann gethan. Nach wenigen Monden legte Erzbischof Ulrich, verlassen von Allen, seine Würde nieder, und zog sich in Dunkelheit zurück [25]).

Solcher Ausgang des Pfaffenhandels entriß den Baiern nicht nur alle Frucht der Anstrengungen, sondern brachte auch neues Verderben. Salzburg athmete Rache, ohne in seiner Erschöpfung furchtbar zu sein. Desto bereitwilliger war König Ottokar, der die Schmach noch nicht vergessen, dem Zorn des Philippus zu dienen. Passau

---

25) Diese Unruhen, welche vom Jahr 1262 — 1264 dauerten, beschrieben das Chron. Salisb. (in *Canisii* Lect. antiq. 6, 485) und Hansiz ausführlich.

trat ebenfalls hinzu, und Regensburg ging zehnjährigen Schutzbund mit ihm gegen Baierns Fürsten ein [26]).

Im Sommer des Jahres 1266 griff er demnach Baiern gleichzeitig auf entgegengesetzten Seiten an. Von Oesterreich aus ließ er die Bergveste Ried berennen; aus dem böhmischen Waldgebirg mit verwüstender Faust die Städte und Ortschaften des Nordgau's. Der Burgstall von Regenstauf ward zertrümmert; Nietenau verbrannt, sechszig Menschen starben in den Flammen; weit herum ward Alles öde; Weiting, das Städtlein, und manches reiche Dorf ward auf immer vertilgt. So kam er bis Regensburg. Da ruhete er von seinen Thaten. Aber so grausam hatte sein Volk gewüthet, daß er zuletzt vom Mangel der Lebensmittel nach Böheim zurückgetrieben ward. Da in verfolgte Heinrich von Landshut die Fliehenden mit vergeltendem Zorn; die Flammen der Stadt Eger bezeugten es. Dann richtete derselbe sein Schwerd abwärts gegen die Mündung des Inn, wo der böhmische Feldhauptmann Preusel mit achtzig Rittern von Passau hinweg die ganze Landschaft bis Braunau verödet hatte. Ranshofen, das Kloster, war durch ihn niedergebrannt, der Weil

26) Im Jahr 1266. Gmeiner 1, 388.

hard zur Einöde geworden, daß vieler Orte Spuren und Namen auf ewig erloschen sind.

Noch vor Winter erschien der Herzog vor Passau [27]). Mit Nachschlüsseln, die ihm ein Bürger der Stadt gegeben, wurde nächtlicher Weile eine der Stadtpforten aufgethan. Das Kriegsvolk drängte hinein, durch den neuen Markt, bis zur alten Römerwehr. Begieriger zu Raub als Eroberung, zerstreuten sich die Sieger sengend und brennend in den Häusern. Darüber wurden die Böhmischen rüstig; viele der zerstreuten Baiern einzeln erschlagen; die übrigen mit Tagesanbruch zur Flucht genöthigt [28]). Von Passau sandte der Herzog seinen tapfern Getreuen, Albrecht von Hals, dessen Stammburg im rauhen Waldthal an der Ilz lag, hinüber in die österreichischen Gebiete. Während derselbe dort das Städtlein Velde und andere Orte plündern oder auflodern ließ, mußte eine andere Rotte den Flecken Neumarkt zerstören, der des Böhmen Gut war.

Die gegenseitige Rachsucht Heinrichs und Ottokars schien mit so schrecklichen Opfern gesättigt. Sie schlossen einen Frieden, welchem auch die

---

27) Am 29. Weinmonds 1266. Joseph Lenz histor. Beschreibung von Passau 1, 71.

28) *Hermanni* Altah. abb. annales (bei Oefele 1, 682). Auch Hansiz 1, 409.

Bischöfe von Passau und Regensburg beitraten [29]. Doch sein Inhalt ist, wie meistens von den zahllosen Fehden jener Zeiten, Anlaß oder Ausgang, vergessen worden, so wie auch von jenem Kriege, welchen fast in gleichen Jahren Herzog Ludwig von München mit den Pappenheimern [30]) führte. Ihrem Geschlechte, dem die Grafen von Rechberg entsprungen sind, gehörte an der Donau um Neuburg und im Nordgau großes Gut. Damals wurde Weissenburg, die den Pappenheimern holde Stadt, damals das Stift der Benediktiner zu Wülzburg verbrannt, geschleift, ausgeraubt [31]), ohne daß wir von den Ursachen [32]) solcher Härte wissen.

---

29) Im J. 1267 die Ann. Steronis.

30) Es war im Jahr 1262.

31) Falkenstein meldet diese Umstände (bair. Gesch. 3, 179) aus einem Chron. Weissenburgensi.

32) Was Crusius (Ann. Svev. P. 3. L. 2. c. 6) muthmaßt, es sei noch Rache gewesen wegen des Marschalken Heinrich Kalatin That, welcher vor mehr denn fünfzig Jahren Otten von Wittelsbach, den Königsmörder, erschlagen, ist nicht genügend.

4.

Konradins von Schwaben Tod und Erbschaft.

Im J. 1268 — 1269.

Noch lebte nach Mariens Tode an Ludwigs Hofe seine Schwester Elisabeth, König Konrads Wittwe, seit acht Jahren Meinharden vermählt [33]), dem reichen Grafen von Görtz, Erben der Häuser Meran und Tirol. Mit sorgsamer Pflege erzog sie ihren einzigen Sohn erster Ehe, Konradin, des Hohenstaufischen Stammes letzten Sprossen, den Erben beider Kronen von Neapel und Sizilien. Freilich diese Kronen waren ungewisses Gut. Erst hatte Manfred, Kaiser Friedrichs Bastard, der sie dem edeln Kinde bewahren sollte, sich ihrer treulos bemächtigt; diesem sie dann wieder, sammt dem Leben, auf des Papstes Anstiften, Karl, Graf von Anjou, entrissen, des Königs von Frankreich Bruder. Aber die Giebilingen in allen welschen Landen haßten den zweiten Anmaßer, wie sie das Andenken des ersten verfluchten; und mehrmals hatten sie schon, jedoch

---

33) Die Hochzeit war am 6. Weinm. im J. 1259 in München begangen.

vergebens, den zarten Konradin von der Mutter begehrt, ihn mit gewaffneter Faust auf seinen Thron zu heben.

Nun er das sechszehnte Jahr angetreten, kamen neue Botschafter über die Alpen, Galvano und Federigo Lancia, Conrado und Marino Capece. Die forderten sehnsuchtvoll ihren König und Herrn. Im Namen Siziliens und Neapels trauerten sie vor Pfalzgraf Ludwig und Elisabeth. Am rührendsten sprachen sie vor Konradin selber, vom verbrecherischen Uebermuth der Franzosen, denen Altar und Richterstuhl, Manneswort und weibliche Sittsamkeit Spott sei; von der Länder großer Begier, den rechtmäßigen Thronerben zu begrüßen, und für ihn, alles Parteihasses vergessend, das Theuerste zu wagen. Es kamen Boten von vielen lombardischen Herren und Städten, mit jenen vereint zu bitten. Pisa und Siena schossen hunderttausend Gulden dar, die ersten Kriegswerbungen zum Sturz Karls von Anjou zu betreiben, des Unterdrückers von Italien. Da glühte Konradins königliches Gemüth auf; und Mutter und Oheim widerstanden nicht länger, den Jüngling ziehen zu lassen, wohin Schicksal und Ehre riefen.

Bevor er vom deutschen Vaterlande schied, stiftete er ein Denkmal seiner Dankbarkeit gegen

beide Brüder seiner Mutter [34]). Er setzte dieselben, sollt' er ohne Nachkommen sterben, zu Erben all seines Eigens und Lehens in lateinischen wie in deutschen Landen. Schon sieben Monate früher hatt' er Herzog Ludwigen viel Guts am Lech und in Schwaben verpfändet, Lauginsgen, Höchstett, Möringen, Bietengau und Schongau, Schwabek, Ammergau und Füssen; auch schwäbisch Wörth [35]), die uralte Stadt auf der Halbinsel der Donau und Wernitz, schon in Agilolfingen-Tagen ein Weiler, unter den Karlingen ein Städtlein, von dillingischen Grafen erst verwaltet, dann besessen [36]). Desgleichen, was

---

34) Quod nos fideliter educarunt et adhuc quasi patris unicum filium ulnis benevolentie favorabiliter amplectuntur. Die Urkunde ist zu Augsburg, Kal. Novembris 1266 ausgestellt; eine ähnliche andere hatte er schon im J. 1263 im Kloster Valentin (Wiltau) erlassen, zu Gunsten Ludwigs allein. Lori Lechrain-Geschichte 2, 8 ff.

35) Um 2000 Mark reines Silbers. Augsburg 1266. Lori Lechrain-Geschichte 2, 9. Doch Schwabek kommt erst im spätern Versatzbrief d. d. Verona 10. Jänner 1267 vor.

36) Joh. v. Sartori Gesch. der Stadt Donauwörth aus Reichs- und Kreishandlungen. S. 1. ff.

er als Truchseß vom Hochstift Bamberg zum Leben trug [37]), gab er an Baiern [38]).

Alles vollendet, trat er den Weg über die Alpen an. Oheim Ludwig und der Stiefvater Meinhard von Görtz begleiteten ihn mit kriegerischem Gepräge bis Verona. An der Spitze von fünfunddreißighundert Wohlbewaffneten reisete er von da durch die Lombardei, seinen Jugendspiel Friedrich von Baden an der Seite, dem Przesmysl Ottokar das Herzogthum Oesterreich entwandt hatte. Alle Gieblingen vergaßen beim Anblick des Enkels Kaiser Friedrichs die Furcht und folgten ihm freudiges Angesichts. Sizilien erhob für ihn die Fahne des Aufruhrs; die Stadt Rom schloß mit ihm Bündniß, wäh-

---

37) Nebst der Burg Hohenstein die Vogtschaft über Heersbruck, Land und Leute von Vilsek, Erbendorf, Auerbach, Pagenz und Velden.

38) Pfandweise um 2200 Mark Silbers; nach Konradins Tode empfing sie Herzog Ludwig sämmtlich durch den Bischof Berthold von Bamberg zur Lehen (Urk. v. 1269 in J. A. Aettenkhoveri Gesch. der Herzoge von Baiern. Beilage Nr. 16) Nur Vilsek behielt der Bischof zum Nutzen der Kirche zurück; dagegen verlieh er, nach Absterben der Grafen von Hohenburg, Amberg und die Vogtrechte von Nietenau.

rend Papst Klemens IV. vergebens seinen Bannstrahl gegen ihn schleuderte. Als der Zug an Viterbo's Mauern vorüber kam, wohin Klemens geflüchtet war, entfaltete Konradin vor ihm prangend seine Heeresmacht. „Nur Opferthiere!“ rief der heilige Vater seinen erschrockenen Höflingen zu: „sie wandern zur Schlachtbank!“

Die böse Weissagung ward in der Ebene von Tagliacozzo am Tage vor St. Bartholomäi erfüllt [39]). Mehr durch List, als Tapferkeit, ging nach blutiger Schlacht dies muthige Heer zu Grunde. Konradin selbst entrann mit Noth zum Meer. Da, nach Sizilien überfahrend, ereilte ihn ein feindliches Schiff. Gefangen stand er vor Karl von Anjou. Dieser, zitternd vor des Volkes Glauben an den rechtmäßigen Thronerben, beschloß dessen Tod, und stiftete ein eigenes Gericht, die Mordlust mit dem Schein der Gerechtigkeit zu bemänteln. Nur ein einziger Richter hatte die Frechheit, den Tod auszusprechen; die übrigen hofften ihr Verbrechen durch feiges Verstummen zu mildern. Konradin vernahm sein Loos unbetroffen beim Schachspiel. Auf dem Marktplatz Neapels an der Meeresküste bestieg er das Blutgerüst; Karl mit seinem ganzen Hofe war

---

[39]) Den 23. August 1268.

Zuschauer. Derselbe Richter, welcher den Tod gestimmt, las das Urtheil. Und aus der ganzen Versammlung nur Einer, Robert von Flandern, Karls eigner Eidam, richtete sich voll Wehmuth und Unwillens auf; stieß dem feilen Richter das kurze Schwerd durchs Herz, zu den Füßen seines Königs, und schrie: „Elender, dir steht nicht an, solch edelm Herrn den Tod zu sprechen.“

Konradin auf der Blutbühne warf den Mantel ab; rief nach vollendetem Gebet: „Mutter, Mutter! welch ein Schmerz durchbohrt dir die Brust, wenn du deines Sohnes Schicksal hörst!“ schleuderte seinen Handschuh unter das weinende Volk und legte sein Haupt auf den Todesblock. Wie er, starben sein Jugendfreund Friedrich und viele andere treue Herren [40]).

So gingen die Hohenstaufen unter, die über hundert Jahre der Deutschen Kronen getragen.

In Baiern ward Konradins letzter Wille über sein Gut vollzogen. Als Ludwig und Heinrich um dasselbe nicht eins werden mochten,

40) Nach Simonde-Simondi's Gesch. der ital. Freistaaten Th. 3. Kap. 21, der die besten Quellen benutzte. Vierzehn Jahre später ward die sizilianische Vesper schreckliche Vergelterin des Mordes.

nannten sie acht Sprecher aus den edelsten Männern ihres Landes, daß sie schlichteten. So war der alten Fürsten von Deutschland Sitte, nicht jeden Streit vor Kaiser und Reich zu tragen, sondern durch erkorne Schiedsrichter aus ihren oder benachbarten Landen beilegen zu lassen [41]). An Ludwig ward, nebst dem Bambergischen Truchseßamt und damit verknüpften Lehen [42]), Alles gegeben, was vom Konradinischen Gut zwischen Donau, Wertach und Gebirg lag [43]). Heinrich empfing das Uebrige [44]). Der schwäbischen Herzoge Rechtsame in den Städten Augsburg [45]),

---

41) Daraus das sogenannte Austrägalrecht entstand. Darauf bezog sich auch der Freibrief, welchen Kaiser Sigmund Mittw. nach St. Georg 1417 an Baiern gab, davon die spätern ähnlichen nur Bestätigungen sind. Neh. Gottfr. v. Krenner Abh. v. bair. Staatsrecht. Handschr.

42) Auf offenem Felde zwischen Kestenburg und Neustadt huldigte er, als Truchseß, dem Bischof Berthold von Bamberg. *Ludwig* Script. rer. Bamb. 175.

43) Urkunde von Aufhausen. 1269 in Lori Lechrain-Gesch. 2, 11.

44) Floß, Parkstein, Weiden, Adelnburg u. s. w.

45) Schon im Jahr 1270 hat Pfalzgraf Ludwig mit Bischof Hartmann von Augsburg daselbst Vertrag wegen Vogtsrechte über Bisthum und Stadt ge-

Nürnberg [46]), Nördlingen und Lauingen blieben anfangs ungetheilt, zuletzt versäumt und todter Anspruch.

5.

Herzog Heinrich und König Ottokar gegen Ludwig und König Rudolf.

Im J. 1270 — 1278.

Pfalzgraf Ludwig in München war einer der Tugendlichsten unter Deutschlands Fürsten, nachdem schmerzhafte Erfahrung oder reiferes Alter den natürlichen Ungestüm seines Blutes gemäßigt hatten. Seine Völker hütet' er in Recht und Frieden; Keinem furchtbar, als den Feinden ihrer Ruhe. Fünfzig Raubritter sammt ihren Knechten ließ er, wie erzählt wird, an einem einzigen Tag enthaupten. Es hieß ihn Jeder den Strengen; der Gerechte hätt' er zu heißen verdient. Weltliche Herren, wie geistliche, forderten und ehrten vertrauenvoll seinen Schiedspruch in

---

schlossen. Ann. Augsb. in Menkens Script. rer. Germ. 1, 1456.

46) Besonders weil sie hier die Burggrafen aus dem Haus Hohenzollern seit achtzig Jahren zum Lehen gehabt, und nachher 1278 K. Rudolf von Habsburg den Burggrafen Friedrich erblich damit zu Aachen belehnte, gingen die Rechte für Baiern verloren.

ihren Händeln [47]). Als Pfalzgraf am Rhein führt' er Jahre lang, da in Deutschland kein König war [48]), ruhmreich die Verwaltung, bis die Kurfürsten zusammentraten, einen neuen zu wählen. Es geschah zu Frankfurt im Jahr 1273.

Sie blieben lange uneins, wem das Reich zu geben sei. Sie fürchteten des Schwachen Ohnmacht, des Mächtigen Stärke. Mancher ward empfohlen, Mancher warb für sich; König Ottokars von Böheim Ehrgeiz nährte die stolzeste Hoffnung. Keiner gefiel Allen genug, sogar Rudolf nicht, Graf zu Habsburg und Kyburg, seiner Zeit mannlichster Held. Diesen scheute auch Pfalzgraf Ludwig heimlich. Denn das unschuldige Blut Maria's von Brabant forderte noch zum Gericht.

Unter den Fürsten zu Frankfurt war auch Burggraf Friedrich von Nürnberg, Rudolfs naher Vetter; in Staatsgeschäften wohlgewandt. Dieser ging zum Pfalzgrafen, forschend, warum er dem Herrn von Habsburg zuwider sei; redete ihm alle Furcht aus, und sprach: „Rudolf ist von sechs Töchtern Vater; so Ihr wol-

---

47) So erbaten denselben die Bischöfe von Freising und Regensburg, nachdem sie sich durch lange Fehden geschadet. Meichelbek 2, 75.

48) Seit König Richards Tod im J. 1271.

let, empfanget Ihr derselben eine zur Gemahlin [49])." Das gewann des Pfalzgrafen Herz [50]). Und da die Kurfürsten den Grafen von Habsburg endlich erkoren, verkündete Pfalzgraf Ludwig die geschehene Wahl in offener Feierlichkeit.

Rudolf von Habsburg kam. Alle huldigten dem biderben Mann, der bei geringer Hausmacht, durch seines Gemüthes Kraft gewaltiger war, denn die Mächtigsten. In seiner hohen Gestalt, im Ernst des blassen Antlitzes, welchen jene Freundlichkeit milderte, die den Scherz vertraulicher Kreise belebt; in der Nüchternheit und Einfalt seines häuslichen, in der Rastlosigkeit seines öffentlichen Lebens, in der Klarheit und Größe seiner Ansichten und Entwürfe schien der weltgebieterische Geist Karls des Großen wieder zu kommen. Er gab, wie der Burggraf von Nürnberg verheißen, seine älteste Tochter, Mechtildis, dem Pfalzgrafen Ludwig zur Ehe. Mit seiner Krönung in Aachen ward zugleich die Ver-

49) Schon im J. 1260 hatte sich Herzog Ludwig wieder mit Annen, der Tochter des Herzogs von Glogau vermählt, die aber im Jahr 1271 gestorben war. Aettenkhover 31.

50) M. *Alberti* argentinensis chronicon (in *Urstisii* Germ. hist. 2, 100) meldet diese Unterredung.

mählung gefeiert [51]). Auch bestätigte er dem Eidam durch Brief und Siegel allen Besitz aus konradinischem Nachlaß wider fremde Ansprüche, woher sie kommen möchten [52]).

Nur Ottokar von Böheim, welcher sich der deutschen Krone selber würdig gehalten, verschmähte die Anerkennung Rudolfs von Habsburg, und um so mehr, weil bei dessen Erwählung seine Gesandte nicht einmal stimmfähig gehalten worden waren. Ihm, der jetzt zu Böheim und Mähren die Lande von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen vereinigt hatte, schien ein Geringes, des Habsburgers Wahl wieder zu vernichten. Er söhnte sich alsbald mit seinem alten Feinde, dem Herzoge Heinrich in Landshut aus, den Zweck leichter zu erreichen.

Heinrich, mißgünstig gegen seines Bruders Ansehn im Reich, unzufrieden mit der Theilung

---

51) Zur Morgengab' empfing Mechtildis die Schlösser Wolfsperch und Winzingen, desgleichen Neustadt mit Zubehör. Auf Abschlag des Zugeldes gab der König dem Ehepaar die von den Herrn von Weinsberg um 1100 Mark Silber erkaufte Burg Wachenheim. Urk. vom J. 1274 (in Abh. bair. Ak. 3, 115 abgedruckt).

52) Die Urk. v. 27 Horn. 1274 in Falkensteins bair. Gesch. 3, 188.

des konradinischen Erbes [53]), davon ihm das kleinere Loos gefallen war, ließ sich leicht durch Ottokars Reden gewinnen. Schon lebte Elsbeth, Bela's Tochter, nicht mehr, die fromme, kluge Frau, welche manche Uebereilung zu verhindern gewußt hatte [54]). Es schworen sich Heinrich und Ottokar wechselseitigen Beistand. Der böhmische König entsagte allen Ansprüchen auf Schärding, und schickte Wagen voll Geldes nach Baiern [55]), seinem Bundesgenossen den früher gestifteten Schaden zu vergüten, oder gemeinschaftliche Kriegsrüstungen zu erleichtern. — Keiner von Beiden erschien, so oft auch geboten war, zum Reichstag, um, was er vom Reich zum Lehen trug, alter Uebung gemäß, aus des Königs Hand zu empfahn. Ottokar vielmehr begehrte

53) Daher ohne Zweifel, daß sich Ludwig sein Erbtheil aus Konradins Gut besonders bestätigen ließ; und jene Fehden, von deren Schlichtung die Urkunde in Fischers Erbfolgegesch. von Baiern S. 239, 249 reden.

54) Sie starb im J. 1271, fœmina virtuosa et omni bonitate præclara (Ann. Steron. ad annum 1271), von da an auch beginnen Heinrichs Unbesonnenheiten.

55) Der Verfasser des Chron. de gestis principum (Oefele 2, 531) sah selbst onustum plaustrum cum argento nach Straubing fahren.

Ungültigkeit von Rudolfs Wahl, und Anerkennung des böhmischen Kurrechts; der Herzog von Niederbaiern gleichermaßen, auch, daß Ludwig, sein Bruder, hinfort auf den Namen eines Herzogs zu Baiern und das Stimmrecht bei Königswahlen verzichte [56]). Ihm möge, sprach er, Pfalzgrafenwürde genügen. Weder Glimpf noch Ernst mäßigten den Trotz der beiden Fürsten. So ward die Reichsacht über sie ausgerufen. König Rudolf selber, an der Spitze eines starken Heers, vollstreckte sie; auch Pfalzgraf Ludwig stieß mit seinen Bannern zu ihm [57]). Niederbaiern ward zuerst mit solcher Uebermacht angefallen, daß Heinrich bald, von Ottokar schlecht unterstützt, Gnade forderte. Sein Bruder half versöhnen. Der Herzog von Baiern entschlug sich des Bundes mit Ottokar und aller Begehren, die er gethan; auch streckt' er dem Könige 46,000 Goldgülden vor [58]). Dieser dagegen gab seine Tochter Katharina an Otto, Heinrichs ältesten Sohn,

56) Chron. Salisb. ad annum 1275 (in Petz Script. rer. Austr. 1, 374).
57) Im J. 1276.
58) Vermuthlich empfing er dafür unterpfändlich mehrere Städte jenseits des Inn, wie Linz, Wels u. s. w., von denen das Chron. Salisb. (*Canisii* Lect. antiq. 6, 487) beim Jahr 1278 spricht.

die aufrichtige Versöhnung mit Banden des Bluts zu befestigen.

Folgendes Jahres ging das Reichsherr gegen Ottokar ins Feld; Graf Meinhard von Görtz über Kärnthen und Steiermark durchs Gebirg; König Rudolf, an seiner Seite der treue Pfalzgraf, durch Baiern nach Oesterreich; vor ihren Schaaren her Franziskaner und Dominikaner, den Kirchenbann über Alle verkündigend, welche Widerstand wagten. Ensburg, Tulln und andere Städte öffneten dem Könige die Thore. Nur Neuburg, vertheidigt vom böhmischen Kriegsvolk unter Befehl des Bischofs von Ollmütz, widerstand allein.

In der Stille zog Pfalzgraf Ludwig mit dreihundert Tapfern seines Rheingebietes vor diese Stadt, und barg sich in nahen Wäldern. Er hoffte den Ollmützer Bischof aufzufangen, wenn er abreisen würde; doch entkam derselbe gewarnt und glücklich auf Abwegen. Dann gewann der Fürst, nach Rath eines seiner Ritter, die Stadt durch List. Zwei Kriegsknechte wanderten gen Neuburg, mit heller Stimme singend; denen folgten vier andere in mäßiger Entfernung; diesen zehn andere; ihnen wieder vierzig; zuletzt der ganze Gewaltshaufe. Die ersten gaben sich für treue Leute König Ottokars an. Die getäuschten Böhmen ließen ihre Fallbrücke nieder und öffneten

das Thor. Noch thaten sie so den vieren; die zehn wurden verdächtig, doch eingelassen. Viel Fragens und Streits gab es unter der Stadtpforte, bis die vierzig nahe waren. Alsbald zuckten die Pfälzer das Schwerd, stießen die Wachten nieder, und Herzog Ludwig kam herbei. Seine Herolde verkündeten auf den Gassen Sicherheit an Leib und Gut; nur die Böhmen wurden in Gefangenschaft abgeführt [59]).

Das königliche Heer erreichte Wien. Die Stadt widerstand fünfunddreißig Tage lang. Am linken Donauufer lag Ottokars Macht. Im Reichsheer erhob sich Meuterei. Rudolf war ohne Geld und konnte den Kriegern nicht zahlen. Einen Augenblick wankte des Königs Glück; stieg Ottokars Trotz. Wie aber die Bischöfe von Salzburg, Bamberg, Trient, Regensburg und Freising von ihren Gütern in diesen Landen Gelder aufbrachten, das Kriegsvolk befriedigten und Wien sich ergab, ward Ottokar kleinmüthig. Er gab Oesterreich, Kärnthen, Steiermark und Krain an das Reich zurück, und verhieß wegen Böheim den Lehenseid. Er kam über die Donau in königlicher Pracht, von Gold und Purpur leuchtend, zu Rudolfs Gezelt. Da schwor er auf seinen Knien

---

59) Nach den Ann. Colmar. erzählt. Urstis. 2, 43.

vor dem Thron, im Angesicht des ganzen Heers, Unterwerfung.

Diese Demüthigung aber und seiner Gemahlin stolzer Unwillen empörten ihn so tief, daß er, des Eides vergessend, bald wieder größere Macht, als er vorher gehabt, rüstete. Auch Heinrich in Landshut gab heimliche Hilfe dazu. Noch einmal drangen die Böhmen bis Wien. Doch in verzweiflungsvoller Schlacht, ohnweit der Stadt, auf dem Gansfeld, verlor Ottokar Sieg, Krone und Leben [60]). Es wollte König Rudolf darauf die Untreue des Herzogs von Niederbaiern strafen, der wider gegebenes Wort dem Feinde beigestanden. Aber auch diesesmal ging Sühne vor Gewalt. Heinrich gelobte dem Reiche fortan in allen böhmischen Kriegen Beistand, und entsagte dem Land zwischen Donau und Ens, welches er, für sein Darlehn, vom Könige zum Pfand hatte [61]). Auch mit seinem Bruder Ludwig vertrug er sich auf einem Tage zu Vilshofen: Zweiundzwanzig Jahre lang sollte über Herzogenwürde und kurfürstliche Rechtsame kein

60) Den 26. Aug. 1278. Unter den Todten fand man seinen Leichnam halbnackt mit achtzehn Wunden.

61) Chron. Salisb. z. J. 1278 (*Canisius* 6, 487).

Streit mehr erhoben werden [62]. Dagegen verzichtete seinerseits der König zu Gunsten Niederbaierns auf Neuburg, Schärding, Freistadt in Oesterreich, Ried und die Schlösser und Güter der Nachbarschaft bis Linz [63]. Alles gab er zur Ausstattung seiner Tochter Katharina, die an Otto, den Sohn Heinrichs, vermählt war.

6.

Beide Herzoge vermehren ihre Hauslande.

Sowohl Heinrich, als Ludwig erwarteten, nach Erledigung der Lande Oesterreich, den Heimfall dieses uraltbaierischen Gutes an ihr Herzogthum. Darum begaben sie sich, begleitet von ihren Söhnen, im Herbstmond des Jahres 1282 auf den zu Augsburg versammelten Reichstag. König Rudolf aber, den Stamm Habsburg in Deutschland mächtiger zu machen, sprach für seine Söhne die Lehen an, welche er dem Reiche

---

62) Der Vertrag vom Jahr 1278 (Urk in Fischers Erbfolgegeschichte S. 261) ward zu Vilshofen abgeschlossen; die kais. Bestätigung ist vom 29. Brachmonat 1281.

63) Aventins Ann. L. 7. Dazu gehören Muthusen, Klingenberg in der österreich. Grafschaft Machland u. s. w.

nicht ohne viel Blut und Schweiß zurückgenommen; und der Reichstag gewährte. Pfalzgraf Ludwig, ohne Recht, ohne Macht, ohne Mißgunst gegen den königlichen Schwäher, traten von allen Ansprüchen zurück [64]).

Ein Jahr nach diesem geschah, daß Herzog Heinrichs Schnur, Katharina, kinderlos starb. Alsbald begehrte auch der neue Herr von Oesterreich, Herzog Albrecht, König Rudolfs Sohn, die Morgengabe zurück, die ihr der König ertheilt hatte. Weil Heinrich weigerte, griff jener, mit Beistand des Erzbischofs von Salzburg, zu Waffen. Albrecht zog mit Heeresmacht vor die Burg Ried; Heinrich lagerte ihm bei Zelle gegenüber, während Otto, sein Sohn, von Schärding aus, die Landschaften jenseits der Ens mit Feuer und Schwerd heimsuchte. Zu guter Stunde erschien Graf Meinhard von Görtz, Beiden verwandt, und beredete sie, mit Hilfe der Bischöfe von Passau und Regensburg, Frieden zu halten [65]). Das

64) Er unterschrieb nicht nur den Belehnungsbrief, als Zeuge, sondern stellte eine besondere Einwilligungsurkunde (gegeben zu Boppard X Kal. Octobris 1282) aus (abgedruckt in Falkensteins bair. Gesch. 3, 199).

65) Adlzreiter 1, 656 und Hansiz 1, 426. Wer zuerst den Frieden bräche, solle 1000 Pf. Pfennige

Land von Niederbaiern, durch unglückliche Feldzüge, unfruchtbare Jahre [66]), und durch seuchenhafte Krankheiten geschlagen, war der Erholung sehr bedürftig. Nur Heinrich, mit allen Nachbarn hadernd, fand selten Ruhe. Bald nach dem sah man ihn wieder mit den Salzburgern in zweijähriger Fehde [67]), die eben so mörderisch geführt, als gewinnlos geendet ward [68]). Er war in Eroberungen nie glücklich, weil er sie selten mit Gerechtigkeit unternahm.

Strafe zahlen. Die Urk. von Starchenberg XIV Kal. Oct. 1283 entschied, daß Herzog Heinrich auf die als Katharinens Heirathsgut empfangenen Güter verzichte, wofür er 3000 Wiener Mark Silbers erhielt (Handschriftliche Mittheilung des königlichen Reichsarchivars Karl Heinrich Lang).

66) So war das Jahr 1280 ein Nothjahr. Am 17. Juli fiel noch zu Freising Schnee. Der Boden blieb lange gefroren. Viele Menschen wanderten zur Stillung ihres Hungers nach Ungarn aus; viele starben an schlechter Nahrung. Adlzreiter 1, 687.

67) Aventin und Adlzreiter muthmaßen, er habe durch Erzbischof Rudolf die Vogtei über Salzburg empfangen und mißbraucht.

68) Durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwig im Jahr 1286. Heinrich hatte sich der Stadt Mühldorf bemächtigt, und mußte sie wieder zurückgeben. Erst folgendes Jahrs hob der Reichstag zu Augsburg den Zwist vollkommen auf. Hansiz 2, 397.

Gesichertere Mehrung seiner Lande ward ihm, als Konrad, der letzte Graf von Mosburg und Rottenburg, mit Helm und Schild begraben wurde. Da empfing er durch Freising zum Lehen, was von Mosburg Gut der Kirche war [69]); von den Erben erkauft' er Rottenburg und Raning dazu [70]). Auch Vilshofen, sammt dem Roththale, Marquartstein und Kraiburg gewann er durch Kauf von den Erben Pfalzgrafs Raboto von Baiern, der ohne männliche Nachkommen verschieden war. Die alte Würd' und Ehre eines Pfalzgrafen in Baiern war zu diesen Zeiten ein gar nichtiges Gut; denn die Kaiser hatten in Baiern kaum noch Einkünfte. Doch Heinrichs Eitelkeit ließ die todte Würde nicht fallen, sondern nahm sie, gleichwie in das Wappen von Niederbaiern deswegen den Panther, auf [71]). Erklecklicher

---

69) Mosburg war zum Theil freisingisches, zum Theil Reichslehen. Den freisingischen Lehenschein führt Meichelbek 2, 93 an. Adlzreiter beruft sich auf einen kaiserlichen Brief von Nürnberg 10 Kal. Oct. 1282, durch welchen K. Rudolf die Grafschaft, als ein dem Reich verfallenes Lehen, an Ludwig gegeben.

70) Nämlich von Hrn. Ulrich zu Stein und Biburg. Hunds Stammenb. 1, 114.

71) Hunds Stammenbuch 2, 23 ff.

ward es, als Gebiete und Rechte der Herren von Landau, der Grafen von Viburg an der größern Vils [72]), und späterhin derer von Wald an der Alza [73]) erbschaftlich zum niedern Baiern geriethen.

Weit bedeutender erweiterte Herzog Ludwig seinen Länderschatz im obern Baiern. Hier starben die Herren zu Landsberg aus, deren Schloß, sechs Meilen von Augsburg, auf lustiger Höhe das Lechfeld überschaute; die von Chranichsberg an der Amber [74]); die reichen Grafen von Falkenstein [75]) und andere. Ihre Eigen und Lehen kamen an ihn. Andere kaufte er hinzu, wie die Grafschaft Rotenek, Train und Räzhofen [76]), oder wie die Güter der Grafen von

72) Köhlers Münzbelustigungen 15, 43.

73) Ortlieb von Wald überlebte den Herzog bis zum J. 1309. Hunds Stammenb. 1, 347.

74) Feßmaier Gesch. v. Baiern 634, hier Aventinen und Andere berichtigend.

75) Als Sigbot von Falkenstein, seines Namens der Fünfte, ohne Lehenserben starb, empfing der Herzog durch Bischof Egino von Trient die Grafschaft Hardemarsberg im J. 1263 zum Leben; so wie vom Bischof zu Freising das alte Falkenstein am Inn mit der Vogtschaft über Aibling. Hund und Meichelbek.

76) Im J. 1277. Der Herzog kaufte sie von Heinrich

Ortenburg, deren Schloß Murach, den Markt Viechtach, Alles, was zwischen den Städten Amberg, Hirschau, Nabburg und Lengfeld, auch was zwischen der Nabe, Vils und Ehrenbach, oder zwischen Donau und Böhmerwald von ihrem Eigenthum lag 77). Den Landgrafen von Leuchtenburg 78), welche ihre Wohnsitze zwischen der Nabe und Pfreimtsch hatten, kaufte er die Grafschaft Pruggen ab, sammt Gericht und Geleit 79) und viele andere Dörfer, Güter und Vogteien ihrer Gebiete 80).

---

von Rotenek, Bischof von Regensburg; wegen Geldmangels versetzte der Käufer dem Bischof damals seine Rechtsame in Regensburg. Maus. Emm. 1, 314.

77) Der Kauf geschah immer theilweise von den drei Grafen Gebhard, Radpot und Diepold in den Jahren 1268, 1271 und 1272. Die Urk. bei Aettenkhover No. 15, 18, 19.

78) Damals Leukenberg geheißen. Feßmaier Gesch. von Baiern 436 ff. versuchte ihre verworrene Stammordnung zu berichtigen.

79) Um 190 Pf. Regensb. Pfennige. Aettenkhover No. 22.

80) Selbst die Landgrafschaft von Leuchtenburg mit allen Rechten, Ehren und Würden um 1200 Pf. Regensb. Pfennig, im J. 1283. Aettenkhover

So mit mancherlei Erbe, Ankauf, Lehen und Nutzung [81]), die ich Dir nicht alle nenne, mehrte Ludwig sein angestammtes Hausgut im obern Baiern. Doch mag auch Vieles, was erbschaftweise an das Herzogthum fiel, nutznießlich zwischen den Brüdern getheilt worden sein [82]); was oft neue Zwiste nachzog. Deswegen übergab Ludwig seine Besitzungen dem Kaiser Rudolf also, daß er sie als Lehen von demselben zurück empfing, um seines Eigenthums geborgener zu bleiben [83]).

Gleichzeitig hat er mit weiser Haushaltung sein Gut in den Pfalzlanden am Rhein bereichert; durch Kauf Schloß, Ort, Güter und Leute von Merkelingen [84]) an sich gebracht; Wisenloch im Ladenburger Gau [85]), Lindenfels im Odenwald, einen uralten Burgstall [86]); Bret-

---

No. 20. Von Regensburg seit 1281 ein jährliches Schirmgeld von 120 Pf. Silbers. Maus. Emm. 1, 317.

82) Daher oft Einem zugeschrieben wird, was dem Andern.

83) Die Urk. von Nürnberg 1821, bei Oefele 2, 104.

84) Im J. 1276 um 300 Mark reinen Silbers vom Grafen Simon von Eberstein und Zweibrücken. Die Urkunde bei Tollner Hist. palat. dipl. S. 74.

85) Im J. 1277 von den Herren von Minsberg. Tollner 41.

86) Um 5030 Mark Silbers vom Markgrafen zu Baden.

ten, welches aus einer Klausnerei im Graichgau zur Grafschaft geworden [87]); Musloch im Graichgau [88]); Reutlingen, Hekenheim, Werschau [89]), auch das Städtlein Chaub [90]) und viel anderes Gut, wozu er noch der Grafen von Altzei, weiland Erbtruchseßen der Pfalz, fruchtbares Gebiet erbte.

7.

Wie die Herzoge ihre Landesverwaltung einrichten.

In diesen neuen und alten Ländern allen bewahrten die Fürsten treulich herkommliche Rechte, Gebräuche, Verwaltungen und Gerichte der Vorwelt. Nur die Noth, selten gewaltthätiger Eigennutz, brachte Neuerungen. Sie selber reiseten jeweilen von Burg zu Burg, Recht zu sprechen, oder die Treue ihrer Amtleute zu würdigen.

Das obere Baiern, von der Donau in zwei fast gleiche Hälften geschieden, ward in eben so

---

87) Ebenfalls von Baden angekauft.

88) Vom Grafen von Lichtenau im J. 1256; sie hatten es ihm vorher schon verpfändet.

89) Um 600 Pf. Heller vom Bischof zu Speier im J. 1286.

90) Im J. 1829 vom Grafen Werner von Münzenberg um 2100 Mark Silbers. Tollner.

viel Vizthumämter getheilt. Der Vizthum des rechten Donauufers saß zu München; doch waren ihm auch Kelheim und Ingolstadt zugegeben. Der vom linken wohnte auf der Burg zu Lengenfeld [91]). Gleicherweise war auch Niederbaiern in zwei Vizthumschaften getheilt; Straubing und Rotthal [92]).

---

91) Feßmaier (dipl. Skizze v. d. Vizthumamt Lengenfeld. S. 7) fand den ersten urkundlich genannten Vizthum im Jahre 1272.

92) Die Vizthumämter München und Rotthal hießen auch die obern; hingegen Lengenfeld und Straubing die niedern. Das Salbuch vom J. 1278 ordnet die Vizthumämter folgender Gestalt: Oberbaiern hatte im Vizthumamt München die Aemter Vohburg, Ebenhausen, Ingolstadt, Dünzelhausen, Roteneck, Donau-Neuburg, Rain, Aichach, Wittelsbach, Möringen, Ettringen an der Wertach, Schwabeck, Menchingen bei Möring, Landsberg, Wolfratshausen, Tölz, Aibling, Heimburg, Falkenberg, Wasserburg, Kuffstein, Auerdorf, Dachau, Kirchheim, Stadt München, Pael, Andorf, Neufahren, fliegende Grafschaft (aus bloß einzelnen Lehen und Gefällen der Aemter Pael, Andorf und Neufahren gebildet), Eberfingen (oberhalb Weilheim) Pfaffenhofen, Hochstädt, Lauing, Druisheim, Donauwörth, Märdingen bei Donauwörth, Gundelfingen, Schloß Reichen, Ammergau und Pietengau; im Vizthumamt Len-

Ein Vizthum oder Statthalter der Herzoge, allezeit aus vornehmem Geschlecht, der Fürsten Rath und Feldhauptmann, oft Vollmächtiger in auswärtigen Händeln, war immer der oberste

---

genfeld: Berngau, Pyren, Schloß Lauf bei Nürnberg, Hohenstein (Hersbruck und Velden), Riedenburg, Velburg, Lenzmanstein, Rentamt Regensburg, Regenstauff, Rittenau, Wetterfeld, Lengenfeld, Schmidmühle, Schwandorf, Auerbach, Altendorf (bei Neuenburg an der Schwarzach), Schwarzach (bei Nabburg), Nabburg, murachische Güter, Schloß Murach, Amberg, Hambach (bei Sulzbach), Vilsek, Eschenbach (zwischen Tumbach und Kreussenfluß), Turndorf, Schloß Störnstein (bei Weiden), Neustadt (bei Weiden), Eßlarn an der böhm. Grenze, Weidhausen und Schloß Waldek. — Niederbaiern hatte im Vizthumamt Straubing die Gerichte zu Cham, Eschelkam, Waldmünchen, Viechtach, Mitterfels, Deggendorf, Hengersberg, Vilshofen, Landau, Straubing, Haidau, Elnbach (bei Pfaffenberg), Abbach, und die Rechte in Regensburg (Gülten, Zinse, Zoll, Herzogshof). Im Vizthumamt des Rotthales (zu Pfarrkirchen) den Weilhard, Gericht Rosenheim, Dingolfing, Vilsbiburg, Kraiburg, Trostberg, Oetting, Marquartstein, Reichenhall, Kransberg, Moosburg, Rotenburg, Erding, Gericht bei der Rot und Griesbach. Lang in den bair. Jahrb. S. 284 gibt die untergeordneten Aemter ausführlich aus dem Salbuch an.

Richter seines Amtskreises. Unter ihm standen im Lande die Pfleger der Gerechtigkeit. Die richteten des Herrn Willen aus, oder nach dem Gesetz. Sie wurden vom Herzog aus den Vortrefflichsten seines Adels erkoren; in vielen Dingen der Vizthume Stellvertreter. Ihnen war gestattet, untergeordnete Landrichter [93]) oder Pflegverweser anzustellen [94]); deren Befehle die Schergen [95]) vollzogen.

Pfleger oder Landrichter, kamen sie an offenen Schrannen zu Gericht, den Gewaltsstab in der Hand, waren nach löblicher Weise der Alten von sechs bis zwölf achtbaren Männern umgeben, die der Landschaft Salungen, Gesetze und Bräuche kannten, und bei ihrem Eide sprachen. Es erschienen Klagende und Beklagte, oder deren Anwälde und Zeugen, von den Frohnboten berufen. Das versammelte Volk hörte, und lernte von den

---

93) Es kam schon im vierzehnten Jahrhundert auf, daß die vornehmen Pfleger sich die Würde behielten, aber die Bürde erleichterten. Zirngiebls Gesch. der Probstei Hainspach. S. 37, 44, 100.

94) „Ich Landrichter zu Klingberg, da ich saß anstatt des edeln und strengen Ritters Herrn Wolfgang von Preysing, der Zeit Pfleger zu Klingberg, an offener Schrannen.“ Mon. boic. 1, 245.

95) Sceriones, schon in einer Urk. v. 1162. Mon. boic. 12, 346, und ums J. 1160. Mon. boic. 1, 30 ff.

Sprechern, was Zucht, Ordnung und Recht. Doch Keiner durfte in Waffen kommen, weder mit Speer, noch Armbrust, noch Pekelhaube. Wer da Schwerd oder Messer zuckte, verlor die Hand; wer verwundete, das Leben [96]). Den Richtern war große Gewalt [97]). Doch Verurtheilten blieb unverwehrt, in wichtigen Dingen auch des Herzogs Hof anzurufen [98]). Diese Landschrannen haben sich in Baiern erhalten bis zu unsern Tagen [99]).

Daneben wurden alljährlich mit Sorgfalt Ehehaftgerichte [100]) gepflogen, wo, was von

---

96) So ein Vertrag der Herzoge Ludwig und Heinrich vom J. 1285 (Scheids Bibl. hist. Goettingensis 1, 214) eigentlich nur Erneuerung der karlinglschen Ordnung.

97) Sie konnten selbst ächten, „daß solche niemand sol husen, noch hofen, zu essend, noch zu trinkend geben sol.“ Mon. boic. 6, 625.

98) Wi zu allen Zeiten. Das hieß ein Urtheil „gen Hof gewertigen.“ Mon. boic. 4, 499.

99) In einigen Landgerichten noch bis zum J. 1803. Der Landrichter von Wolfratshausen mußte z. B. alle sieben Wochen nach Perlach und daselbst Landschrannen halten. Feßmaier Gesch. v. Baiern. S. 633.

100) Von Ae, im Angelsächsischen: Gesetz, Vorschrift; Rechtsame; daher ächt. Die Ehe, Bündniß.

alten Rechtsamen auf Grund und Boden, Gebäuden oder Leuten haftete, zwischen Eigenthümern oder Grundherren und deren Pflichtschuldigen oder Grundholden Erörterung fand [101]). Denn in Tagen, da Höfe, Schwaigen, Sölden, noch selten in Gemeinheiten oder Dörfern beisammen [102]), sondern zerstreut lagen, auch nicht alle Verträge sogleich in Schrift gebracht wurden, war nothwendig, daß Jeglicher von den Rechtsamen und Lasten des Bodens hörte, den er anbaute, oder zu bauen auslieh [103]). Gerin-

---

101) Schon in einer St. Mangischen Urkunde von 1156 geschieht der Ehehaften Erwähnung.

102) Worin wohl vornämlich des alten Baierns reicherer Anbau und größere Bevölkerung beruhen mochte. Zu einem Hof rechnete man wenigstens zwei Huben Landes, jede zu zwölf Juchart. Mon. boic. 12, 33; Schwaige hieß ein Viehhof oder die Sennerei, wo die Kühe und Bereitung der Käse Hauptgeschäft waren; Sölde Haus und Boden solcher, die, ohne Grundeigenthum, fremdes bauten.

103) Diese grundherrlichen Uebungsgerichte wurden nachher meistens in die Hofmark- und Dorfgerichte aufgenommen; aber viele auch, noch bis zum achtzehnten Jahrhundert, besonders gehalten. Karl von Vacchieri Rede über die Ehehaften und Ehehaftgerichte in Baiern.

gern Streit um Mein und Dein in des Dorfes Ettern [104]) schlichteten, wie vor Alters, Schultheiße, auch Dorfrichter [105]).

Des Herzogs Amtleute und deren Schreiber, so wie die Befehlshaber der Wachten in Schlössern und Städten, die Burghüter, die Zöllner, die Kastner oder Einnehmer von Klostergefällen, die Umgeltner, welche die mittelbaren Abgaben erhoben, besonders vom Wein, der in öffentlichen Trinkhäusern [106]) ausgeschenkt ward, empfingen zum Lohn keine feste Besoldung, oder Geld aus der fürstlichen Kammer [107]), sondern einen bestimmten Antheil von erhobenen Gefällen, oder Anweisung auf Feldfrüchte und andere Nutzungen.

---

104) Etter, d. i. Zaun, Umfang.

105) Auch die Klöster und Edelleute besaßen schon hin und wieder eigene Dorfgerichte, die sie besetzten. Oefele 2, 119. Mon. boic. 5, 426.

106) Ihr ältester Name in Urkunden immer Tafern, oder Tabernen. Dies einer fremden Sprache abgeborgte Wort scheint zu bezeugen, daß die Sache selbst durch die Klöster zuerst eingeführt ward.

107) Selbst die Vizthume nicht. Z. B. der Vizthum von Straubing bezog vom Kloster Niederaltaich von der Maiensteuer acht Pfund und von der Herbststeuer (Herbstiur) eben so viel; hingegen der ihm zugeordnete Schreiber von jeder Steuer zwei Pfund. Mon. boic. 11, 285.

Bei Saumseligkeit in Pflichten wurden sie, wenn nicht um Amt und Ehren, um baares Geld gestraft [108]).

Noch ganz, wie zu ihrer Väter Zeiten, genossen die Fürsten keine andere Einkünfte, als welche sie vom Ertrag ihrer eigenthümlichen Höfe und der Aemter, deren Ertrag gewöhnlich Edelleuten verpachtet ward, oder den altüblichen Mai- und Herbststeuern der Freien und eigenen Leute, von Bußen, Münzen [109]), Mauthen oder Ausfuhrabgaben, Zöllen oder Eingangsgebühren, Lehen, Bergwerken und andern wohlhergebrachten Rechten bezogen; dazu Todfall von Leibeigenen, auch Vogtgilten oder Dienstleistungen und Zehnten von Klöstern und Schirmleuten aller Art. Davon wurden alle öffentliche Ausgaben bestritten. Schulden zu tilgen, wurden auch von geistlichen Stiftungen und den Unterthanen der Klöster und Edelleute Steuern erhoben. Auf Reisen und Jagen fanden die Fürsten und ihre Beamten in Schlös-

---

108) Wie z. B. in einer Urk. v. 1295 (Mon. boic. 3, 180) gesagt wird, wenn Richter oder Schergen das Gotteshaus Raitenhaslach beschweren, „soll uns der Richter geben ze Puezze zehen Pfund, der Scherg fünfen."

109) Es waren damals in Baiern vier Münzstädte. Denn weil die Bürgerschaft von Regensburg ihres

sern, noch öfter in Klöstern, unentgeldliche Herberg und Kost[110]).

Die rheinische Pfalz hatte ähnliche Einrichtungen. Heidelberg, das Schloß, zu dessen Füßen das Städtlein mit Mauern und Pforten umschlossen ruhte, war des Landes Hauptort. Da kamen des Pfalzgrafen Dienstmannen[111]), wenn

---

Münze Feinheit und Güte verschlechterte, und die Warnung der Fürsten nicht achtete, ließ Herzog Ludwig in München prägen, Heinrich in Straubing, der Bischof von Regensburg in Werde, die Bürgerschaft aber in ihrer Stadt. Lori bair. Munzrecht, die Urk. S. 12, 14.

110) Die Klöster litten durch diese Pflicht oft sehr. Daher war es großer Gewinn, vom Herbergrecht (jus albergariae) befreit zu werden, wenigstens daß sie nicht schuldig waren, „Nachtselden" zu geben, das heißt, die Beamten, Jäger u. s. w. der Herzoge zu bewirthen. Auch in den Befreiungen der Klöster machten dennoch die Fürsten gern für sich Ausnahme: „Wenn wir mit unsers selbers Leiben dahin chömen." Mon. boic. 3, 371.

111) Es waren die Ritter von Hirzhorn Erbtruchseße, wie vormals die Herren von Alzei gewesen, die Herren von Erbach Erbmundschenken; die Rheingrafen Erbmarschälle. Marquardi *Freheri* orig. palat. 1, 82 ff.

er erschien, zusammen, ihre Erbämter auf der Pfalz zu verwalten. Da wohnte der Burghauptmann[112]), der die Besatzung befehligte, gleichwie andere, auf andern Burgen, in des Pfalzgrafen Treuen lebten[113]). Sein Stellvertreter war auch hier über alle ein Vizthum[114]). Das Gebiet war in Vogteien getheilt[115]). Unter Landvögten standen Schultheißen zu Stadt und Land[116]).

8.

Mönchswesen. Geißler. Juden.

Die Herzoge walteten über ihr Eigenthum, wie Grundherren, frei; nicht von Ständen, nur durch die Heiligkeit des Eigenthums, der Uebungen und Befugnisse ihrer Unterthanen und Schirm=

---

112) Die Herren von Dürn Burghauptleute. Freher.

113) Zu Weinheim an der Bergstraße machte Ludwig im J. 1283 den Heinr. v. Reichenbach zum Burgvogt; zu Guttenberg im J. 1287 den Grafen Adolf v. Nassau. Tollner Cod. dipl. 76.

114) „Gottfried der Penler, unser Vizthum zu Beyern und an dem Rin." Urk. v. 1313. Tollner 82.

115) Praefecturae; wie Stromberg, Simmen, Stalek, Alzei u. a. m.

116) In den Ausschreiben der Pfalzgrafen wird ihrer oft gedacht: „universis advocatis, scultetis et aliis officiatis nostris." Selbst zu Heidelberg war ausser

leute beschränkt. Das fortwährende Erlöschen jener alten Grafengeschlechter, von denen ein großer Theil der Klöster gegründet worden, mehrte daneben auch der Landesfürsten Vogtherrlichkeit über die Gotteshäuser; ihren Einfluß auf Besezzung und Haushalt der Abteien, welche in weltlichen Dingen nicht nur vor Landrichtern, sondern selbst vor dem Dorfgericht Recht nehmen mußten [117].

Die goldenen Zeiten der Klöster gingen schon zur Neige. Man stiftete seltener; beschenkte kärglicher. Sie waren den Herzogen zinsbar; zinsbar dem römischen Stuhl, welcher die Abgaben geistlicher Stifter durch Bischöfe oder eigene Boten einsammelte [118]. Pabst Alexander IV, immer-

---

dem Vogt noch ein Schultheiß. *Dan. Pareus* in seiner Hist. bavarico-palatina (Ausgabe des Joannis S. 353) zeigt schon in einer Urk. von 1262 einem Vogt von Heidelberg nach.

117) Befreiung von der Pflicht, vor Dorfgerichten zu stehen, war bloße Gunstsache, wie man z. B. aus einer Urk. vom J. 1332 (Maus. Emm. lib. prob. S. 464) zum Vortheil des Abts zu St. Heimeran sieht.

118) Wegen Schirm, Rechtsame und Freiheiten von Päpsten bewilligt, wofür den Klöstern in den Urkunden immer die jährliche Zahlung nach Rom einbedungen ward; wie z. B. dem Kloster Rot im J. 1142. Mon. boic. 1, 357.

dar verschwenderisch und arm, ließ durch seinen Gesandten Johannes de Cera in Deutschland und Ungarn den oft vergessenen Römerzins herstellen, und durch besonders ernannte Eintreiber beziehen [119]). Auch mangelt' es den Kirchen sonst nicht an ausserordentlichen Steuern [120]), die unter mancherlei Namen [121]) nach Rom flossen. Daneben mußten Abteien und Pfarreien ihren eigenen Bischöfen steuern; wenigstens einmal jedem zur Lösung des römischen Bestätigungsbriefes [122]) seiner Wahl.

Doch haben sie es wohl vermocht. Viele schwelgten im Ueberfluß, welchen sie der Gottesfurcht einer freigebigern Vorwelt dankten. Die Strenge der Gelübde war schon häufig neben vollen Bechern erschlafft, und die Prediger der Keuschheit lauerten nicht selten, als gefährliche Versucher, der Unschuld auf. Schon hieß es ein

119) Johannes de Cera machte im J. 1260 den Abt Konrad von Rot zum collector census romani im Freisinger Sprengel. Mon. boic. 1, 394.

120) Die ordentlichen betrugen gewöhnlich 10 — 20 Byzantinen oder Goldgulden.

121) Z. B. In subsidium terrae sanctae im J. 1282, wo Kloster Ranshofen zahlte 5 Pf. Regensburger und 6 Pf. Salzburger Pfennige. Mon. boic. 3, 345.

122) Die nachher unter dem Namen „Infulsteuer" bekannte Leistung. Mon. boic. 1, 85.

schweres Werk, entartete Stiftungen zur ursprünglichen Einfalt heimzuführen. Da dies der fromme Abt Volkmar in Niederaltaich versuchte, sah man sein ganzes Kloster in Aufruhr. Die Pfaffen erbrachen des Abtes Speicher und Keller, verkauften der Kirche Kleinodien, selbst die Glocken von den Thürmen, und liessen Volkmarn, als er an einem Maitag über die Donaubrücke gen Werd ritt, mit Pfeilen tödten und in den Strom werfen[123].

Die Ruchlosigkeit einzelner Priester konnte jedoch nie den Glauben der Menschen an die überirdische Hoheit der Kirche schwächen. Einer Ohrfeige willen, die einst der Diener des Grafen von Hartenberg einem freisingischen Gotteshäusler gab, gelobte der Herr alle seine Lehen dem Hochstift verfallen, sollte je einer der Seinigen wieder solche Mißhandlung wagen[124].

Neuen Eifer strenger Zucht brachten später errichtete Mönchsverbrüderungen um diese Zeiten in die christlichen Länder. Allein denselben schien

123) Es geschah im J. 1281. Herzog Heinrich ließ sechs Mörder, der Pfaffen Verwandte, verhaften; zwei derselben erhenken, zwei enthaupten, zwei rädern. *Henr. Stero* (*Canis.* Lect. antiq. 7, 206).

124) Die Genugthuungsurkunde wegen einer Ohrfeige v. J. 1270 hat Meichelbek 2, 73 aufbehalten.

angelegener, die Macht des heiligen Stuhls, denn des heiligen Sinnes zu verbreiten. So die schnell aufwuchernden Schwärme der Bettelmönche, welche Almosen von Haus zu Haus sammelten. Kaum hatte Alexander IV Augustins klösterliche Ordnung erneut, ward solchen Einsiedlern schon zu Regensburg eine neuerbaute Kirche geöffnet[125]; und der Erzhelfer Seemann daselbst, ritterlichen Herkommens, baute ihnen in Niederbaiern ein eigenes Kloster[126]. Von der gleichen Stadt kamen sie nach München, wo ihnen ausser den Ringmauern auf dem Haberfeld Raum gegeben ward[127]; und wenige Jahre darauf sangen auch Augustinernonnen an der Isar zu Viehbach, wo ihnen Graf Berengar von Leonsberg sein Jagdhaus auf der Anhöhe zum Bethaus einräumte[128].

Früher noch, als sie, hatten die Jünger des glaubenseifrigen Spaniers, Dominik de Gusman, bleibende Stätten zu Baiern. In ewiger Armuth, allem Eigenthum abschwörend, gelobten dieselben ihr Leben, nach dem Beispiel des Leh-

---

125) Im J. 1269. Maus. Emm. 1, 307 ff.

126) Die Stiftung des Klosters Seemannshausen fällt ins Jahr 1261. Hunds Metrop. Salisb. 3, 235.

127) Im J. 1291. Maus. Emm. 1, 318.

128) Im J. 1296. Hunds Metrop. 3, 285.

rers, der Ausrottung falschen Glaubens. Der Truchseß von Ekmühl war es, der ihnen zuerst in Regensburg eine heilige Wohnung gebaut[129]. Hier hielten sie zur Reinhaltung des Glaubens, für Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, eine Schule[130]. Diese frommen Predigermönche zur Austilgung der Ketzereien kräftiglich zu unterstützen, war allen Amtleuten in Baiern schon vom erlauchten Fürsten Otto geboten worden; und Herzog Heinrich, dessen Sohn, stand nicht an, ihnen zu Landshut ein eigenes Kloster aufzurichten[131].

Fast gleichzeitig mit den Dominikanern hatte sich nebenbuhlerisch die Gesellschaft der Minderbrüder aufgethan. Schon im Todesjahr ihres Urhebers, Franz von Assissi, besaß sie im klosterreichen Regensburg Heimath und Kirche[132]. Als aber einer der Ihrigen von da, Berthold genannt, beredt und kühn, gleich einem begeister-

---

129) Im J. 1216. Bischof Siegfried erweiterte nachmals das Kloster und gab ihnen die St. Blasienkirche auf dem Jakobshofe ein.

130) Im J. 1230. Maus Emm. 1, 299. Bischof Albertus Magnus selbst stand hier zwei Jahre dem Unterricht vor.

131) Im J. 1271.

132) Im J. 1226 durch Bischof Konrad.

ten Seher, Zeichen und Wunder vor vielen tausend entzückten Zuhörern predigte, umgab weit höherer Glanz die seraphische Brüderschaft in Baiern. Zahlloses Volk, selbst aus Böheim und Ungarn, wallfahrtete zu seinem Grabe[133]), und es erhoben sich seinen Brüdern und Schwestern, den bescheidenen Seelnonnen[134]), Wohnstätten zu Ingolstadt[135]), Landshut[136]) und München[137]).

Diese mannigfaltigen, mönchischen Verbindungen, von schwärmerischer Inbrunst gestiftet, durch frommen Ehrgeiz erweitert, von des Papstes Staatsklugheit geleitet, wurden schnell eben so viele Kämpfer für Gewalt und Herrlichkeit des römischen Stuhls. Denn Jesu Reich war nicht

---

133) Er starb im J. 1272 zu Regensburg, als Wunderthäter verehrt. Maus. Emm. 1, 297 ff.

134) Sie trugen weltliche Tracht von aschgrauer Farbe; erwarben ihr Brod mit Arbeiten; pflegten der Kranken und Sterbenden; konnten auch ihr Haus verlassen, erben, vererben und heirathen.

135) Im J. 1275.

136) Im J. 1280.

137) Im J. 1284 am Anger in München von den Sendlingern gestiftet; das Büttricher Schwesternhaus im gleichen Jahr vom Geschlecht der Büttriche; und im J. 1295 das Riedlerhaus von Heinrich Riedler, einem Münchner Bürger.

mehr des Papstes Reich; des Urchristenthumes Einfalt verlernt; der Glaube Gegenstand spitzfindiger Streitsucht; des Glaubens Frucht kalte Werkseligkeit oder Ausbruch andächtigwilder Gefühle, die sich in schauderhaften Büßungen verloren. Von solcher Art ist die Raserei der Geißler gewesen, die zuerst aus Italien gekommen sind, wo heißeres Blut die Leidenschaften leichter entflammte.

Zu Hunderten und Tausenden erschienen Männer und Weiber, fahrend von Land zu Land, ohne Eigenthum, ohne Rast; in Ställen, Wäldern und Höhlen übernachtend. Sie zogen durch Dörfer, Märkte, Städte; in keiner Pfarrei über einen Tag weilend; alle paarweise, mit brennenden Kerzen und Kreuzbildern. Auf Scheidewegen oder öffentlichen Plätzen, wo des Volkes viel zusammenrannte, stellten sie sich in weitem Kreise, nackt bis zum Nabel, das Angesicht mit schwarzem Tuch verhüllt, daß es Keiner kenne. Dann, unter Bußgesängen, schlugen sie mit Geißeln voller Knoten und Nägel Rücken und Rippen, bis sie ohnmächtig zur Erde fielen. Richteten sie sich wieder empor, streckten sie heulend auf den Knien ihre zerfleischten Arme gen Himmel, oder schlugen mit blutigen Fäusten die Brust. Nicht Regen, nicht Sonnenhitze, nicht des Winters Schnee und

Frost unterbrach die gräßlichen Bußthaten [138]). Arme und Reiche, von eignem Triebe, oder dem Beispiel der Geißler gerührt, mehrten deren Zahl. Jeder Hinzukommende mußte dreiunddreißig und einen halben Tag lang bluten [139]), den Richter der Sünden zu versöhnen. Keiner nahm Almosen für sich, sondern für das Bedürfniß des gesammten Haufens, welcher, beständig ab- und zunehmend, täglich von anderer Gestalt war [140]). Aber unter dem Abbüßen alter Seelenschulden wurden, im langen und allzuvertraulichen Beisammensein beider Geschlechter, wohl manche neue gestiftet, und die Andacht lieh auch hier der Liebe den Schleier. Es eiferten, wiewohl lange vergebens, die Päpste wider den heiligen Unfug, und in Baiern wies das herzogliche Gebrüder die

---

138) Erat modus ipsius poenitentiae ad patiendum durus horribilis et miserabilis ad videndum, sagt der zeitgenössische Verfasser des Chron. Augustensis, beim J. 1260.

139) Weil Christus 33 ½ Jahre auf Erden gewandelt.

140) Die Schilderung zum Theil nach dem Chron. Aug., zum Theil nach Alberti Chron. argent. (Urstis. 2, 149 ff.). Die Schwärmerei währte ein Jahrhundert; und die Gebräuche waren bei den Geißlern wohl nicht überall ganz dieselben.

Geißler über die Landesgrenzen zurück[141]). Ihr Erscheinen ward besonders aller Orten den Juden[142]) ein Schrecken, die ohnehin durch ihren Glauben und Geldwucher seit alter Zeit der Christen Abscheu waren. Die erbitterten Völker gegen sie aufzuregen, war kaum die blutige Feierlichkeit der Geißler vonnöthen; jedes böswillige Gerücht vermocht' es. Wüthende Hungersnoth im Lande, tödtliche Seuch' in den Städten, führte der Wind Heuschreckenschwärme in die Felder — Alles ward der Hebräer Verbrechen.

Es erzählen die Jahrbücher dieser Tage von schauderhaften Gräueln, welche der Aberglaube des Pöbels, besonders in fränkischen Städten, den Israeliten andichtete und rächte. So groß war oft die Verzweiflung der Verfolgten, daß sie, in Schlösser und feste Gebäude geflüchtet,

---

141) So das Chron. Aug. zum J. 1260. Nach Aventin (Ann. boj. L. 7) waren sie bis in den Freisinger Sprengel gekommen.

142) Henr. Rebdorf in s. Ann. beim Jahr 1349 (Frehers Germ. rer. script. 1, 440) erzählt, als eine Schaar Geißler in ein bambergisches Städtlein gekommen, hätten die daselbst zahlreich wohnenden Juden in der Verzweiflung die Waffen gegen sie ergriffen, einige Bürger getödtet, welche die Geißler in Schutz nahmen, endlich den Ort angezündet.

nach hartnäckiger Gegenwehr, mit eigener Faust ihre Kinder erwürgten, und sich sammt ihren Schätzen lieber freiwilligem Flammentode, als den Christen gaben. Auch zu Regensburg wohnten von den ältesten Zeiten her viel Israeliten. Sie hatten daselbst stattliche Häuser, großen Reichthum, eigene Schule, und beim Dörflein Saler am Regen ihre und der Väter Grabstätten. In der allgemeinen Verfolgung ward ihrer doch hier geschont. Rath und Bürgerschaft von Regensburg, menschenfreundlicher, als ihre Nachbarn, untersagten willkührliche Mißhandlung der Bekenner Mosis: kein Sterblicher solle dem Rathschlusse Gottes vorgreifen [143]). München hingegen brachte ihnen ein entsetzliches Loos. Hier lief eines Tages das Gerücht, sie hätten einem alten Weib ein Christenkind abgekauft, und in unterirdischen Kellern mit Nadelstichen in langsamer Qual getödtet. Genug, des Pöbels Wuth zu entflammen. Man schleppte die Alte zu Folter und Tod; plünderte und schleifte die israelitischen Wohnungen. Umsonst eilte Pfalzgraf Ludwig selbst herbei mit seinen Beamten, die Verfolgten zu retten, welche alle in ihre Schulen geflüchtet

143) Nur vor Gerichten seien sie im Recht zu belangen. *Henr. Stero* ann.

waren [144]. Die Christen warfen Feuerbrände hinein; das Heiligthum mit allen Lebendigen darin ward Asche [145]). Anderthalbhundert Israeliten jedes Alters und Geschlechts sind, als Opfer der frommen Wuth, umgekommen [146]).

9.

Heinrichs XIII. Tod. Seine Söhne Otto III., Ludwig III. und Stephan I.

Im J. 1279 — 1290.

Der gestrenge Pfalzgraf, immer an der Seite seines edeln Schwähers und Freundes, Kaiser Rudolfs, genoß großer Ehren im Reich, auf den Tagen wie in den Kriegen desselben. Nur sein Bruder zu Landshut hatte beständig wider ihn Sache. Um Grenzen, um Gerichtsbarkeit, um Geleite, um viel nichtigere Dinge hob derselbe

144) Aventin sagt (ann. boj. L. 7), auf Ludwigs Rath hätten sie sich dahin begeben. Es geschah im J. 1382.

145) Die Stätte hieß nachher die Gruft; da ward der heil. Jungfrau eine Kirche gebaut. Meichelbek 2, 94.

146) Noch im achtzehnten Jahrhundert erzählten der Jesuit Rader (in s. Bavaria sancta) und selbst Falkenstein diese Ermordungen mit frommem Wohlbehagen.

Händel gegen ihn an, und was ihm nicht zu Willen geschah, erpocht' er mit Trotz. Da kam es oft zu Mord und Brand zwischen Beider Leuten [147]). Heinrich, von stolzer Eifersucht verzehrt, blieb gehässig bis an das Ende seiner Tage.

Im Anfang jenes fruchtbaren Wunderjahrs 1290, da Getreid' und Wein in Ueberfluß waren [148]), und der Jänner Felder und Gärten mit Blumen schmückte, wohnte Heinrich auf seinem Bergschlosse Burghausen an der vorüberraschenden Salzach. Da erkrankt' er zum Sterben. Unter den Gebeten der Priester warb er, durch reiche Spenden, bei Kirchen und Klöstern um des Himmels Gunst; doch lieset man nicht, daß er seines Bruders freundlicher gedacht habe. So schied er aus der Welt [149]).

Er hatte drei Söhn' am Leben. Der Aelteste derselben, Otto, seines Namens der Dritte

---

147) Rudolf von Habsburg sah sich endlich genöthigt, diese Gezänke zu schlichten im J. 1287. Die darüber ausgestellte Handveste und der schiedsrichterliche Spruch sind bei Oefele 2, 105 ff. abgedruckt.

148) Doch folgte der wohlfeilen Zeit bald Theurung. Gmeiner 1, 427.

149) Den 4. Hornung 1290. Sein Leichnam ward nach Landshut geführt; in der Gruft von Seligenthal beigesetzt.

unter den baierischen Herzogen, war ein Herr von dreißig Jahren; an Gemüthsart seinem Vater nicht unähnlich; großer Dinge allzeit begierig, doch groß nur im Kleinen. Ihm auch hatte Heinrich im letzten Willen übertragen, vier Jahre die öffentliche Geschäfte allein zu führen; sei es, weil er den Leichtsinn der Jüngern fürchtete, oder die Brüder an Eintracht gewöhnen wollte, deren Glück ihm im Leben gemangelt. Der andere Sohn, Ludwig, hatte einundzwanzig Jahre, und Stephan, der Jüngste, neunzehn. Den Letzten hätte der Vater gern noch auf dem Stuhl des Erzstifts zu Salzburg gesehen, als dieser ein Jahr vor seinem Tode leer geworden. Der Adel von Salzburg, ihm willfahrend, hatte auch die geistlichen Herren des Stiftes aufgefordert, den jungen Fürsten zu wählen, um Baierns starken Schutz gegen Oesterreich zu haben. Allein die Stiftsherren tadelten Stephans unreifes Alter, und daß er ohne Wissenschaft und Laie wäre. Streit zu meiden, ward die Sache dem Papst heimgestellt. Dieser ließ, wie erzählt wird, Kundschafter gen Landshut reisen, den Jüngling zu prüfen, der allerdings in Jagd, Spiel und ritterlichen Werken erfahrner, als in der Schrift war. Als sie ihn das erstemal sahen, fanden sie ihn im Linnenkittel wohlgemuth zwischen seinen muntern Gesellen mit dem Armbrust nach der Scheibe zielend.

Bedächtlich versagte der heilige Vater die Bestätigung der Wahl, und gab Hrodberts Stuhl an Konrad, den Bischof von Lavant [150]).

10.

Otto's III. Händel mit Oberbaiern und Oesterreich.

Im J. 1290 – 1293.

Der feindselige Geist, welcher die Söhne des erlauchten Otto seit siebenunddreißig Jahren entzweit gehalten, war nach und nach selbst in die Gemüther des Volks gedrungen. Die Baiern der hohen und niedern Lande schienen zu vergessen, daß sie Zweige gleiches Stammes wären. Vizthume und Pfleger redeten gegenseitig die trotzige Sprache ihrer Herren; begünstigten die Selbstrache der Unterthanen; nahmen geringer Ursache wegen von einander Gefangene und Geiseln; oder gaben Landflüchtigen Schirm. Zu Kelheim, wie zu Neustadt an der Donau, erschwerte man den Verkehr mit unbilligen Zöllen. Baiern war voll

150) Eberdorfer v. Haselbach, der im fünfzehnten Jahrhundert Namens der hohen Schule Wiens der Konstanzer Kirchenversammlung beiwohnte, in seinem Chron. Austr. (bei Petz Script. 2, 772) und Hansiz 2, 4.0.

unnützen Kriegsgesindels, welches stehlend umherzog, weil es keinem Herrn diente und ohne Sold war [151]).

Das Alles bewog, gleich nach Heinrichs Tode, den gestrengen Ludwig, zu des Landes Trost Ausgleichung mit dem Neffen Otto zu versuchen. Bischof Henrich von Regensburg ward zum Richten und Schlichten erbeten. Dieser war ein sinnreicher, wohldenkender Mann, welchem Liebe zu Wissenschaft und Kunst ein sanftes Gemüth gegeben [152]). Er richtete auch, vereint mit beider Herzoge Räthen, zu Freising Alles nach Minne und Recht aus; wußt' alle Spänn' und Anstöße zu heben, und wo Blutrache schrie, sühnt' er sie

151) Aus den verschiedenen Richtbriefen von 1290 bis 1293 im Specimine diplomatarii bojoarici bei Oefele 2, 111 ff.

152) Der gleiche, welcher zur Löschung der Bisthumsschulden seine Grafschaft Rotenek an Ludwig verkauft hatte. Er vollendete den Bau des Domes in Regensburg, welchen sein Vorfahr Leo begonnen; führte auch zuerst mit Hilfe zweier gelehrten Sänger von Heilbronn den gerechten Chorgesang ein, welcher bisher kunstlos nur nach dem Gehör verrichtet worden, und ließ Noten zu den Worten setzen. Freher (rer. Germ. script. 1, 400).

wohl an Brautaltären aus, wie bei den Starzhausern und Leutenbeken geschah. Dies waren zwei große Geschlechter, reich an Eigen und Lehen, jenes im obern, dieses im niedern Baiern. Sie lebten in bitterer Todfeindschaft. Ein Leutenbek hatte Herrn Ulrich von Starzenhausen erschlagen; der Pfalzgraf Genugthuung für den Mord seines Getreuen begehrt. Der Bischof aber schlichtete folgendermaßen: Herzog Otto soll des Leutenbeken ältesten Sohn dem Pfalzgrafen zu eigen geben, und auf daß alle Feindschaft ende, müsse dieser Jüngling die Tochter des Erschlagenen zum Altar führen; des Starzenhausers Sohn aber die jüngste Tochter des Leutenbeken. Kinder dieser Ehen sollten dann zwischen beiden Herzogen getheilt sein [153].

So wacker der alte Bischof gethaidigt hatte, war doch Otto in seinem Herzen dem Hause zu München mißhold, wie es sein Vater gewesen. Das offenbarte er früh.

Es war, bald nach diesem, Rudolf von Habsburg, Deutschlands edler König, zu Germersheim in seines Freundes Ludwig Armen gestorben [154]. Der Pfalzgraf, um den Geschäften

---

153) Im Specim. dipl. Oefele 2, 111 ff. Die Urk. ist v. J. 1290.

154) Im Sommer 1291.

des Reichs freier obzuliegen, hatte darauf die Verwaltung Oberbaierns in die Hand seines siebenzehnjährigen Sohnes [155]) gegeben, welcher, gleich dem kaiserlichen Großvater, Rudolf hieß [156]). Der junge Herzog that alsbald den Willen seines Vaters, des Pfalzgrafen, Allen kund, denen es nöthig zu wissen; auch der Stadt Augsburg, um der Schirmherrn-Rechte willen, die Baiern daselbst, wo nicht übte, doch ansprach [157]). Dessen wurden aber die Augsburger

---

155) Er war den 4. Weinmonds 1274 geboren. Aettenkhover.

156) Einen ältern Sohn aus der Ehe mit Anna von Glogau hatte Ludwig im Jahr 1289 beim Turnieren zu Nürnberg verloren Er hieß Ludwig. Ein Hr. Crato von Hohenlohe rannt' ihm den Speer durch die Kehle. *Andreas Presb.* Chron. (Pez Thes. anecdot. 4, 546).

157) Nämlich Konradin von Schwaben hatte die „advocatiam civitatis nostræ in Augusta" schon zu Verona den 10. Jänner 1267 an Herzog Ludwig verpfändet gehabt. Die Urk. bei Aettenkhover S. 181. Daher scheinen mir Gasser und nach ihm Paul v. Stetten (Gesch. der Stadt Augsburg. S. 82) im Irrthum, wenn sie glaubten, daß Rudolf begehrt habe, sie sollten seinen Vater als Reichsstellvertreter für ihren Schutzherrn ansehen.

unwillig, denn sie mochten, als Freie des Reichs, dem mächtigen Nachbar kein Recht über sich zugestehen. Sie riefen stracks den Markgrafen Heinrich von Burgau herbei, der den Baiern allezeigt abgeneigt, daneben ein kluger, tapferer Ritter war. Den machten sie zu ihrem Hauptmann. Weil das Reich ohne König war, glaubten sie, sei es an der Zeit, ihrer Freiheit zu pflegen. Ihr Stadtwesen hatte schon gute, feste Gewalt unter Leitung eines Raths von Zwölfen aus ältesten Geschlechtern, deren Beschlüsse zwei Stadtpfleger vollstrecken mußten [158]). An Geld mangelte es nicht. Sie bewaffneten eigene Bürger [159]), und warben Söldner.

Der junge Fürst, eingedenk wie sein Vater einst das stolze Regensburg mit der Veste Landskrone geschreckt hatte, spottete der kriegslustigen Kaufleut' und befahl stracks eine Veste am Lechstrom aufzurichten [160]), damit ohne seine Gunst

---

158) Gasser z. S. 1286.

159) Man fing jetzt schon an sparsamer in Aufnahme neuer Bürger zu werden. Das Bürgerbuch, worin die Namen der Bürger eingetragen wurden, begann im Jahr 1288. Gasser.

160) Einige sagen bei Füssen; nennen die Burg Gelsberg, Katzenberg; Andere setzen sie nach Haltenberg, oder nach Kaltenberg, ohnweit der Paarquellen.

kein Schiff zu ihnen abwärts könne. Kaum begonnen, erschienen aber die Augsburger davor, eroberten und schleiften den Bau. Im hohen Zorn rüstete der junge Herr ein Heer, und versprach Plünderung der reichen Stadt Jedem, der mitzöge. Eh' er jedoch die Rüstung vollendete, kamen unerwartet Boten von Landshut herauf, in Herzog Otto's Namen, welcher ebenfalls die Zeiten des Zwischenraums zu benutzen gedachte. Sie forderten, Rudolf und sein Vater müsse sich baierischer Herzogenwürd' entschlagen, und genügen lassen am Pfalzthum. So wäre billig. Wo nicht, Krieg

Rudolf, überrascht, und von zwei Seiten bedroht, meldete eilfertig dem Vater am Rhein das Geschehene; verbarg in gütlichen Unterhandlungen den Augsburgern seinen Verdruß, während er zur Vertheidigung gegen Niederbaiern rüstete. Der gestrenge Pfalzgraf Ludwig kam schnell nach München. Er sprach zu den Neffen in Landshut: „Als ich mit euerm Vater theilte, haben wir den Genuß des Wittelsbachischen Erbes, nicht die Würde, nicht das Herzogthum getheilt. Noch besteht der Spruch von Vilshofen, daß zweiundzwanzig Jahre darum nicht gehadert werde Wollet ihr ihn brechen, will ich ihn mit Waffen decken kräftiglich [161]."

---

161) Nach Aventins Ann. boj. L. 7.

Da die Neffen nun verstummten, knüpfte der Herzog auch mit den Augsburgern wieder friedliche Nachbarschaft an; verhieß, es solle ihnen keine Burg zum Schaden am Lech stehn; sie dagegen erkannten seine Rechtsame als Schirmvogt über Bisthum und Stadt [162]). So kehrt' er an den Rhein zurück, und ging wieder den Geschäften der Königswahl nach. Was noch zwischen dem obern und niedern Baiern abzuthun war, richtete abermals der wackere Bischof Henrich von Regensburg dem Lande zu Frommen und Frieden aus; daß die Pfaffheit ihr Recht behielt, die Landstraße Sicherheit; hingegen Strolchen und Brennern Herberg [163]), und Jedem heimliches Gewehr [164]) versagt ward [165]).

---

162) Denique ipsus Ludwichus Palatinus advocati immo interregis munis per totam Augustanam diœcesin ac per civitatem Augsburgensem jure suo perfungeretur. Gasser.

163) „Würd' ein Bauer oder andrer armer Mann von solchem Brenner gezwungen bei Nacht, daß er ihn unter Dach nehmen müßte, soll er im Dorfe Hilfe rufen, oder morgens seinen Nachbarn und dem Richter melden."

164) „Pekelhauben, gespitzt Schwerd, Purdaun und alle verborgene Harnasch."

165) Der Sondersatzungsentscheid vom Jahr 1293 bei Oefele 2, 117. Die Herzoge verbanden sich, ihn

Herzog Otto zu Landshut, nun er es gegen den Oheim nicht wagen konnte, wollte mit dem geworbenen Volk gegen Albrecht von Oesterreich, den er wegen Verlustes der Enslande haßte. Die Gelegenheit schien hold. Albrecht lag im F·lde gegen Ungarn. Viele von desselben Dienstmannen in der Steiermark, unzufrieden mit seiner Strenge, wünschten Veränderung der Herrschaft. Erzbischof Konrad von Salzbur·, gleichfalls mit Habsburg zerfallen, entbot dem Herzog von Niederbaiern, nicht lange zu säumen; d·r erste Schritt in die Steiermark werd' ihm allen Adel dort zuführen. Nun Boten her und hin. Wirklich begann Aufruhr an der Steier. Die Pfannenberger, die Stubenberger, am meisten der mächtige Hartnid zu Wildon an der Mur, riefen Otto's Schutz, boten ihm ihre Schlösser 166).

Also b·ach Otto, reicher Beute lüstern, mit

---

wenigstens ein Jahr zu halten; wenn Ludwig dagegen fehlen würde, sollten seine Söhne mit vier ihrer geschwornen Räthe nach Dachau fahren und da leisten und keine Nacht von dannen sein; wenn Herzog Otto, so sollten seine beiden Brüder, und ihres geschwornen Raths mit ihnen vier nach Mosburg und daselbst Einlager halten, bis der Fehl verbessert wäre.

166) Dies alles geschah noch im Jahr 1290.

allen Heerschaaren auf an die Steier. Zu ihm stieß aus Salzburg der Erzbischof mit seinem Banner. Rotenman, die Stadt im Baltenthal, fiel zuerst, vergebens vom Admonter Abt vertheidigt; dessen eigenes Kloster der Baiern Raub [167]). Des steierischen Adels größter Theil überlieferte Städte und Burgen. Nur Bruk an der Mur leistete längern Widerstand durch treuen Muth des tapfern Landenberg. Als der Winter kam, war Otto Herr der Steiermark. Er vertheilte sein Kriegsvolk in die Thäler, ohne Furcht vor Albrecht von Oesterreich, von welchem ihn die hohen, tiefverschneiten Taurn trennten.

Dieser aber hatte, da er den Abfall der Steier vernommen, in Eil mit den Ungarn Frieden geschlossen. Er zog mitten im Winter gegen den hohen Semering, dessen Gipfel die Grenzen Oesterreichs und der Steiermark scheidet. Einige tausend Bauern mit Werkzeugen aller Art mußten ihm Bahn durch den Schnee des Gebirgs brechen. So drang er in großer Macht herüber, unerwartet, ein großes Schrecken Aller. Die Baiern flohen; es floh der Erzbischof, und Jeder, der Albrechts Rache verschuldet hatte. Otto,

167) Wo sie über 1000 große Käse aus den Kellern entführten. Hansiz 2, 430, der den Feldzug umständlicher erzählt.

verlassen, rettete sich mit Verdruß und Schmach über die obern Taurn hinaus. Er ruhte nicht, bis er durch die Schlünde des Lueg wieder vaterländischen Boden sah.

So schimpflich endete das Unternehmen. Schlimmere Folgen verhütete Pfalzgraf Ludwig, der, immer wach für Wittelsbach, zu Linz Aussöhnung herstellte [168]). Die Urkunde der Freundschaft ward geschrieben; aber Haß blieb in Allen.

11.

Des gestrengen Ludwigs Tod.

Im J. 1290.

Der Herzog von Oesterreich besaß Muth, Herrscherwitz und Güte, aber nicht seines Vaters Leutseligkeit, welche Herzen bezwingt. Dies hatte ihm den Adel der steierischen Mark, dies das Gemüth der Reichsfürsten entfremdet. Daher ward bei der Königswahl nicht ihm, sondern dem Grafen Adolf von Nassau der Deutschen Thron gegeben. Nur allein Pfalzgraf Ludwig hatte, in alter Liebe zum Hause Habsburg, das er gehoben, für Albrecht auf dem Tage zu Frankfurt gestimmt; war auch nicht bei den Feierlichkeiten

---

168) Der Friede ward noch im J. 1293 abgeschlossen. So die Historia Australis (Freher Rer. Germ. script. 1, 337), der ich in Vielem nachging.

von Adolfs Krönung; sondern unterdessen zu Linz Mittler zwischen Oesterreich und seinen Neffen gewesen.

Solches deutete ihm der neue König ungünstig; dazu traf ein anderer Unfall. Wie Adolf sammt den Kurfürsten zur Krönung gen Köln auf dem Rhein hinab gereiset, waren sie am pfalzgräflichen Schloß Fürstenberg vorbeigekommen, wo die Schiffe immer zu laden pflegten, den Zoll zu entrichten. Aber das Königsschiff hatte nicht angehalten, obwohl von den Zöllnern gerufen worden. Von den Wachten war deswegen mit Armbrüsten herabgeschossen, unwissend, wer auf dem Schiffe sei, und ein Mann an des Königs Seite verwundet.

Der Pfalzgraf entschuldigte das Geschehene, und erwies seine Unschuld; doch rottete er in Adolfs Gemüth den bösen Verdacht nicht aus. Der schlaue Erzbischof von Mainz, Gerhard, steigerte den Zufall sogar geflissentlich zum Verbrechen, vielleicht in Hoffnung, ein gutes Stück der Pfalzlande zu erbeuten, wenn Ludwig in die Acht fiele. Dieser aber, wohl auf der Hut, schloß im Stillen mit Oesterreich, Straßburg und Andern Bündniß, und bemannte sorgfältig seine Städt' und Burgen längs dem Rhein. Die Achtung, welche man seiner Unschuld verweigert, mußte man seiner Entschlossenheit und Stärke

zollen. Wer keine Furcht kennt, erregt sie. Der neue König ward milder, bot ihm freundliche Hand; durch ihn auch den Habsburgern; und lud ihn zu sich ein. Gern reisete der Pfalzgraf zu ihm, von München an den Rhein. Unterwegs aber, in der Burg auf Heidelberg, erkrankt' er plötzlich. Eine Geschwulst der Schamtheile, zu lange verheimlicht, ward ihm tödtlich. Da wandt' er alle Gedanken auf das Ewige; ersetzte Kirchen und Klöstern erlittenen Schaden; that andern wohl, daß ihre Dankbarkeit inbrünstiger für seine Seele bete, und wo sein Gewissen sorgte, er habe zu streng gerichtet, ertheilt' er Gnade. Diesen letzten Willen [169]) und seinen Trauring [170]) sandt' er an Mechtilden, seine Gemahlin, ihr anheimstellend, welches Seelgeräth sie für ihn bestimmen werde.

Am Blasiustage [171]) des zwölfhundert vierundneunzigsten Jahres schloß er nach zweiundvierzigjähriger Herrschaft die Augen; man sagt, in demselben Kämmerlein, wo er sie vor sechsund-

---

169) Unterschrieben von seinem Arzt, Meister Friedrich, und seinem Beichtvater Berthold Ezzelingen; in Scheids Bibl. Gœtting. S. 219 ff.

170) Nach Aventin (Ann. boj.).

171) Das ist den 3. Hornungs, wie G. C. Crollius (Abh. bair. Ak. 3, 49) ausmittelte.

sechszig Jahren dem Licht der Welt zum erstenmal geöffnet. Aus den Rheinlanden nahm ein Trauerzug den Leichnam gen Baiern. Das Kloster Fürstenfeld empfing ihn, das er zum immerwährenden Begräbniß der Fürsten seines Stammes gestiftet hatte.

Zweiter Abschnitt.

Jugend Ludwigs des Baiern.

1.

Herzog Rudolf I.; seine Fehde gegen Augsburg. Der Wildenrothe und Rohrbeke Streit.

Im J. 1294 — 1296.

Rudolf, der Aelteste von den Söhnen des Gestrengen, übernahm alsbald das Herzogthum im obern Baiern und die Pfalz am Rhein; denn sein jüngerer Sohn, Ludwig genannt, war kaum dreizehnjährig [1]). Die Erziehung desselben blieb der Mutter Mechtildis. Ihr ward zu Genuß und freier Verwaltung manche Burg und Stadt

1) Crollius hat aus angeführten Urkunden (Abh. bair. Ak. 3, 52 ff.) wohlerwiesen, daß Ludwig der Baier schon im J. 1282 geboren war.

an den Donauufern wie am Lech eingegeben [2]. Frei aber wollte Rudolf im Uebrigen schalten. Sein herrisches Gemüth ertrug ungern Widerspruch. Auch schien er deswegen die Nähe der Mutter zu meiden, in welcher der thätige Geist der Habsburger lebte. Sie wählte sich Ingolstadt zum Sitz.

Darauf ging er und warb um König Adolfs Tochter, Mathilden von Nassau, die ganze Huld des Reichsherrn zu fesseln, welche sein Vater verloren. Noch im Todesjahre des Vaters [3]) feiert' er die Hochzeit mit großer Pracht zu Nürnberg.

Des ersten, wessen sich der zwanzigjährige Herrscher erinnerte [4]), war jener Hohn, mit welchem die Augsburger vor wenigen Jahren die Burg am Lech zerstört hatten, die er gegen sie

---

2) Ingolstadt, Lengenfeld, Riedenburg, Neustadt an der Donau, Vohburg, Aicha, Landsberg u. s. w. Als eine wirkliche Theilung zwischen den Brüdern kann dies zum anständigen Unterhalt der herzoglichen Wittwe und des jüngern Bruders ausgesetzte Gebiet nicht angesehen werden.

3) Den 1. Weinmonds 1290.

4) Seine Neckereien mit Augsburg hoben schon im J. 1290 an.

gebaut. Es war ihm viel zu süß, die stolze Stadt zu züchtigen und zu zähmen.

An der Spitze eines muthigen Haufens schickt' er seinen Feldhauptmann, Konrad von Haltenberg, vor der Augsburger Schlößlein Mergenthan, ob dem Lechfeld an der Paar. Es ward mit nächtlichem Ueberfall erstiegen[5]). Als die Nachricht gen Augsburg scholl, lief Alles mit großem Geschrei zu den Waffen. Die Bürgerschaft berannte das verlorne Schloß vergebens. Darauf sengte und brennte sie weit und breit baierisches Gut. Rudolf vergalt. Es entstand viel Ungemachs, bis König Adolf Waffenstille gebot, und bei ihm Recht zu nehmen. Der junge Pfalzgraf fürchtete aber, es könne der König den reichen Augsburgern zu lieb das genommene Schloß zurückverlangen, und befahl sogleich die Mauern desselben umzuwerfen, bis alles davon dem Erdboden gleiche. Desto erbitterter fielen, nach verflossenem Stillstand, die Bürger aus der Stadt hervor. Heinrich von Burgau, ihr Hauptmann, desgleichen ein Graf von Zollern, in ihrem Sold, plünderten Oberthalen; nahmen den herzoglichen Pfleger Kumerger gefangen, und liessen von dem Orte, welchen der Herzog erst gekauft hatte, nichts als die Asche.

---

5) Im Frühsommer des Jahres 1295.

Sie stürmten auch gegen die Veste Friedberg, die sie nicht zwangen, und richteten an vielen Orten großes Unglück an, mit Mord und Brand. Rudolf dagegen forderte seinen Vetter Stephan aus Niederbaiern zu Hilfe und machte der Stadt einen blutigen Krieg. Zum andernmal gebot der König Waffenruhe [6]).

Kaum war auch diese verstrichen, kamen die Augsburger wieder und legten den Flecken Bychelen [7]) in Asche. Er gehörte Herrn Kurt von Wildenroth, welcher des gestrengen Ludwigs Marschalk und getreuer Rath gewesen, und in seiner Burg an der Amber [8]) über viel Gut Gewalt hatte. Die Wildenrothe aber argwöhnten, ihnen wäre solches Unglück durch die reichen Herren von Rohrbek, ihre Nebenbuhler und Erbfeinde, angerichtet, deren Schloß, ohnweit Pfaffenhofen, an der Ilm prangte. Die Rohrbeke hatten damals großes Ansehen, und saßen in wichtigen Aemtern [9]). Alle Wildenrothe schnoben Rache; Kon-

---

6) Dies und folgendes nach Aventin. Der Waffenstillstand endete im Jänner 1291.

7) Vielleicht Buchloe.

8) Castrum in Wildenrod. Oefele 1, 741. Von Kurts Aemtern, Oefele 2, 104; 113; 121.

9) Sie werden in den Urkunden auch Rohrbache geheißen. Ihre Güter lagen an der Ilm.

rad von Haltenberg, des Herzogs Feldhauptmann, ihr Verwandter, dachte wie sie.

Eines Tages, da sie in Landsberg, wegen des Augsburger Krieges, zur Unterredung beisammen saßen, war auch Wynhard von Rohrbek, Herzog Rudolfs Rath [10]), zugegen. Der Haltenberger nebst seinen Gesellen mäßigte sich länger nicht. Er ging gezucktes Schwerds auf Wynharden zu, und tödtete ihn nach vielen Streichen. Kurt von Wildenroth hatte die Gräuelthat mißrathen und vergeblich abgewehrt. Sobald Herzog Rudolf davon hörte, forderte er die Mörder seines Rathes vor Gericht. Die Wildenrothe flüchteten voll böses Gewissens über die Alpen nach Verona. Nur Kurt, seiner Unschuld bewußt, blieb; doch scheu vor Rudolfs Zorn, wollt' er nicht gen München, als der Tag erschien. Hingegen die Rohrbeke kamen, begleitet von ihren zahlreichen Freunden. Sie breiteten das blutige Gewand Wynhards vor den Richtern aus, und flehten deren Rache an. Die Wildenrothe wurden darauf alles ihres Habes verlustig gesprochen; Kurt Landes verwiesen [11]). Und die ihnen angehangen,

---

10) Oefele 7, 104.

11) Kaltenberg, 22 Pfund jährlichen Zollgeldes und

sind noch viele Jahre nachher durch der mächtigen Rohrbeke Anstiften von den Beamten geplagt worden, daß sie theils auswandern, theils Bürgerrecht in Städten nehmen mußten, sicher zu sein.

So entstand unter den achtbaren Geschlechtern des Landes langes Unheil und Verderben, welches der Fehde mit Augsburg ganz fremd war. Diese hatte König Adolf endlich mit Ernst abgethan.

2.

Mechtildis und Otto Krondorfer. Fehde mit Regensburg.

Im Jahr 1296 — 1298.

Frau Mechtildis, die Herzogin Wittwe, wohnte unterdessen an der Donau, bald zu Neuburg, bald zu Ingolstadt. Die Hoffnung und den Stolz ihres Lebens, Ludwig, ihren jüngern Sohn, hatte sie an Herzog Albrechts, ihres Bruders, Hof gegeben. Zu Wien war durch Gunst weiser Fürsten unter allen Stürmen des Zeitalters Künsten und Wissenschaften eine Freistatt

---

Lechsberg, welches er pfandweise besessen, mußte er dem Herzog geben.

geblieben [12]). Am Hofe der Habsburger herrschten Anstand und adeliche Sitte. Da, in Gesellschaft mit seinen jungen Vettern, war Ludwig ihrer Spiele und Unterweisungen wetteifernder Theilnehmer; da schloß er besonders mit Friedrich, Albrechts Sohn, einem lieblichen Knaben, jene Freundschaft, welche seinem Leben den größten Ruhm und Schmerz gebracht. Mechtildis verwaltete unterdessen in der Heimath die ihr und ihrem Kinde zum Genuß angewiesenen Lande mit männlich-weisem Geist; schirmte das Recht; und ehrte frommen Sinnes die Kirche in Freigebigkeit, oder Wachsamkeit über deren oft unwürdige Diener. Als Propst Friedrich das reiche Kloster zu Diessen durch zweijährige Verschwendungen zu Grunde gerichtet hatte — immer lebten bei fünfzig Ritter mit ihm in Saus und Braus — reisete sie selbst dahin, rettete es durch kluge Einrichtungen vom Abgrund [13]), und gab die Verwaltung dem redlichsten Manne des alten Stiftes,

---

12) Schon seit dem J. 1237 war hier durch K. Friedrich II. eine berühmte Schule.

13) Der Probst, Verantwortung fürchtend, floh Nachts davon und ging nach Schamhaupten zurück, wo er vorher Chorherr gewesen. Mon. Diessensia (bei Oefele 2, 650).

Staatliche Bibliothek Bamberg

dem Schulmeister Berthold, dessen Treue sie nachher würdig zu belohnen wußte 14).

Gern hätte sie in der ganzen Haushaltung Baierns gleiche Ordnung, Sparsamkeit und Liebe des Gerechten gesehen. Doch wagte sie kaum, ihren Sohn Rudolf an das, was Noth sei, zu mahnen. Den Fürsten, wie das Land, beherrschte damals die Selbstsucht eines Günstlings. Der war Otto Krondorfer, des Herzogs vertrauter und erster Rath, von niedriger Herkunft, aber feinem Verstande. In verworrenen Geschäften gewandt und hell, und im schmeichelnden Einklang zu jeder Stimmung seines Herrn, wußt' er denselben unmerklich zu lenken. Er hatte kein Ziel, als in Willkühr zu gebieten, oder in Fülle zu prassen; Edleres nichts. Liebe des Guten und Gerechten vertritt in vielen Dingen den Mangel großer Einsicht, aber die glänzendste Geistesgabe niemals den Mangel redlichen Gemüths. Krondorfer, die Feigen durch Furcht, die Feilen durch Gaben unterjochend, konnte Mechtilden weder gewinnen noch schrecken. Darum mußte er sie fürchten

---

14) Sie machte ihn erst zum Probst von Diessen, dann nahm sie den klugen und wackern Mann an ihren Hof, wo er ihr Oberkaplan und Geheimschreiber, endlich oberster Hofmeister ward. Er starb 1316. (Die Mon. Diessensia.)

und verbannen. Er streute Zwietracht zwischen Söhne und Mutter. Lange trennte er sie Beide, bis die kluge Fürstin den Höfling überlistete und seine Verbrechen an den Tag brachte. Da ließ der enttäuschte Pfalzgraf den falschen Diener ergreifen, gen Dachau schleppen, und die Befehle des Zorns an ihm vollstrecken. Ihm wurden die Augen durchbohrt, die Zunge ausgeschnitten [15].

Die Grausamkeit dieser Strafe, welche Genugthuung für die beleidigte Fürstin und Mutter zu sein schien, war vielleicht mehr noch wilder Ausbruch eines Gemüths, dessen argwöhnischer Stolz nichts heftiger, als fremde Ueberlegenheit und Leitung scheute. Rudolf, Nassau's Eidam, liebte ohnehin die Mutter und ihr Haus nicht. Wie er, haßten auch seine Vettern in Landshut das aufblühende Habsburg. Nur deswegen hielten sie freundschaftlicher mit ihm, und dem König Adolf, dessen Tugenden es nicht verdienten. Adolf ist der Erste gewesen, welcher deutsches Blut um englische Hilfsgelder gegen Frankreich verkaufte. Auch von den Baiern miethete er dafür Kriegsvolk [16], und machte den Herzogen

---

15) Nach Aventin.

16) Für 100 verdachete Pferde mit 60 Speerknappen und eben so vielen Schützen zahlte er 2000 Mark Silbers baar und Anweisungen auf die Reichs-

beträchtliche Zahlung in Glaubbriefen auf die Judenschaft zu Regensburg; denn Geldes waren sie immer bedürftig [17]). Daraus entstand aber den Herren zu Landshut großer Verdruß.

Denn als sie ihre Räthe [18]) zur reichen Stadt schickten, die Summen zu heben, erhoben sich Zweifel, Weigerung und Streit. Das Volk vergaß der altgewohnten Ehrerbietung [19]) gegen die Herzoge, und mißhandelte deren Diener, die nur mit Noth entkamen. Deshalb untersagten die beleidigten Fürsten allen Handel und Wandel mit

---

steuer von Memmingen. Bibl. hist. Goetting S. 221.

17) Noch im Jahr 1293 waren die Herzoge Ludwig und Stephan schuldenhalber im Einlager zu Regensburg.

18) Gebhard von Hirschberg und Ulrich von Abensberg; im Jahr 1296.

19) Wohnten die Fürsten von Baiern in ihrem Herzogenhofe (am Kornmarkt zu Regensburg), ward vor demselben kein Wochenmarkt gehalten. Der Burggraf (schon übte dies Amt ein herzoglicher Beamter) durchritt die Straßen, den rechtgemessenen Speer vor sich über den Sattelbogen gelegt. So weit der Speer reichte, mußte links und rechts die Straße dem Herzoge frei sein. Gmeiner 1, 435.

Regensburg und sperrten sogar die Zufuhr der Lebensmittel. Die Bürgerschaft duldete es nicht gelassen. Sie zogen in bewaffneter Menge aus, und plünderten und verbrannten den Flecken Abach und anderes benachbartes Gut der Fürsten. So begann offener Krieg. Ein baierisches Heer umlagerte die Stadt. Dieselbe war jetzt fester denn jemals; auch größern Umfangs, seit die Vorstadt, worin die Klöster zum heil. Kreuz und St. Jakob lagen, in die Ringmauern aufgenommen waren [20]). Viel Uebles geschah; noch mehr drohte, hätte nicht Bischof Konrad zu Regensburg vermittelt. Regensburg mußte den Frieden mit vielem Gelde lösen [21]).

---

20) Seit dem Jahr 1293. Zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft darum viel Streits, weil jene nicht zu den Kosten des Baues helfen wollten. Maus. Emm. 1, 319.

21) Die Juden mußten den Herzogen, gegen König Adolfs Quittbriefe, 2000 Pfund, die Regensburger 1000 Pfund zahlen, als Entschädigung, und sich sonst noch wegen weitern Schadenersatzes mit ihnen abfinden. Dagegen verhießen die Herzoge, in Zukunft keinen Krieg gegen die Stadt zu beginnen, ohne Aufkündigung des Friedens vierzehn Tage vorher. Gemeiner 1, S. 446.

3.

Rudolf gegen Albrecht von Oesterreich und Mechtilden.

Im Jahr 1298 — 1307.

Bald darauf verwickelte Nassau's und Habsburgs gegenseitiger Haß die Baiern in weit gefährlichern Handel. König Adolf, ohne angeerbten Reichthum, trachtete, nicht immer auf billige Weise, sein Hausgut groß zu machen. Darüber büßte er die Zuneigung der Städte wie der Fürsten ein. Als von Letztern viele zu Prag, beim Krönungsfeste des Königs Wenzeslaus von Böheim, beisammen waren, beredeten sie die Entthronung Adolfs. Albrecht von Oesterreich war an ihrer Spitze; auch der Erste gegen Adolf ins Feld. Der bedrohte König rief seine Freunde, die Baiern. Und Herzog Otto in Landshut hatte zwar für ihn gerüstet; dennoch gestattete er den Oesterreichern ungehemmten Durchzug [22]), weil er sich durch Uebermacht schrecken, oder mit Geld beschwichtigen ließ [23]). Albrecht rückte aus Niederbaiern gegen München. Herzog Rudolf hier suchte zu vermitteln. Nach eitler Mühe

22) Cum favore Ottonis ducis transivit Bavariam. Stero zum Jahr 1297.

23) Aventin sagt, um 16,000 Gulden rhein.

sprach er: „So deutet zum Besten, wenn der Eidam den Schwäher in der Noth nicht verläßt.“ — Der Herzog von Oesterreich erwiederte: „Thut, was euch gut dünkt, mein Bruder; ich bin stark genug gegen ihn und euch!“ „Aber wahret euch,“ setzte der Graf von Haigerloch, Albrechts Mutterbruder, hinzu, „wenn ihr in Schwaben über mein Feld zieht, wagt ihr einen harten Strauß [24])!“ Albrecht zog ab. Dann ihm nach brachen auch die Herzoge von Baiern auf, dem König Hilfe zu bringen; Otto von Landshut voran. Graf Albrecht von Haigerloch hielt Wort. Mit überlegener Stärke verlagerte er bei Oberndorf in Schwaben den Weg. Das Glück war mit Otto. Beim ersten Angriff [25]) ward der Graf selbst erlegt, nebst vielen Hundert von den Seinigen. Frohlockend empfing König Adolf, eben das Städtlein Ruffach belagernd, die Baiern. Auch waren sie es, welche am entscheidenden Tag in den Gefilden von Gelheim die Schlacht gegen den übermächtigen Feind eröffneten [26]). Ihren wankenden Fahnen kam

---

24) Das Gespräch im Chron. Colmar. (Urstis. 2, 58.)

25) In primo congressu occisus est. *Henr. Rebdorf.* Das Treffen geschah im April 1298.

26) Am 12. Heumonat 1298.

König Adolf zu Hilfe. Er war ein unerschrockener Mann. Mit abgeworfenem Helm stürzte er ins Gefecht, Albrecht suchend. Da fand er einen Tod, ehrenreicher, als sein Leben. Das Heer erschrocken wich; auch Herzog Otto mit drei Wunden und Pfalzgraf Rudolf gen Worms. In dieser Stadt war mit Adolfs Glück die Treue der Bürger am Ende. Der Herzoge Gefolge ward entwaffnet. Sie selbst entrannen unter großer Gefahr nach Heidelberg. Ihres Adels blieb viel erschlagen [27]).

Rudolf, gleich andern Ueberwundenen, beugte sich nun vor dem Sieger, der sein Haupt mit der königlichen Krone von Deutschland bedeckte, und begleitete ihn zu Hof- und Reichstagen, den Grimm tief im Herzen verbergend. Albrecht liebkosete die Fürsten, so lang er ihrer nöthig hatte; aber befestigt auf seinem Thron, führte er andere Sprache; fragte den Gütern des Reichs, den schönen Burgen, den einträglichen Zöllen am Rhein [28]) nach, welche durch König Adolfs Armuth oder Schlaffheit in fremde Hände gekommen waren. Er forderte sie, als dem Reich ent-

27) Wenige kamen nach Baiern heim. Oefele 2, 537.

28) Ihre Ergiebigkeit ward zum Sprichwort: „Het' ich de Zol am Rhein!“ Aventin Ann. boj. 7, 589. Glosse.

wandt, mit Güte und Drohen zurück [29]). Das machte fast die ganze Fürstenschaft auffätzig. Es ward Rede, man solle das Reich einem Andern geben; der Pfalzgraf sein Amt über den Herzog von Oesterreich verwalten, der mit eigener Hand seinen Herrn und König erschlagen habe [30]). Sie rüsteten, und Rudolf froh mit ihnen. Doch Albrecht, früher auf, als Alle, überraschte und überwand sie einzeln; am ersten den Pfalzgrafen. Dem nahm er die Veste Schwabek, die Stadt Schongau und Donauwörth, welches er dem heiligen Reiche einverleibte [31]). Rudolf, nach hartnäckigem Kampfe besiegt, sah sich bald von allen Bundesgenossen getrennt. Sogar seine Vettern in Landshut, mit dem Könige ausgesöhnt, sahen seinem Verderben gleichgültig zu, und feierten wohlgemuth in ihrer Stadt prächtige Turniere und Freudenspiele [32]), während er in großer Noth verging. Es blieb ihm keine Rettung, als in bitterer Selbstverläugnung Mechtildens, seiner Mutter, Fürsprache. So erhielt

29) So das Chron. Colmar. (Urstis. 2, 61) und de gestis principum (bei Oefele 2, 538).

30) So *Henr. Rebdorf* z. J. 1300.

31) Aventins Ann. boj. L. 7.

32) Beinahe zweihundert Ritter ihres Landes waren dabei.

er Frieden, einen theuern. Denn ausser großer Menge Goldes, die er dem König zu zahlen übernahm, mußte er noch an seiner Herrschaft in Baiern von nun an dem jüngern Bruder Ludwig wirklichen Theil geben.

Dieser war jetzt kaum zwanzigjährig; aber ein wohlgebildeter Jüngling, voll Wittelsbachischer Glut, verwegen auf der Jagd und im Treffen. Keiner leitete so gewandt und keck Schiffe, Rosse, Wagen, wie er [33]; keiner seiner Altersgenossen übertraf ihn in Künsten, die den Rittern wohl ziemen [34]. Er hatte seinem Oheim, dem neuen König, in den Waffenzügen am Rhein und in Eroberung mancher Stadt gedient. Nun blieb er bei seiner Mutter, welche durch ihn auf das zerrüttete Baiern wohlthätigen Einfluß zu üben gedachte.

Aber eben diesen Einfluß haßte Rudolf, seit Jahren gewohnt, allein zu gebieten. Nie zärtlich gegen eine Mutter [35], deren Hoheit er längst

33) Johannes Vitoduranus (*Ecoardi* corp. historicum medii aevi 1, 1867).

34) Ut super alios coaetaneos suos excelluit (bei Oefele 2, 650).

35) Das bewies er, als er eigenwillig einst zu ihrer Kränkung die Marktfreiheit vernichtete, welche sie dem Kloster Diessen gegeben. Mon. boic. 8. Oefele 2, 651.

entwachsen sein wollte, ward ihm ihre überlegene Klugheit bald, wie der Habsburgische Stolz, unerträglich, mit dem sie sich weiblich-eitel in öffentlichen Briefen nannte „des weiland großmächtigen Kaisers und Königs Rudolf Tochter, und Schwester Albrechts, römischen Königs [36])." Es war in seinem Herzen beschlossen, sich ihres Zwanges zu entladen; nur der Augenblick erwartet.

Wenn ein Fürst Böses tichtet, hat er Helfershelfer wohlfeil. Gibt er ihnen unbillige Wünsche preis, brüten sie Verbrechen heraus. Frau Mechtildis wohnte im Sommer des Jahres 1303 auf dem Schlosse Schiltberg bei Aicha. Sie hatte ihren vertrauten Rath, Herrn Konrad den Oettlinger, bei sich, Burghauptmann von Mühlhausen, einen klugen, erfahrnen Mann; auch ihren Sohn, den jungen Herzog Ludwig.

Da trat zum Pfalzgrafen einer seiner Pfleger und Räthe, Kurt Schluder, welcher sich in des Herrn Gunst aufschwingen wollte, und rieth, die gesammte Hofhaltung von Schiltberg gefänglich nach München zu führen; hier mit der Herzogin Wittwe zu rechten; den Oettlinger aber als einen gefährlichen Mann aus dem Wege zu räumen. Der Pfalzgraf ließ es geschehn. Der

---

36) So Aventin.

den Rath gegeben, vollzog ihn knechtisch-roh und herzlos. Er brachte die mißhandelte Fürstin und Mutter dem gefühllosen Sohn 37). Die Gewaltthat zu beschönigen, wurden Gerüchte ausgestreut, wie die Herzogin mit strafbaren Anschlägen umgegangen 38), oder wie die betagte Frau mit ihrem Rathe unerlaubte Vertraulichkeit gepflogen 39). Der Oettlinger ward enthauptet 40).

Bischof Enich von Freising und Herzog Otto von Landshut wurden alsbald nach München eingeladen, zwischen Sohn und Mutter zu theidigen. Schon von jenem gewonnen, oder größerm Unglück zu wehren, riethen sie dieser, alle Schlösser und Gebiete zurückzugeben, welche sie bisher zur eigenen

---

37) Schluder gab Schiltberg seinen Kriegsknechten zum Plündern preis. Er selbst ward nachher von Mechtildens oder Herzog Ludwigs Leuten erschlagen, da er, angeklagt vor dem König, zu demselben reisete. Aventin.

38) So die Ann. Austr. des Gerard von Roo.

39) Die meisten Zeitbeschreiber.

40) Das necrologium Diessense (bei Oefele 2, 664) sagt unterm Monat Julius: Chuonradus de Oetlingen 4 Idus 1302 (den 12. Heumonds). Einige setzen die Enthauptung vor, andere nach Abschluß des folgenden Vergleichs, als Mechtildis denselben wieder verworfen hatte.

Haushaltung gehabt, und sich mit jährlich tausend Pfund Münchner Pfennigen nebst ansehnlicher Einnahme von Wein und Käse zu begnügen. Die schlaue Fürstin, welche verzagter schien, als war, willigte in Alles. Sogar erbot sie sich, ihren königlichen Bruder selbst zu bewegen, den Vertrag zu genehmigen. Jeden täuschte ihre gelassene Ergebung. Der Pfalzgraf ließ sie frei nach Nördlingen reisen, wo König Albrecht Hof hielt. Kaum aber hatte sie den baierischen Boden verlassen, stellte sie öffentliche Klage wegen widerfahrner Gewalt an, und widerrief den erzwungenen Vertrag. Der König gab seiner Schwester zurück, was ihr hatte entrissen werden sollen [41]); den Pfalzgrafen nöthigte er, mit ihm in den Krieg nach Böheim zu ziehen. Inzwischen wurden, mit Einstimmung beider Herzoge von Oberbaiern [42]), die öffentlichen Einnahmen des Landes,

---

41) Sie überlebte indessen die Mißhandlung ihrer Ehre nicht lange. Sie starb, vom Gram genommen, im Sommer 1304; wie Zirngibl in der „Lebensbeschreibung Ludwigs des Baiern" S. 26 ausfindig macht, nach dem 29. Mai und vor dem 22. Heumonds. Ihre Asche ruht neben der ihres Gemahls zu Fürstenfeld.

42) Von nun an sieht man auch zuweilen den Namen Ludwigs vor Rudolfs Namen in Urkunden, wie Falkenstein (bair. Gesch. 3, 215) Beispiel gibt.

zur Tilgung der angeschwollenen Schulden, besonderer Verwaltung übergeben [43]), und an die Spitze des Rathes zur Verweisung des Herzogthums jener vom Pfalzgrafen verbannte, vom König aber aus dem Elend zurückgerufene Kurt von Wildenroth gesetzt [44]), welchen die Rohrbeke vor sechs Jahren vertrieben hatten.

4.

Staatsschulden. Das Erbe von Hirschberg.

Im J. 1303 — 1305.

Ohne Zweifel war diese königliche Verfügung über Oberbaiern Mechtildens Werk, da sie den durch Rudolfs Verschwendungen zerrütteten Vermögenszustand der Herzoge am meisten kannte, oder beklagte. Albrecht zeigte sich ihrem Wunsch um so geneigter, da ihm der Pfalzgraf sogar die

---

43) Aventin nennt das Haupt der Verwaltung Wiglein von Traus.

44) Nach Aventins Zeugniß. Der fleißige Sammler Zirngibl (Lebensgesch. Ludwigs d. Baiern), der in den von ihm aufgesuchten öffentlichen Urkunden der Zeit Rudolfs und seines Bruders Namen gewöhnlich freundlich gepaart sah, folgerte daraus ihr fast ununterbrochenes Einverständniß bis zum 26. Wintermonds 1308.

Zahlungen nicht leisten konnte, zu welchen denselben der neuliche Friedensvertrag verpflichtet hatte.

Schon vom gestrengen Ludwig waren ansehnliche Schulden hinterlassen, und dafür viele Einkünfte verpfändet worden. Rudolf hatte jene vermehrt, und sich auf ähnliche Weise geholfen[45]. Das Uebel wuchs, mit der Menge der Zinsen[46], neben steigendem Aufwand. Der alten Fürsten geheime Kunst, die Schatzkammern zu füllen: Sparsamkeit am einfachen Hofe, war verloren. An Kriegen konnt' es, an Wohlleben sollt' es nie mangeln. Kaum berechnet mochte sein, was des Fürsten, was des Landes Haushalt bedürfe. Die Feldzüge, seit Abgang des Heerbanns kostspieliger, nicht menschlicher, machten durch Raub und Mordbrand weite Landstriche Jahre lang unfähig, altübliche Gaben zu entrichten. Die Einnahmen von Zöllen minderten sich mit dem verschüchterten Handel. Auch Mißwachs zuweilen

---

45) Rudolf verpfändete z. B. die Steuern des Klosters Rot, um jährlich 100 Pf. Münchner Pfennige, Mon. boic. 1, 417, so wie die Einkünfte des Landgerichts Klingenberg. Mon. boic. 1, 419 u. a. m.

46) Man zahlte auch zehn vom Hundert. Mon. boic. 11, 256.

und Theurung zwangen, den Städten[47]), Klöstern, Dörfern die schuldigen Leistungen nachzulassen.

In dieser Verlegenheit ward an ausserordentliche Besteuerung des Landes gedacht[48]). Weil aber ein Fürst zu Baiern, nur insofern er Grundherr war, von Gütern und Landen herkömmliche Abgaben beziehen konnte; die Rechte anderer grundherrlichen Eigenthümer nicht minder heilig, als die eines Herzogs waren: ließ sich keine Besteurung derselben denken, sie mußte denn ein Darlehn oder Geschenk, oder eine abschlägige Zahlung sein. Immer gehörte dazu Einwilligung derer, welche geben sollten. So geschah jetzt. Es findet sich Spur[49]), daß Grafen, Edle und Städte zusammengetreten sind, und den Herzogen eine Abgabe vom Vieh gewährten, doch unter Bedingung, daß Rudolf und Ludwig nie wieder

---

47) Zu den Stadtsteuern trugen jährlich die Eigenthümer von Gebäuden und Grundstücken bei. Amberg z. B. zahlte zur Mai- und Herbststeuer jedesmal 90 Pf. Regensburger Pfennige. Oefele 2, 141. Feßmaier (in s. diplomat. Skizze) gibt sie auch von Nabburg und Sulzach, Bergmann (in s. Gesch. v. München S. 9) im J. 1294 von München an.

48) Es war im Jahr 1302.

49) Eine Urkunde gegeben Schnaitach, ohnweit Aicha, im J. 1302 (bei Bergmann, Urk. S. 37).

dergleichen verlangen sollten. Denn es sei nicht an den Fürsten, nach Willkühr vom Eigenthum der Unterthanen zu nehmen, als wär' es öffentliches Gut.

Indessen ward der Noth damit kein Ziel gesetzt. Dafür zeugt, daß die Herzoge wenige Jahre nachher abermals eine Viehsteuer [50]) begehren mußten, wogegen sie aber ihre Münzstätten zu Ingolstadt und München an die vereinten Prälaten, Grafen, Freie, Dienstmannen, rittermäßige Bürger und Bauleute gaben [51]).

Desto schmerzlicher mocht' ihnen fallen, daß sie zu derselben Zeit eines großen Erbes verlustig gingen, auf welches sie gerechte Hoffnung hatten. Es starb nämlich Graf Gebhard von Hirschberg [52]), der Letzte seines uralten Geschlechtes, welches schon in den Tagen der Agilolfingen geblüht. Seine weitläufigen Besitzungen lagen an

---

50) In den Urkunden „Klosteur" oder Klauensteuer geheißen.

51) Die Urkunde hat Bergmann S. 38. Die Stadt München gab aus ihrem Vermögen 1000 Pf. dazu.

52) Im J. 1305. Sein Bild mit umgewandtem Wappenschild zeigte noch im achtzehnten Jahrhundert die Kirche der Chorherren zu St. Johann in Rebdorf. Mich. Steins Abh. v. Gebhard u. s. w. (Neue hist. Abh. d. bair. Ak. 1, 465).

beiden Ufern der Altmühl, ausgedehnt über Greding, Dollenstein und Dietfurt die Stadt; dazu gehörte die feste Sulzburg und Kreglingen, die Grafschaft an der Glan. Das Bisthum zu Eichstätt, die uralte Stiftung des Ahnherrn Suitgar, das Predigerkloster daselbst und Plankstätten standen unter der Grafen vögtlichem Schirm. Von jeher waren sie bei den baierischen Herzogen zu Lehen gegangen. Aber Gebhard, der Letzte, deß uneingedenk, vergab all sein Gut[53]) an das Bisthum. Nichts als die hirschbergischen Lehen, mit der Vogtei über das Kloster zu Bergen, dem Landgericht der Grafschaft Hirschberg[54]), der Grafschaft Sulzach, Ammerthal und Andern[55]) kam durch schiedsrichterliches Urtheil[56]) an Oberbaiern zurück.

---

53) Datum Müllbach juxta oppidum nostrum Dietfurt. 1304.

54) Als man späterhin versäumte, die Landschranne zu Gammerheim und Beilngries zu besetzen, ging auch hier Baierns Landeshoheit verloren. Feßmaier.

55) Pfaffenhofen, Werdenstein, die Burg Rosenberg bei Sulzach, ein Reichslehen u. s. w.

56) Sieben Schiedsrichter von beiden Theilen sprachen zu Unterstall bei Gammersheim.

5.

Wie Herzog Otto III die Krone von Ungarn empfängt und verliert.

J. J 1305 — 1308.

Der Fürsten zu Niederbaiern Staatshaushalt war nicht minder zerrüttet; der Aufwand im Krieg und Frieden über alle Einkünfte. Wie Herzog Heinrich, ihr Vater, ehemals [57]), halfen auch sie sich nur mit Verkäufen und Verpfändungen [58]). Besonders aber schöpfte Otto's leichtsinniger Ehrgeiz alle Hilfsquellen so tief aus, daß er, eitler Entwürfe willen, sogar einen Theil der herzoglichen Gewalt an das Volk veräussern, und mit eigener Hand die Freiheiten des Landes begründen mußte. Dies wichtige Ereigniß, welches

57) Der unter andern auch die reichen Einkünfte der Vogtei von Niederaltaich verpfändete. Mon. boic. 11, 255.

58) Der Zoll zu Regensburg wurde um 1400 Pf. an vier dortige Bürger erlassen. Die Grafschaft Gastein, schon im J. 1241 an das Erzstift Salzburg um 184 Mark Silbers verpfändet, ward nun 1297 um 200 Mark Silbers salzb. Gewichts und 600 Pf. Regensburger Pfennige ganz an das Stift verkauft. Juvavia. S. 368. So auch Vogtei und Gericht in Velden, Teisbach u. s. w. Hunds Metrop. Salisb. 1, 136.

die ganze Gestalt der alten baierischen Staatsordnung verwandelte, ward vorbereitet, da Otto die Hand nach der ungarischen Königskrone streckte.

Es hatte sich nämlich begeben, daß im ersten Jahre des vierzehnten Jahrhunderts der Stamm Arpad's in Ungarn mit König Andreas III ausgegangen war. Nun zerfiel das Reich der Madscharen in Zwietracht. Fremde Häuser warben um die ungarische Krone; am dringendsten König Albrecht für seinen Schwestersohn Karl Robert aus dem zu Neapel herrschenden Hause Anjou. Für diesen sprach selbst der Papst. Doch Viele von den Großen des Landes, auf freie Uebung ihres Wahlrechts stolz, riefen den dreizehnjährigen Wenzeslaw herbei, Sohn des Königs von Böheim. Vier Jahre lang war derselbe auf dem Thron ohnmächtiger Augenzeuge der bürgerlichen Unruhen; dann nahm ihn sein Vater zurück nach Böheim. Neue Spaltungen. Karl Roberts Anhang war schon seinem Siege nah, als unerwartet eine Gegenpartei den Herzog Otto von Niederbaiern forderte, dessen Haß gegen Oesterreich sie kannte[59]). Man bot ihm Thron und Reich, sobald er das Kleinod Ungarns, die Krone des

---

59) Auch war er ein Enkel König Bela's IV, dessen Tochter Elsbeth seine Mutter gewesen.

heiligen Stephan, bringen würde, welche Wenzeslaw nach Prag entführt hatte.

Des Herzogs Eitelkeit, berauscht von der Hoffnung, in Ungarn glänzenden Ersatz für das zu finden, was ihm vor dreizehn Jahren in der Steiermark mißlungen war, reisete gen Prag. Die Krone ward ihm von Wenzeslaw gegeben. Damit zog er hinab in das berühmte Land, begleitet von einigen getreuen Räthen 60). Die Geschäfte Niederbaierns überließ er seinem Bruder Stephan zu Landshut 61).

Otto zog unter Glückwünschen zu Stuhlweißenburg ein, der Hauptstadt seines künftigen Königreichs. Die Bischöfe von Tschanad und Vesprun 62) krönten ihn. Nun aber plötzlich aus der Stille des kleinen vaterländischen Staates in den Sturm eines weitläufigen fremden Reiches versetzt, verlor er Ruhe, Haltung und Glück. Denn weder stark genug, das zwieträchtige Volk unter seines Zepters Gewalt zu vereinen, noch schlau genug, in der Trennung eifersüchtiger Großen seine Hoheit zu gründen, ward er das

---

60) Albert Grafen von Hals dem Jüngern und Gottlieb von Puechberg.

61) Schon im J. 1296 war ihr anderer Bruder Ludwig gestorben.

62) Im J. 1305.

Spiel aller Parteien, welche er beherrschen sollte. Man zwang ihn, die aus Baiern mitgebrachten Räthe zu entfernen[63]), weil Einfluß der Fremden gehaßt ward. Er gehorchte, und verlor in denselben die letzten Stützen. Schwankend, mißtrauisch in sich und Andere, großer Entschliessungen unfähig, sucht' er in kleinlichen Mitteln Rettung[64]). Er reisete durch die vornehmsten Städte des Reichs mit prächtiger Begleitung, die Krone Stephans allezeit auf dem Haupt. Er wähnte durch glanzvolle Umgebungen eine Ehrfurcht zu erwecken, welche nur innerm Verdienste freiwillig zu folgen pflegt. Es war vergebens. Die Ungärn fanden ihn bald weder ihrer Furcht noch Liebe würdig. Für Karl Robert von Anjou wurden die Stimmen zahlreicher; für diesen schleuderte der Papst den Bann gegen Otto, als wär' er nur Anmaßer. Der zaghafte Fürst, in großer Verlegenheit, wandte das Auge zu den

---

63) Sie kehrten unter großen Gefahren, unstät abenteuernd, durch Kärnthen nach Baiern zurück. *Henrici* Praepositi Oetting. Chron. Bav. z. J. 1307 (bei Oefele 1, 694).

64) Kurz, doch etwas leidenschaftlich, bezeichnet ihn *Bonfinius* (rer. Hungar dec. 2 L. IX) als virum usquequaquam gloriosum, futilem et consilii parum compotem.

Töchtern des Landes, um sich durch Vermählung neuen Anhang zu bilden. Er reisete in das waldige Bergland Erdely [65]), wo der mächtige Woiewode Ladislaw herrschte, welcher bisher den Händeln der Ungarn fern geblieben. Um dessen Tochter warb er. Ladislaw aber, als er die Krone Stephans erblickte, welche der König wie ein wunderhaftes Schutzbild seiner Würde bei sich führte, ward nach dem Besitz derselben lüsterner, als nach der Ehre, seine Tochter auf einen schwankenden Thron zu heben. Er nahm den Brautwerber gefangen und ihm die Krone.

Kaum ward Otto's Unglück ruchbar, flogen Eilboten nach Welschland, den Nebenbuhler Robert zu rufen. Auch König Albrecht in Deutschland freute sich des Ereignisses, weil er, unbesorgter vor den Ungarn, nun Otto's Bruder strafen konnte, der mit Heinrich von Kärnthen ihn gehindert, seinem Geschlecht das silberreiche Böheim zu gewinnen [66]). Ueber Neuburg am Inn,

65) Der alte, ungarische Name des heutigen Siebenbürgens. Die Reise dahin geschah im J. 1307.

66) Nach dem Tode Wenzeslaws III von Böheim, mit dem der alte slavische Herrscherstamm daselbst ausstarb, hatte Stephan von Niederbaiern den Herzog Heinrich von Kärnthen mit Kriegsvolk zur Erlangung der böhmischen Krone gegen Albrechten unterstützt.

welches die Oesterreicher besetzt hielten, drang Albrechts Heer in Niederbaiern. Herzog Stephan lag krank zu Landshut. Die Seinigen leisteten umsonst den tapfersten Widerstand. Das Land ward nicht von Feinden leer, bis es weit verwüstet war.

Mittlerweile hatte Otto in Siebenbürgen durch Beistand des Grafen Emmerich Sereny, nach langer Gefangenschaft, die Freiheit wieder erhalten [67]); Kron' und Reich aber auf immer verloren. Mit Lebensgefahr stahl er sich verkleidet aus dem Land, in welchem er wenige Jahre geglänzt hatte. Durch weite Umwege, in kläglicher Gestalt [68]), gelangt' er nach Breslau, einer Stadt an der Oder, wo der glogauische Herzog Heinrich III herrschte. Dieser, vielleicht den Ungarn lieb zu werden, hielt abermals deren flüchtigen König fest. Otto, neuer Schmach gewärtig, rettete sich durch Mitleiden oder Liebe der herzoglichen Tochter Agnes. Als Braut führt' er sie

---

67) Ea adjecta lege ut Hungaria illico excederet, sagt *Petr. Ronzanus* (in *Matth. Aelii* script. rer. Hungar. 1, 375).

68) Durch vere Land Walachey, Reissen und Polen als ain armer Freyhart. So Ebram v. Wildenberg Chron. Bav. (bei Oefele 1, 307).

nach Baiern[69]), wo das festliche Beilager auf der Burg zu Straubing gehalten ward[70]).

6.

Otto's Rache an Oesterreich.

Im Jahr 1308 — 1311.

Nichts war ihm von dem schmählichen Abenteuer, als der königliche Name[71]), geblieben, um sich über den Verlust einer Krone zu trösten, die Karl Robert würdiger zu tragen verstand. Sein ganzer Zorn wandte sich nur gegen den deutschen König, der den Robert am meisten unterstützt hatte. Dieses stolze Haupt Habsburgs haßten Herzog Stephan und Pfalzgraf Rudolf zu München eben so sehr. In allen Baiern war Rache gegen Oesterreich, welches das Land mit Grausamkeit, die Herzoge mit Uebermuth behandelt hatte.

Als nun Albrecht in diesen Tagen durch die

---

69) Im Sommer 1308.

70) Andr. Presbyter Chron. Ratisb. zum J. 1309; eben so das Chron. Salisb. zum J. 1309 (in Petzens Script. rer. Anstr.)

71) Im Siegel hatte er die Gewohnheit der alten ungarischen Könige behalten, seine Abkunft von denselben zu bezeugen, in der Umschrift: S. primi Ottonis regis Ungariae, nepotis quarti Belae.

Hand seines eigenen Neffen Johann, bei Windisch im helvetischen Aargau, ermordet worden, traten sie Alle dem Hause Luxemburg zu, daß aus diesem Deutschlands König genommen, Habsburg gedemüthigt werde. Heinrich VII von Luxemburg ward erkoren, ein tapferer Ritter, aus den Turnieren vieler Länder berühmt. Gleich den Tag nach seiner Wahl verlobte Pfalzgraf Rudolf mit dessen vierjährigem Töchterlein Maria seinen Erstgebornen[72]), damit Blutsbande eine ewige Freundschaft knüpften. Ihn freute, wie eigener Gewinn, das Wachsthum luxemburgischer Macht, zumal als die Böhmen dem Sohne des siebenten Heinrichs die Krone auch ihres Landes boten, welche Friedrich von Oesterreich nicht erringen, der schwache Heinrich von Kärnthen nicht behaupten konnte. Rudolf selbst führte da mit Waffen den jungen Johannes von Luxemburg gen Prag, und leitete ihn durch das Getümmel der Parteien zum Thron.

Dieser Augenblick schien den Herzogen zu Landshut der bequemste, eine längstgewünschte

---

72) Maria empfing 16000 Mark löthigen Silbers zur Morgengabe, wogegen der Pfalzgraf ein Aehnliches durch Güter am Rhein für seinen Sohn thun, oder „die Morgengab wiederlegen" sollte, wie es damals hieß. Specim. dipl. Bojarici (Oefele 2, 125).

Rache gegen Oesterreich zu vollziehen, und Habsburg ganz zu beugen. Während Friedrich, der Sohn des ermordeten Albrecht, am Rhein lebte, wo der König lange zauderte, denselben mit des Vaters Land zu belehnen, rüsteten sie. Die Baiern standen willig auf. Herzog Otto führte sie, ungeachtet eines schneereichen Winters[73]), gegen die Veste Neuburg am Inn. Sie war mit starken Mauern, hohen Thürmen, tiefen Graben versehen, und Friedrichs Feldhauptmann Lamberg darin ein tapferer Mann. Zu seiner Hilfe sammelte sich am andern Ufer des Stroms eine österreichische Macht. Otto setzte über, und zerstreute diese. Aber Lamberg hielt dennoch, neunzehn Wochen lang, bis die Mauern, unterwühlt von des Herzogs Bergleuten[74]), zusammenbrachen. Da zündete der Tapfere die Burg an, und floh mit mehr denn sechszig der Seinigen auf das Schiff. Die baierischen Schlachtschützen bedrohten das Fahrzeug. Den Fliehenden blieb nur noch Wahl des Todes durch Welle oder Pfeil. In dieser Gefahr erblickten sie den Herzog, der zum Ufer ritt, und breiteten die Arme gegen ihn aus und schrien um Gnade. Otto sprach zu seinem Volk: „Lasset

---

73) Ende Jahres 1309.

74) Per fossores argentarios. Henr. v. Oettings Chron. Bav. z. J. 1310 (Oefele 1, 694).

von diesen Männern, die ihrem Herrn so treulich gedient. Treue ist auch am Feinde ehrenwerth[75])!" Sie zogen frei in ihr Land. Nach diesem vermittelte das Erzstift von Passau Waffenruhe, bis Herzog Friedrich vom Rhein kommen würde[76]).

Dieser kam, nicht aber zum Frieden, sondern zum blutigen Vergelten. Er bracht' ein Heer auf, fünfzehntausend Mann stark; viel Ungarn dabei; auch die Banner des Erzbischofs Konrad von Salzburg. Herrn Ulrich von Walsee, dem Besten seiner Kriegsobersten, übergab er die Führung. Schnell ward Ried berannt, welches, wenn schon nur von Holz gebaut[77]), vierzehn Tage widerstand; dann Schärding. Es war im Herbstmond des Jahres 1310.

Otto und Stephan mit aller Kraft auf zum Inn. Bei fünfzehnhundert Reisige bildeten den Kern ihrer Macht; dazu hatten die Grafen von Truheding und Hohenlohe viele aus Franken und Schwaben gebracht. Das baierische Landvolk stand in Menge da, mit mannigfaltiger Waffe, aber furchtbarer noch durch den Geist fürs Vaterland.

---

75) So ein zeitgenössisches Chron. de ducibus Bavariae (bei Oefele 1, 40).

76) Henr. v. Oetting zum J. 1310.

77) Ried. ligneum tigurinum Henr. v. Oetting.

Als Oesterreichs Feldherr die unerwartete Größe seiner Feinde, ihrer bei sechszigtausend, sah, erschrack er gewaltig; um so mehr, weil Frost, Hunger und tödtliche Seuche sein Kriegsvolk sehr geschwächt hatten [78]. Den besten Schutz gab ihm der reissende Inn, hinter welchem er gelagert war. Doch Hartlieb von Puechberg, mit dem Vortrab der Baiern, ließ nächtlicher Weil' eine Brücke werfen. Vor Tagen Anbruch [79] stand er drüben. Die Oesterreicher, in stürmischem Schrecken fliehend, ließen den Siegern das ganze Lager zur Beute. Da ward großer Raub gemacht; allerlei Rüstzeug und Gezelt, Kleider, Wein, Tische noch mit den Speisen beladen. Viel ward zerstört, verbrannt, um Spottgeld feilgeboten; das köstliche Zelt des Erzbischofs von Salzburg, zwanzig Mark Silbers werth, um vier Regensburger Pfund verkauft [80].

Das Sterben aber, welches den Oesterreichern schrecklicher, als das baierische Schwerd gewesen,

---

78) Nur auf dem Kirchhof von Titmaning wurden vom Martinstag bis Mariä Reinigung über 1300 Menschen begraben. Chron. Salisb. (*Canisius* 6, 490).

79) Aventin (Ann. Boj.) IX. calendas Januarii 1311; hingegen Henr. v. Oetting III non. Novembr 1310.

80) Henr. v. Oetting.

verbreitete sich nun pestartig über ganz Deutschland [81]). Selbst Herzog Stephan wurde davon hinweggerafft [82]). Die Allgemeinheit der Trauer und des Unglücks mäßigte die Lust am Sieg, wie den Durst nach Rache. Niemand weigerte die Hand zum Frieden. Elisabeth von Oesterreich, Friedrichs Mutter, leitete ihn ein. Sie selbst mit ihrem Sohn, und Herzog Heinrich von Kärnthen, reisete nach Passau, wohin auch Herzog Otto, Pfalzgraf Rudolf, und dessen Bruder, Herzog Ludwig, nebst vielen baierischen Herren, und den Bischöfen von Salzburg, Gurk und Brixen gekommen waren. Herzog Ludwig von München aber ward Schiedsmann zwischen Friedrich und Otto, seinen Vettern; Neuburg, das feste Haus auf dem Berge, den Oesterreichern mit allen Rechten wiedergegeben; und aller Grenzstreit binnen Mondesfrist durch achtzehn ehrbare Mannen, neun von jedem Theil, berichtigt [83]).

---

81) Und in den folgenden Jahren durch ganz Deutschland und Holland, Frankreich, Italien. Cantors Gesch. der merkwürdigsten Naturbegebenheiten 2, 219 ff.

82) Am 12. Christm. 1310.

83) Den 24. März 1311. Die Urk. in Falkensteins baier. Gesch. 3, 149.

7.

Ein Blick auf Landbau und Leibeigenschaft dieser Zeiten.

Die Baiern waren des Friedens bedürftig; doch dem kräftigen Volk genügte eine kleine Ruhe zu frischem Aufleben. Denn sein Reichthum, wenn schon vom Krieg vertilgt, stieg immerdar bald und verjüngt aus den wohlgebauten Feldern wieder hervor. Betriebsame Hand in fruchtbarem Boden ist nicht zu verderben.

In den volkreichen Fluren beider Donauufer bis zum Alpenfuß, und vom Inn herauf zum Lech, blühte der Landbau in üppiger Fülle. Des Ackergeräthes Mängel ersetzten hinlänglich Fleiß und Zahl der Arbeiter. Hülsenfrucht, Rüben, Gemüs und Getreid aller Art ward in Ueberfluß gebaut; besonders Haber, sorgfältig mit Sicheln geschnitten [84]). Die wachsende Ausdehnung urbar gemachter Gründe steigerte anderseits, zumal im

---

84) Gute Nachrichten zur Geschichte damaliger Landwirthschaft liefern die Klosterrechnungen, welche uns Westenrieder (Beitr. 8, 118.) aufbewahrte, und Langs Bruchstück einer bair. Handelsgeschichte.

flachen Land, den Werth der Waldungen, daß man dieselben schonend in Bann legte und gegen Frevler 85) durch besoldete Förster 86) hütete. Ausser Jagd, Holz und Waidgang, brachten sie Honiggeld ein 87), welches die Zeidler vom Ausbeuten wilder Bienenstöcke zahlten.

Längs der Donau, an den Hügeln ihres linken Ufers, von Niederaltaich 88) bis über Regensburg 89) hinweg, an der Altmühl, Abens und

---

85) Ein Beispiel davon in der Urk. vom Jahr 1318 (Mon. boic. 15, 457). Der Frevler zahlte 2 Pf. Regensb. Pfennige Buße.

86) Kloster Heimeran gab seinem Förster ausser dem Gehalt noch einen Rock, 36 Pfennige werth; im J. 1345.

87) Aus großen Forsten war es oft bedeutend. Kaiser Karl IV. verpfändete z. B. das Honiggeld vom Reichsforst bei Nürnberg im Jahr 1358 um 200 Mark löthigen Silbers. Falkenstein liefert die Urkunde (in d. Nordg. Alterth. 4, 152). Zu Regensburg und Reichenhall befanden sich Honigsiedereien im Großen.

88) Mon. boic. 11, 277, eine Urkunde vom J. 1320. Am Spitz bei Dierustein hatte die Abtei besonders vorzügliche Weingärten. Mon. boic. 2, 213.

89) Der Ueberfluß des Baierweines brachte im Jahr 1345 zu Regensburg den Werth des Eimers auf 30 bis 32 Pfund hinab. Ein Eimer hielt 17 Kan-

Nähe, auch im Innern des Landes [90]), ward Weinbau noch emsig betrieben. Man trug gutes Erdreich in Körben auf die Felsen [91]). Daneben wurden Obst- und Hopfengärten nicht vergessen, die schon das Alterthum geliebt hatte; nicht die Viehzucht [92]), zu deren Gunsten die Koppelweide als wohlhergebrachtes Recht beibehalten, und auch da oft eingeführt ward, wo sie vorzeiten von Ort zu Ort nicht bestanden [93]).

Die Lebensbedürfnisse waren daher gewöhnlich wohlfeil, und der Handel machte selbst Nah-

---

nen (crateres); 32 Eimer machten ein Fuder (karrada). Westenrieders Beitr. 8, 118.]

90) Z. B. bei Landshut. Mon. boic. 15, 489 ff. Eine Urk. vom Ende des vierzehnten Jahrh. Auch zu Eug nbach, Altdorf; im Unterland zu Griesbach, St. Jörgen im Oettinger Gericht. K. H. v. Lang Bruchstück einer bair. Handelsgesch. 18.

91) Westenrieder. Beitr. 8, 126.

92) Ein guter Zugochs kostete im Jahr 1333 nur 90 Pfennige, ein gemeines Pferd 1½ Pfund Pfennige, hingegen ein ungarisches 6 Pfund Regensb. Pfennige.

93) So gab Ludwig der Gestrenge im Jahr 1266 den Pollingischen Klosterleuten zu Anstetten Waidgangsrecht mit denen von Aschiringen. Mon. boic, 10, 56.

rungsmittel ferner Weltgegenden, Heringe aus der Ostsee 94), Baumöl und Feigen, Rosinlein und Safran, der alten Baiern Lieblingswürze, die feinen Pelzwerke des Norden, die Seidenwaaren und Gewürze Indiens, sehr gemein. Ueber Kiow, dem alten Sitz der russischen Czaren am Dnepr, über Breslau und Prag kamen die köstlichen Waaren des Morgenlandes gen Regensburg, und vertheilten sich hier in das südliche Deutschland. Oesterreich und Italien, Rhein und Neckar sandten ihre Weine, Böheim Wolle und Erz, Ungarn Häute, Flandern feine Tücher, Tirol sein Obst. Mit Getreide, Salz, Holz, Eisen und Leinwand bezahlte Baiern die Fremde 95). Hungerjahre wurden allmälig seltener, wenn auch Brand

---

94) Bis zum dreizehnten Jahrhundert nahmen sie ihren Zug gegen die pommerischen, nachher gegen die schoonischen Küsten. Dort verkaufte man ums Jahr 1124 ein Fuder frischer Heringe um 1 Pfennig. Fischers Gesch. d. deutschen Handels 1, 404.

95) Beispiele davon in den heimeranischen Klosterrechnungen; die Handelsstraßen, Zölle, Brücken, Maße und Gewichte damaliger Zeit lehrt uns der scharfsinnige Alterthumsforscher H. H. Lang in s. Bruchstück einer bair. Handelsgeschichte kennen.

im Waizen [96]), oder Heuschreckenschwärme [97]), oder ungewöhnliche Witterung eintraten, wie im Jahr 1289, da im schneelosen Winter um Neujahr die Bäume grünten, im Hornung die Erdbeeren reiften, Vögel brüteten, im April Trauben blühten, bis der Mai mit spätem Schnee das voreilige Pflanzenleben tödtete [98]).

Der Menschen leichte Mühe sich zu nähren, beförderte die Ehen; mehrte das Volk. Weitläufige Grundstücke der Vorfahren zerfielen in kleinere Höfe und wurden darum fleißiger genutzt, der Pächter mochte sie von der Herrschaft in Erb-

---

96) Zwar fand ich die erste sichere Nachricht vom Brand im Getreid' erst beim Jahr 1451 (Mans. Emm. 1, 360), doch herrschte dies Uebel gewiß schon früher, und zur Zeit jener Frankfurter Kirchenversammlung im Jahr 794 (dieser Geschichten erstes Buch Abschnitt 3, 49).

97) Wie noch im J. 1238, der von Osten kam und in Baiern großen Schaden stiftete.

98) Dennoch blieben die Preise der Lebensmittel mäßig. Der Scheffel Roggen galt im gleichen Jahr in Schwaben 12 Pfennige, Korn 10, Haber 8 Pfennige, ein Eimer Weins 5 Schilling; ein Taglöhner im Feld 4 Pfennige, gab man ihm zu essen, nur 2 Pfennige. Steinhofers würtemberg. Chron. S. 31.

pacht, oder auf Lebenszeit, oder auf unbestimmte Reihe von Jahren nach freier Gunst des Eigenthümers haben, oder den Pacht neu stiften mit Antritt neuer Grundherren. Gern verlieh man die Güter besonders leibeigenen Leuten in Erbpacht, um dieselben durch eigenen Vortheil stärker an die Scholle zu binden [99]); erleichterte ihnen auch Frohnen und Schaarwerke. Denn seit die Städt' in Aufnahme gekommen, rettete sich mancher Hörige aus dem Zwang seines Herrn in die Freiheit von jenen und fand dort freundliche Aufnahme [100]); oder ließ sich unter die Fahnen kriegender Fürsten werben. Aus dieser Ursache verpflichteten Herren und Klöster ihre Leute, sich ihnen nicht in Städte, Bannmarkte, noch hinter gewaltige Herrschaft zu entfremden [101]), nahmen, sicherer zu sein, deren Eigenthum zum Unterpfand, oder ließen sie dem Burgrecht abschwören. In Städten aber Gewerb zu treiben, oder sonst

99) z. B. Mon. boic. 8, 560, wo Ludwig der Baier den Leuten zu Oberammergau dieses Erbrecht verlieh.

100) So entflohen dem Kloster Schefftlarn Gotteshausleute nach München. Mon. boic. 8, 552. Zuletzt, wie im Jahr 1398, mußten die Herzoge den Städten endlich aufs strengste verbieten, Leibeigene aufzunehmen. Mon. boic. 13, 253.

101) Mon. boic. 2, 10.

manches Jahr in der Fremde zu verweilen, wehrten sie ihnen nicht, wenn sie sich nach Frist des Urlaubes wieder stellten [102]).

Ueberhaupt, in dem Maß sich die Herrschaft des römischen Rechts verbreitete, welches altleibeigene Knechte wie mehr oder minder freie Dienst- und Zinsmannen, Hintersassen [103]), Gotteshausleute und andere Unterthanen in die große Zahl der Angehörigen warf, war von der Leibeigenschaft die erste schreckhafte Gestalt sehr gewichen. Und wenn auch hörige Leute noch immer, sie mochten edler oder unedler Abkunft sein, als Waare betrachtet, von ihren Eigenthümern verschenkt [104]) oder verkauft [105]) und gezwungen wurden, wollten sie ihren Wohnort ändern, oder sich auch nur verheirathen [106]), der Herrschaft Genehmigung anzuflehen: genossen sie doch in allen übrigen Verhältnissen des bürger-

102) „Als ander aigen Leute.“ Mon. boic. 2, 28.

103) Dies waren Tagwerker ohne Gut und Land. Sie hatten nur Häuser. Ihre Zahl war auf den Höfen beschränkt.

104) Z. B. im J. 1312 eine Edeltochter aus dem Hause Leonsberg. Mon. boic. 5, 251.

105) Z. B. im J. 1311 einen Eigenen, sammt Weib und Kindern um 300 Pfennige Regensb. Mon. boic. 8, 260.

106) Mon. boic. 3, 560.

lichen Lebens Freiheit und Fähigkeit, Würden, Ehren und Reichthümer zu sammeln.

Es blieben die Kinder der Leibeigenen ihrer Herrschaft eigen [107]), und wurden, wie vorzeiten, getheilt, wenn ihre Aeltern verschiedenen Herren gehörten [108]).

Mochte immerhin der edle Knecht, gleich dem unedeln, in fremden Dienst geliehen, verkauft oder verschenkt werden können; ohne seines Gebieters Willen nicht das Land verlassen, noch Heirath schliessen dürfen: dies hinderte ihn nicht, zu Richter-, Raths- und Vizthumsstellen, oder Feldhauptmanns-würden emporzusteigen, und den Vornehmsten des Landes in Ansehen und Vermögen gleich zu werden. Und diese Art Leibeigenschaft ist den Unterthanen vieler Fürsten Europens bis zu unsern Tagen geblieben, wenn gleich unter milderm Namen.

Als Fürsten und Könige anfingen, Krieger in beständigen Sold, und bleibende Steuern ohne Unterschied von allen Bewohnern ihres Landes zu nehmen, wurden Alle die Leibeigenen des Staates. Nur Einer blieb frei an Leib und Eigenthum, der auf dem Thron. Allgemeinheit der Dienstbarkeit vermischte die scharfgezogenen Grenz-

---

107) Urk. v. J. 1354 in Mon. boic. 2, 7.
108) Meichelbek T. 2 pars 2, 60. Mon. boic. 7, 125.

lien des Alterthums zwischen Freien und Knechten. Schon im dreizehnten Jahrhundert war zu Baiern der Unterschied von Barschalken und gemeinen Angehörigen oder eigenen Knechten, bis auf matte Spur, der Name ganz, verschwunden [109]).

8.

Otto's Handveste. Sein Tod.

Im J. 1311 — 1312.

Erdrückt von der Last großer Schulden, sann Herzog Otto zu Landshut, Geld zu gewinnen [110]). Viehsteuern genügten nicht mehr, sein in verschwenderischen Unternehmungen zerrüttetes Vermögen herzustellen. Er versammelte daher die großen Gutsherren seines Landes, um von Klö-

---

109) Der Barschalken Name erscheint zum letztenmal in einer Urkunde, ums Jahr 1200 ausgestellt, in Mon. boic. 2, 367. Karl Kloker in s. Abh. v. d. Barschalken (N. histor. Abh. bair. Ak. 5, 499 ff.) machte sehr einleuchtend, daß noch im achtzehnten Jahrhundert unter den baierischen Landleuten die sogenannten „Erbrechter, Freibauern, Freimänner" u. s. w. wie die alten Barschalksverhältnisse trugen.

110) Einige Geschichtschreiber glaubten, doch ohne Grund, er habe noch einen Krieg gegen Ungarn machen wollen.

stern, Burgen und Städten Rath zu begehren, wie ihm zu helfen.

Schon hatten einige Bisthümer, Abteien und Grafen, durch Gunst der Könige und Herzoge, niedere Gerichtsbarkeit über ihre Leute. Nun bot Otto dieselbe und Steuerbefreiung allen Bischöfen, Chorherren, Klöstern und andern Pfaffen, Grafen, Freiherren, Rittern, Knechten und Städten feil, für eine einzige reiche Abgabe [111]) von ihrem Hab und Gut.

Um so kostbaren Preis dünkte Viele auch das Schwerste leicht. Es traten adeliche Geschlechter [112]), desgleichen auch Städt' und Märkte

---

111) Vom Schaff Weizen 80 Pfennig, vom Roggen 60, vom Gersten 40, vom Haber 30, alles Geld zur Frohnkost für die Schweine, allen Zins vom ausgeordneten Land, von allen Schwaigen die Hälfte des Ertrags. Pfaffen sollten nur die Grundstücke der Kirche (den Widum) versteuern; Grunduntertbanen (Bauleute) den achten Theil ihrer Aernte zahlen, nach Abzug dessen, was sie für ihr eigenes Haus brauchten.

112) J. N. G. v. Krenner (Anleit. z. Kenntniß der bair. Landtage S. 14 ff.) erwies mit hoher Klarheit, daß die v. Aventin angegebene Urk. mit Unterzeichnung von siebenzig adelichen Geschlechtern und neunzehn Gemeinden des Niederlandes nicht die ottonische erste Handveste, sondern der Bundbrief vom 1347 gewesen sei.

sogleich hinzu, das Recht zu erkaufen, in ihren Höfen und Marken über Alles zu richten, was nicht Todesverbrechen war [113]), oder Eigen und Lehen anging. Viele sahen den unzweideutigen Gewinn vorher, welcher ihrem Ansehen, wie ihrem Vermögen aus solcher Gewalt entsproß.

Am Veitstag des dreizehnhundert eilften Jahres, da in Landshut Herzog Otto den beschwornen Kaufbrief der niedern Gerichte, als ewige Handveste, überreichte, ahnete ihm nicht, daß er, mit Veräusserung dieses Theiles fürstlicher Hoheit, den Grundstein bisheriger Verfassung hinwegriß. Denn die Buchstaben der Handveste wurden Keime neuer Ordnungen, neuer Freiheiten, neuer Stände. Die großen Grundeigenthümer selber erkannten anfangs den Umfang der ihnen gegebenen Macht nicht. Erst allmälig schloß sich der Kreis aller Einzelnen zur Verwahrung ihrer Rechte. Frei von Steuerauflagen, und sogar im Genuß vormals herzoglicher Geldquellen, beschränkte ihre Eintracht die Selbstherrlichkeit des Landesherrn; das Maß ihrer Freigebigkeit das Maß seiner Unternehmungen. So entsprangen die Stände der Landschaft, in deren Kammern die Wünsche des Volkes eine Sprache fanden, und die Einfälle

113) Nämlich Todtschlag, Nothzucht, Straßenraub, großer Diebstahl.

fürstlicher Willkühr Gebundenheit. Wohl langsam entfalteten sich diese Keime, doch sicher; aber neben dem Guten auch das Verderbliche. Leicht verkehrten böswillige Gutsherren, kraft ihres Gerichtsstabes, sich fortan in Zwingherren der Grundholden, welche vormals bei Vizthumen und Pflegern, oder im Spruch unparteiischer Nachbarn, Schirm hatten gegen des Mächtigern hartes Gemüth. Frohndienst und mancherlei Zwangsal armer Leute konnte straflos vermehrt', der Leibeigenschaft letztes Ueberbleibsel fester gehalten, und selbst das freie Eigenthumsrecht der Gerichtsunterthanen durch Selbstsucht der Herren Gefahr leiden [114]). Die Stände der Landschaft, schon durch ihren Ursprung, nicht als des Volkes, sondern eigener Vorrechte Wortführer, dem Thron gegenüber, vertheidigten oder vergaßen jenes, wie diese bedroht oder geschmeichelt waren. Nur Herrlichkeit eigener Rechtsame, nicht des Fursten, nicht des Volkes Vortheil, forderte und leitete ihre Stimmen in der öffentlichen Gesetzgebung: und die weisen Entwürfe edler Fürsten, wie die Wohl-

---

114) So bewirkte z. B. die Abtei Chiemsee im Jahr 1337, daß keiner ihrer Leute sein freies Grundstück einem Fremden verkaufen dürfe, wenn ihr jenes nicht vorher angeboten worden, oder dieser ihr nicht anständig wäre. Mon. boic. 2, 484.

fahrt von Millionen der Mitunterthanen wurden gleich abhängig von dem, was einer geringen Zahl bevorrechteter Grundherren ersprießlich kam.

Dies alles lag, als Herzog Otto die große Freiheitsurkunde in Niederbaiern ausgab, dem Blick der Zeitgenossen verborgen. Dennoch erregte sein Verkaufen der untern Gerichte und Steuerbefreiungen großen Unwillen im Lande, zumal den hohen Geistlichen. Viele derselben fürchteten wohl, daß nach Entlassung der reichen Eigenthümer von Abgaben, diese auf Gotteshausleuten drückender lasten, oder weltliche Herren und Gemeinden bei Händeln mit Klöstern Richter in eigener Sache werden, oder die neuen Rechtsame landesverderblichen Fehden neue Quellen öffnen dürften. Auch den Stolz mochte verdrießen, daß geringen Abteien, Edeln und Bürgersamen gemein worden sei, was vorher nur großer Grafengeschlechter, Hochstifte und ausgezeichneter Klöster Vorzug gewesen. Des Erzbischofs von Salzburg Unwille drohte sogar mit dem Strahl des heiligen Banns.

Noch gleiches Jahres trat deswillen der Herzog zu Niederbaiern in Regensburg mit den Unzufriedenen zusammen und beschwichtigte ihre Sorgen. Den Erwerb des Vorrechts ließ er auch denen offen, welche Anfangs daran ohne Theil

geblieben. Der Bischof von Regensburg stellte sich bald selbst in die Reihe der Käufer [115]).

Otto aber erfreute sich der Erfindung nicht lange, die ihn der Geldverlegenheit entheben sollte. Er erkrankte nach wenigen Monaten tödtlich. Eine Sage ging [116]), man hab' ihm Gift beigebracht. Und die Gelder mochten weder alle erhoben, noch die Freiheiten gegeben werden.

9.

Herzog Ludwig IV wider seinen Bruder Rudolf.

Im J. 1311 — 1313.

Als er sein Ende herannahen sah, ward er betrübt um den Säugling, den ihm seine Gemahlin, die glogausche Fürstentochter, vor einigen Tagen geboren hatte. Das Kindlein hieß Heinrich, nachmals von dem Schlosse, wo es erzogen ward, der Natternberger beigenannt. Auch die Söhne seines verstorbenen Bruders Stephan waren noch unmündig; ein älterer Heinrich,

---

115) Otto's Werk wurde von spätern Fürsten sowohl im niedern als obern Baiern nachgeahmt. So erschienen nach der ottonischen Handveste noch 63 andere Freiungs- oder Bestätigungsbriefe.

116) Aus einer alten weihenstephanschen Handschrift gedenkt ihrer Meichelbek 2, 118.

jetzt erst achtjährig, und ein Otto, kaum fünfjährig. Er kannte nur zu wohl die ehrgeizige Richtung der Priesterschaft, wie des Adels im Lande, und ward bekümmert, daß diese während der Unmündigkeit der jungen Fürsten ungebührende Gewalt erstreben, oder das ihm verhaßte Oesterreich zur Vogtschaft über die Seinigen rufen möchten.

Dem vorzubeugen und die Rechte der Erben Niederbaierns kräftig zu halten, berief er im Stillen von den Städten Landshut und Straubing die achtbarsten Bürger vor sein Sterbebett. Diese mußten theures Eides geloben, die drei fürstlichen Waisen und die Pflege des Herzogthums Keinem zu überantworten, als Herrn Ludwig, dem Herzog zu Oberbaiern, welcher um diese Zeit seiner Gemahlin jüngere Schwester, Beatricen von Glogau, geehlicht hatte[117]. Sie schworen.

Herzog Ludwig verdiente dies Vertrauen des Sterbenden sowohl wegen der neuen Verwandtschaft, als seiner Tugenden. Er war ein schöner, leutseliger Herr, von feinen Sitten, großem Verstande und unüberwindlicher Rechtlichkeit in allen Dingen, dabei tapfer und jugendlich-reizbar.

117) Diese erscheint schon in einer Urkunde v. 21 Brachm. 1313 (bei Falkenstein Gesch. v. Baiern 3, 223) als Ludwigs Gemahlin.

Neben solcher Gemüthsart stand das verschlossene Wesen und die mürrische Selbstsucht seines Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, übel, mit dem gemeinschaftlich er schon einige Jahre die Regierung führte. In Ludwigs Gedächtniß lebte noch immer, wie Rudolf seine Jugend, und die letzten Tage einer verehrten Mutter verbittert hatte. Er war Zeuge von Rudolfs stillem Hasse gegen die Habsburger, bei denen Ludwig erzogen, und mit denen er in traulicher Freundschaft erwachsen war. Seit, nach König Albrechts Ermordung durch Johann von Schwaben, Heinrich von Luxemburg Oberhaupt des Reichs geworden, hing Rudolf nur an diesem, und schien unter dessen Schutze selbst gegen Ludwig mehr wagen zu dürfen [118]).

Das Alles ertrug der feurige Jüngling nicht länger. Er begehrte, weil laut Herkommen und väterlicher Stiftung [119]) jeder von ihnen gleiches Recht geerbt, daß sie durch Nutztheilung des Landes vollkommen geschieden würden, wie sich ihr Vater einst von seinem Bruder Heinrich gesondert

118) So wies Rudolf, ohne Einwilligung und Vorwissen seines Bruders, Städte und Güter am Rhein an zur Wiederlegung der Morgengabe für seine künftige Schnur, König Heinrichs VII Tochter, der er seinen Sohn verlobt hatte.

119) Urk. v. J. 1281 (in der Gesch. des Hausvertrags v. Pavia. Urkundenbuch No. 1).

hatte, und schon die Lande jenseits der Donau getheilt waren. Es wurden Schiedsrichter berufen, und die beiden Isarufer zur Grenze zwischen ihren Besitzungen in Oberbaiern gemacht [120]. München behielt Rudolf; aber Ingolstadt nebst allem Lande links der Isar kam an Ludwig. Ungetheilt blieb beiden die Pfalz am Rhein gemein. Sei es, daß Unkunde der Schiedsrichter über Lage, Rechtsame und Einkünfte der verschiedenen Ortschaften, Ungleichheit des Vortheils, Hader brachte, oder wenn Burgmänner und Landsassen vor verschiedene Schrannen gezogen wurden: Ludwig griff zum Schwerd, da er seinen Bruder zu keiner Nachgiebigkeit geneigt fand. Er verheerte mit unbändiger Wildheit dessen Güter. Es wird erzählt, er habe mit eigener Faust in eins von Rudolfs Dörfern den Feuerbrand geschleudert [121]. Zwei Jahre lang wütheten die Brüder gegen einander. Mancher blühende Ort, manches reiche Kloster ward arm [122]. Aber Ludwig gewann dabei nicht,

---

120) Der Theilungsbrief in Scheids Cod. dipl. Bav. (bibl. Goetting. 223 ff.).

121) Das Chron. de gestis principum (Oefele 2, 540) setzt das fertur hinzu.

122) Im Kloster Fürstenfeld wurden alle Scheuren und Ställe leer, alle Vorräthe geraubt. Obiges Chron.

so thätig ihm auch der Bischof von Eichstätt mit Geld und Leuten half [123]). Bald fühlt' er sich so erschöpft, daß er seine besten Kostbarkeiten den Augsburgern verpfänden mußte.

In dieser Lage und durch den Anblick der fruchtlosen Verwüstungen gerührt, ging er in sich. Er trug seinem Bruder Versöhnung an und Aufhebung des unglücklichen Theilungsvertrags. Man schloß Waffenstillstand [124]). Zu solchem bot Rudolf um so lieber die Hand, da er den König auf seinem Zuge nach Rom zu begleiten wünschte, um sich in desselben Huld für jede Zukunft zu befestigen. Auch Ludwig war zur Mitreise eingeladen; ging aber nicht [125]); er hatte gegen diesen König von jeher Widerwillen. Rudolf aber zog wirklich mit vielen Rittern und Mannen über das Hochgebirg dem König zu [126]); führte ihn siegend

---

123) Daher ward diesem, beim nachmaligen Frieden der Brüder, ganz besonders Rudolfs Verzeihung ausbedungen.

124) Die Fehde begann 1311, und war im Anfang am heftigsten; dauerte zwei Jahre (Oefele 2, 540); folglich fiel die Waffenruhe in das Ende des Jahres 1312.

125) Ex quodam aegra voluntate sibi servire noluit (Chron. de gest. princ.)

126) Zu diesem Behuf verpfändete vermuthlich Rudolf die Burg Stromberg mit allen dazu gehörigen

durch die Pfeile der Apulier und Welfen auf dem Ponte Mollo über die Tiber in das unruhige Rom ein [127]) und sah ihn in der Kirche zum heil. Johann vom Lateran die Kaiserkrone empfahn. Doch bald kehrt' er nach Baiern, und ohne Einwilligung des Kaisers, zurück. Denn dieser war ohne Geld. Der Pfalzgraf hatte Aufopferungen gethan, ohne Ersatz zu sehen; zudem war sein ältester Sohn gestorben, der des Kaisers Eidam zu werden bestimmt gewesen.

Gleich nach der Heimkunft war auch zwischen den entzweiten Brüdern in der Nähe von München, auf dem Jagdhause zu Alach, verglichen; die Gemeinherrschaft wieder hergestellt in allen Landen zu Baiern, zu Oesterreich, Schwaben und am Rhein; Rudolfen lebenslänglich die Wahl bei der Kur des Reichs gelassen, die nach beider Brüder Tode jederzeit an den Aeltesten ihrer beider Söhne kommen sollte [128]).

Gütern in der Pfalz um 2000 Pf. Heller an Graf Simon von Spanheim zu Kreuznach. Die Urk. v. 21 Weinmonds 1311 zu Heidelberg in den Abh. bair. Ak. 3, 119 abgedruckt.

127) Das Chron. de gestis principum und andere gleichzeitige Schriftsteller bezeugen Rudolfs vorzüglichen Antheil bei den dort stattgefundenen Gefechten.

128) Die Urk. v. 21 Brachm. 1313 in der Gesch. des Hausvertr. v. Pavia. No. 15.

10.

Ludwig streitet für die unmündigen Fürsten von Niederbaiern. Sieg bei Gamelsdorf.

Im J. 1313.

Noch während der Dauer dieser Unterhandlungen kam gen München die Botschaft vom Absterben Otto's [129]), weiland Königs in Ungarn. Mit Vertrauen und Furcht richteten die niederbaierischen Städte ihren Blick auf Herrn Ludwig. Der Adel des Landes, ausgeschlossen von Rath und Pflege der fürstlichen Waisen, war durch das Mißtrauen des Verblichenen, durch jenen nie erhörten Vorzug, welcher niedrigen Bürgersamen eingeräumt worden, bis zum Aufstand empört.

Seit dem, nach Erlöschung der mächtigen Grafengeschlechter der Vorzeit, Söhne des jüngern und niedern Adels zu Vizthumen, Pflegern und Kriegsämtern erhoben worden waren, hatten diese den Stolz der untergegangenen angenommen. Sie suchten den Pfad wieder, der jene im Alterthum zur Größe geführt hatte; hielten auf adeliches Geblüt, und zogen hervor, wer ihres Namens und Helms war. Von den hohen ländlichen Burgen herab warfen sie verächtliche Blicke auf

---

129) Er war den 9. Herbstmonat 1312 gestorben.

die Menschen in den Volksburgen und deren Gewerbe, sonst nur leibeigener Knechte Beruf. Sie glänzten gern an Höfen der Fürsten und bei Turnieren; oder führten daheim wildes Wohlleben; zogen zu Fehden aus, oder umringt von Hunden, Jägern und Weidknechten zu Jagd der Bären und Wildschweine [130]), gingen allezeit prächtig einher in Panzerkleidern, oder in golddurchwirkten Wämsern und Hosen, mit Federhut, goldenen Gürteln und Spornen, goldenen Ringen an den Händen und köstlich ausgelegten Dolchen im Gürtel [131]). Der Aufwand, welche sie ihrer Herkunft schuldig glaubten, brachte Viele in Dürftigkeit. Daher sah man ihre erb- oder lehnbaren Schlösser häufig durch Kauf und Verkauf wechseln [132]), ihre Töchter in Klöstern, ihre Söhn' auf fernen Schlachtfeldern.

Daß Otto seinen letzten Willen den Bürgern von Landshut und Straubing vertraut, schien allem Adel des Niederlandes ein Bruch seiner Rechte. Man trat zusammen. An der Spitze der Unzufriedenen erhoben sich die reichen Herren von Hals, Albrecht und Adelram, deren Burg-

130) Sweingeyayd, Perngejayd. Mon. boic. 8, 563.

131) Mon. boic. 7, 239.

132) Gesch. der Probstei Hainspach S. 20, wo Zirngibl den Wechsel der Vogtherren bemerkt.

stall ob Passau am Fuß einer der waldigen Bergwände lag, welche tief den Ilzstrom umfassen. Kaiser Rudolf, der Habsburger, hatt' ihrem Vater wegen seiner Mannhaftigkeit die Grafenwürde gegeben [133]). Zu ihnen thaten sich der Vizthum Ebran von Deggenberg, dessen Schloß und Herrschaft im holzreichen Bergthal ob dem Kloster Windberg gegen den Baierwald ausgebreitet lag; Hartlieb Puechberger, der in der Burg Winzer hausete, niedwärts Altaich an der Donau; Albert von Schönstein, dessen Geschlecht schon seit einem Jahrhundert in der Winzerer Nachbarschaft blühte, und andere Freiherren, Ritter und Dienstmannen. Sie, die Herzoginnen Wittwen, der jungen Fürsten Mütter, mit ihnen [134]), wurden eins, die Herzoge von Oesterreich Friedrich und Leopold aufzumahnen, als Schwäher des Aeltesten von den Unmündigen [135]),

---

133) Ums J. 1280 (Oefele 1, 363; 655; 2, 339).

134) Zu vergleichen die Urkunde No. 14 in Franz Kurz's Oesterreich unter K. Friedrich dem Schönen.

135) Urk. v. 13. Winterm. 1312 zu Linz (Augustin Kölners Antiq. 1, 223). Vermuthlich war erst hier vom niederländischen Adel mit den Herzogen v. Oesterreich eine Verlobung Heinrichs, des ältern Sohns Herzog Stephans, mit einer Schwester beredet worden.

deren Pflegschaft zu übernehmen. In Linz traten sie mit denselben zusammen, und schlossen Bund.

Sobald Herzog Ludwig die Umtriebe der Ritterschaft vernahm, eilt' er, in Landshut die fürstlichen Kinder zu warnen [136]); und gen Landau, um Herzog Friedrich von Oesterreich, den Freund seiner Jugend, in freundlicher Beredung von den Entwürfen der Mißvergnügten zu trennen. Der schöne Friedrich aber bestand darauf, Vogtschaft und Pflege Niederbaierns zu behaupten, wie sie ihm von den Ersten des Landes gegeben worden. Des Todten letzten Willen achtet' er nicht. Darüber geriethen die Fürsten zu harten Worten. Ludwig vergaß, im Gefühl so großer Unbilligkeit, der alten Liebe, und fuhr mit der Hand zum Dolch. Die Anwesenden traten dazwischen. Friedrich wandt' ihm den Rücken, und murmelte zwischen den Zähnen, daß er ihm wohl von Haus und Land treiben, und es vor seinen Augen besitzen wolle. Damit verließ er die Burg zu Landau, ritt hinauf gen Schwabenland, und erzählte seinem Bruder Leopold, wie Ludwig ihm gethan. Leopold, ein kriegerischer Jüngling, schwor in

---

136) So das Chron. de gest. princip., nach welchem und dem zeitgenössischen Chron. de ducibus (beide bei Oefele) ich vorzüglich diesen Streit mit Oesterreich schildere.

erster Glut, die Schmach mit des Baiern Untergang zu tilgen.

Nun rannten Eilboten. Volks ward in Oesterreich und Schwaben gerüstet; von den Ungarn und Slaven geworben. Es brachen beutelustig die niederbaierischen Ritter aus ihren Schlössern hervor und plünderten der Städte Gut. Diese vergalten ihnen durch wohlbewaffnete Bürgerschaaren, und riefen der Herzoge von Oberbaiern gelobten Schirm an [137].

Ludwig säumte nicht. In den Feldern am Zeidelbach, der in die Glon fällt [138], sammelt' er seine getreuen Ritter und Mannen; dazu stießen die muthigen Banner der Städte, und die Heere aus Franken und Schwabenland, mit freundnachbarlicher Hilfe. Der ganze Sommer verging über das Rüsten.

Durch das Vilsthal herauf kam endlich Oesterreichs Heer. Ulrich von Walsee, ein wohlerfahrner Kriegshauptmann, dessen Eidam, Ulrich der Pfannberger und Leopold von Haunberg führten die Macht. Dazu kamen die Ritter

137) Richter, Rath und Gemeinde von Landshut hatte sich schon Anfang des Jahrs 1313 in den Schutz beider Herzoge begeben. Eben so Straubing. Die Urk. bei Oefele 2, 127 ff.

138) Aventin sagt bei München.

von Niederbaiern mit ihren Knechten. Bei Mosburg gingen sie über die Isar und Amber. Auf den grünen Höhen zwischen Isarek und Gamelsdorf lagerten sie, und schlugen auf einer alten überraseten Römerschanze die Wagenburg [139]. Hier gedachten sie aus Schwaben den Zuzug der Herzoge Friedrich und Leopold zu erwarten, und durch Zögern Ludwigs Heer zu ermüden. Denn der Winter war vor der Thür.

Ludwig versammelte seine Tapfersten um sich; Herrn Berthold von Graisbach, Berthold von Neyffen; Wiganden von Trausnitz, die Hügelberger, die Schenken von Bibrach, die Schlüsselberger und Andere. Sie sollten entscheiden, ob ausharren oder angreifen, ehe Winterstrenge das mühsam geworbene Kriegsvolk wieder zerstreue. Alle für den Angriff, brach er in großer Heimlichkeit mit vierhundert seiner kühnsten Degen auf. Das übrige Heer ließ er im Lager, die österreichischen

139) Nach einer Zeichnung des Schlachtfeldes aus dem sechszehnten Jahrhunderts, deren treue Nachbildung (von der Hand des Herrn Pfarrer Anton Nagel in Mosburg) mir durch Herrn F. J. Lipowsky mitgetheilt ward, den sein Volk wegen rühmlicher Geschichtforschung und vaterländischen Herzens ehrt.

Herzoge jenseits des Lech zu beobachten, oder zu täuschen. Niemand vernahm, wohin er mit den Rittern gezogen. Sie kamen gen Mosburg. Da harrte schönes Fußvolk der Bürgerschaften von Mosburg, Landshut, Ingolstadt und Straubing. Still ging's bis Gamelsdorf vor die Wagenburg. Es war ein trüber neblichter Tag des Wintermonds [140]). Der Feind hatte nichts wahrgenommen. Erst der Baiern Kriegsgeschrei forderte ihn heraus. Er kam hervor mit überlegener Macht, sonder Furcht. Die Schlachthaufen entfalteten sich. Gebete stiegen zum Gott der Heerschaaren. Dann donnerte der gewohnte Schlachtgesang [141]), und der Kampf hob an.

Mittag war schon vorüber. Es fiel mancher streithafte Mann. Wie fochten die Landshuter ritterlich; wie liefen Mosburg und Ingolstadt muthig in den Streit! Straubing blieb nicht zurück. Aus den Reihen Oesterreichs wichen die Miethlinge von Ungarn zuerst, die nur Beute, nicht Wunden suchten. Aber tapfer hielt Ulrich von Walsee, bis der Tag sich neigte. Da

140) Den 9. Winterm. 1313. So die Compilat. chron. rer. boic. und das Chron. de ducibus (Oefele 2, 40; 341). Andere setzen auch den 5. und 8.

141) Incipientes cantum suum consuetum aute pugnam. Chron. de gestis priucipum.

winkte Herzog Ludwig; und es machten sich die Herren von Swezzelberg hervor hinter Gebüschen mit geruhter Kraft, und stürzten das Schwerd in den müden Feind. Er widerstand nicht länger. Viele wurden erschlagen; Viele kamen in der Sempta um, als, unter dem Ungestüm ihrer Flucht, bei Volkmansdorf die schwache Brücke zerriß. Bei viertehalbhundert Herren und Edle aus Oesterreich, Kärnthen, Mähren, Steiermark, dazu große Zahl vom Adel des baierischen Niederlandes wurden gefangen, auf Rossen und Wagen gebunden in die Gewahrsame der Schlösser und Städte gethan; Andere um ihr Ehrenwort freigelassen. Das ganze Lager, mit zahllosen Wagen, großen Schätzen, kostbaren Kleidern, Gold, Silber und allerlei Kleinodien ward der Sieger Gewinn; das Meiste denen von Mosburg und Landshut zu Theil. Davon sind Viele reich geworden. Den Heldenmuth der Ingolstädter ewig zu rühmen, setzte Herzog Ludwig in ihr Schild den blauen feuerspeienden Panther; auch Straubing und Mosburg ehrt' er; vor Allen aber gab er den tapfern Landshutern, statt der drei Pekelhauben, drei Helme in ihrer Stadt Wappen, zum Angedenken des Tages, da sie, gleich Rittern, für ihre drei jungen Fürsten gestritten [142].

---

142) Viel Lehrreiches über die Entstehung dieser Wappen

Pfalzgraf Rudolf, der an dem Kriege kaum Theil hatte nehmen mögen, hörte zu München mit Verdruß den großen Sieg seines Bruders [143]). Rudolf, der die Habsburger lange gehaßt, ward ihnen geneigter, da sie Ludwigs Feinde geworden. Nun mochte er den Anblick des Sieggekrönten nicht ertragen, seinen Einzug in München nicht sehen, machte sich auf, und reisete stracks mit dem ganzen Hof nach Heidelberg. Nicht Herzog Friedrich, da er die Niederlage der Seinigen erfuhr, war so unwillig. Aber Friedrich trachtete in diesen Augenblicken schon höhern Dingen, als der Pflegschaft von Niederbaiern nach; und fürchtete minder Ludwigs Waffen, als dessen Ruhm, der vom Wahlplatz bei Gamelsdorf Deutschland durchflog.

11.

Wie Herzog Ludwig König der Deutschen wird.

Im Jahr 1314.

Von Welschland nämlich war Nachricht gekommen, wie Kaiser Heinrich VII. im Dörflein

---

J. F. Lipowsky (in seinem Bürgermilitär-Almanach Jahrg. 1809 S. 56 u. 60. Jahrg. 1810 S. 84. Im siebenten Jahrg. S. 85 ff. Sein Nat. Garde-Almanach Jahrg. 1811 S. 136).

143) Das Chron. de gest. princip. (Oefele 2, 543).

Bonconvento ohnweit Siena plötzlich verschieden sei. Er hatte sich von Rom, mit der Krone, zugleich den Tod genommen. Eine Pestbeule oben am Knie, ein unzeitiges Bad, machten ihm so schnellen Ausgang [144]), daß gesagt ward, ein Predigermönch habe ihn im heil. Nachtmahl vergiftet; bemerkenswerth, nicht wegen der Glaubwürdigkeit, sondern welcher Ruchlosigkeit damals Pfaffen fähig gehalten wurden.

Das Unerwartete bewegte Italien wie Deutschland. Alle Fürsten richteten das Auge auf die verwaisete Krone; am begierigsten Herzog Friedrich, um sie wieder an Habsburg zu bringen. Er verzieh Ludwigen den Sieg, damit er den Mann versöhne und gewinne, der ihm jetzt der furchtbarste werden konnte; trug eilfertig Frieden an und mündliche Unterredung. Ludwig war bereitwillig; Erzbischof Weikard von Salzburg trat als Mittler zwischen Beide.

Mit diesem kam Friedrich Ende Winters zum Kloster Ranshofe am Inn, in geräumiger Ebene, von buschigten Hügeln umfangen; dahin, von Braunau, Ludwig, an der Spitze seiner Krieger, alle paarweise, daß die letzten noch aus den Thoren von Braunau zogen, als die ersten

---

144) Am 24. Aug. 1313. Simonde-Sismondi Gesch. d. ital. Freist. 4, 502 nach guten Quellen.

schon ins Kloster [145]). Weil Friedrich sogleich allem Anspruch auf Niederbaierns Pflege entsagte, ward schnell geeinigt. Die Versöhnten ritten nach Salzburg, das Begonnene zu vollenden. Friedrich schwor, Otto's letzten Willen zu ehren; Ludwig, alle Kriegsgefangenen frei zu geben [146]); die Grafen von Hals, mit zwölf ihrer Mannen: nie mehr gegen die drei Kinder und Ludwig, deren Vormund, zu handeln. So mußten auch viele andere Herren zu den Heiligen die Finger heben; und Vizthume, Burggrafen und Landrichter an den Grenzen Bewahrung der Sühne mit feierlichem Eide geloben [147]). Die drei unmündigen Herzoge, vereint mit den Getreuen des Landes, entschädigten ihren Vertheidiger dankbar für die Kriegskosten [148]). So

---

145) Vita Ludovici IV. in Petzens Script. rer. Austr. 2, 418.

146) Das Chron. de gestis princip. klagt bitterlich über Ludwigs Nachgiebigkeit: O quantum profecisset, si aliquos decapitasset, aliosque usque ad ultimum quadrantem depecuniasset; profecto hodie esset potentissimus imperator! Man erkennt darin die Ansicht der Dinge vom Zeitgenossen.

147) Die Urk. v. 17. April 1314 (bei Oefele 2, 129).

148) Durch eine Klauensteuer, bewilligt von „Landherren, Dienstleuten, Ritterleuten, Bürgern und

ward Niederbaiern durch Ludwigs starken Willen gegen die Anmaßungen einer stolzen Ritterschaft gerettet.

Friedrich gewann das Herz des Jugendfreundes vollkommen zurück; ganz hatte er es nie verloren. Sie waren zu Salzburg, wie weiland in Wien, die harmlosen Gespielen und Brüder; vergaßen des vergangenen Bösen; und schliefen des Nachts, wie in den Kindertagen, wieder beisammen in gleichem Bett. Da ward zu traulicher Stunde Manches besprochen, was fremde Ohren nicht hören sollten; auch das Reich und die Kaiserkrone. Der schöne Friedrich lauschte, ob dem Freunde danach gelüste. Dieser aber, in reiner Bescheidenheit, hielt sich solcher Hoheit unwürdig; meinte, der edlere Friedrich sei werther, und verhieß brüderlichen Beistand dazu [149]). Ludwig war zu offen, um zu heucheln; zu herzgut und rechtlich, um dem Zwang einer gefühllosen Staatskunst sein mildes Gemüth zu opfern; nicht ehrgeizig genug, um den stillern Genuß des väterlichen Erbes mit den Unruhen eines weiten gährenden Reiches zu vertauschen; zu gemächlich selbst, um

allen Städten." Urk. Regensburg 22. Brachm. 1315 (Oefele 2. 131).

149) Der anonymus Leobensis (in Petz rer. Austr. 1, 910).

in beharrlichen Anstrengungen riesenhafte Entwürfe zu verfolgen, welche seinem Wesen nicht zusagten [150]). Anders aber urtheilten die meisten Fürsten des Reichs. Zu seinem Sieg über Oesterreich frohlockte die allgemeine Eifersucht gegen Habsburgs schnell gewachsene Macht. Die Wünsche Deutschlands wandten sich dem glücklichen Sohn der edeln Schyren zu. Vergebens warb Friedrich; nur Wenige sprachen für ihn; unter den Wenigen aber auch Pfalzgraf Rudolf; und dieser am heftigsten [151]). Rudolfs mürrischer Stolz mochte nicht ertragen, seinen jüngern Bruder, den er nie lieben gelernt, als seinen Herrn zu verehren. Immerdar spältig mit ihm in der Gemeinherrschaft zu Baiern [152]), dazu noch

---

150) So schilderten ihn die Zeitgenossen, selbst seine Anhänger: „Quietus, indulgentiosus, tardus ad laborem" u. s. w.

151) Noch am Georgentag 1314 schrieb er aus Speier dem Herzog Friedrich, selbst wenn derselbe vor der Wahl stürbe, würde er die Stimme seinem Bruder Leopold, nicht Ludwigen geben (Falkensteins Gesch. v. Baiern 3, 225).

152) Ludwig hatte um diese Zeit ohne Rudolfs Zustimmung dem Erzbischof von Mainz die Stadt Weinspach, nebst dem Dorf Laudenbach und halb Hemmersbach verpfändet.

durch Friedrichs schmeichelnde Freigebigkeit gewonnen [153]), vergaß er den langen Haß wider Habsburg, um nicht auf dem Thron des heiligen Reichs Ludwig sehen zu müssen.

Dieser lebte unbekümmert seinem Hauswesen. Da erschienen in München die Machtboten von der Mehrheit zu Frankfurt versammelter Kurfürsten. Sie trugen ihm den Thron des Reichs an. Ludwig hörte sie mit Bestürzung. Dann erwiederte er ihnen ohngefähr Folgendes: „Danket den Fürsten in meinem Namen; saget ihnen: nichts sei mir zu schwer für das Reich, als dessen Zepter. Der Würdigste nehm' ihn. Der Ruf oder euer Wohlwollen will mich tapfer nennen; aber Tapferkeit ist aller Deutschen Gemeingut. Ein König der Deutschen soll an Weisheit und Macht der Vortrefflichste sein unter allen, daß sie ihn mit Furcht und Liebe sehen. Ich habe weder Hausmacht noch Schätze gleich Andern. Und ohne Geld kein Heer; ohne Heer keine Wehr! — Warum wendet ihr euch von Friedrich hinweg,

---

153) So versichern die Zeitgenössischen. *Johannes Vitoduranus* berichtet, auch Ludwig hätte Geschenke von Friedrich erhalten, welches, wie die Sachen waren, sehr überflüssig und unwahrscheinlich.

dem Herzoge zu Oesterreich? Er ist ein Erbe so großer Tugenden, als Mittel. Viele im Reich erklären sich für ihn. Auch ich gab ihm Hand und Wort. Sollte ich nun in Wortbruch und im Blut deutschen Bürgerkriegs mir zum Thron den Weg bahnen? Das sei ferne. Gehet hin zum Herzog Friedrich [154])."

Die Abgeordneten erstaunten. Keiner schien ihnen der ersten Krone der Welt würdiger, als der sie so edel verachten konnte. Darum drangen sie in ihn: Auch Heinrich VII. sei wohl an Macht und Mitteln klein gewesen, und doch Allen hochehrwürdig geworden. Der Geist allein bewege das Todte; Gold und Eisen sei ihm unterthan. Friedrich werde als tapfer und mächtig, aber Ludwig als dessen Ueberwinder gepriesen. Und habe er an Friedrich sein Wort gegeben, in dem Wort seien nicht die Stimmen der Kurfürsten. So wohl ihm anstehe, eigenen Werth über fremden zu vergessen, eben so sehr den Wahlfürsten, das höhere Verdienst zu erkennen. Nicht vergessen solle Ludwig, daß, schlüg' er die Krone aus, Deutschlands Zwietracht und Unglück wohl gemehrt, nicht gemindert werde; daß er, indem seine Bescheidenheit das Uebel keineswegs ver-

---

154) *Nicolaus Burgundus* hist. bavarica S. 6. Fast eben so das Chron. de gest. princip.

hüte, das unvermeidlichste sein eigenes Haus treffen würde, sowohl durch Eifersucht seiner Feinde, die er nicht mehr versöhnen könne, als durch Unwillen seiner Freunde, deren Wünsche er verstoße.

Lange ward unterhandelt; Ludwig überzeugt, die Ruhe seiner Tage sei unwiederbringlich verloren. Er folgte einem Schicksal, das er nicht den Stolz gehabt zu fordern, aber dem auszuweichen er auch nicht die Feigheit besaß. Und zu den Boten sprach er: „Saget euern Herrn, ich sei in ihrer Macht; ich werde kommen."

Er ritt gen Frankfurt, begleitet von Beatricen, seiner Gemahlin, und großem Gefolge. Da fand er auf der Frankenerde, dem alten Wahlfelde vor der Stadt [155]), die Fürsten des Reichs versammelt, Alle die für ihn waren; den weisen Kurfürsten Aichspalter von Mainz; Kurfürsten Balduin von Trier mit viertausend Helmen; von Böheim den König Johannes, des letzten Kaisers Sohn, mit allem, was dem alten Geschlechte Luxemburg zugethan oder dem emporkommenden Habsburg abgeneigt war; von Sachsen und Brandenburg die Kurfürsten, in glänzenden Umgebungen ihrer Heerleute.

---

155) Oelenschlägers Staatsgesch. des römischen Kaiserthums 83 ff.

Aber jenseits der Stadt, zu Sachsenhausen, lagerten Friedrichs von Oesterreich Freunde; Pfalzgraf Rudolf unter ihnen. Viel ward her und hin geredet; die Vereinigung der Kurherren nicht bewirkt. Da wählte deren Minderzahl bei Sachsenhausen den Herzog Friedrich von Oesterreich mit großem Freudengeschrei zum Herrn des Reichs; dann folgendes Morgens die Mehrheit auf dem alten Wahlfeld Herzog Ludwig den Baier. Es war am zwanzigsten des Wintermonds, im dreizehnhundert vierzehnten Jahre. Beide Wahlhaufen frohlockten; Deutschland zitterte vor den kommenden Tagen.

Die Bürgerschaft von Frankfurt sah von ihren Mauern herab die Wahl. Die Stadtpforten, die für Friedrich verschlossen blieben, öffneten sich willig für Ludwig. Es öffnete sich dem feierlichen Zuge die Bartholomäuskirche, wo nach altem Brauche der erkorne König auf den Hochaltar erhoben ward. Das tausendstimmige Jauchzen des Volks umringte den Eingesegneten. Er war von stattlicher Gestalt, breiter Brust, starken Gliedern; in Geberden voll Güte und Hoheit. Dunkelbraunes, dünnes Haar umgab krauslockig sein Haupt und die helle Stirn. Freundlichkeit schwebte um den Mund, zu welchem sich spitz die etwas flache Nase senkte. Aus den glänzenden

Augen unter schattigen Braunen sprach ein leutseliger Geist [156]).

Am achten Tage nach diesem zog er, von viertausend Rittern umgeben, gen Aachen, die heilige Krone aufzulegen. Zwar der Erzbischof von Köln fehlte, das Krönungswerk zu vollbringen; Pfalzgraf Rudolf weigerte, des Reichs Kleinodien zu geben. Aber herzhaft verrichtete Erzbischof Aichspalter das Amt, mit neuem Schmuck und altdeutschem Gemüth.

Unterdessen stand Friedrich noch immer vergebens vor Frankfurt, wo die Bürgerschaft ihm den Eingang versagte. Da er drohend ward, sperrten ihm die Maizer alle Zufuhr der Lebensmittel. Müde dessen, zerstreute sich sein Kriegsvolk. Er selbst eilte endlich in einer finstern Sturmnacht mit dreißig Rittern nach Bonn, wo ihn der Erzbischof von Köln, der Mächtigste seiner Anhänger, in freiem Felde krönte. Trauriges Gepränge umgab ihn; eine Tonne ward sein Thron [157]).

156) So schildern ihn, die ihn sahen; *Mussatus* (hist. bav. 784) Staturam, quam ipsi vidimus; der Verf. des Chron. Ludovici IV. (Petz Script. rer. 2, 419); *Herm. Corner.* (Eccard. 2, 1072). Parum calvus et aliquantulum simus.

157) Coronatur ibi in campo super uno dolio Chron. Ludov. IV. (Petz 2, 420.)

So standen Friedrich und Ludwig, die Jugendfreunde, einander feindselig gegenüber, durch Macht ihrer Verhängnisse. Das Reich war zerrissen. Das Schwerd mußte Entscheidung bringen.

Dritter Abschnitt.

Die Tage Ludwigs des Baiern.

1.

Europens Zustand.

Als der Fürst vom Stamm der Schyren auf den Thron des heiligen Reichs stieg, war für die abendländische Welt ein neues Zeitalter im Aufgang. Die mannigfaltigen Völker Europens, sonst einzeln fremd zu einander, traten nun immer näher zusammen, wie Glieder einer einzigen ungeheuern Bundesschaft. Nur der Nord und Ost war noch unzusammenhängender, in Sitten wilder, in Verfassungen wandelbarer. Da sah man am schwarzen Meer Konstantinopel, das letzte Trümmerstück des morgenländischen Reichs, von den Waffen der Osmanen bedräut, deren kluge und glückliche Sultane siegreich über die griechische Erde gingen, begeistert durch die Verheißungen des Propheten von Mekka,

Vor diesen kühnen Eroberern zitterte selbst Ungarn, ohnmächtig durch innere Entzweiungen. Dagegen erhob und gestaltete sich aus vielen kleinen Fürstenthümern an der Weichsel Polen zu einem einzigen, starken Reich. Das war besonders des unternehmenden Wladislaw Lokietek Werk. Die Wildnisse Rußlands, meist unter mongolischer Herrschaft, mit unbekannten Völkerstämmen und Gebietern, waren keinem gefährlich, wo nicht den Schwerdbrüdern, welche Livland, oder den eroberungslustigen deutschen Rittern, welche Preussen zu eigenen Staaten umschufen. Die skandinavischen Reiche der Normänner, Dänen, Schweden, wo König Birger seine Brüder im Kerker verhungern ließ, zerfleischten sich mit unversöhnlicher Grausamkeit.

Engerer Verband hielt die Fürsten und Völker des Abendlandes. Dazu hatten zwei Dinge groß gewirkt: Kaiserthum und Kirche. Beider Heiligthum war Rom, welches in der Kraft eines zweitausendjährigen Namens dem Gebieter des Reichs wie der Kirche Weihe und Majestät verlieh. Immer von diesem Mittelpunkt der christlichen Welt ging derselben Glück und Verderben aus. Italien lag bei der Kaiser und Päpste hundertjährigem Zweikampf, vom erblichen Todeshaß der Gieblingen und Welfen zerstückelt, aufgelöset zu allerlei Herrschaften. Viele Städte hatten hier

durch Handel, Reichthum und Größe, durch Huld oder Schwäche der Kaiser, Freiheit gewonnen. So blühten Venedig und Genua am Meere, Florenz, Siena und Pisa im Innern. Andere hatten Unabhängigkeit und Ruhm wieder an einzelne übermächtige Mitbürger verloren. Diese behaupteten sich gleich selbstherrlichen Fürsten, indem sie schlau den entfernten Oberhäuptern der Kirche oder des Reichs Unterthänigkeit heuchelten. So herrschten zu Mailand die Visconti, in Mantua die Gonzaga's, die mächtigen Scaliger zu Verona. Am berühmtesten von allen ward Castruccio Castracani zu Lucca, seiner Zeit erster Kriegshauptmann. Neapels und Siziliens hatte sich durch päpstliche Belehnung das Haus Anjou bleibend bemeistert; den Besitz durch Konradins von Schwaben Ermordung befestigt, bis die sizilianische Vesper das Verbrechen übermüthiger Grausamkeit rächte. Da fiel Sizilien ab, geleitet von dem edeln Helden Johann von Proeida, dem Todfeinde Frankreichs.

In Frankreich herrschten seit viertehalb Jahrhunderten die Capetingen, lange schwach; doch im glücklichen Kampf mit den Vasallen ihrer Krone erstarkend. Jetzt ward ihnen vortheilhaft, daß ein Papst, Rom vergessend, seinen Thron in Avignon aufschlug. Zwischen ihren Ländern und Waffen ward das Haupt der christlichen Kirche

welches den Kaisern Hohn bot, oft der Könige Unterthan. Dennoch blieb Frankreich, noch in sich selbst nicht fest, für Deutschland ungefährlich. Denn es mochte sich kaum der Angriffe von den Völkern erwehren, die jenseits der Pyrenäen unter einem arabischen und vier christlichen Königen wohnten; noch weniger der siegreichen Waffen der Engländer, die mit abwechselndem Glück auf den französischen Nordküsten herrschten, und den Thron des Staats ansprachen, welchen sie oft erschütterten.

Deutschland, durch Menge und kriegerischen Muth seiner Bewohner allen Nachbarn überlegen, war mit seiner unerschöpfbaren Kraft Niemandem furchtbarer, als sich selber. Zerfallen in Fürstenthümer und Herrschaften ohne Zahl, empfanden alle Völkerschaften die Unentbehrlichkeit eines einzigen Oberhauptes; aber alle zugleich den Trieb, dessen Gewalt immer wieder zu vernichten. Erbliches Königthum ward Keinem gestattet. So wurde die Reichskrone des Ehrgeizes höchstes Ziel, oft des Gewinners Verderben, immer das Spiel feiler Ränke, und zuletzt, wer sie trug, mehr einer Partei, als des Reiches Haupt. Dadurch kam Manches vom engern Verband mit den Deutschen, und konnte gelingen, daß ein bisher unbemerktes Hirtenvolk im Schooße der Alpen einen neuen Staat stiftete, welcher bald unter dem

Namen der Schweiz berühmt ward. Hier hatten seit Jahrhunderten die unerschrockenen Leute am See der Waldstätte im Glücke unabhängiger Armuth gelebt, mit freien Verfassungen, einfach, wie sie Natur gab. Ueber ihre heimathlichen Felsen und Quellen hinaus trachteten sie nie. Ohne Herren über sich, als Gott, genossen sie den unmittelbaren Schutz des Reichs. Als König Albert, Sohn Rudolfs von Habsburg, lüstern ward, sie seinen Hauslanden einzuverleiben, vertrieben sie seine Vögte. Die Orte Uri, Schwyz und Unterwalden schlossen, wie die deutschen Städte unter sich gethan, für ihre Rechtsame einen ewigen Bund. Der ist geblieben.

So war Europa's Beschaffenheit, als Ludwig der Baier auf den deutschen Königsthron gehoben ward, um in die Schicksale des Welttheils einzugreifen.

Aber ein starker Nebenbuhler focht die Krone an; Ludwig sollte sie mit dem Schwerd retten. Klein war sein ererbtes Landgebiet, arm, verschuldet; andere Fürsten überragten ihn in Macht und Einkünften, am meisten das Haus Habsburg, oder das über Böheim herrschende Luxemburg: Ludwig sollte ihnen gleich werden durch Vergrößerung der Hausmacht. — Das Gut des Reichs war zersplittert. Einige Dörfer und Wälder am Rhein, im Elsaß, in Franken und Schwaben;

rheinische Zölle, Abgaben willkührlich von den Juden erhoben, boten dem Glanz eines Kaiserthums nur dürftige Mittel. Beträchtlicher waren, aber ungewiß, jährliche oder ausserordentliche Steuern der Reichsstädte, wie ihr Beistand in Waffen. Das Land jenseits der Alpen fehlte ganz: Ludwig sollte des Reichs gesunkene Würde aufrichten, Italien wieder zur deutschen Krone nehmen. Das waren die Aufgaben seines Lebens geworden, als er das Reich übernahm.

2.

Anfang vom Streit der Gegenkönige.

Im J. 1314 — 1315.

Von Aachen, bald nach der Krönung, zog er den Rhein hinauf in die Pfalz gen Oppenheim. Freudig regten sich für ihn Westphalen, Franken, Meißen, Thüringen; alle Städte des Reichs von Köln bis Augsburg. Nur im Elsaß, am obern Rhein und in einigen schwäbischen Orten, was von österreichischen Gütern umfangen lag, erhoben sich die Stimmen für König Friedrich. So groß war von Ludwigs Widersachern der Grimm, daß sie selbst seinem Leben nachtrachteten. Täglich nahm er, vor den Speisen, Gegengift. Zu Oppenheim umschlich ihn Heinrich von Alzen, Oesterreichs Vasall, des rheinischen

Pfalzgrafen Truchseß; der trug unter dem Mantel einen kleinen Bogen von Stahl mit vergiftetem Pfeile. Gegen ihn kamen von Heidelberg Warnbriefe. Der Truchseß mit der meuchelmörderischen Waffe ward verhaftet; nachmals am Pferdeschweif zum Richtplatz geschleift und mit dem Rade getödtet. Der König begab sich von Oppenheim hinweg zu andern Städten, ihre Treue zu beleben oder mit Freiungsbriefen zu belohnen. Am Ausgang des Winters nahm ihn Speier auf. Mit allen seinen Schaaren eilte des Gegenkönigs kriegerischer Bruder Leopold herbei, und forderte den Sieger von Gamelsdorf ins Schlachtfeld. Ludwig, ihm an Muth, nicht an Zahl der Streiter gewachsen, mied, das Glück des Reichs dem ungewissen Ausgang eines Treffens zu vertrauen. Er verschanzte sich im Judenkirchhof vor der Stadt, stark genug, daß Leopold, vom Mangel der Nahrung geschwächt, ohne Gewinn zurückging. Der König begab sich in das heimathliche Baiern.

Hier hatte Pfalzgraf Rudolf mit unbrüderlichem Hasse für Oesterreich geworben; auch versucht, die Augsburger dem Gegenkönig zu gewinnen. Sie hatten aber Ludwig gehuldigt; ihm verblieben sie treu. Er besiegelte ihre Freiheiten neu und schloß mit ihnen einen vierjährigen Bund. So kam er vor die Thore von München.

Der Pfalzgraf ward voll Schreckens. Doch sammt Adel und Bürgerschaft ging er in heuchlerischer Ergebung seinem Bruder entgegen, und stellte das wider denselben gesammelte Kriegsvolk zu seinen Ehren in Prachtreihen. Ludwig kannte Rudolfs Schalkheit; inzwischen schonte er sein. Aber die Häuser Etlicher zu München, die wider ihn, ihren Herzog und König, am schwersten gesündigt, ließ er niederreissen, Andern zur Warnung [1]). Scheu entfernte sich Rudolf mit seinem Hofgesind' und ging in die Veste Wolfratshausen.

Nun kam Herr Konrad, Bischof von Freising, die Herzen der Brüder lieblich zu vereinen. Auch bracht' ers schiedlich dahin, daß alle Irrung in Bestellung von Aemtern und Lehen vernichtet ward, und die Herrschaft zu Baiern, wie am Rhein, desgleichen die Pflege der unmündigen Fürsten zu Landshut, gemeinsam blieben. Dafür schwor Rudolf einen feierlichen Eid zu den Heiligen: seinem lieben Herrn und Bruder beholfen zu sein mit Leib und Gut, und sich nimmermehr von ihm zu wenden [2]); nahm auch die Lehen von ihm. Hingegen der Bischof, schlau und ängstlich,

---

1) Bergmanns Gesch. v. München. S. 23.

2) Die Urk. v. J. 1315, München den 6. Mai, in der Gesch. des Hausvertrags von Pavia. Urk. Buch. S. 39.

bat zum Lohn des Mittlerdienstes, daß der König ihn nicht zwingen wolle, aus seiner Hand die Lehen zu empfahn, bis der Krieg um das Reich geendet sei. Denn Oesterreich, wo viel Eigenthum des heiligen Corbinians, möcht' es rächen. Dieser Bischof war ein Baier, vom Geschlecht der zu München verbürgerten Sentlinger, der nicht Muth hatte, öffentlich einen Herrn zu bekennen, welchen der größte Theil Deutschlands verehrte [3]).

Alles vollendet, Baiern in Ruhe, riethen sie dem König, seine Schaaren zu entlassen. Er that es, zur Sparung des Aufwandes. Kaum geschehn, hatte der Feind die Nachricht. Herzog Leopold kam schnell; stand am Lech [4]), als Ludwig erst sein Ausrücken vernahm. Er bot um München die Baiern auf. Von ihren treuen Schilden umgeben, warf er sich in die Grenzveste Friedberg, dem Feind entgegen. Die Augsburger wähnten ihn in der kleinen Burg nicht sicher, kamen, und führten in dunkler Nacht beim Glanz der Fackeln den edeln Herrn frohlockend in ihre Stadt. Sein Heer ward zahlreich unter den Mauern derselben; bald Leo-

---

3) Ludwig gewährte ihm den Wunsch. Meichelbek 2, 126.

4) Ohne Zweifel im April und Mai; denn am Pfingstfest 1315 war Herzog Leopold schon zu Baden im Aargau, wo er und Friedrich ihre Hochzeit feierten.

poldens Haufen überlegen. — Diesen hatte der Widerstand des Schlosses Landsberg lange versäumt; rachevoll brannt' er das Städtlein unter demselben ab, und suchte mit Feuer und Schwerd die Augsburgischen Orte heim, bis Buchloh (Bücheln). Hier verschanzt' er sich unweit der Wertach hinter Flüssen, Wällen und Graben. Doch nicht diese retteten ihn vor Ludwigs nachdringender Macht; aber anhaltende Regengüsse und das Uebertreten des Stroms beim Schmelzen des Gebirgs-Schnees. Die Rosse an den Krippen standen tief im Wasser. So entkam Leopold zum Rhein, unverfolgt, und in das Schweizerland. Da litt er auf den Höhen von Morgarten, im Treffen mit freien Bergvölkern, blutige Niederlage. Im Kriege der Könige aber geschah lange nichts Großes mehr.

3.

Vom Kriegswesen in dieser Zeit.

So begannen und endeten gewöhnlich die Feldzüge dieser Jahrhunderte. Von langwierigen Belagerungen ward selten, noch seltener von großen Schlachten gehört. Die Heere, bunt in Waffen und Kleidern, weder ungeheuer, noch von langer Dauer, schadeten mehr durch Raub und Brand, als durch Tapferkeit.

War Volks vonnöthen, wurden Vizthume und

Pfleger aufgeboten, zu stellen, so viel nöthig. Es mangelte nicht. Gerichte und Städte hatten ihre Banner; alle Burgen Rüstkammern, zur Bewaffnung des Volks [5]). Mit Pfeil und Bogen oder Armbrust war fast Jedermann versehen; kein Herr und kein Pfaff reisete ohne bewehrte Dienerschaft [6]). Bei Gefahr und Ueberfall hörte man die Sturmglocken; darauf achteten in entferntern Gemeinden eigene Wächter Tags und Nachts [7]). Dann eilte die Mannschaft zu bestimmten Sammelplätzen; das Volk jeder Fahne ward in Rotten getheilt. Fuhrwerk mit Lebensmitteln und Kriegsgeräth lieferten die Gemeinden und Klöster.

Des Heeres eigentlichen Kern machten nach einer halbtausendjährigen Uebung die schwergeharnischten Ritter in Kronhelmen, mit langem Speer und großem Schlachtschwerd, welches von

5) Noch hat Meichelbek ein Verzeichniß des beim Pfleger in Weidhofen befindlichen Waffenvorrathes vom Jahr 1313 aufbewahrt.

6) Aus den Klosterrechnungen jener Zeit bemerkt Zirngibl (in Westenrieders Beitr. 8, 141), daß die Ausbesserung der Armbrüste besonders kostspielig war, vermuthlich wegen der Stahlarbeit daran.

7) Andr. Zayner de bello Bav. (bei Oelele 2, 533).

beiden Händen geschwungen werden mußte. Sie verschrieben sich mit ihren Mannen den Fürsten um Geldsummen für einen oder mehrere Feldzüge. Wie sie, waren ihre hohen, starkknochigen Kampfrosse in Eisenschuppen gekleidet. Eine leichtere Reiterei wurde gewöhnlich vor jedem Feldzug aus allerlei Volks geworben. Wer den meisten Sold zahlte, hatte diese reisigen Knechte, die, im Frieden gefährlich wie im Krieg, denselben aus Liebe des Raubes trieben. Einige dienten mit Spieß, Schwerd und Streitkolben; Andere als Schlachtschützen mit Armbrust und Köcher. Das Fußvolk hatte dieselben Waffen; einen Leibrock von Wildshaut, oder dickgesteppten Tuch; darüber das aus Drathringen zusammengestellte Panzerhemd, oder den leichten Blechharnisch, zuweilen auch einen Kurzschild. Den Kopf schützte die Pekelhaube.

Oertlichkeiten entschieden über die Gestalt der Schlachtordnung. Bald rückten die festgeschlossenen gevierten Streithaufen in langen Reihen neben einander vor; bald, um den Schwächern zu umzingeln, im halben Mond; bald keilgestaltig zum Durchbrechen der feindlichen Menge; immer die Tapfersten im Vordertreffen, des Gegners ersten Ungestüm zu vereiteln. Ein Rückhalt blieb gern ausser dem Treffen für den Augenblick der Noth oder Entscheidung.

Wenn das Heer lagerte, deckt' es sich rings

mit aufgeworfenen Wällen und Graben; am liebsten nahe bei einem Wasser, und lieber auf Höhen, als am Fuß eines Berges, von welchem herab das Lager bedroht werden konnte.

Zum Angriff fester Städt' und Burgen war mancherlei Wurfgeschütz und Belagerungszeug erdacht. Mit Tummlern schleuderten sie Feuerbalken in die Vesten, oder zermalmende Steinlasten. Die Schleuder selbst schwebte an der Spitze eines Schnellbalkens, der hinterhalb Säcke voller Sand und Steine zum Gegengewicht hatte, vorn eingeklemmt und leicht loszulassen war; oder ein Gewicht bog den Vordertheil des Balkens nieder, der, plötzlich befreit, kräftig aufsprang; oder Männer zogen mit Seilen den Schneller abwärts nnd ließen ihn jählings fahren. Immer ward die zu werfende Last vorher gewogen, um nach ihrer Schwere den Wurf zu sichern [8]). Bei langwierigen Belagerungen wurden auch Wandelthürme, mit nassen Häuten bedeckt, gegen die Ringmauern

8) Der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebende Schüler des Thomas von Aquino, Erzbischof Aegidius Romanus, gibt in seinem Buche de re militari (in *S. F. Hahnii* collectione monumentorum veterum Tom. 1) von der damaligen Kriegskunst die bestimmteste Ansicht. Auch ist er hier mein vorzüglicher Führer.

geschoben. Aus ihnen warfen die Kriegsknechte Stein' und Pechbrände in die Stadt, oder sprangen über niedergelassene Fallbrücken plötzlich auf die Mauer, deren Höhe nach ihrem Schatten, oder mit einem am Faden gebundenen Pfeil ermessen war, den man hinaufschoß.

Zur Zerstörung der Mauern selbst wurden noch immer Sturmböcke, vorn mit Eisen beschlagene Balken, nützlich gefunden. In einer Schwebe hangend, trieb man sie mit Gewalt gegen das Gemäuer. Oder Schanzgräber bahnten einen unterirdischen Weg, dessen Mundloch Gezelte oder Gebäude verhehlten [9]); unterwühlten die Mauern, in beträchtlichen Strecken; unterstützten die Höhlungen mit Holz und zündeten dasselbe an, wenn zum Einsturz alles bereit war.

Wie viele Vesten nur von Erdwällen und starkem Balkenwerk umgeben waren [10]), genügte zur Zerstörung derselben, daß die Belagerer unter

---

9) Cuniculi hießen diese Gräber im Latein des Mittelalters.

10) Auch Vilshofen war nur ein solches castrum ligneum, wozu der Abt von Aldersbach das Holz lieferte, bis er im Jahr 1320 statt dessen Mauerwerk aufführte. Mon. boic. 5, 417. Die Befestigung von Aibling mit Holz lag bis zum J. 1482 vorzüglich der Abtei Tegernsee ob. Mon. boic. 6, 317.

Katzen, oder acht Schuhe langen, sechszehnten breiten Sturmdächern von Holz, gegen oben herabgeworfene Feuerbrände mit rohen Häuten gesichert, anrückten.

Also war das Heerwesen dieser Zeit beschaffen.

4.

Pfalzgraf Rudolfs Auswanderung und Tod. — Was König Ludwig für Baiern thut. — Handel.

Im Jahr 1316 — 1319.

Von der Verfolgung Leopolds kam Ludwig zurück nach München. Gefährlicher, als der Herzog von Oesterreich und der Gegenkönig, war ihm seines Bruders Heimtücke. Dieser, zum Schein versöhnt, behielt feindselige Stellung; eigene Kriegsleute in festen Plätzen am Rhein, wie im obern Baiern; auch, als Mitpfleger der Unmündigen zu Landshut, drei Burgen im Niederland; Alles zu eigener Sicherheit [11]). Aber es herrschte Verdacht wider ihn, um Leopolds Ueberfall gewußt haben. Seine Falschheit blieb kein langes Geheimniß.

Denn während Ludwig im folgenden Jahr einen Streifzug nach Franken that, Graf Kraf-

---

11) In Niederbaiern Rosenheim, Mitterfels und Kransberg, laut Vertrag zu Regensburg v. 22. Brachm. 1315, Oefele 2, 131.

ten von Hohenloh, Friedrichs Anhänger, zu züchtigen, der ihm aus der Nähe trotzte, ihn einst sogar durch Mordbrand in Gefahr des Lebens gebracht hatte [12]), und während Ludwig nun dessen Burgen und Orte eroberte [13]), brachen Rudolf und dessen Freunde Treu' und Eid [14]). Stracks griff der König ihre Burgen an, und nahm sie alle siegreich; die alte starke Vohburg zuerst, zuletzt Wolfratshausen, von wannen der Pfalzgraf mit bösem Gewissen entrann.

Und als derselbe nach Jahr und Tag begnadigt zurückkam ins Land, war er krank und schwach. Darum übergab er dem Könige, so lange der Krieg gegen Friedrich währte, die Alleinherrschaft der Lande, beides zu Baiern und am Rhein; gelobt' auch, sollt' er wieder genesen, dem Bruder zu dienen um Sold [15]). Nichts behielt er sich vor,

---

12) Er soll, als Ludwig nach der Krönung vom Rhein gen Baiern zog, in finsterer Nacht bis zu des Königs Hütte geschlichen sein und Feuer angelegt haben. Chron. de gest. principum.

13) Das Felsenschloß Schillingsfürst, die Stadt Herrieden, laut dort im Lager gegebenen Urkunden im März 1316, und Schloß Wahrberg im April des gleichen Jahres.

14) Sibi rebelles, sagt Chron. de gest. princip.

15) „Der solle vns Koßt geben, darnach er vns haben will, daß wir ehrlich mit ihme gefahren mögen."

als den Bann, und Lehen und Kirchensatz zu verleihen; so wie, in Gemeinschaft mit Ludwig, den gewalthabenden Amtmann zu ernennen. Zum Unterhalt empfing er alljährlich fünftausend Pfund Münchner Pfennige, dreitausend Käse, zwölf Fuder Weins. War er im Lande, mußt' ihm der Bruder fünfzig Mann verpflegen, und der Pfalzgräfin hundert. Sobald dieser auch ein Witthum ausgesetzt worden [16]), entband der Pfalzgraf alle Unterthanen des ihm geleisteten Eides. So that Rudolf, überzeugt, gleiche Gefahr bring' es, er halte mit Friedrich oder Ludwig; denn welcher von Beiden Obsieger wäre, würd' ihn als Feind verderben.

Sieches Leibes, und um viel Mißlungenes grämlich, begab sich Rudolf in die Dunkelheit des Stilllebens. Man erfuhr nach einigen Jahren seinen Tod [17]). Wo er gestorben, ist nicht aufgezeichnet [18]).

Die Versöhnungsurkunde, München 26. Hornung 1317, in Gewolds Defensione Ludovici IV. 2, 48 ff.

16) Weinheim und Lindenfels; durch Spruch von fünf Schiedsrichtern, zu Heidelberg den 3. Mai 1317. Oefele 2, 135.

17) Er starb im J. 1319. Heinrich v. Rebdorf.

18) Wahrscheinlich in Oesterreich bei seinen Freunden, für die er so viel geduldet. Der anonymus Leobenis (bei Petz Script. rer. Austr. 1, 915).

Nun ungebunden, weihte der König seine Sorge der bessern Einrichtung seiner Staaten an der Donau, wie am Rhein; wählte sicheres Blicks die Vortrefflichsten zu Vizthumen und Pflegern, welche das Land nach seinem Willen verwalteten; stellte in Baiern und im ganzen Reich Faustrecht und Straßenraub ab [19]), und offenbarte in einer langen Reihe wohlthätiger Verfügungen, unter Zerstreuungen der Reichstage und Feldzüge, eine Größe des Geistes, welche ihn den preiswürdigsten Fürsten beigesellt.

Vorzüglich sann er der Belebung des Handels nach, dieser Goldquelle der ärmsten Staaten. Es reiseten unter seinem Schutz die großen Banden der Kaufleute sicher, wenn sie mit ihren Gütern und Käufer anlockenden Spielleuten Märkte besuchten, oder ihre kostbaren Frachten vom Mittelmeer zur Nordsee führten [20]). Die grausame Uebung des Grundruhrrechts ward aufgehoben, daß Keiner sich ferner der Ladung von Fuhren, Maulthieren oder Schiffen bemächtigen konnte, wenn auf der Landstraß' ein Wagen brach, oder

19) Den Anfang macht' er schon im Jahr 1316.

20) Einen seiner Sicherheitsbriefe für 200 Ballen Waare, die durch welsche Kaufleute von Venedig nach Brügge geführt wurden im Jahr 1340, behielten uns die Mon. boic. 8, 546 auf.

die Thiere fielen, oder Floß und Frachtschiff strandend auf des Wassers Grund rührten [21]).

Der Verkehr über die Alpen, von Italien zum Norden, ward seit dem Handelsverfall Konstantinopels, wie der slavischen Städt' an der Ostsee, stark. In Jahren der Theurung brachte man selbst Getreid' aus Sizilien über die Alpen [22]). Der venedische Spezereihandel durch Tirol und die Erzeugnisse des Morgenlandes bereicherten das südliche Deutschland und vergrößerten deren Kunstfleiß.

Jetzt fing Nürnberg an in die Fremde zu handeln [23]), schon vom Kaiser Friedrich II., wegen unfruchtbarens Bodens, zu Gewerben begünstigt; ein Stapelort oberdeutschen Waarenvertriebs. Bald ging Nürnberger Hand durch alles Land. Könige, Fürsten, Städte gaben ihr in Böheim, Polen, Ungarn und Niederlanden stattliche Freiheit. Ihre Rechte bestätigte und mehrte König

---

21) Das Verbot ist vom Jahr 1316. Westenrieder (Beitr. 6, 166). Aber noch im Jahre 1447 dauerte in einigen Gegenden, wie bei Donauwörth, das Grundruhrrecht. Lori Lechraingesch. 2, 155.

22) Wie z. B. im Jahr 1313. Steinhofers würtemb. Chron. S. 38.

23) Nämlich ums J. 1300. *Ludwig* Script. rer. Bambergens. 184.

Ludwig; auch die vierwöchige Messe 24) erhielten die Nürnberger von ihm. Mit Reichs- und andern Städten, bei siebenzig an der Zahl, hatten sie gegenseitige Zollfreiheit gestiftet. Dafür brachte Jeglicher, welcher der Erste mit seiner Waar' in einen der befreundeten Orte kam, der Obrigkeit zur Liebesgab' ein Pfund Pfeffer und zwei weiße Handschuhe am weißen Stäblein 25).

Aber Regensburg hatte in denselben Tagen den Wendepunkt seines Glanzes erreicht. Der mächtigen Stadt, vierundzwanzig neue Streitthürme mußten ihre Ringmauern krönen 26), waren Kaiser und Könige verpflichtet, Herzoge und Fürsten Schuldner. Hier feierte des ganzen Nordgau's Adel seine Stechspiele; hier fand ganz Baiern die Bedürfnisse seiner Ueppigkeit und Noth. Das Getümmel der Herren und Pfaffen, der Gewerbe und Fremden füllte die Straßen; den Landungsplatz am Ufer bedeckten Fuhrleute, Schiffer und Flößer 27). Ein einziger Bürger war reich genug, aus seinem Geld für Aussätzige Siechenhaus und Kirche zu bauen und zu bega-

---

24) Vierzehn Tage nach Ostern.

25) Fischers Gesch. d. deutschen Handels 2, 259.

26) Der Anfang ward im J. 1320 gemacht. Maus. Emm. 1, 319.

27) „Fluderer“ wurden die letztern geheißen.

ben [28]); oder an Fürsten Summen Goldes zu leihen und mit Burgen zu handeln.

Die Kaufleute machten nebst den ansehnlichsten Bürgern die vornehmste Zunft; Handwerker die übrigen dreizehn. Hier wurden der Stadt Angelegenheiten berathen; durch die Vierer Einfluß auf Wahl der Bürgermeister geübt. Zuweilen gelang dem Ehrgeiz edler Geschlechter, die höchste Gewalt an sich zu reissen; doch nie lange. Noch war die Liebe der Freiheit in der Gemeinde groß. Am stolzesten hatten derselben die reichen Auer gehöhnt, als sie, erst durch List, dann mit Trotz, die Alleinverwaltung an sich gerissen. Lehnleute und andere Anhängige waren ihnen eine Leibwacht geworden. Oft trat ein Auer, von mehr denn vierzig Mundmannnen ehrerbietig begleitet, zur Kirche. Zuletzt murrte das Volk gegen dies schnöde Wesen; der Handwerker über Mißbrauch der Gewalt. Parteien rotteten sich und reiften zu Verschwörungen. Das Geschlecht der Auer, ein Opfer des öffentlichen Zorns, ward nach Jahren endlich gestürzt und vertrieben; von der Gemeinde

---

28) Heinrich Zann (Dens); solch ein Name verdient der Nachwelt behalten zu sein. Er baute ums Jahr 1290 vor dem Jakoberthor oder auf der Steingrube. Maus. Emm. 1, 320.

beschlossen [29]), kein Eingeborner solle fürbas der Stadt Bürgermeister sein, weil große Blutsverwandtschaft unter Einheimischen immer der Freiheit oder Gerechtigkeit Gefahr bringe [30]).

Wetteifernd erhob sich daneben Augsburg, fast in allen Städten des Reichs zollfrei; über Füssen in mächtigem Verkehr mit Venedig. Seit undenklichen Zeiten schon war ein Arm des Lech in die gewerbsame Stadt geleitet; der beförderte nun rüstige Mühlwerke und Hämmer. Die Leinwebereien, immerdar bedeutend, erreichten nun ihre volle Blüte [31]). Und nicht geringen Gewinn schuf der Verkehr mit baierischem Salz.

Salz war das Haupterzeugniß Baierns zum Handel. Gruben und Siedereien standen unter der Herzoge Oberaufsicht, deren Pfleger die damit verknüpften Rechtsame, deren Salzmeister den guten Betrieb der Werke besorgten. Die Quellen von Reichenhall, im gezimmerten Brunnen-

---

29) Wie schon in den italienischen Freist. dieses Zeitalters oft.

30) Gmeiner (zu den J. 1316 — 1334) ungemein lichtvoll und belehrend über der Auer Hoffart und Sturz, der im Jahr 1334 erfolgte.

31) Besonders seit 1320. Von Stetten (Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte von Augsburg. S. 207).

schacht aufgefaßt, wurden noch wie vor Alters mit ledernen Eimern von mehr denn sechszig Fahern geschöpft, durch Kern und Schrecken gestärkt 32), und gesotten in kleinen, eisernen Pfannen 33).

5.

Der Städte Freiheiten und Aufblühn.

Allen Salzhandel des baierischen Oberlandes gab König Ludwig an die Stadt München. Seinen Hauptsitz wollte er reich und groß sehen. Schon der Pfalzgraf, sein Bruder, hatte die Bürger herrlich gefreit, daß sie über Heirath ihrer Kinder 34) und Vererbung ihres Gutes verfügen, von der Schmach der Pfandbarkeit ledig 35), Gemeinwesen und Steuern unter sich selbst anord-

---

32) Kern hieß das zuletzt in der Pfanne, und Schrecken das nach dem Sud am Boden gebliebene Salz.

33) Das Salz in Stücken ward dann in gewölbten Kammern der Härthäuser bei Flammen von Buchenholz getrocknet, bis es beim Anschlagen klang. Fluris ältere Gesch. der Saline Reichenhall. 10 ff.

34) Schon im J. 1294. Bergmann.

35) In den Jahren 1301 und 1315.

nen, und eigenes Gericht haben konnten [36]). Die großen Angelegenheiten der Stadt wurden nicht mehr vor gesammte Gemeinde, sondern einen äussern Rath, den Ausschuß der achtbarsten Männer, gebracht. Ein innerer Rath, von zwölf Gliedern, an dessen Spitze der Richter, aus der Mitte der Bürgerschaft gewählt, führte die Verwaltung [37]). Von liegenden Gründen, Zöllen, Umgeldern [38]), flossen die ersten Einkünfte [39]).

---

36) Ehemals setzten die Herzoge den Richter und Kastner zu München. Urk. von 1265 (in Bergmanns Gesch. von München S. 11 Nr. 13).

37) Pfalzgraf Rudolf verlieh der Stadt im J. 1294 das Recht, sich einen Richter zu wählen. Bergmann S. 12. Gericht über große Verbrechen und das Pfändungsrecht blieben aber dem Herzog. Der äussere Rath schwor dem innern, der innere dem Herzog Treue.

38) Sein Umgeld bei dem obern und untern Stadtthor gab Pfalzgraf Rudolf im J. 1301. Westenrieder (Beitr. 6, 165).

39) Des Bischofs von Freising Recht am Münchner Zoll war gering. Noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden vom Stadtoberrichteramt jährlich 45 fl. 42 kr. 4 hl., vom kurfürstlichen Großzollamt 34 fl. 17 kr. und von der Stadtkammer 54 fl. 51 kr. 3 hl. an das Kastenamt Freising gezahlt. Bergmann.

Was der Pfalzgraf begonnen, führte Ludwig in königlicher Milde fort; erweiterte München über den alten Umfang der Mauern hinaus, um mehr, als die Hälfte [40]). Und damit der Marktplatz, dem er schöne Gerechtigkeiten verlieh, Herren, Bürgern und Gästen gemächlicher und lustsamer werde, verbot er, denselben mit neuen Gebäuden zu beengen [41]). Nicht mehr von Holz ward gebaut, auch mit Steinen; das Dach von Ziegeln [42]). In Feuersgefahr gab die Sturmglocke das Zeichen, hatten alle Bürger ihre angewiesene Stellung zur Rettung; die Bader mit den Badschaufeln, die Umgeldner mit ihren Zubern; Zimmerer und Maurer, Salz- und Kornmesser, Scheffler, Salzlader und Andere liefen mit ihren Werkzeugen herzu.

Die Handwerker ließ der König, nach Sitte der Reichsstädte, in Zünfte zusammentreten, daß die Gewerbe, sonst von Leibeigenen getrieben, ehrenhaft und vollkommen, Fuscher ausgestoßen würden. Jegliche Zunft hielt auf gute Zucht und

---

40) Pfalzgraf Rudolf umgab schon im J. 1301 die erweiterte Stadt mit den noch stehenden Mauern und einem neuen Graben. Bergmann.

41) Im J. 1315. Westenrieder (Beitr. 6, 165).

42) Zumal nach der großen Feuersbrunst vom J. 1327; da ward dies obrigkeitlich geboten.

Kunst; gestattete nicht Unehrlichen, nicht Leibeigenen Zutritt [43]), noch wer in der Stadt weder Haus noch Rauch, oder eheliches Weib hatte; beschränkte die Menge der Meister; dem Meister die Zahl der Gesellen, damit Jedermann sich wohl nähren und gute Waare liefern könne. Müller und Kupferschmiede hatten sogar eigenen Richter [44]); Bäcker [45]) obrigkeitliche Vorschrift [46]) gleichwie Weinschenken [47]) und andere Handwerker [48]), auf daß die Bürgerschaft von ihnen

---

43) Aber welcher Leibeigene ein Jahr lang in der Stadt gewohnt, ohne von seiner Herrschaft zurückgefordert zu sein, konnte sich verbürgern und war dann frei.

44) Die Müller empfingen den Hofkastner zum Richter; die Kupferschmiede einen ihres Gewerks.

45) Es gab „süzzpekhen und sawrpekh."

46) Zu „Pretzen und Semeln" vom besten Weizenmehl nehmen, das sie haben mögen. Polizeiordnung v. J. 1370. Westenrieder Beitr. 6, 146.

47) „Es soll awch nyempt dheinen mett v'ben" (färben). Polizeiordnung 1370.

48) Darunter neben Ziegelbrennern, Fleischhackern, Leinwebern, auch Goldschmiede, Bleicher, Zinngießer, Tuchscheerer, Hüter (Hutmacher), Köche, Würfler und Ringler.

wohl bedient werde [49]). Einrichtungen dieser Art verwischten das Schimpfliche des Handgewerks, weckten bürgerliche Ehre, steigerten den Kunstfleiß, und mit ihm öffentlichen Wohlstand. Das Münchner Kaufgewerbe besaß mit eigenen Gütern zu Wasser und zu Land Freiheiten, den Regensburgern gleich [50]).

So ging die Stadt, noch vor sechszig Jahren ein geringer Ort, durch die Vorliebe ihrer Fürsten bald in Umfang, Bevölkerung und Reichthum allen andern des gesammten Herzogthums vor. Die Bürger prangten mit stattlichen Wohnungen und kleideten sich nicht blos in Tüchern, zu Nürnberg, Eichstätt oder Böheim gewoben, sondern in die köstlichsten und feinsten von Brüssel, Mastricht, Mecheln und Löwen [51]). Wämser und

49) Regensburg hatte ähnliche Stadt- und Handwerkszucht, Gemeiner 1, 512 ff. zum J. 1320, und diente wohl den Münchnern zum Muster.

50) Kaiser Rudolf beschenkte München damit im J. 1280. Salzburg hatte diese Handelsrechtsame schon im J. 1244. Bergmann S. 11. Nr. 10.

51) Davon die Elle 50 Pfennige kostete. Emmeran Klosterrechnung des vierzehnten Jahrh. (Westenrieder Beitr. 8, 138.)

Mäntel der Männer und Frauen waren von Seiden; zum leichten Hauskleide dienten Linnen und Sarsch [52], neben ländlichen Wollenzeugen. Besonders an Ehrentagen, Hochzeiten, wenn der Bräutigam, oft von siebenzig Gästen begleitet, die Braut zur Kirche und mehrtägigen Festen abholte; oder bei Kindtaufen, wenn zehn bis zwanzig Frauen im schönsten Putz den Säugling begleiteten [53], offenbarte sich der Münchnerinnen Pracht und Geschmack. Da sah man sie in Gewändern von Goldzeug mit Steinen verziert; bald mit langen, bald mit offenen Aermeln, und weit nachrauschenden Schleppen [54], mit Silberketten oder goldenen Schaustücken auf dem Busen oder am Gür-

---

52) Heinrichs von Nördlingen Schreiben an Schwester Ebner vom Jahr 1347 erwähnt der „Sergy." *Heumanni* opuscula. S. 394.

53) Im reichern Regensburg herrschte dieser Aufwand, dem man auch späterhin zu München mit strengen Gesetzen wehren mußte, ähnlich und früher. Gemeiner 1, 515.

54) Im J. 1405 ward verboten, daß eine Bürgerin mehr denn anderthalb Mark Silbers zugleich an ihrem Leib, und Mantel oder Rock länger, denn zwei Querfinger auf der Erde nachziehend, haben solle. Westenrieder Beitr. 6.

tel; die Haare von Perlenbändern und Perlenkränzen durchflochten. Bei großen Gastmahlen flossen neben Baier-, Neckar- und welschem Wein, auch romanischer, griechischer und Malvasier [55]).

Es sah der König mit Wohlgefallen das Emporkommen seiner Stadt, welche, nun als bleibendes Hoflager eines Königs der Deutschen, immerdar von reichen Gästen ohne Zahl, aus nahen und fernen Gegenden, erfüllt war. Zu Spiel und Freuden fehlte es nirgends an Oertern; wie zur Pflege der Gesundheit an zahlreichen Bädern für Einheimische und Fremde [56]). Gute Stadtzucht wachte über Ordnung und Sicherheit. Beim Schall der Weinglocke schlossen sich die Schenken; nach der Bierglocke durfte Niemand ohne Leuchte in den Straßen wandeln; zu nächtlicher Weile Keiner, war er arm oder

---

55) „Khriechel und Malafaser"

56) Die Bäder, seit der Aussatz von den Morgenländern gekommen, waren in Städten und Märkten häufig; ihre Errichtung geschah aber, wie die der „Tafernen", nur mit landesherrlicher Bewilligung. So, als der Abt von Fürstenzell ein „Failbad" im Dorf Aichsprechtsheim anlegen wollte. Mon. boic. 5, 66.

reich, Waffen tragen [57]), ausser des Richters Knecht [58]).

Wie seinen Hauptsitz bedachte der König auch die übrigen Städte seines Gebiets. Der Fleiß und biedere Geist ihrer Bewohner erfreute ihn mehr, als der Klösterlinge Müßiggang und Wohlleben, oder des Landadels wilde Lust. Mit Erweiterung städtischer Freiheiten schuf er im Volk einen neuen kräftigen Stand, neue Vaterlandsliebe, neue Sitten. So mehrte er die Rechtsame von Amberg, das er, auf beide Vilsufer ausgedehnt, mit neuen gewaltigen Mauern und Zwingern umschloß [59]). Hier sprach er Rath und Gemeinde der Bürger auf immer von ausserordentlichen

---

57) Obgleich diese und ähnliche Ordnungen erst im Jahr 1370 schriftlich zusammengetragen oder erneuert wurden (Westenrieder ließ sie in seinen Beiträgen S. 6 abdrucken), haben sie doch gewiß schon manches Jahrzehend früher in Uebung bestanden.

58) In andern Orten, wie zu Freising, war dem Büttel, zur Bezeichnung seiner Gewalt, nur das Brodmesser und einen Stab zu haben gestattet. Ruprechts Rechtbuch.

59) Mit 97 Thürmen und Basteien. J. K. v. Wiltmaisters kurpfälz. Chronik 11.

Steuern [60]), von fremder Gerichtsbarkeit [61]) und der Gefahr frei, für die Landesherrschaft verpfändet zu werden; gründete hier, wie zu München [62]) und Ingolstadt [63]), mit weiser Wohlthätigkeit den Armen ein öffentliches Krankenhaus und gab den Bürgern viele andere nützliche Rechte [64]). Den Landsbergern, durch Leopolds von Oesterreich Zorn verarmt, erließ er zur Ersetzung ihres großen Schadens Umgeld und Stadtsteuer [65]), vermehrte ihnen dazu einen Salzpfennig [66]); den Schongauern, oft von

---

60) Die ordentliche Mai- und Herbststeuer betrug jede 90 Pfund Regensburger Pfennige. Urk. vom J. 1323. Oefele 2, 141.

61) Man mußte Recht gegen sie suchen vor der Landschranne bei Amberg, an der eichenen Staude. Urkunde von 1325. Oefele 2, 149.

62) Er bereicherte zu München das Krankenhaus. Bergmann S. 26. 36. ff.

63) Stiftung vom Jahr 1319 am St. Jakobstage. Die Urkunde bei Oefele 2, 136.

64) Vielleicht auch in eben der Zeit, wie den Münchnern, das Stadtgesetzbuch. Feßmaier Gesch. von Baiern 656.

65) Jenes im J. 1315, dieses im J. 1321.

66) Im J. 1320.

den Mönchen zu Rotenbuch gedrückt 67), gab er, daß sie nicht mehr für ihren Vogt oder Pfarrer pfandmäßig sein sollten 68); denen zu Rain, nebst mancherlei edeln Freiungen, ein Stadtrecht 69). Gleicherweise war er denen zu Aicha 70), Chamb und andern Orten hold; schenkte selbst großen Marktflecken 71) städtische Rechtsame und niedere Gerichtsbarkeit 72).

Der Adel in den Burgen des Landes sah schweigend, doch ungern, das Aufkommen der Städte, die ihm Einfluß und Ansehn schmälerten. Eben so die Priesterschaft. Passau, die Alte, rang lange, blutig und fruchtlos, um Unabhängigkeit. Als sie einst gewagt hatte, das Zeichen der bürgerlichen Freiheit, die Rathsglocke, aufzuhängen, sich eigenes Insiegel zu machen und Rath und Richter zu wählen, war der erzürnte

---

67) Rotenbuch verhinderte zum Vortheil der Klostermühle, daß Schongau diese nicht umgehen, noch eine eigene bauen durfte. Mon. boic. 8, 69; 133.

68) Im J. 1331. Lori Lechrain-Gesch. S. 42.

69) Im J. 1332.

70) Lori Lechrain-Gesch. Die Urkunde vom J. 1347. S 59 ff.

71) Wie dem Markt Kötzing im J. 1344. Mon. boic. 1, 445.

72) Bergmann Gesch. von München S, 43.

Bischof mit aller Geistlichkeit hinausgegangen, hatte die Empörte in Bann gethan und sie vom Georgenberg herab mit Wurfgeschoß bekriegt. Auch hat er glücklich sein Recht behauptet, welches ein Bischof, schon seit den Tagen der Agilolfingen, über die Stadt geübt [73]). Mehrmals, selten glücklicher, hat die Stadt den wichtigen Streit [74]) erneuert.

---

73) Es war im J. 1298 am St. Andreastage, da König Albrecht zu Gunsten Bischof Bernhards, non per formam judicii sed per arbitrium, entschied (Annales Eberhardi alb. in *Canisii* lect. antiq. 7, 226). Die Bürgerschaft mußte dem Bischof Glocken und Siegel ausliefern, 2000 Passauer Pfund zahlen und Gehorsam schwören. Des Königs und des Bischofs Bernhard Spruch in Jos. Lenz hist Beschr. von Passau 1, 85 ff. abgedruckt.

74) Einen Aufruhr darum legte ein Herzog von Baiern im J. 1338 bei; einen andern, blutigen, im J. 1667 der Herzog von Oesterreich; dabei empfingen die Passauer zwar eigenes Stadtsiegel und das Recht, Rath und Bürgermeister zu wählen, doch des Bischofs Gutheißen vorbehalten; ein dritter Aufstand geschah ohne Erfolg im J. 1387, wo Bischof Georg, der die Passauische Innstadt zuerst mit Mauern umgab, obsiegte. Hansiz 1, 459; 474; 485.

Je größer die Vorrechte, je steigender die Bevölkerung der Städte. Nicht die gemeinern Handwerke nur, auch Künstler jeder Art, Maler, Bildhauer, Giesser, liessen sich daselbst nieder; und die Künste, deren einfache Wiege vormals die Klöster gewesen, fanden inner den Ringmauern reicher Handelsplätze glänzendern Lohn und freiere Spielräume. Edle und Knechte warben um das Bürgerrecht. Die Städte gewährten gern; selbst denen, die unter fremder Herrschaft wohnten und blieben. Um geringes Bürgergeld, jährliche Schatzung und Beistand in Fehden, genossen solche, lebten sie auch nicht in der Stadt selbst, den Schutz von deren Wall und Pfahl, und den Vortheil städtischer Befreiungen in der Fremde. Weil aber die Zahl dieser Pfahlbürger groß ward, und oftmals ihren alten Grund- und Halsherren nicht Steuern und Frohnen mehr leisten wollten, noch vor deren Gericht erscheinen: kam es zu mancherlei Verwirrung und Feindschaft. Daher verbot auch der König, wie schon Fürsten und Reichstage vor ihm gethan, Pfahlbürger anzunehmen, wohl hingegen Ausbürger, welche die Vortheile der Städte genossen, ohne älterer Pflichten Verletzung.

6.

Gesetzgebung. Gerechtigkeitspflege.

Die alten einfachen Gesetze aus Agilolfingischen Tagen, obschon langst dem Geist verwandelter Zeiten und dem Reichthum neu entstandener Verhältnisse und Sitten zu arm, waren dennoch dem Volke ehrwürdig geblieben, neben vielen im Lauf der Jahrhunderte aufgekommenen Uebungen. Im zerstörenden Widerspruch mit deutscher Art und Weise hatte sich das römische Recht erhoben, von Königen und Priestern mit unmäßiger Vorliebe des Alterthums begünstigt. Doch Roms Geist und Sprache sagte den Völkern diesseits der Alpen nicht zu. Darum hatte schon der gestrenge Ludwig den Schwabenspiegel hervorgezogen, diese Sammlung kerndeutscher Satzungen [75]), und vor seinen Gerichtshöfen die Sprache des Vaterlandes geboten [76]). In seine Fußstapfen trat der Sohn, König Ludwig. Er befahl die Ordnungen und Rechte der Baiern zu sammeln, unvermischt mit römischer Satzung,

75) Chr. Fr. Pfeffel vom ehemaligen Gebrauch des Schwabenspiegels in Baiern. S. 14 ff.

76) J. F. Lipowsky Gesch. des bair. Kriminalrechts. S. 28.

und gab das große Rechtbuch seinem Volke [77]), in dessen Mundart geschrieben. Damit bewahrte er der Deutschen Eigenthümlichkeit in Sitten, Gebräuchen und Sinnesweise. Andere folgten seinem Beispiel [78]). Späterhin fügte er noch Anweisung für die Vizthume bei, was sie bei Anstellung von Amtleuten, Richtern und Schergen, und in Pflege des Rechts beobachten sollten [79]).

---

77) Es war im Jahr 1329 für Oberbaiern verfaßt. Seine Söhne gaben es im Jahr 1346 vermehrt. *Heumanni* opusc. S. 24 ff. Wahrscheinlich war dies auch das sogenannte Stadtbuch, welches, nach der Meinung einiger, denen von München gegeben worden. Bergmann S. 43.

78) Wie Ruprecht, Fürsprech von Freising, der sechsunddreißig Jahre lang seines Vaterlandes Satzungen kennen lernte und sie sammelte im J. 1332. Es gehört zu Westenrieders Verdiensten um sein Vaterland, das Rechtbuch des Ruprecht von Freising zuerst (Beitr. 7, 1 ff.) aus der Vergessenheit gerettet zu haben. Das eigentliche, vom Ruprechtischen ganz verschiedene, Stadtrechtbuch von Freising ist vom J. 1341, und kam mit den handschriftlichen Werken des Klosters Tegernsee zum königl. Bücherschatz nach München. Aretins Beitr. 1803, 2. Heft, S. 67.

79) Die sogenannte Gerichtsordnung für Niederbaiern vom J. 1346. In J. F. Lypowsky's Gesch. bair. Kriminalrechts.

Nach der Väter Weise ward noch Alles öffentlich verhandelt, daß das Volk die Gesetze lerne und fürchte. Wer vor Gericht gerufen ward, mußte erscheinen; nur Gefangenschaft, Siechthum, Fürstensache, Wassernoth und Abwesenheit jenseits der vier Wälder [80]) mochten entschuldigen. Kläger und Beklagte warben daheim einen Fürsprecher, oder forderten ihn vom Richter. Drei Beweisarten galten: Brief und Siegel, Eid, Zeugen. Den Spruch des Gerichts unterschrieben und besiegelten die Zeugen, als Bürgen seiner Gerechtigkeit gegen Zeit und Nachzeit. Der Weiber Zeugniß galt nur bei Sterbender Vermächtniß, bei Nothzucht und Heirath. So vor Ehehaft- und Dorfgerichten [81]), Landschrannen, und den Gerichten bürgerlicher Räthe in Städten, oder Hofmarken [82]), wenn Edelherr, Kloster oder

---

80) „Der Durgner (Thüringer), pehaimer, schwarz und scharenzer (scharnitzer) Wald.“

81) Dorfgerichte sprachen höchstens über den Werth von 72 Pfennigen ab, und nahmen keine höhere Buße, als 12 Pf. K. Ludwigs Rechtsbuch.

82) Dies der üblich werdende Name für niedere Gerichtsbarkeit. In Oberbaiern hatte sie Kloster Scheyern schon im J 1315, Kloster Beiharting im J. 1319, Kloster Formbach im J. 1343, die Stadt München im J. 1347.

Stadt niedere Gerichtsbarkeit gewannen [83]). In Minne ward viel vor Schiedsrichtern und Vermittlern [84]) abgethan, welche sich zum Ernst ihres Geschäfts allezeit mit Gebet und Fasten vorbereiteten; nicht selten auch, unter Rittern, durch Gottesurtheil im Zweikampf, wie vor Alters. Da einst Hektor von Trautmannsdorf, König Ludwigs tapferer Kammermeister, mit dem Ritter Seyfried zerfiel, sprach der König selbst: „Sie mögen kämpfen; wer unterliegt, soll dem Sieghaften mit Leib und Wappen heimfallen [85])!" Todesverbrechen richtete allein der Vizthum, oder wer den Blutbann vom Landesherrn trug.

Der peinliche Rechtsgang war kurz. Verdacht zog Gefängniß und Folter, Geständniß den Tod herbei; dieser ausgesprochen, ward um die Art desselben ein freier Mann befragt, seine Meinung vollzogen, und über Alles ein Brief

---

83) Auch die alten Sittengerichte, „Rügung" geheißen, galten zwar noch in Baiern, wurden aber schon im Jahr 1365 vom Herzog Albrecht abgeschafft. (Eilfter Freiheitsbrief.)

84) „Taydinger" in der Urkundensprache genannt.

85) Dieser Kampf begab sich im Jahr 1336. Hektor siegte, behielt aber Seyfrieden nicht leibeigen, sondern ließ ihn unter Bedingungen frei.

des Gerichts ausgefertigt. Verletzung der Ehre oder des Leibes büßte der Thäter, nach ältester Uebung, in Geld, oder im Empfang voller Wiedervergeltung; Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Brachten Wunden [86]) in Jahresfrist Tod, wurde der Urheber darum angegangen. Doch machte Nothwehr, selbst gegen Priester, nicht schuldig [87]). Wer aber eine Schwangere stieß, daß das Kind starb, einen Leibeigenen erschlug oder einen Juden, verwirkte sein Leben, als hätte er einen Freien oder Christen getödtet. Nur den Ehebrecher, geistlichen oder weltlichen Standes, konnte der Mann, fand er ihn in der Schande mit seinem Weib, ungestraft ermorden. Sonst verschuldete, wer seine Gattin tödtete, die Strafe des Rades; eben so die Mörderin des Gatten. Schon Blut am Ehebett, oder darin gefundene Waffen, waren bei eines Ehemanns Ermordung genügende Zeugen wider das Weib. Es ward als des Bettes Hüterin angesehen. Der Vater-, Mutter-, Brudermörder starb an einen Pfahl geschmiedet; oder

---

86) Man unterschied in Rechten: „Bog-Wunden", die ohne ärztliche Hilfe nicht heilbar; „fließende", die Blut zeigten, und „trockene" Schläge. *Heumanni* opuscula. 239.

87) Falls aber ein Jude einen Christen tödtete, mußte er für seine Nothwehr christliche Zeugen bringen.

am Pferdeschweif geschleift, unter dem Rade. Wer den Fremden tödtete, der bei ihm einkehrte, starb wieder. Das Haus, in welchem die Gastfreundschaft verletzt worden, ward niedergerissen; alles Gut des Missethäters weggenommen, Weib und Kindern nur so viel gelassen, daß sie des andern Tages noch zu essen hatten. Sonst fiel eines Mörders Eigen und Lehen erblich den Verwandten zu; die fahrende Habe in des Herrn Hand.

Wer des Todschlags angeklagt war, doch weder geständig, noch überführbar: wider denselben rief man Gottes Macht. Im Ring des Volks vor den Schrannen mußte er auf den Knien um den Leichnam des Erschlagenen ziehn, ihn küssen, bei Namen rufen und dreimal sprechen: „Ich zeug' an dir und an Gott, daß ich deines Todes unschuldig bin!“ Veränderten sich darauf die Wunden — sie waren zuvor mit Wein gewaschen und getrocknet — daß sie blutend wurden, galt er der Mordthat schuldig [88]).

Falschmünzer wurden in kochendem Wasser versotten; Geldbeschneider gehenkt; desgleichen wer Wallfahrende oder Feldgeräth um mehr, denn

88) Sowohl die vorhergegangenen als nachfolgenden Züge sind theils aus K. Ludwigs, theils aus Ruprechts von Freising Rechtbuch erhoben.

zwölf Pfennige Werth bestahl, oder Menschen raubte. Andere Diebe ließ man, um mehr als zweiunddreißig Pfennige Gestohlnes, an den Schragen schlagen; um das Doppelte durch die Zähne brennen; den Gebrandmarkten aber, stahl er nachher auch nur um vier Pfennige, seines Lebens berauben. Auf That ertappte Holzfrevler in Bannwäldern büßten mit schwerem Geld oder Verlust der Hand 89); wer eines Andern Obstbaum umschlug, mußt' ihm einen neuen setzen, und zwölf Jahre lang den Werth der jährlichen Früchte des gefällten Baumes zahlen. Dem Fischdieb aus eines Herrn Teich soll man, sprach das Gesetz, Haut und Haare abschlagen 90). So stieg die Strafe weislich mit des Verbrechens leichter Ausführbarkeit. Daher führte selbst ein Raub von Getreid' oder Gras, zwölf Pfennige Werth von offenem Feld, zum Galgen. Doch seinem müden Rosse mochte der Reisende wohl gestatten, mit beiden Vorderfüßen im Kornfeld zu stehen, um sich zu erlaben 91). Vergrabene Schätze gehörten

---

89) Bracht' ein Frevler aber das Holz unvermerkt aus dem Wald, war er frei.

90) Er ward geprügelt und kahl geschoren.

91) Denn „jeglicher Biedermann sein Pferd gern mit ihm heimbringt."

je zum dritten Theil dem Finder, dem Grundherrn und Fürsten.

Am furchtbarsten richtete das Gesetz das Verbrechen der Nothzucht. Auch des Alterthums blutige Strenge war nicht stark genug gewesen, des Mannes wilde Begier und Gewalt zu zähmen. In dem Hause, wo man beim Hilfgeschrei einer Mißhandelten taub blieb, während es draußen gehört ward, sollte Alles getödtet werden, was Lebendiges darin gewesen, Mensch oder Vieh. Die Entehrte mußte, wollte sie Recht finden, ohne Versäumen, wie sie war, in flatterndem Haar und zerrissenem Gewand zum Richter eilen [92]. Doch mocht' es zuweilen schwer sein, eine Anklage zu erweisen, welcher die Zeugen gewöhnlich mangelten. Dann entschied Zweikampf seltsamer Art. Der Beklagte bis an den Nabel in ein Loch des Erdbodens gestellt [93], worin er sich mühsam wenden konnte, die linke Hand auf den Rücken gebunden, empfing in der Rechten einen Kampfkolben. Ihm gegenüber stand die Klägerin,

92) „Mit prochem Leib und zerrissen Gepent" soll sie ihr „Laster" weinend und schreiend klagen. K. Ludwigs Rechtbuch. Die Klage, bis zum dritten Tag verzögert, ward ungültig.

93) „also daß zwischen vnd der erd ein wagensail vmgen mag."

in der Hand ein hangendes Tuch, worin ein pfundschwerer Stein, der, ließ sie die Waffe hangen, handhoch über der Erde schwebte. Ein Ring von Stroh ward um den Beklagten gestreut, so weit, daß er die Klägerin erreichen konnte. Grieswärtel wachten über Ordnung in Platz und Waffe. Siegte das Weib, ward der Mann enthauptet; oder sobald die Siegerin durch ihr Gewand verlorne Jungfrauschaft bewiesen, lebendig verbrannt. Ward aber die Kämpferin selbst nach Kampfes Recht besiegt, verlor sie die Hand. — Unzucht mit Vieh oder Leuten jüdischen Glaubens büßt' in den Flammen des Scheiterhaufens; nicht minder Blutschande.

Verwandtschaft bis zum siebenten Grade blieb zur Ehe noch immer verboten; zur Erbschaft nothwendig [94]). Enkel erbten von ihrem Großvater

---

94) Des Ruprecht Rechtbuch stellt die Verwandtschaftsfolg' in Erbfallen also: Mann und Weib sind das Haupt. Die erste Sippe heftet sich an die Achseln an, das sind Geschwister; die andere dem Ellnbogen, Geschwisterkinder; die dritte dem Handgelenk, Geschwisters Kindeskinder oder Enkel; die vierte dem untern Glied des Mittelfingers, Enkelkinder; die funfte dem Mittelglied des Mittelfingers, Enkel-Kindeskinder; die sechste dem äussersten Glied des Mittelfingers, Urenkel; die siebente

den Theil ihres verstorbenen Vaters, wie dessen noch lebende Geschwister. Vollständige Gütergemeinschaft in der Ehe galt erst, als thätigerer Handelsgeist Geld oder Zutrauen nöthiger machten. Seit alten Tagen blieben die weiblichen Vorrechte des Witthums, der Morgengab' und Vertrauung im Werth. Morgengab' erhielt nur die Jungfrau [95]); die Wittwe, in eine andere Ehe tretend, Vertrauung. Verzichtete das Weib auf die Morgengabe, mußt' es vor dem Volk auf offener Straße geschehen [96]). Eine Jungfrau wagt' Enterbung, wenn sie sich vor dem vierundzwanzigsten Jahre ohne des Vaters Willen vermählte.

7.

Von kirchlichen Dingen.

Nach Kaiser Justinians Beispiel, hatt' auch unter den Päpsten der neunte Gregor vor hundert Jahren durch Raimund von Pennaforti die Beschlüsse seiner Vorgänger gesammelt, welche nun „Decretalen" genannt, in der Fürsten Gewalt und Glück, wie in der Staaten Leben wu-

---

dem Nagel, und heißen daher Verwandte aus der entferntesten Sippe „Nagelmagen."

95) „umb die höchste ere, die Gott ir ye geben hat."

96) Ein Beispiel liefert die Urk. v. J. 1344 in Mon. boic. 1, 445.

cherisch eingewurzelt waren [97]). Die Macht der Geistlichkeit war dadurch, wo nicht erweitert, doch mit der Würde alterthümlichen Rechts geheiligt worden. Der Kirche blieb wenig mehr zu erobern, wohl das Errungene zu behaupten, übrig. Nun kam, wie zwischen Kaisern und Päpsten, Streit zwischen Aebten und Vizthumen, was vor geistlichen, was vor weltlichen Richterstuhl gehöre. Ueber Mönche und Weltpriester übten Bischöf und Aebte längst schon ausschließlich Gericht und peinliches Strafamt.

Mit dem letzten Jahrhundert waren zwar die meisten Vogteien der Klöster und Kirchen an die Herzoge gefallen, aber schon früher [98]) vielen Vögten die unmittelbare Verwaltung heiligen Guts abgenommen, und geistlicher Hand übergeben worden. So geschah, daß in dieser Zeit nun die meisten ehemaligen Verrichtungen und Einflüsse der Kirchenvögte verschwanden, ob ihnen gleich die Einkünfte davon gelassen werden mußten. Und auch diese wurden allgemach durch

97) Auch Ruprecht von Freising zieht die „Beschlüsse der Päpste" in seinem Rechtsbuch § 130 an.

98) Zum Theil schon im zwölften Jahrhundert, wie Zirngiebl in seiner Abh. v. Mundiburdium (Hist. Abh. bair. Ak. 5, 348) zeigte.

fromme Entsagung, oder Abtausch, oder andere Verträge gemindert [99]).

Indem die Geistlichkeit ihr unabhängiges Sein mehrte, überließ sie sich ungebundener den Begierden nach guten Tagen. Die Sittenlosigkeit der Klöster wuchs. Pfaffen- und Nonnenkinder waren keine Seltenheit [100]). Ein Bischof von Augsburg schändete sogar die Tochter seines Gastes gewaltsam [101]). Beischläferinnen hatten die meisten jungen Geistlichen; im spätern Lebensalter wechselten sie die Neigungen der Wollust gegen die des Ehrgeizes und Geldgewinnes aus; Herrschsucht fühlten sie immer. In allen Dingen war der heilige Bannstrahl, zu Schutz und Trutz, ihre leichteste und schwerste Waffe. Sie schleuderten ihn, sobald Fürsten sie bedrängten, oder auch wo Mann oder Weib sich der ehelichen Pflicht

---

99) Wie die Mon. boic. dazu zahllose Belege liefern.

100) Sie erscheinen auch in Urkunden, wie z. B. (bei Oefele 1, 776), wo K. Ludwig einen Ritter von Grafenberg rechtmäßig erklärt, dessen Vater ein Unterhelfer, dessen Mutter eine Nonne gewesen.

101) Johann von Winterthur (*Eccardi* corp. hist. 1358) entschuldigt jedoch den Bischof damit, es sei cum consensu virginis geschehen.

weigerten [102]), und um weit geringerer Dinge willen.

Als eines Tages zu Regensburg ein Bäcker, zur Strafe wegen allzuleichter Brode, herkömmlicher Sitte gemäß, in eine von den großen Pfützen der noch ungepflasterten Straßen [103]) geworfen worden, hatte derselbe einen Bürger, welcher ihn beim Hervorkriechen in den Schlamm zurückgestoßen, nachher auf der Straße erschlagen, während das Allerheiligste der Kirche vorüberging. Der Rath der Stadt, empört ob der Gräuelthat in des Gekreuzigten Nähe, ließ den geflüchteten Mörder aus des bischöflichen Hofes Freiung hervorschleppen und hinrichten. Darum that alsbald der Bischof, verdrossener um sein als des Gekreuzigten Ansehen, die ganze Stadt in Bann, daß weit umher ihren Bürgern die Kirchen verschlossen wurden.

König Ludwig, aus reiner Ehrfurcht für die Kirche, oder aus angeborner Neigung zur Freigebigkeit, that den Klöstern viel zu lieb [104]),

---

102) Ein solcher kirchlicher Richterspruch in Mon. boic. 1, 109.

103) Die Pfüzze oder „Hülle" (Gülle, wie noch heut in der Schweiz) für die Bäcker hieß zu Regensburg der „Beckensprenq." Gemeiner 1, 519.

104) So wurde im J. 1433 die ehrsame Abtin von Chiemsee „mit allen iren Convent, Pfaffen, Schrei-

befreite viele von der Herbergepflicht 105), viele von Steuern; vielen gab er niedere Gerichtsbarkeit 106). Immer lagen sie ihm bettelnd an; immer gewährt' er gern 107). Doch ernst schirmt' er auch seine Städte gegen ihre nimmersatte Habsucht mit weisen Gesetzen 108).

---

bern und Gesellen" in das Hofgesind, das „täglich in unserm Hof ist," aufgenommen. Mon. boic. 2, 481.

105) Sein Schreiben an Vizthum Heinrich v. Gumpenberg im J. 1329. Mon. boic. 7, 162.

106) Wie dem Kloster Raitenbuch im J. 1326; den Klöstern im obern Vizthumamt (nämlich Tegernsee, Beyrn, Ebersberg, Seon, Ror, Scheyrn, Steingaden, Scheftlarn, Vogtreut, Wessobrunn, Buch, Diessen, Zell, Aettl, Polling, Untersdorf, Bernriedt, Beiharting); dem Kloster Niederschönfeld im J. 1315; und Thierhaupten im J. 1341. Lori 2, 47; 48; 55; 56.

107) Keiner besser und ämsiger, als der vaterländische Feßmaier (Gesch. v. Baiern) spürte der Bereicherungssucht der Klöster nach.

108) So schnitt er den Geistlichen allen Zuwachs unbeweglicher Güter von Seiten der Münchner Bürger ab, als er im J. 1345 verfügte, daß diesen, was sie Gotteshäusern vergabt hatten, in Jahresfrist zurückzukaufen gestattet sei. Bergmann No. 88.

8.

Der Krieg der Gegenkönige. — Sieg bei Ampfing.

Im Jahr 1315 — 1322.

Indessen war der Kampf um Deutschlands Krone noch immer gegen seinen Nebenbuhler Friedrich unbeendet. Den Krieg schnell abzuthun, mangelten dem Könige Geld, herzhafter Beistand von Fürsten, und Freud' an dem, um was gefochten ward. Nicht ohne Mühe behauptete er den Glanz einer Würde, die er nie begehrt hatte, und veräusserte dafür viele seiner Einkünfte und Güter [109]). Selbst, daß seine Vettern zu Landshut ihm zweijährige Waffenhilfe nur inner den baierischen Grenzen zusagen wollten, mußt' er mit achttausend Mark Silbers erkaufen [110]).

König Friedrich, sein Feind aus Oesterreich, war von der andern Seite nicht minder durch ähnliche Noth gelähmt [111]), hatte noch weniger

---

109) Eine Reihe solcher Veräusserungen bezeichnet das regestum vetus diplomaticum des Berthold von Tuttlingen (Oefele 1, 740 ff.), die jedoch nur zum Theil das Jahr 1315, dann die Jahre 1322 bis 1327 angehn.

110) Die Urk. v. 1 Mai 1319 (Oefele 2, 134; 136).

111) Erst im J. 1336 fing Oesterreich an die Kopfsteuer einzuführen und im J. 1337 den zehnten Pfennig

Freund' im deutschen Reich, und sah Leopolden, seinen kriegerischen Bruder, geschwächt durch jenen blutigen Tag auf Morgarten, wo ihn die freien Eidsgenossen der helvetischen Alpen besiegten, welche Habsburgs Oberherrschaft verschmähten. Der Sieg der Hirtenvölker vom See der vier Waldstätte war auch Sieg für König Ludwig, der ihre Heldenthat pries, ihre Freiheit bestätigte, und ihnen mit kaiserlicher Gnade zugethan blieb, so lang' er lebte.

Dies Alles, und die gebrechliche Art der Kriegsführung selbst mit kleinen Heerhaufen, fertiger zu Raub und Brand, als Schlachten, verzögerte die Entscheidung des großen Streites. Keine einzige Waffenthat in sieben Feldzügen wäre nennenswerth, wenn nicht gleich Anfangs mehr der Zufall, als die Absicht, ein blutiges Gefecht ohnweit Eßlingen, der Reichsstadt, veranlaßt hätte. Diese, gleichwie Heilbronn und manche andere Stadt in Schwaben ward von den Oesterreichern bedrängt. Zu ihrer Rettung kam Ludwig. Die feindlichen Heere lagerten einander gegenüber auf den Neckarufern. Acht Tage so. Eines Abends entstand aus leichten Gefechten der Vorwachten,

---

Grundsteuer nach Schätzung des Ertrags aller Weinberge. Chron. Mellicense (Petz Script. rer. Austr. 1, 246).

denen immer mehr Haufen zur Unterstützung gesandt wurden, ein verworrenes Treffen [112]). Viele Menschen und Rosse wurden erschlagen. Man stritt bis in die Nacht; ging aber auseinander, Keiner mit dem Sieg.

Denkwürdiger, als das Treffen selber, war in demselben zweier Männer Kampf und Biderbheit. Ein Ritter von Oesterreich, Heinrich Schweinkenrist, warf sich fechtend gegen den Mannlichsten der Baiern, und verwundet' ihn mit harten Streichen, daß ihm das Blut den Panzer überfloß. Der Baier, unerschrocken, stieß den Gaul des Ritters nieder, entwaffnete den Feind und macht' ihn zum Gefangenen. Da stürmten andere herzu, den Oesterreicher zu tödten. Der Baier aber schützt' ihn mit eigenem Schwerd, gab ihm sein eigenes Schlachtroß, hob ihn hinauf, und ließ ihn gegen Wort und Handschlag von dannen ziehen, daß er sich wieder einstellen wolle, seine Freiheit zu lösen. Dieser Baier ist Stephan von Gumpenberg gewesen, dessen

---

112) Arnpekh (Petz Thesaur. anecd. 3, 321) setzt dies Treffen in das Jahr 1318, und so, wie auch Mannert (Kaiser Ludwig IV S. 138) anmerkte, wahrscheinlicher, als Crollius (Abh. bair. Ak. 3, 79), der aus einer Urkunde vermuthete, es sei schon im J. 1316 geliefert worden.

Geschlecht, noch bis zu meinen Tagen an biedern Mannen reich, schon damals unter den edelsten seines Vaterlandes ehrenwerth blühte [113]). Und zur bestimmten Frist erschien der Ritter aus Oesterreich mit Roß und Waffen, dem großmüthigen Ueberwinder das Lösegeld zu zahlen; doch Gumpenberg sprach: „deß hab' ich nicht Noth!" und erließ ihm die Schuld [114]).

Treu und Redlichkeit aber sind auch in jenen Tagen nicht allezeit das Erb' und Eigen glänzender Namen gewesen. Das bewies Graf Ludwig von Oetting, des Landgrafen Friedrich von Oetting Bruder [115]). Er, des Königs innerster Rath und Geheimschreiber, in manchem Feldstreit sein tapferer Gefährte, verließ, von Oesterreich gewonnen, seinen Herrn, und verrieth dessen geheime Entwürfe, Hoffnungen und Sorgen dem Gegenkönige [116]). Auch Mathilde, Pfalzgraf

---

113) Ein Marschalk Hildebrand von Gumpenberg lebte schon ums J. 1282; dessen Sohn Heinrich war K. Ludwigs Vizthum in Oberbaiern, und Rath.

114) Aventin (Ann. boj. L. 7) bewahrte den schönen Zug auf.

115) Ueber die Person dieses Grafen gab J. P. Lang zuerst (Histor. Abh. bair. Ak. 1, 479 ff.) urkundlich die besten Aufschlüsse.

116) Nämlich im J. 1419. J. P. Lang l. c. S. 486.

Rudolfs Wittwe, fiel öffentlich den Oesterreichern zu und verband sich mit Ludwigs Feinden wider ihn. Ihren Sohn Adolf vermählte sie mit Irmengarden, der Tochter des treulosen Oettingers; und diesem selbst, so lieb und wichtig war der Verräther, gab Friedrich von Oesterreich die Hand seiner eigenen Schwester Jutta. Der Graf von Oetting, in des Königs Geheimnisse eingeweiht, schien nun die Seele aller Entwürfe wider denselben geworden. Es ward beschlossen, den König im Herzen seiner eigenen Hauslande zu überwältigen. Dazu ward manches Einverständniß mit unzufriedenen Rittern angesponnen. Die kannte alle der Graf von Oetting wohl; Mathilde alle, die weiland ihrem Gemahl Rudolf angehangen waren. Von Schwaben her zum Lech eilte Herzog Leopold, der Kriegerische, mit achthundert Rittern. Landsberg opferte er da noch einmal den Flammen. Mit weit größerer Macht kam Friedrich zum Inn, durch Salzburg, welches Erzbischof Konrad ihm offen hielt.

Ludwig, beim Anblick der Gefahr, begegnet' ihr unverzagt. Schnell gerüstet stand er am Inn, bei Mühldorf auf den Höhen, dem Feinde gegenüber. Mit ihm, dem Schutzbündnisse getreu, auch Herzog Heinrich von Landshut, der sechszehnjährige Sohn Stephans. Da reifte neuer Verrath, oder Zufall und Leichtgläubigkeit stif-

teteten ein in den Geschichten der Kriege kaum erhörtes Schicksal. Es ging ein dumpfes Gerücht durchs Lager von Verschwörungen wider des Königs Leben [117]). Und in einer Nacht sprach man, es sei gewiß, Ludwig schon wirklich von seinen Obersten gemordet, das ganze Heer an Oesterreich verkauft [118]). Einer verkündet' es erschrocken dem Andern. Die Allgemeinheit der Rede vergrößerte ihre Glaublichkeit, und die Finsterniß der Nacht den bangen Muth. Keiner erwartete den Morgen. Hohe und Niedere verließen still und eilfertig ihre Gezelte, flohen zitternd und zerstreuten sich, als wäre kein Leben mehr geborgen. Selbst Herzog Heinrich mit den Niederbaiern jagte davon. Als der König, von einigen Ge-

---

117) In dem Chron. de gest. princip wird behauptet, es seien wirklich Verschworne vorhanden gewesen. Die Begebenheit fällt noch ins Jahr 1319, wie Zirngibl (Ludw. d. Baiern Lebensgesch. 134) oder früh ins Jahr 1320, wie Andere behaupten.

118) On disoit que ce prince venoit d'être tué par les siens même, et que les traitres devoient livrer toute l'armée aux ennemis. Eines Ungenannten Hist. de l'empereur Louis de Bavière; eine Handschrift aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, im öffentlichen Bücherschatz des Kantons Aargau.

treuen aus dem Schlaf geweckt, hinaustrat, sah er das ganze Feldlager öd' und leer; sich den Feinden bloß gestellt. Er rettete sich nach München, wohin nun Leopold ihn zu belagern kam. Verwüsterisch zog Friedrich über Baiern, vom Inn bis Regensburg. Die Stadt verschloß ihm ihre Mauern. Er rächt' es mit Schwerd und Feuer rings umher, und an ihren Kaufleuten, deren Gewölb' in Wien er plündern ließ. Erst nach zehn Wochen kehrt' er mit großer Beute über den Inn zurück; Leopold aber, den der unerschrockene König von Münchens Mauern an den Lech zurückwarf, ging in die rheinischen Lande.

Der Bundesgenossen unsichere Treue, der Getreuen Kleinmüthigkeit, der Feinde Uebermuth, des Volkes Unglück beugten den König. Ihn schmerzte so viel Uebels um eine Krone, die er nie geliebt. Er würde sie hingegeben haben ohne Reue; aber die Ehre nicht [119]). Darum ermannt' er sich, sammelte neue Macht, und spielte den Krieg ins Elsaß, wo sich ihm Straßburg öffnete, dem er die alten Freiheiten bestätigte.

---

119) Nach dem Chron. de gestis princip. eröffnete wirklich der König seinen ausländischen Räthen den Gedanken, der Krone zu entsagen. Nic. Burgundus läßt ihn seiner Gewohnheit nach dazu eine zierliche Rede halten.

Auch hier verfolgte den König, an dessen Besiegung die Uebermacht feindlicher Waffen schon verzweifelte, heimtückischer Hochverrath. Einige von den Ersten der Stadt Straßburg hielten zu Oesterreich. In einer Mitternachtsstunde wollten sie durch eine unbewachte Pforte seines Hauses in die königlichen Gemächer dringen und sich seiner bemächtigen. Aber der Wirth offenbarte ihm die mörderischen Anschläge, und entzog ihn denselben durch schnelle Abreise.

Friedrich von Oesterreich, der entscheidungslosen Versuche müde, sammelte endlich alle seine Kraft, den langen siebenjährigen Kampf siegreich zu enden. Von seinen Rüstungen ward weit umher gehört. Ihm sandte König Karl von Ungarn bei fünftausend Reiter, auf schnellen Rossen, mit langen Bärten und Zöpfen, furchtbar selbst in der Flucht mit ferntreffenden langen Pfeilen. Darunter sah man viel kumanische Tataren, ein raublustiges Volk, von grausamen, unmenschlichen Sitten 120). Erzbischof Friedrich in Salzburg, Bischof Albert von Passau und der von Lavant steuerten Geldes und Mannschaft

---

120) Sie fraßen Hund' und Katzen, commiserunt multas abominationes et scelera, quæ melius est silentio præterire, quam scribere. Chron. de gest. princ.

die Menge. Auf den Erbgütern von Kyburg und Habsburg, im Aargau, Thurgau, am Rhein, in Schwaben warb Leopold zahlreiche Haufen zu Fuß, und anderthalbtausend Geharnischte zu Roß. Selbst die Regensburger, mit feiger Undankbarkeit, hielten ihren Wohlthäter verloren, unterhandelten mit Friedrich und erkannten ihn heimlich als ihr und des Reiches Oberhaupt an.

Solcher Macht zu begegnen, ward ganz Baiern rege. Es kam die tapfere Ritterschaft; es kamen die treuen Stände des obern und niedern Landes mit ihren Bannern zum Könige; vom Nordgau aller Adel, der sich ihm auf vier Jahre verschrieben hatte; aus Böheim der vollkommenste Ritter seiner Zeit, König Johannes, mit starkem Zuzug; neben ihm Herzog Heinrich XIV. von Niederbaiern, sein Eidam [121]); aus Frankenland Burggraf Friedrich von Nürnberg, in Rath und Schlacht vortrefflich, mit vierhundert Rittern; aus Schwaben auch viel Adel, Wilhelm von

121) K. Ludwig hatte den achtzehnjährigen Heinrich am 29. Jänner 1322 zu Straubing mündig erklärt, und ihm, wie seinem Bruder Otto IV., die Herrschaft von Niederbaiern, wie die Vormundschaft über Heinreich den Natternburger übergeben. Heinrich XIV. hatte sich zugleich mit König Johannes von Böheim Tochter Margarethen vermählt.

Montfort, die Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Schlüsselburg, Henneberg und andere mehr. Selbst Erzbischof Balduin von Trier sandte Hilfsvolk.

Ein ganzer Sommer verstrich über die großen Rüstungen. Am ersten war der schöne Friedrich von Oesterreich schlagfertig. Mit ohngefähr dreißigtausend Mann, worunter wohl zweiundzwanzighundert schwergeharnischte Ritter, kam er über Salzburg gegen Baiern. Als davon der König, welcher sein Heer in den Gegenden des alten Schlosses Dachau sammelte, Kundschaft empfing, vergaß er, wie viele ihm noch fehlten, und rückte dem Feind' entgegen, dessen Vordringen zu hindern. Schon waren die Oesterreicher über die Mühldorfer Innbrücke gegangen. Sie breiteten sich vor diesem Städtlein auf den leichten Anhöhen aus, von welchen man in die Wiesen des Dorfes Ampfing hinabgeht. Da begegneten sich die Schlachtschaaren der Gegenkönige.

Als Johannes von Böheim die überlegene Macht Oesterreichs ersah, deren linken Flügel der Inn, deren rechten die Höhen am Isenfluß deckten, welcher unter Mühldorf zum Inn kommt, sprach er zu Ludwig: „Mein, wie mag unser Häuflein solcher Gewalt obsiegen? Ludwig antwortete: „Mit Gott, mit Gott, nur getrost!“ und ließ nicht merken, wie übel ihm

sei; hatte kaum eilf Pfund Häller im Säckel, und Noth dazu an Lebensmitteln im Heer. Dennoch sprach er den Zaghaften Muth ein; that heiter in großer Gefahr; schützte das Lager gegen Ueberfall, und jeder Tag Aufschub bracht' ihm Gewinn. Denn es stießen der Zurückgebliebenen noch viele zum Heer. Auch Friedrich erwartete aus Schwaben her seinen Bruder Leopold zur Verstärkung. Er sandt' ihm mit großer Ungeduld Eilboten. Aber bei dem Kloster Fürstenfeld kamen die Boten um ihre Rosse und wurden verspätet. Dies rettete König Ludwigs Glück. Denn allseitig strömten seinem Lager bei Ampfing Tag um Tag Kriegsschaaren herbei, daß er bald der Stärke des Gegners gewachsen ward. Auch Ritter Seyfried Schweppermann kam, den er vier Tage lang mit Ungeduld erwartet hatte [122]). Derselbe, obwohl betagt, und von unansehnlicher Gestalt, aber ein erfahrner Feldhauptmann, war von Ludwig ausgewählt, an seiner Seite den Gang der Schlacht zu leiten.

---

122) Bei Hersbruck und Altorf ohnweit Nürnberg waren seine Güter; er selbst in letzter Stadt verbürgert. Er starb im J. 1337; sein Staub liegt im Kloster Kastel. Seine Grabschrift dort haben uns Feßmaier u. a. m. bewahrt.

Der schöne Friedrich von Oesterreich bereute die verlorne Zeit, welche nur den Feinden Vortheil brachte. An Leopolds Kommen verzweifelnd, beschloß er schleunigen Angriff. Die Sterndeuter in seinem Gefolge wurden befragt; sie weissagten Unglück. Die Bischöfe und Feldobersten warnten: eines Treffens Glück wäre zweifelhaft; beim Unfall ein Rückzug des Heers, eingeklemmt zwischen zwei Flüssen, ohnfehlbares Verderben desselben; die einzige Brücke bei Mühldorf schlechter Trost für eine geschlagene Macht. Dennoch beharrte Friedrich. Selbst die Schwierigkeit der Flucht erhöhete seine Hoffnung zum Sieg, den, wenn nicht Muth, Verzweiflung ertrotzen werde. Alles ward zum Angriff bereitet. Der Erzbischof von Salzburg schlug vor den versammelten Schaaren dreiundzwanzig Edle zu Rittern.

Am achtundzwanzigsten Tag Herbstmonds im Jahr dreizehnhundert zweiundzwanzig rückten beide Heere in die weite Vehenwiese bei Ampfing zur Entscheidungsschlacht gegen einander. Die Macht Oesterreichs in vier Gewalthaufen. König Friedrich der Schöne selbst in vergoldeter Rüstung schimmernd, auf prächtigem Streitrosse, der Tapferste unter den Tapfern, in der Heermitte unter dem Reichsbanner. Diesen Haufen befehligte das Gebrüder Ulrich und Heinrich von Waldsee. Die Heerschaar zur Linken führte der Erz-

bischof von Salzburg; rechts dem Könige sein Bruder Heinrich von Oesterreich, unter Oesterreichs Banner von Dieterich von Pilichdorf getragen. Ungarn und Heiden schwärmten verworren am Berg. — Die Baiern gingen über den Isenfluß ins Wahlfeld; ihre Heerfahne trug der Graf von Schlüsselburg. Dem Banner von Oesterreich gegenüber trat König Johann; hinter ihm Herzog Heinrich von Niederbaiern; in der Mitte des Heers alle Ritterschaft Baierns und des Reichs, an ihrer Spitze der Pfleger von Neustadt, Albrecht Rindsmaul, ein männlicher Held; rechts, den Salzburgern entgegen, Kurt von Baierbrunn. Zum Rückhalt blieb der Burggraf von Nürnberg jenseits des Isen, dem Feinde hinter Anhöhen verborgen. So ordnete der fromme Schweppermann die Haufen zum Kampf. König Ludwig, im schlichten blauen Wappenrock, auf einem guten Renner sitzend, beobachtete von der Heermitt' aus die Bewegungen der Menge, ohne selbst in den Streit zu gehen.

Mit dem Tage begann die Schlacht. Die Haufen stießen gegen einander [123]. Langes, blu-

---

123) „Da dew Herren zu einander prasten, da sah man Heldenwerch." Anonymi narratio de proelio etc. (Petz script. rer. austr. 1, 1000). Die

tiges Streiten. Es fochten die Böhmen unter Pfeilwolken, umschwärmt von den leichten Geschwadern der Ungarn, überrannt von den österreichischen Rittern. Fünfhundert waren umzingelt; ihr König Johannes selbst auf die Erde gebracht. Ein feindlicher Ritter half ihm auf, als er unter den Hufen des Rosses vom Marschalk von Pilichdorf lag. Schweppermann, vom König gerufen, stellte die Ordnung her, indem er eine Schaar Geharnischter von den Pferden steigen und mit gefällten Speeren gegen die Bogenschützen dringen ließ. Die ehernen Reihen brachen durch.

Lange wankte der Sieg. Die Sonne stand hoch; und begann sich schon zu neigen, als die Kräfte der Streiter allgemach ermüdeten. Da winkte Schweppermann. Friedrich von Nürnberg mit dem Rückhalt kam über das Wasser, den Oesterreichern in die Seite. Sie meinten, es sei Herzog Leopold, und jauchzten. Aber diese gerastete Schaar stieß vernichtend in die Betrogenen. Verzweiflung, Tod oder Flucht in ungeheurer Verwirrung. Oesterreichs Banner ward umringt; der Marschalk von Pilichdorf ließ es nicht fahren. Herzog Heinrich von Oester-

---

Schlacht ist von Zeitgenossen und Neuern vielfältig beschrieben; es wäre überflüssig, sie alle zu nennen

reich, in großer Lebensnoth dabei, riß es ihm aus der Faust und gab sich damit überwunden [124]). Wie Alles wankte und wich, stand noch der schöne Friedrich unerschüttert im Getümmel. Ihm setzte der Pfleger von Neustadt hart zu; der erkannt' ihn am Wappenrock seines Hauses. Getödtet fiel des Königs Roß; der König selbst gefangen. Er gab sein tugendliches Schwerd dem Burggrafen von Nürnberg, welcher ihn aus dem Gedränge führte. Nun ward Oesterreichs Niederlag' allgemein; den Fliehenden das Gedränge nach dem Inn zum Rückzug und Streiten beschwerlich. Bei dreizehnhundert des Adels von Oesterreich und der Steyer, und bei hundert des Salzburgischen wurden gefangen [125]). Verwun-

---

124) So die Hist. de l'emp. Louis IV. Handschr.

125) Als Erzbischof Friedrich sie nachmals auszulösen zu arm war, nahm er von des Gotteshauses Dienstmannen, Rittern und Knechten, durch deren Gunst eine Schatzsteuer von ihren Leuten, Vogt- und Lehenleuten in seinem Gebiet, darüber gab er ihnen (St. Agatha 1327) einen Schadlosbrief, welcher als der salzburgischen Landschaft erste Freiheitsurkunde anzusehen ist, „daß das fürbas nicht mehr soll geschehen von Uns vnd unsern Nachkommen."

dete und Erschlagene bedeckten den Wahlplatz von einem Strome zum andern [126]).

9.

Folgen der Schlacht. — Gewinn der Mark Brandenburg.

Im J. 1322 — 1324.

Das Heer, vom zehnstündigen Tagwerk ermattet, übernachtete auf dem Schlachtfelde. Ludwig, als er den gefangenen Gegenkönig erblickte, begrüßt' ihn holdselig ohne Uebermuth und sprach: „Es freut mich Oheim, Euch zu sehen.“ Aber Friedrich, vom Schicksal gebeugt, heftete die Augen betrübt an den Boden. Er selber hatte gewähnt, es sei Ludwig im Gefecht getödtet worden. Auch geht noch die Sage, wie Ludwig, in den Kampf verflochten, große Gefahr gehabt, doch hätten die Bürger von München, am tapfersten die Bäckerknechte, seinen Leib geschützt [127]).

126) Adlzreiter (ann. 2, 11. S. 16) bemerkte, daß die Landleute dort noch zu seiner Zeit Waffen und Menschengebeine aus der Erde gruben.

127) „Unglück thet ob den Kaiser schweben,
Der Feind hett ihn gar hart umbgeben.
Da solches die Beckhen Knecht ersachen
thеten sie sich den Kaiser machen.“
Meichelbek. T. 2. pars 2, 164.

Der Mangel der Lebensmittel war im Lager der Sieger sehr groß. Der König und seine Großen fanden zu einem Nachtmahl kaum Eier genug. Ludwig vertheilte die wenigen und sprach: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei." Und folgendes Morgens zog er aus, mit dem Heer in die Umgebungen von Oetting.

Herzog Leopold, schon über den Lech bis zum Kloster Fürstenfeld vorgerückt, vernahm daselbst mit Schrecken die Niederlage Oesterreichs und seiner Brüder Gefangenschaft. Er wandte sich eilfertig zurück; seine meisten Krieger zerstreuten sich, als wären auch sie bei Ampfing geschlagen worden. Daher ließ der König, aller Gefahr enthoben, bei des Winters Nähe seine Schaaren von einander. Er war arm; dazu theuere Zeit [128]). Doch seine Tapfern königlich zu lohnen, fehlt' es ihm nie. Dankbar beschenkt' er die Fürsten und Herren, welche ihm geholfen, mit Lehen und Rechten, verpfändeten Steuern und Oertern [129]). Dem Könige aus Böheim überließ er, nebst Entschädigung

128) „Das 1 Scheffel Korn galt 5 Pf. Regensburger Pfennige." Ebran v. Wildenberg (Oefele 1. 306).

129) Großes Fleißes sammelte Mannert (in s. Kaiser Ludwig d. Baier. 166 ff.) das Verzeichniß seiner wichtigsten Zahlungen und Geschenke.

aller Kriegskosten, den gefangenen Herzog Heinrich von Oesterreich; dem Burggrafen von Nürnberg, nebst viel anderm Gut, alle gefangenen Ritter aus Oesterreich, daß sie sich bei ihm lösten. Er selbst behielt nur die salzburgischen Gefangenen, und den überwundenen Nebenbuhler.

Es eilten die Fürsten siegesfroh in großer Pracht von Oetting auf Landshut und Regensburg. Als unterwegs, ohnweit Görzen an der Vils, das Roß des Königs hart auf die Knie schoß, und sich kaum aufheben mochte, gedachte fromm sein Marschalk von Spornek: daß hier nicht übel der Ort sei, der göttlichen Mutter dankbar für den Siegestag einen Altar zu bauen. Also that Ludwig. Dort ward das schöne Bethaus Satlarn errichtet [130]). Zu Regensburg wurden die Sieger von Geistlichkeit und Volk mit Gesang und Frohlocken empfangen; der gefangene Gegenkönig aber dem Bizthum von Lengenfeld, Herrn Weiglin, überantwortet. Der führt' ihn in die Gewahrsame seines festen Schlosses, im Thal an der Pfreimt, ohnweit Nabburg. Als Friedrich das Schloß erblickte, in welchem er wohnen sollte, und dessen Namen Trausnitz

---

130) Ganz im Geist der Zeit. Die Sage, nachher mönchisch mährchenhaft entstellt, hob Nic. Burgundus 1, 57 auf.

hörte, seufzt' er: „Es heißt billig Trau'snit, weil ich sein nicht enttraut hätte, daß ich in solcher Maaß sollt' hergeführt werden“ [131]).

Ganz Deutschland ward vom Ruhm des Tages bei Ampfing erfüllt. Des Reiches Städte und Fürsten ehrten von nun an den Ueberwinder Oesterreichs als einigen Herrn und König in unbestrittener Hoheit. Die Pfalzgräfin Mathilde, Rudolfs Wittwe, verzweifelnd, daß Habsburg ihrem Sohne Adolf früher, als nach Recht [132]), zum väterlichen Erbe helfen könne, floh in die Einsamkeit und starb [133]). Adolf aber, ein Jüngling von zweiundzwanzig Jahren [134]), begab sich nebst seinen jüngern Brüdern in des königlichen Oheims Gnad' und Obhut. Jenseits der Alpen,

---

131) So Veit Arnpekh.

132) Nämlich laut Vertrag K. Ludwigs mit seinem Bruder vom 26. Horn. 1217 blieb dem Könige die Landesverwaltung allein, bis nach Beendigung des Krieges mit dem Hause Habsburg.

133) Vermuthlich schon im Jahr 1323, da sie in einer Urkunde vom Anfang folgenden Jahrs (Oefele 1, 746) schon als verstorben bezeichnet ist.

134) Geboren den 27. Herbstm. 1300 zu Wolfrathshausen (compilat. chronol. Oefele 2, 340); wo aber Rupertus statt Adolfus steht, wie Crollius Abh. bair. Ak. 3, 85 berichtigte.

wo in alter blutiger Fehde mit den Welfen und des Pabstes Machtboten die Gibelingen stritten, richteten diese nun muthiger ihr Haupt empor. Sie, durch den Fluch der Kirche, als Ketzer, noch mehr durch welfisches Waffenglück gebeugt, erflehten vom beglückten Oberhaupt des Reiches Schutz. Ludwig ordnete alsbald mit achthundert Rittern eine Gesandtschaft in die Lombardei ab [135]), des Reiches Recht zu handhaben.

Und im Frühjahr nach der Schlacht versammelt' er zu Nürnberg einen Reichstag; stellte die schweren Zölle ab, die den Handel drückten, und den oft gebrochenen Landfrieden und Ordnung her im ganzen Reich. Ein großes Lehen der deutschen Krone, die Mark Brandenburg, war erledigt durch Waldemars von Askanien Tod [136]). Viele Fürsten hofften, es aus des Königs Händen zu empfahn: die von Anhalt, von Sachsen, selbst Johannes von Böheim. Allein Ludwig, zur Mehrung seiner Hausstärke neben den gewaltigen Geschlechtern Luxemburgs und Habsburgs, verlieh

135) Nämlich den Grafen von Truhendingen, von Graisbach seinen geheimen Rath, und von Neuffen, den er besonders liebte, späterhin auch zu seinem Schatzmeister machte. (*Johann Vitodur.* p. 1843.) Sie kamen im April 1323 in Italien an.

136) Im Spätsommer 1319.

Brandenburg seinem eigenen, kaum zwölfjährigen Sohne, der mit ihm gleichen Namen trug; dazu ihm alle, meist abtrünnige, Reichslehen an der Ostsee und in Polen, sammt der Lausitz und Anwartschaft auf Anhalt.

Die brandenburgische Mark, ein weitläufiges ebenes Land, von abwechselnden Sandfluren, fruchtbaren Niederungen, Mooren, kleinen Seen und großen Wäldern durchschnitten, an den weidereichen Ufern der Elbe, Havel und Spree, war in ältesten Zeiten ein Sitz der Wenden gewesen. Nachdem König Heinrich der Finkler ihren Fürst Tukmir geschlagen, ist sie eine Mark des heiligen Reiches geworden; anfangs verschiedener Grafen Lehen, endlich derer von Askanien erbliches. Diese haben der Wenden Stätten, von hundertjährigen Kriegen öde geworden, mit Ansiedlern aus allerlei deutschen Landen neu bevölkert, und der Städte, Dörfer, Klöster viel gebaut.

Fast in derselben Zeit, da König Ludwig dieses große Gebiet dem Stamme der Schyren zubrachte, vermählt' er sich, weil Beatrix von Glogau gestorben 137), mit Margarethen, Tochter und Erbin des mächtigen Grafen Wilhelm von Holland, Seeland, Friesland und Hen-

137) Am Bartholomäustag 1313 zu München.

negau [138]), und seinen jungen Sohn Ludwig, den Markgrafen von Brandenburg, mit der Tochter des Königes von Dänemark [139]). Das waren die Siegesfrüchte von Ampfing.

Diese Vergrößerungen, diese glänzenden Verbindungen sahen seine Feinde mit Furcht, seine Freunde mit Neid. Selbst Johannes von Böheim, dessen Eifersucht auf Habsburg dem Könige einst die Krone des Reichs zugewandt, und in den Gefilden von Ampfing geschirmt hatte, begann nun, in den Hoffnungen auf die askanischen Lehen betrogen, den unternehmenden Schyren argwöhnischer zu beobachten. Denn er hatte wohl einen Herrn des Reichs gewollt, welchen Gefühl der Schwäche oder Dankbarkeit an Luxemburg fesseln müßte, nicht aber einen Nebenbuhler. Herzog Leopold hingegen, der Kriegerische, Ludwigs großer Feind, that plötzlich freundlich; übermachte dem Könige der Deutschen die zurückgehaltenen Kleinodien des Reichs, und bot Lösegelder um die Befreiung seines Bruders aus der Trausnitz. Doch Ludwig, sich selber getreu, blieb gütig den einen, ernst den andern, vorsichtig gegen alle. Und weil der Herzog von Oesterreich weder die

138) Im J. 1323 zu Kölln. Aettenkhover.

139) Margarethen Tochter König Christophs II. Eigentlich geschah im J. 1323 nur die Verlobung.

Ansprüche seines Bruders auf das Königthum fallen, noch die durch ihn besetzten Städte des Reichs in Schwaben und Elsaß frei lassen wollte, kam keine Versöhnung. Der Krieg dauerte fort. Leopold, in großer Erbitterung und unbegünstigt von den Deutschen, wandte sich nun zum Sturz seines Feindes an den Hof von Frankreich und an die Hoheit des Pabstes.

10.

Des Königes und Pabstes Streit.

Im J 1322 — 1324.

In den dunkelsten Winkeln Roms hatte vor zwölfhundert Jahren ein armer frommer Priester einigen Heiden und Juden, die Jesum von Nazareth glaubten, Lehre und Trost gegeben unter dem Druck gewaltthätiger Weltbeherrscher. Nun standt an dessen Statt ein Mann, erhabener, als alle Herrscher des Abendlandes, dreifache Kronen auf dem Haupt, die himmlischen Bind- und Löseschlüssel in der Hand. Er ward von den Völkern heilig geheißen, der nächste an Gott unter den Menschen, sein Stellvertreter unter dem Monde. Dies war der Pabst; jetzt Johannes XXII., aus Frankreich gebürtig, darum seinem Vaterlande anhängig, und lieber in Avignon, als in Rom wohnend, wo die Gährungen der italienischen Parteien seiner eigenen Würde drohten. Kein

König hatte reichere Einkünfte, oder einen glanzvollern Hof, als er.

Von der Wahl der Doppelkönige in Deutschland unterrichtet, hatte er staatsklug gemieden, einen derselben zu bestätigen oder zu verwerfen. Denn, sprach er, bis nach getilgtem Zwist gebührt dem heiligen Vater der Christenheit die Verwesung des hauptlosen Reiches. Wohlgefällig empfing er die Huldigungen Ludwigs von Baiern, wie Friedrichs von Oesterreich. Sie aber Beide zu versöhnen, schien er so wenig Beruf zu haben, als Vortheil, wenn Einer Oberhand gewönne. Ihr langes Kriegen um die Krone hatte seinen Anschlägen, ganz Italien dem Stuhl des heiligen Petrus zu unterwerfen, Zeit und Kraft zum Reifen gegeben. Denen, die sich in welschen Landen kaiserliche Stellvertreter geheißen, ward von ihm geboten worden, den Namen abzuthun. Von Rom bis zu den Alpen habe Keiner das Reich und die Herrlichkeit, als Roms Haupt. Geschmeidig hatten die Welfischgesinnten für ihn, trotzig die Gibelingen gegen ihn die Fahnen ins Feld geführt. Jede der Parteien kämpft' im bürgerlichen Kriege für eigene Obergewalt, doch im angenommenen Namen der Kirche, oder des Kaisers. Johannes XXII. schalt die Gibelingen Ketzer. Sie waren von seinen Bannstrahlen verfolgt. Doch leichter spotteten sie dieser, als seiner Heere, die

sein Sohn oder Neffe Kardinal Bertrand du Pojet gegen sie befehligte. Schon waren alle lombardische Gibelingen, und ihr mächtiges Haupt Galeazzo Visconti dem Untergang nah, als die Schlacht von Ampfing geschah. Da hatten sie sich Schutz fordernd zum Sieger gewendet.

Ludwig sandte seine gewaffneten Botschafter, welche, zwar die Sache der Kirche ehrend, des Reiches Rechte schirmen sollten. Schnell flohen Muth und Glück von den Welfen. Bald hatte Bertrand du Pojet, ohne eine Feldschlacht verloren zu haben, kaum noch Kriegsvolk mehr.

Diese unerwartete Wendung des Glücks in Italien, blos durch Ansehen und Spruch eines deutschen Fürsten, überraschte und beleidigte den Stolz des Papstes. Johannes XXII., obschon nur unansehnlich, mager und klein von Gestalt, fühlte die ganze Größe seiner Würde, und hatte, sie zu behaupten, Muth, Verschlagenheit und starken Willen genug. Schon die Hastigkeit seiner kreischenden Stimme im Gespräch verrieth, wie reizbar und gebieterisch durchfahrend er war. Noch da Ludwig ihm den Sieg von Ampfing gemeldet, hatte er dessen Weisheit, Demuth und edle Menschlichkeit gegen den überwundenen Nebenbuhler gelobt, auch mit zweideutiger Friedensliebe Aussöhnung zwischen ihm und dem unglücklichen Gegenkönig gewünscht. Nun aber ließ er gegen

ihn, wie einen verächtlichen Anmaßer, an die Pforten seiner avignonischen Hauptkirche eine Bulle schlagen [140]): Nur dem Statthalter des Herrn stehe zu, zwischen Bewerbern um die Reichskrone zu entscheiden. Ludwig der Baier müsse unter Strafe des Bannes binnen drei Monden der Herrschaft des Reichs, müsse jeder Verfügung entsagen, die er als römischer König zu machen gewagt. Denn er habe Gott beleidigt, habe das Königthum ergriffen, ohne der römischen Kirche Genehmigung, habe sogar deren Feinde, besonders Galeazzo Visconti und dessen Brüder, in Schutz genommen. Und schnell durch Mund und Feder zahlloser Mönche und Priester flog, was an der Kirchthür von Avignon hing, durch alle Länder Europens.

Den Papst zu besänftigen oder zu belehren, sandte der König drei Männer seines Rathes, weltlicher und geistlicher Rechte wohl erfahren, nach Avignon. Zugleich aber that er der Welt, seiner Würde zum Schutz, in offener Schrift kund, wie ungerecht des heiligen Vaters Anklage, wie gefährlich dessen Eingriff in des deutschen Volkes uraltes Recht sei. „Wir (sprach er), angethan mit dem Kleid der Gerechtigkeit und dem Mantel der Wahrheit, erklären, daß ein König

---

140) Am 8. Weinmonds 1323.

der Römer, hatten ihn die Fürsten des Reichs erkoren, von Alters her ein König der Römer gewesen. Seit zehn Jahren in der Rechtmäßigkeit unserer Würde vom Papst anerkannt, möchte er sie heut bezweifeln. Weil wir in Italien die Rechte des heiligen Reiches schirmten, nennt er uns einen Vertheidiger der Ketzer. Wir aber wollen vor allgemeiner Kirchenversammlung erweisen, daß er selber, welcher den höchsten Schirmvogt der christlichen Kirche zu verderben trachtet, und schweigt, wenn die Gesellschaft der Minderbrüder das Geheimniß des Beichtstuhls verräth, Gönner der Ketzerei sei [141])."

Johannes zu Avignon hatte indeß, noch ehe er von diesem gehört, die königlichen Abgeordneten hoch und kalt empfangen; gleiches Tages lasen sie seine Antwort angeschlagen an der großen Pforte der Hauptkirche [142]). Er gewährte Ludwig dem Baiern — so, nicht König mehr nannte er ihn — nur eine zweimondliche Bedenkzeit zur Besserung. Sie verfloß. Da verstieß er ihn feierlich von der Gemeinschaft aller Gläubigen, gestattete ihm jedoch, väterlichen Erbarmens voll, abermals Frist eines Vierteljahrs, daß er reuig gen Avignon

---

141) Den 16. Christm. 1323.

142) Den 7. Jänner 1324.

kommen möge, sich zu rechtfertigen [143]). Und als er nicht kam, sandte er die Verdammungsurkunde aus an die Fürsten des Welttheils, kraft welcher Ludwig der Baier ewiglich der Reichskrone unfähig, und jeder in Bann erklärt ward, der dem strafwürdigen Sünder gehorche [144]).

Aber es waren nicht mehr die Tage Gregors VII. Das deutsche Blut regte sich. Die Verbrechen der Päpste hatten an ihre Heiligkeit den Glauben der Völker geschwächt. Nur wo noch Oesterreichs Einfluß galt, nirgends sonst in deutschen Landen, wurden die Bannbriefe des Papstes geduldet. Die Bürger der Reichsstädte, die meisten Fürsten, verspotteten des heiligen Vaters wiederholten Kirchenfluch [145]); wer ihn von Pfaffen anzuschlagen wagte, ward vertrieben, oft getödtet.

König Ludwig, nun unausweichlich in den schwersten Kampf hineingerissen, entfaltete, ihn ruhmvoll zu bestehn, die ganze Kraft seines Geistes; entlarvte schonungslos die heimtückische Staatskunst jenes „sich-Papst nennenden“ Johannes; und rief, ihn schwerer Vergehungen wider

143) März 1324.

144) Im Heumond desselben Jahrs.

145) Welcher in aller Rechtsgestalt erst im Weinmond 1324 erschien.

Reich und Kirche zeihend, eine allgemeine Versammlung geistlicher Häupter als Richterin an. Erweckt durch ihn, sprachen Deutschlands Fürsten auf ihren Tagen: es sei des Königes, deutsche Freiheit und Rechtsame gegen fremden Eingriff zu bewahren; der päpstliche Bannstrahl ungerecht, darum nichtig; wer ihn verkünde, als Feind des Vaterlandes in des Reiches Acht. Ermuntert durch ihn zur Freiheit des Geistes standen Gelehrte auf, des Papstes Schritte zu richten, die schon von den hohen Schulen zu Paris und Bologna Mißbilligung erfahren hatten. Nun schrieben Marsilio von Padua, des Königs Leibarzt, nun Johann von Gent, seiner Räthe einer, nun Wilhelm Occam, der scharfsinnige Britte, und Andere mehr für Ludwigs gerechte Sache. Unwill' und Spott scholl dem Papste von allen Gegenden zu. Die ihm getreuen Dominikaner trieb Straßburg aus, sperrte Regensburg ein, bis sie den Sinn änderten. Ihren Erzbischof verjagten die Magdeburger; ihren Bischof Konrad von Klingenberg die Freisinger 146). Den widerspenstigen Erzbischof Friedrich zu Salzburg verfolgte die Acht. Sein Schloß Titmaning ward ihm durch des Königs Waffen genommen 147).

---

146) Hunds metrop. 1, 114.

147) Im J. 1324. Wulfing von Goldeck, selbst ein

Erstaunt und erbos't fühlte Papst Johannes durch Ludwigs Muth und Geist die Stützen des heiligen Stuhls wanken, und die Völker deutscher Zungen freveln am bisher unentweihbaren Heiligthum der abendländischen Christenheit. Ja, was noch nie gelungen, nie versucht worden, es bekämpfte Ludwig der Baier die Herrlichkeit des Papstthums mit den gleichen Waffen, deren sonst sich nur Petrus Nachfolger gegen die Könige bedient hatten. Gleichwie sie durch schlaue Trennung der Fürsten von jeher eines Kaisers Macht gelähmt hatten, ergriff Ludwigs Staatsklugheit den damaligen Streit ehrgeiziger Mönchsorden, die Stärke des heiligen Stuhls in dessen festesten Grundsäulen zu erschüttern.

11.

Wissenschaftliche Bildung. Volksaberglauben.

Die Predigermönche und Minderbrüder, gleichzeitigen Ursprungs und gleichstrengen Armuthsgelübdes, hatten sich nebenbuhlerisch im Lauf eines

---

hochstiftischer Diensimann, war zu Titmaning königlicher Burgvogt. Erst nach kostspieligen, verwüstenden Kämpfen ward die Veste im J. 1327 an Salzburg zurückgegeben. Hunds metrop. 1, 16.

Jahrhunderts mit unglaublicher Menge durch alle Länder verbreitet. Beide, voll wechselseitiger Eifersucht, wollten in der Gnade der Päpste und Fürsten die Ersten sein; beide in den Wissenschaften des Zeitalters den Vorrang behaupten. Der mißverstandene Scharfsinn des edeln Griechen Aristoteles hatte unter ihnen eine finstere Schulweisheit erzeugt. Spitzfindige Zerspaltung von Begriffen ward der Erforschung des Wirklichen, und der blendende Trugschluß rednerischer Streitkunst dem Wahren vorgezogen. Ob den reinen Begriffen der Vernunft ein Etwas in der Wirklichkeit entspreche? die Frage füllte damals alle Schulen mit blutigen Verfolgungen. Träume einer rechthaberischen Weltweisheit wurden sogar in das Heiligthum der Gottesgelahrtheit verpflanzt. Die Minderbrüder voll maßlosen Eifers für das Gelübde ihrer Armuth behaupteten: Christus sei in den Tagen seiner Menschheit alles Eigenthums entblößt gewesen, darum sollten wahre Nachfolger des Herrn nicht ihr eigen nennen den Bissen selbst, der sie nähre, oder das Kleid, das ihre Scham decke; denn Genuß sei nicht Eigenthum. Darüber neues Ergrimmen zwischen den Schülern des heil. Franz von Assissi und den Jüngern Dominiks. Die Päpste konnten ohne Erröthen die Strenge jener Lehre nicht billigen, während sie die Hand nach Kronen der Könige ausstreckten, und ihr

Hof in aller Ueppigkeit der Fürsten dieser Welt prangte. Johannes XXII. sprach das Verdammungsurtheil aus. Im Zorn ließ er einige der Kühnsten von den Minderbrüdern verbrennen, und dem Orden alle Güter nehmen, ihm in der That die gepriesene Armuth zu geben.

König Ludwig, die Thorheiten des Schulwitzes verlachend, verachtete doch nicht die Vortheile, welche der heilige Zank darbot. In eben jener feierlichen Anrufung einer allgemeinen Kirchenversammlung, daß sie richte zwischen ihm und dem Papst, wandte er die Waffen der Gottesgelahrten wider den Statthalter Jesu und sprach: „Er, nicht zufrieden, weltliche Fürsten zu schänden, entweiht selbst den Herrn aller Herrn, Jesum Christum, aller Könige König; vergiftet dessen göttliche Lehre und spricht: der Messias und seine Jünger hätten auf Erden nie in tiefster Armuth gelebt [148])." Dies Wort gewann ihm die gesammte Mönchsschaft des heil. Franz. Alle Minderbrüder wurden dankbare Verfechter auch seines Rechtes gegen den Stuhl zu Avignon. Die Vortrefflichsten des Ordens, geistreiche Männer, wohnten an seinem Hofe, wie Wilhelm Occam, Michael von Cesena,

148) Oelenschläger Urk. Nr. 43.

Bonagratia von Bergamo [149]). Ihre Wissenschaft, wie ihr Muth, gewann solchen Glanz, daß alle deutsche Fürsten um die Gesellschaft und den Rath berühmter Glieder dieser Brüderschaft warben. Aus den Finsternissen unwissender Zeitalter war die Macht des Papstthums riesenhaft hervorgestiegen; das Licht allein konnte die Welt entzaubern. Ludwig ehrte die Wissenschaften; es ist keine Größe ohne Liebe der Weisheit. Seine innersten Räthe selbst waren jederzeit die vorurtheillosesten und gelehrtesten. So Meister Ulrich Hangenor, sein Geheimschreiber, aus einem achtbaren Geschlecht von Augs-

149) Die Asche des Michael von Cesena, der 1343 starb, Occams, der im J. 1347 starb, und Bonagratia's ruhte unter dem Chor der damaligen Minoriten-Kirche zu München. Westenrieders Gesch. der Ak. von München 2, 186. Bei der Niederreissung der Franziskaner-Kirche zu München im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ließ der damalige Polizeidirektor Baumgartner vor dem Hochaltar, wo ein viereckter Stein Occams Grabstätte bezeichnete, nachgraben, und fand noch wenige Ueberbleibsel von Gebeinen, welche der königlichen Akademie zu München eingeliefert wurden. Baumgartners Polizeiübersicht von München vom Dez. 1804 bis April 1805. Nr. 12.

burg, welches in Rath und Feld allezeit treffliche Männer gestellt hat [150]).

Mit dem Aufwande von Witz und Scharfsinn gelehrter Mönche verband sich zugleich für Ludwig die stille Schwärmerei jener Frommen, welche in Sehnsucht nach dem Höchsten des Lebens für innere Anschauung göttlicher Dinge glühten. Ihre Zahl war nicht gering. Wie sonst Thomas von Aquino, war nun der berühmte Prediger Tauler ihr Licht. Sie erkannten, in den Augenblicken heiliger Entzückungen, des Papstes Ruchlosigkeit und Schwester Margaretha Ebner, aus altem Nürnbergischem Geschlecht [151]), offen-

---

150) Noch in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bekleideten die Hangenor zu Augsburg Bürgermeisterstellen. Weberchronik. Handsch. Ulrich starb im J. 1346. Er verlangte nicht einmal in geweihter Erde begraben zu sein. Dennoch ließ der Bischof von Augsburg neun Jahre nachher seine Gebeine in der Hauptkirche beisetzen.

151) Nonne im Jungfrauenkloster Maria ohnweit Dillingen; geboren 1291. Einen Theil ihres Briefwechsels bewahrt Heumann in seinen opusculis auf, so wie den ihres Freundes Heinrich, in dessen Gemüth sich, wie bei Glaubensschwärmern gewöhnlich, die himmlische und irdische Liebe seltsam mischten; wie er denn einst einen ihrer Schlafröcke for-

barte ohne Hehl des Königs Unschuld in himmlischen Gesichten [152]). Solches wirkte unmittelbarer, als die Stimme der Schule, auf die Menge.

Das Volk selbst hatte angefangen, geistigem Genusse und freierer Denkart holder zu werden. Dazu trug, neben dem weitläufigen Handel und Reichthum der Städte, nicht wenig bei, daß die Muttersprache, in Schrift übergehend, schon mit lebendiger Macht gegen die todte entstellte Zunge des alten Roms trat [153]). Freilich mengte auch jetzt schon Unbeholfenheit der Schreiber oft fremde Wörter ohne Noth in die Rede, und besudelte die Keuschheit einer Sprache, deren Fülle, Kraft und Gefügigkeit keines ausländischen Reizes bedürftig war.

Darf ich glauben, daß in jenen Tagen das Wort geschrieben worden, wie es lautete: muß

---

derte, damit er von „Beyirde ihres keuschen heiligen Rocks gereinigt werde an leib und an sel."

152) Das Jesuskind erschien ihr einst und sagte: „ich will ihn nimmer verlassen, denn er hat lieb zu mir, das entbeut ihm." Heumannn S. 340.

153) Die erste Urkunde, deutsch, in den Freisingischen Sammlungen ist vom Jahr 1274. Meichelbek 2, 81.

die Sprache der Baiern lispelnder 154), weicher 155), minder von breiten Tönen gedehnt gewesen sein 156), als des Volkes spätere Mundart. Noch lebten viele uralte Nachklänge aus bojischen Zeiten in gemeiner Rede, viel reinteutischer Abkunft 157), nun vergessen. Doch auch

---

154) Statt des Zischlautes sch ward gewöhnlich damals nur ein s gesetzt; z. B. sweigen, Snitzer, Gesworen, statt schweigen, Schnitzer, geschworen; oft noch ein S vor dem W im Wortanfang; z. B. Swen, swellichlay, swaz, statt wenn, welcherlei, was.

155) Statt K gewöhnlich Ch, chrich, chomen, statt Krieg, Kommen; das W oft Für- und Beiwörtern angehängt nach dem e; z. B. ihrew, verbotenew, allew, statt ihre, verbotene, alle; für G oft nur das hauchende H; z. B. vahen, statt fangen; träht, shläht, statt trägt, schlägt.

156) Wie in der heutigen Volkssprache Broat, Gloas, Goast, statt Brei, Gleis, Geist. Auch nannten sich die alten Baiern wohl schwerlich, wie heut, Boarn, und ihr Land Boarland, da wir in der ältesten Wessobrunnischen Urkunde (Mon. boic. 7, 376) aus dem achten Jahrhundert den Namen schon Peigirolant und Peigira geschrieben finden.

157) Wie Cone, Conschaft, Maendlar, michel, Magen, Antlartag für Frau, Ehe, Sodomit, viel, Verwandter, Gründonnerstag.

heute noch verbürget Dir der alterthümlichen Ausdrücke Menge, nun andern Deutschen gleich alten Sitten fremd geworden [158]), daß die Baiern ihre Eigenthümlichkeit am festesten gehalten im Strom der Zeiten, gleich Völkerschaften, welche durch hohe Felsgebirge von fremder Denkart, Sitte und Sprache geschieden waren [159]).

Doch in die Arbeiten der Gelehrten ging die deutsche Sprache nur noch selten über. Ihnen blieb die lateinische die geweihte, deren ursprüngliche Schönheit aber mit der Hochachtung für die Meisterwerke des römischen Alterthums verschwunden war. Wunderbare Geschichten von Heiligen, oder Erbauungsbücher ersetzten den frömmelnden Mönchen die Geisteswunder eines Horatius, Cicero oder Tacitus. Die meisten Klostergeistlichen scheuten das Lernen, wie das Lehren [160]). Nur die verschiedenen Gattungen der Bettelmönche, noch im ersten Eifer ihres Entstehens, und durch ihre

---

158) Der Erichtag, der Pfinztag, der Gerhab u. s. w. für Dienstag, Donnerstag, Vormund.

159) Man findet daher in Baiern eine große Zahl Wörter, die ausserdem nur noch in den schweizerischen Alpenthälern leben.

160) Selbst das Schreiben ward so versäumt in den Klöstern, daß die Handschriften dieses Zeitalters immer schlechter wurden.

Pflichten dem Umgange der Welt näher, waren für Wissenschaft thätiger. Größerntheils besetzten sie der hohen Schulen Lehrstühle, und diejenigen bei Klöstern, Pfarreien oder in Städten [161]). Wo ein berühmter Meister, dahin zogen die Schüler. Jene wanderten umher von Ort zu Ort, und unterrichteten um Geld; und der fahrenden Schüler, die aus Armuth von Schule zu Schule reiseten, entstand bald so große Zahl, daß sie dem verdächtigen Gesindel gleich wurden, welches sich unter sie mischte.

Auch diese Tage brachten in Baiern nennenswürdige Gelehrte und Schriftsteller hervor. Die meisten lebten für die Geschichte. Ein Volk, groß oder klein, von seinem Werth erfüllt, hat immerdar Liebe zu den Thaten seiner Väter, ihnen gleich zu werden. Also zeichnete Eberhard, von Niederaltaich gebürtig, Erzhelfer zu Regensburg, getreulich auf, was er von denkwürdigen Begebenheiten des Vaterlandes, seit Rudolfs von Habsburg Erwählung, erfahren konnte [152]). Noch mangeln uns die Jahrbücher Volkmars,

---

161) Seb. (Günthner Gesch. d. lit. Anstalten in Baiern 1, 251) nennt schon mehrere Namen städtischer Schulmeister seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

162) Die Erzählung geht bis 1305. *Canisius* 7, 216.

der dem Kloster Fürstenfeld als kluger und sorgsamer Abt vorgestanden [163]). Dafür ist das „Zeitbuch von der Fürsten Thaten" [164]) erhalten worden, ein köstliches Ueberbleibsel dieser Zeiten, niedergeschrieben von einem andern Mönche des Klosters Fürstenfeld. Dieser, vielleicht Grimold, war des Stiftes Kastner, in Straubing erzogen, in der Schule zu Prag gebildet. Er beschrieb mit warmem, vaterländischem Gemüth die Schicksale der Großen, seit Rudolf dem Habsburger bis zum dreizehnten Jahr von Ludwigs des Baiern Herrschaft; manches als Augenzeuge, manches als Theilnehmer; zwar oft rednerisch wortreich, aber

---

163) Seit 1234. Er starb, nach Aventins Angabe, im J. 1314. Wirklich führen ihn die Mon. boic. 9, 151 im J. 1321 unter den Todten an. Er beschrieb die Geschichten seines Volks seit dessen Erscheinung bis zum eigenen Sterbejahr, wie Aventin (ann. L. 7) meldet, der vermuthlich Volkmars Handschr. vor sich hatte. Chron. de gestis principum, welches Oefele unter Volkmars Namen (verleitet durch Adlzreiter) bekannt machte, ist mehr als wahrscheinlich von einem andern Verfasser, wie Anton v. Lipowsky in s. akad. Rede vom Nutzen der Gesch. und Kenntniß der Geschichtschreiber im J. 1775 zeigte.

164) Das oben erwähnte Chron. de gest. princ.

daneben viele zarte Züge der Zeiten und Menschen auffassend.

Andere haben dem Sammeln oder Erläutern geistlicher oder weltlicher Rechte Sorgfalt geweiht, wie Wolfgang von Niederaltaich, Bischof Bernhards von Passau Rath, ein feiner scharfsinniger Geist [165]); oder Ruprecht, der Fürsprecher von Freising, dessen Rechtbuch eines der kostbarsten Denkmale altdeutscher Uebung und Zunge geworden [166]).

Nicht der Geistliche allein, auch mancher wakkere Rittersmann, wußte neben dem Schwerd die Feder wohl zu führen. Ein Zeugniß ist uns Rudolf von Frauenberg geblieben [167]), der nebst seinem Diener eine Andachtsfahrt ins heilige Land gethan [168]). Solche Reise hat er den wiß-

---

165) Wie er sich in seinem noch vorhandenen Briefwechsel mit Bischof Bernhard (Petz im cod. dipl. 2, 173 ff.) verkündet. Er war Ludwigs des Baiern Zeitgenoß.

166) Siehe Anmerkung 75 im andern Abschnitt dieses Buches.

167) In dem Abdruck bei Canisius (7, 216) heißt er Frameynsberg; ich vermuthe durch falsche Abschrift. Frauenberg ist in der Nachbarschaft von Landshut.

168) Im Jahr 1346. Dazu nahm er von Landshut 350 Gulden mit, von denen er noch vier zurückbrachte.

begierigen Landsleuten [169]) treu und einfältig beschrieben, ohne seines Zeitalters frommen Aberglauben zu verbergen.

Denn dieser, frühern Jahrhunderten entsprungen, von späterer Einbildungskraft geschmückt oder erweitert, beherrschte noch lange fortdauernd die innere Welt der Hohen und Geringen. Das schaurige Wesen schwarzer Kunst, Hexenzaubers, umherwandelnder Gespenster, bedeutsamer Träume, weissagender Gestirne, wunderbarer Kräfte in Pflanzen und Thieren schreckte und schmeichelte das Gemüth. Allezeit ist Glaub' an verborgene Mächte der Erstlingsversuch des menschlichen Geistes an den Räthseln der Natur gewesen. Die Urkunde des großen Haufens in natürlichen und göttlichen Dingen hatte treue Pflege in der Geistesarmuth der Pfaffen. Oft aber mag diesen auch fromme Täuschung des Volks wohl heilsamer als Wahrheit, oder ihren Klöstern ersprießlicher geschienen, oder nicht übel gedient haben, wenn verbotenes Gelüst in fremden Gehegen zu stillen war [170]);

169) Darum vergleicht er gern Gegenstände des Morgenlandes mit baierischen; Gaza ist etwas größer, denn Landshut; der Berg Mosis dreimal höher, als der Bogenberg; der Fluß bei Babilon so breit, wie die Isar bei Landshut u. s. w.

170) Der Dæmon incubus trieb jetzt besonders bei jungen Wittwen und einsamen Töchtern sein Spiel

am verzeihlichsten immer, wenn der heilige Betrug eine Verfolgung der Juden bezweckte [171]). Zu Deggendorf, einem Städtlein an der Donau und dem Fuße des baierischen Waldgebirgs, wurden alle Israeliten auf das bloße Gerücht hin ermordet, sie hätten nächtlicher Weil' ein geweihetes Abendmahlsbrod des Altars mit Nadeln zerstochen, und wunderbar sei das Blut des Gekreuzigten daraus gequollen [172]). Dafür loderten ihnen, wie hier, auch zu Straubing und in andern süddeutschen Städten Scheiterhaufen.

Der Abscheu der Christen gegen das Volk, das eben so sehr durch seinen Glauben, als durch

---

in Nachtstunden. Heinrich v. Rebdorf gibt z. B. bei dem Jahr 1348 ein verdachterregendes Beispiel aus dem bambergischen Kirchensprengel.

171) So erzählt Joh. v. Winterthur (*Eccard* corp. hist. 1, 1833), wie ein Priester einst ein heiliges Brod selbst mit Blut besprengt, dann bei Juden versteckt und diese darauf angeklagt habe.

172) Im Spätjahr 1337. Aretins Gesch. der Juden in Baiern S. 21 ff. Noch im achtzehnten Jahrhundert wallfahrteten darum zur Verehrung des entweiheten Heiligthums jährlich, wie Feßmaier (Gesch. von Baiern 55) sagt, in den Tagen der Gnade 50,000 Menschen zur Stadt der Deggendorfer.

erbliche Sucht der Wucherei [173]) und stinkende Unreinigkeit [174]) beleidigte, schien mit den Zeiten zu wachsen. In Städten mußten die Hebräer aller Orten abgesonderte Straßen bewohnen; an Tagen der Kreuzigungsfeier hinter dicht verschlossenen Fenstern und Thüren dem Anblick der Christen entfliehen. Diesen untersagte selbst das bürgerliche Gesetz, mit Juden zu speisen, zu trinken, zu baden; bei Strafe des Kirchenbannes in ihrem Lohn und Dienst zu leben. Schwor ein Hebräer vor dem Richter, geschah es auf einer Sauhaut, in abentheuerlichen schauderhaften Worten [175]). Mitleid gegen alle Menschen war Pflicht, aber gegen Mosis Bekenner entehrend; und lebensgefährlich, wenn einer Israelitin schöne Augen

173) Kloster Heimeran mußt' einem Hebräer für entliehene 40 Pfund binnen einem Vierteljahr 3 Pfund weniger 20 Pfennige, einem andern für 24 Pfund auf 25 Wochen 3½ Pfund Zins zahlen. Westenrieder (Beitr. 8, 144).

174) Anonymi farrago hist. rer. Ratisbon. (Oefele 2, 516).

175) „vñ so du müst dich allñ bescheizzen. als der Chünch von Babilonia tet. vñ so daz swebel vñ daz pech. auf deinen hals müzze regen. daz vber Sodoma vñ gomora regent. so daz selbe pech. dich vberrinnen müzze." Ruprechts Rechtbuch.

mehr als Mitleid in des christlichen Mannes Brust erregten. Er, wie sie, hatte gleicher Naturreiz ihnen die Verschiedenheit des Glaubens in unberathener Stunde verdunkelt, wurden, übereinander gebunden, verbrannt [176]).

Ludwig, der König, obgleich der Zeitgenossen Vorurtheil schonend, dessen selber nicht ganz frei, liebte doch mehr, als dies, was menschlich und recht war. Es lief einst in München die Sage, eines Christen Kind wäre durch Juden getödtet. Der König prüft' und verwarf die falsche Anklage. Alsbald verbreiteten Priester, Ludwig möge vom Geld der Hebräer bestochen sein. Wunder und Zeichen aber geschähen nun bei des Kindleins Grabe. Mancher Beter ging dahin; bald Wallfahrt um Wallfahrt. Ein Kreuz erhob sich über dem heiligen Orte. Hütten und Herbergen richteten sich darum her. Der König, der geistlichen Schalkheit kundig, ließ Kreuz und Hütten abbrechen, die Pilgerschaften untersagen, und die widerspenstigen Beter mit Gewalt vertreiben [177]). So schützt' er oftmals die Juden gegen Mord und Beraubung. Menschlichkeit gebot es so

---

176) Nach Ruprechts Rechtbuch. §. 129 — 131.

177) Joh. v. Winterthur ereifert sich bei dem Jahr 1346 nicht wenig darüber. Iste nefarius actus Cæsaris suam gloriam non modicum obfuscavit.

sehr, wie Vortheil. Denn sie waren als der Könige Leibeigene angesehen [178]), und ihre erwucherten Schätze vielmals der Herren Trost. Auch Ludwig trug kein Bedenken, seine lieben Kammerknechte allzumal mit Hab und Gut zu verpfänden, wenn er in Geldesnoth gerieth [179]).

12.

Der Herzoge zu Landshut Schuldenwesen; Wirkungen desselben.

Im J. 1324.

Und diese Noth beugt' ihn nicht selten, da zur Bestreitung königlicher Bedürfnisse und Unternehmungen der Ertrag öffentlicher Einkünfte und seines Hausgutes allzugering blieb. Noch war, wie vor Alters, in aller Deutschen Gemüth: es sei der Staat, als Schirmverband von Kräften, nur Mittel; des Freien Recht und Gut zu schüz-

---

178) „Die mit Leib und Gut in unsre Kammer gehören, und in unsre Gewalt sind, daß wir damit kund thun und lassen mögen, was wir wollen. Urk. Karls IV. vom Jahr 1347 (Falkenstein antiqq. nordgov. 4, 141).

179) Im J. 1330 versetzt' er die Juden zu Augsburg um 300 Mark Silbers an Petern von Hoheneck; sie mußten dafür jährlich 80 Pfund Augsburger zahlen. Diplomatorium Lud. Bav. (Oefele 176).

zen aber Zweck der Verfassungen. Bei allen Lükken der Gesetzgebung gab es ein Gefühl, welches keine Gewaltsherrschaften aufkommen ließ, das Eigenthum des Geistlichen und Laien heiligte, und den Fürsten wehrte, des Unterthanen Gut nach Willkühr zu beschatzen. Nie ward ohne Gefahr großer Unruhen dagegen gefrevelt.

Dies erfuhren die jungen Herzoge von Niederbaiern, welche in lebenslustiger Jugend unspärliche Haushaltung trieben. Die Kriege des Königes, die Vermählung Herzog Heinrichs des Aeltern mit einer Böhmenfürstin, die Verlobung seines Bruders Otto mit Gräfin Richarda von Jülich, die Aussteuer der Schwestern [180]), der sorglose Aufwand Aller, häufte die Schulden dieser Fürsten so sehr, daß ihnen kaum blieb, das Nöthigste zu bestreiten.

Darum wandten sie sich an ihre Räthe, Ritter und Städte, daß ihnen dieselben mit einer Klauensteuer gütig wären. Dafür bestätigten sie nicht nur die Handveste Otto's in allen Theilen, und daß nie wieder eine Steuer begehrt werden solle, sondern beurkundeten auch, daß künftig jeder Herzog zu Niederbaiern die Freibriefe und Rechtsame

180) Die eine, Beatrix, ward mit Graf Heinrich von Görz, Elisabeth mit Herzog Otto von Oesterreich, dem Kühnen, vermählt.

des Landes beschwören müsse, bevor man ihm Huldigung leiste [181]. Die Auflage [182], auch von den Gotteshausleuten der Hochstifte erhoben, erzürnte zumal die Bischöfe von Freising, Regensburg, Salzburg, Chiemsee und Passau, wie Friedensbruch und Kirchenraub. Alle schleuderten gleichzeitig ihre Bannblitze gegen die Fürsten und das Land. Die Geistlichkeit aller Orten diente gern dazu, denn für ihre Sache galt der Streit. Im Volk fanden die Herzoge keine Fürsprache; denn der gemeine Mann am meisten duldete von der Steuer. Die Kirchen wurden geschlossen; Gesäng' und Glocken schwiegen. Der Säugling blieb ohne Taufe, der Sterbende ohne Lossprechung von Sünden. Alle Gemüther gährten. Die Herzoge waren gezwungen, demuthvoll um Aufhebung des Banns zu flehen [183], und König Ludwig trat zu Regensburg vermittelnd zwischen sie und die Geistlichkeit. Als sie gelobten, nie wieder solche

---

181) Die Urkunde ist gegeben zu Straubing, 28. Jän. 1322.

182) Vom Pferd oder Zugochsen 20 Pfund, von Rind und Kuh 15 Pfund, von Schwein, Schaf und Geiß 4 Regensburger Pfennige.

183) „nach unserer Vordrung, die wir in diemueticlich haben getan.“

ungerechte Steuer zu begehren [184]), zog jene ihren Fluch zurück.

Dennoch war dem eigentlichen Uebel nicht abgeholfen. Jene Abgabe, für den gewohnten Aufwand zu gering, oder nachlässig bezogen, endete keineswegs der Fürsten Dürftigkeit. Sie legten neue Zölle an, steigerten bisherige; verlangten noch an längst veräusserten Gerichtsbarkeiten Nuzzen; hatten aller Enden Streit; zuletzt unter sich selber. Einer warf dem Andern Verschwendung vor. Jeder wälzte die Schuld auf die Räthe. Man schlug vor, Niederbaiern zu theilen. Jeglicher solle sein angewiesenes Gebiet selbst verwalten. Dabei mehrte sich der Unmuth des Volks. Geistlichkeit, Ritter und Bürger der Städte traten zusammen. Schon der letzte Freibrief hatt' ihnen Befugnisse eingeräumt, unbilligen Eingriffen in ihre Rechtsame zu widerstehen. Sie kamen mit ernsten Vorstellungen. Die entzweiten Herzoge machten ihnen selber Muth, indem sie Anhang bei den Mißvergnügten suchten.

Endlich versammelten sich die Ausgeschossenen der Ritterschaft und Städte am ersten Weinmond des Jahrs dreizehnhundert vierundzwanzig in Landshut. Man besprach, wie größerm Ungemach

---

184) „die unpillig ist oder der wir nit Recht haben." Die Urk. v. J. 1323 (bei Oefele 2, 140).

zu wehren sei. Der Fürsten schlimme Räthe wurden abgesetzt; dafür ihnen ein gemeiner Rath von zwölf Herren [185]) zugeordnet, ohne deren Einwilligung weder Gnade noch Strafe ertheilt, noch Bündniß, Krieg und Sühne beschlossen werden sollte. Auch wurde den Zwölfen aufgegeben, den Herzogen einen obersten Geheimschreiber und zwei Vizthume vorzuschlagen, anstatt der Entlassenen, deren Amtsführung untersucht ward; desgleichen alle Freibriefe Niederbaierns zu prüfen, mit Zuzug von ihnen selbst erwählter vier geschworner Räthe der Fürsten, und über die Amtleute zu wachen, denen bei ihrem Eid geboten ward, die ottonische Handveste zu ehren [186]). Den Herzogen empfahl die Versammlung, die Verschwendung des Hofes zu beschränken; ihre Zwiste durch fünfzehn Schiedsrichter zu beseitigen; vor achtundzwanzig Monden keine Trennung Niederbaierns durch Nutztheilung zu fordern, und fürder nichts gegen der Ritter und Städte wohlerworbene Rechte zu be-

185) Alram von Hals, Graf Heinrich von Ortenberg, Heinrich von Preising, Siegfried von Puechberg, Bernhard der Granser, Ebran von Lauterbar, Konrad der Frauenberger, Adelhard Fraunhofer, Arnold Massenhauser, Ulrich Leibelfinger, Heinrich Ramsberger, und Albrecht Rustorfer.

186) Pfleger bei 30 und Richter bei 10 Pfund Buße.

ginnen, widrigenfalls alles Volk von Niederbaiern, edel oder unedel, arm oder reich, Gewalt habe, sich, des Gehorsams entbunden, zur Hut seiner Rechte zu vereinigen. So sprach die Versammlung.

Die Fürsten aber, vom Gefühl eigenes Unrechts gebunden, durch ihren Zwiespalt kraftlos neben der Eintracht der Ausgeschossenen, genehmigten den Vertrag, welchen, ausser dem Rath der Zwölfe, achtzehn anwesende Herren und die vier Städte, Landshut, Straubing, Cham und Burghausen, unterschrieben [187]). So ward, zur Rettung der Fürsten, zum Schutz des Landes wider Ausschweifungen der Gewalt, ein festes Verhältniß gegründet, mäßig, rechtlich, auf nicht längere Dauer, mit nicht größerer Strenge, als nöthig.

13.

König Friedrich wird aus dem Gefängnisse befreit.

Im Jahr 1324 — 1326.

Indeß saß König Friedrich der Gefangene auf Herrn Weiglins Burg zu Trausnitz in großer Traurigkeit. Er hieß, doch war nicht mehr, der Schöne; ließ Bart und Haupthaar wachsen,

---

187) Die Urkunde bei Oefele 2, 145.

und schnitzte Pfeile, die Stunden zu verkürzen. Desgleichen klagte seine Gemahlin, die Königstochter von Aragonia, bitterlich; that viel Wallfahrten, mit Fasten und Kasteiung großes Uebel an ihrem Leib, und ward vom Weinen blind. Sein Bruder, Herzog Leopold, hätt' ihn gern erlöset; doch wollt' es nicht gelingen. Selbst List schlug fehl, ihn zu entführen.

Bei finsterer Nacht erstieg einst ein kühner Mann, in Gestalt eines fahrenden Schülers, die Mauern der Trausnitz, pochte draussen ans Fensterlein, und mahnte den gefangenen König, herbeizukommen und mit ihm herunterzufahren. „Wer bist du?" fragte voll Entsetzens Friedrich; denn ein Menschenkind schien ihm solches Werkes nicht fähig. „Frag' nicht, wer ich sei, willst du anders entkommen; und behend thu, was ich dir heiße" [188]. Den König überlief banges Grausen, wie die Wächter, welche ihn hüteten. Sie alle schlugen ein Kreuz,

188) Diese Begebenheit erzählt umständlich jene handschriftliche Chronik, die auch Paul von Stetten zu seiner Gesch. von Augsburg benutzte und mit ihren Anfangsworten: „Nun wollen wir in dem Namen Gottes" bezeichnete. Ich will sie, die wegen ihren Urkunden eine der besten von Augsburg ist, das große Augsburger Zeitbuch nennen. Sie beginnt mit dem Anfange der Stadt, bis 1548.

als erblickten sie den bösen Geist am Fensterlein hangend, und mit lautem Geschrei vertrieben sie denselben [189]. Darum lief im Volk lange die Rede, es hab' ein Meister schwarzer Kunst Leopolden verheißen, seinen Bruder durch den Teufel entführen zu lassen.

Weil nun der tapfere Fürst von Oesterreich erkannte, daß weder freundliches Unterhandeln, noch kriegerisches Pochen den König bewege, Friedrichen auf freien Fuß zu stellen, versucht' er das Aeusserste. Er plagte die Städte des Reichs mit verdoppeltem Zorn; streute zahlreicher des Papstes Bannbriefe wider den König aus; schloß engere Freundschaft mit König Johann von Böheim, und rief den König von Frankreich, Deutschland mit großer Macht zu überziehen. Er forderte von diesem nur 30,000 Mark Silbers, gleichwie der heilige Stuhl ihm schon den Zehnten von geistlichem Gut zu Oesterreich gestattet habe; dafür wolle er eine große Kriegesmacht aufbeingen. Es müsse die Krone der Deutschen auf des Königs von Frankreich Haupt.

---

189) Albertus Argent. (Urstis. 2, 123) sagt, daß Friedrich, als er nachmals diesen fahrenden Schüler wieder gesehen, ausgerufen habe: hic fuit daemon qui voluit me eduxisse!

Umsonst die Verschwörung. Sie zerfiel durch Mißtrauen und Selbstsucht ihrer Glieder, wie durch des Baiern unerschrockene Tugend. Er weckte den deutschen Vaterlandsgeist, und ward gewaltig. Balduin, der staatskluge Erzbischof von Trier, vernichtete die päpstlichen Umtriebe, das Reich zu verwirren. Berthold von Bucheck, ein Gebietiger des Deutschordens, sprach zu Rense vor den versammelten Widersachern Ludwigs des Baiern laut und herzlich für des Vaterlandes Ehren und Freiheiten gegen französische Herrschsucht. Das traf Alle tief. Leopolden blieb nichts als die Schmach, deutscher Ehre Unwürdiges gewollt zu haben; und der geringe Trost, sich im kleinen, verwüstenden Raubkrieg zu rächen.

An der Mündel, zwischen Augsburg und Ulm, saß ein tapferer Hauptmann, Burkard Herlbach, mit auserwähltem Volk auf der starken Veste Burgau. Der ängstigte von da herab die nahgelegenen Städte des Reichs, wie Baierns Grenzen. Dem Könige wurden die Klagen zu laut; er legte sich noch im strengen Winter vor die gefährliche Burg [190]). Die Stärke und Höhe ihrer Mauern, und die verzweifelte Entschlossenheit des Volks hinter denselben, mißrieth aber

---

190) Im Wintermond 1324 hat er sein Heer bei Donauwörth gemustert. Adlzreiter.

das Wagstück eines Sturmes. Gewisser, wenn auch langsamer, schien sie durch Hunger, oder Schrecken des Feuers, fallen zu müssen. Aus den nahen Wäldern ward viel Holz herbeigeschleppt, und in Scheiterhaufen um die Veste aufgethürmt. Darüber kamen die Weihnachten. Es gingen viele Bürger aus dem Heer heim, die heilige Zeit bei den Ihrigen zu feiern. Nur der König mit geringem Häuflein blieb zurück, das Belagerungszeug zu decken [191]. Herlbach sah's es. Eilfertig sandte er an Herzog Leopold [192]: er möge kommen; dreihundert Helme wären genug, den König zu fangen. Leopold, hocherfreut, säumte nicht, mit seinen Rittern, die edle Beute zu machen. Doch war zu der Zeit Burggraf Friedrich von Nürnberg bei ihm, Ludwigs Vielgetreuer. Dieser, wie er den Anschlag erfuhr, ritt spornstreichs bei Nacht und Nebel gen Burgau, seinen Herrn zu warnen. Der König gab die Belagerung auf, zog in Eil nach Laningen, und vereitelte Leopolds Hoffnungen.

Wie nach diesem der König wieder in München Hof hielt, trat vor ihn Gottfried, Prior der

191) Noch am 5. Jänner 1325 fertigte er in castris ante Burgowe eine Urkunde (Oefele 1, 750) aus.

192) Er war in superioribus partibus Sueviae apud Lemannum, sagt das Chron. de gest. princip.

Karthause zu Maurbach, des gefangenen Friedrichs Beichtiger, und redete zur Versöhnung. Was nicht Leopolds Trotz, nicht des Papstes Fluch vermocht, gewann Frömmigkeit, alte Jugendliebe und Glaube an das menschliche Herz. In des Winters letzten Tagen ritt Ludwig mit seinen Edeln zur Trausnitz. Hocherschrocken empfing ihn der Gefangene; aber des Königs Milde stillte seine Sorge. Großmuth und Dankbarkeit schlossen den Bund. Friedrich ohne Lösegeld ward frei. Er aber entsagte der Reichskrone; Oesterreichs Fürsten sollten, was sie dem Reich entrissen, zurückstellen; vereint mit Ludwig, Fürsten, Pfaffen und Laien zwingen, den einzigen König anzuerkennen, und dessen Feinden Trotz zu bieten, selbst jenem, „der sich Papst nennt“ Das verhieß Herzog Friedrich von Oesterreich, und, zur Bekräftigung der Sühne, seiner Tochter Elisabeth Hand dem Sohne Ludwigs, Stephan; dazu noch: könn' er sein gegebenes Wort nicht erfüllen, woll' er aus freien Stücken bis Johannis zur Sonnenwende selben Jahres in das Gefängniß von Trausnitz zurückgehn. Friedrich beschwor feierlich die Urkunde der Versöhnung [193]) mit Ludwig. In der

---

193) Ausgefertigt vom Grafen Berthold von Henneberg und Dietrich dem Pilichdorfer, Marschalk zu Oesterreich, auf der Trausnitz, den 6. März 1325.

Kirche, wo der Prior von Maurbach das Hochamt beging, nahmen beide aus seiner Hand am Altar den geweihten Leib. Da, tiefbewegt, fielen sie sich um den Hals, und küsseten einander vor allem Volk [194]).

Die Welt erstaunte. Ludwigs gefährliche Zuversicht, die den gewaltigen Nebenbuhler in Freiheit setzte, machte von neuem Deutschlands Frieden und Krone zweifelhaft. Viele nannten schon den König feig und schwach; Viele ihn unklug; Viele ihn hinterlistig. Am meisten erschreckte den Papst zu Avignon die wunderbare Botschaft von der Gegenkönige Eintracht. Er mahnte besonders Herzog Leopolden, solcher Sühne nie zu trauen. „Bewahre“, rief er ihm zu, „bewahre der Kirche theuerwerthe Huld; baue nicht auf Feindes Bosheit; sie ist Grünspan in kupfernem Geschirr. Deinem Bruder selbst vertraue nicht. Meide die Fallstricke der Argen; harre aus!“ Dann, mit doppelzüngiger Staatsklugheit Alles in ungeheurer Zwietracht aufzurühren, erklärte er wieder, nur Friedrichs von Oesterreich Erwählung zum Königreich sei gültig; hingegen in vertrauten Briefen an Bischöfe, sie sei zweifelhaft. Er munterte König Karl IV. von Frankreich zu

---

194) Nach dem zeitgenössischen Continuator Martini Poloni (in *Eccardi* corp. historico 1, 1445).

den Waffen gegen Deutschland auf; ein neuer Thron sei zu gewinnen. Zu den Waffen wider Ludwig rief er den tapfern Wladislaw Lokietik an der Weichsel; sprach ihm Polens königliche Krone zu, und derselben Unabhängigkeit vom deutschen Reich. In den brandenburgischen Marken lösete er den Eid des Volkes, den es dem Sohne Ludwigs geschworen; ermahnte es zu offener Empörung wider einen Markgrafen aus dem Blute der Schyren, und bedräuete dessen Getreue mit der Kirche schwerstem Fluch. Endlich bot der Vater der Christenheit selbst die heidnischen Letten an der Ostsee und die Russen auf; sie sollten herbeiziehen; er gebe ihnen die Marken an der Oder und Elbe preis.

Den halben Welttheil erschütterte der Zorn des ergrimmten Papstes, nur den einzigen Mann nicht, welcher am leichtesten gegen den König der Deutschen bewegt werden zu können schien, weil er dessen Nebenbuhler gewesen. Friedrich von Oesterreich, ohne auf Johannes XXII. Ansinnungen zu achten, hielt treu und deutsch am redlich gegebenen Wort; sandte seine Tochter Elisabeth zur Verlobung nach München; that in offenen Briefen auf des Reiches Thron Verzicht; mahnte Leopolden zum Frieden, versuchte selbst den Papst mit Ludwig auszusöhnen. Und da er seine Mühen eitel sah, kam er nach vier Monden wieder zum

Könige gen München, wie er gelobet, sein Gefangener zu sein. Herzlich empfing **Ludwig** den edln Jugendfreund, und theilte fortan Tisch und Bett mit ihm. Beide, größer als ein Zeitalter, welches ihre Tugend nicht begriff, beklagten die Härte eines Schicksals, welches von ihnen Trennung oder gemeinsamen Untergang zu heischen schien.

In Brandenburg war unterdessen Markgraf Ludwig, des Königs Sohn, in große Gefahr gekommen. Die Heiden aus Litthauen zogen in wilden Schwärmen durch sein Land; ihr Schwerd schonte nicht wehrlose Greise, Säuglinge und Weiber. Viele christliche Tempel loderten in Flammen. Der König hört' es, sammelte seine Macht, und sandte dem Sohne Rettung. Er selber wollte dahin. Darum, eh' er aus Baiern schied, nahm er Friedrichen, den treuen Freund, und vertraute ihm Gemahlin, Kinder, und des ganzen Herzogthums Pflege [195]). Nicht Griechenland, das Vielgepriesene, nicht Roms Geschichten, bewahren ein ähnliches Denkmal argloser Treue. Am unbegreiflichsten war der Deutschen hohes

---

195) Friedrich that es in offenen Briefen den Baiern kund. **Westenrieder** (Beitr. 5, 240) bewahrte uns dies Andenken des Vertrauens der beiden Fürsten, gegeben zu München am Egidiustag 1325.

Gemüth dem erstaunten Papste. Er witterte nur Spiel verschmitzter Ränke, wo in schlichter Einfalt Biederleute handelten. Vor dem Abschiede gingen noch einmal ihre Herzen in einander über. Ludwig machte seinen Freund, den er als Nebenbuhler überwunden, freiwillig an seiner Seite zum Mitherrn des Reichs, daß sie Brüder und gemein sein wollten in Allem; eng verflochten, bis auf die verschlungenen Namenszüge in beider königlichen Siegelringen [196]). Zehn Zeugen hörten den Schwur der Freunde. Alles ward geheim gehalten, bis Deutschlands Fürsten gewonnen sein würden. Nach diesem brach er auf von München, und ging über die Donau in den Nordgau; doch vollendete er die Reise zu den brandenburgischen Marken nicht [197]). Schon waren diese gerettet;

196) „Und in unsrm Chunig Ludowigs insiegel soll Chuniges Friedrichs name vorsten. Als am in unsrm Chunig Friedrich insigel sol Chunigs Ludwigs name vorsten." Urk. gegeben zu München, 5 Herbstm. 1325. Selbst diese gegenseitige zarte Aufmerksamkeit verdient beachtet zu werden.

197) Denn er war Anfang Weinmonds in Amberg (laut Urk. in Oefele 1, 751), denselben Monat noch beim Fürstentag zu Nürnberg, und Anfang Wintermonds schon wieder in München (Mon. boic.

die Heiden, vom Schwert der Verzweifelnden, oder dem Anzuge des Winters gezwungen, in ihre Heimathen zurückzukehren, und den großen Raub ins Sichre zu bringen.

Mittlerweile war aber ruchbar geworden, was er mit Friedrich beredet hatte. Dies erregte großen Unmuth überall; die Kürfürsten insgesammt sträubten sich wider den Gedanken der Zweiheit im Königthum. Am heftigsten schalt Johannes XXII. Nur Herzog Leopold, besänftigt durch Oesterreichs gerettete Ehre, gab die Waffen nicht mehr gegen Ludwig auf; und bald starb er eines jähen Todes. Der unbesiegbare Widerwille aller Fürsten gegen eine doppelte Königschaft im Reiche änderte Ludwigs Entschluß. Er unterdrückte das ausgegangene Gerücht, welches ihm und seinem Freund die Huld des deutschen Volkes zu rauben drohete. Aber bald erscholl ein neues: Ludwig werde Italien und zu Rom die kaiserliche Krone nehmen; Friedrich dann römischer König sein. Nicht unwahrscheinlich, daß die erlauchten Freunde durch einen zweiten Vertrag die Unerfüllbarkeit des ersten ersetzen wollten.

---

336). Daß Ludwig selber den Kriegszug gegen die Letten mitgemacht, ist durch keine Urkunde erweislich, sondern Muthmaßung Einiger.

14.

Ludwigs Römerzug.

Im Jahr 1326 — 1329.

In der That ward bald darauf von Rüstungen des Königes gehört, über die Alpen zu gehen, Welschland wieder ans Reich zu bringen und die Krone des Kaiserthums, nach der Vorfahren Sitte, zu Rom auf sein Haupt zu setzen. Deutschland war beruhigt; der Zorn des Papstes ohnmächtig. Man vergaß ihm nicht, daß er die Heiden von der Ostsee gerufen hatte, die Kirchen deutscher Christen zu verbrennen. Zwar die Bischöfe ermahnten den König, sich zuvor mit dem heiligen Stuhl zu vergleichen, eh' er Italien berühre. Aber Ludwig hatte schon vergebens Alles dafür gethan, was seine Würde erlaubte, und der Stolz Johannes XXII neulich noch die Gesandten zurückgewiesen, die zum Unterhandeln nach Avignon gekommen waren. Ein Zug der Deutschen durchs welsche Land sollte auch hier der Gewalt des unversöhnbaren Priesters Schranken geben. Laut riefen den König darum die Häupter der Gibelingen an. In der Lombardei mächtig und längs den Appenninen bis zum Kirchenstaat, hofften sie von seinem Erscheinen die Befestigung ihres Uebergewichts gegen die Welfen.

Im März des Jahrs 1326 reisete der König,

von hundert Rittern begleitet, durch Tirol gen Trient, dort mit vielen gibelingischen Hohen, geistlichen und weltlichen Standes, Abrede zu nehmen, und den Heerzug vorzubereiten. In Trient begrüßten ihn die Machtboten der Herren und Städte Italiens, als Retter. Alle, entflammt wider Johannes XXII, der öffentlich der Ketzerei schuldig, und des Bannes würdig geheißen ward, boten sie dem Könige hundert- und fünfzigtausend Goldgulden, sobald er Mailand betreten haben würde.

Zurückgekehrt nach Deutschland [198]), veranstaltete er, was das Glück des Römerzugs, oder Deutschlands Frieden in seiner Abwesenheit sichern könne; bot Streiter auf; trieb Gelder ein, und befestigte seiner Erblande Ordnung [199]). So

198) Im April 1326. Zirngibl (Leben Ludw. d. Baiern S. 226) welcher vom 28 März bis 19 April keine von Ludwig ausgestellte Urkunde vorfand, glaubte, der König habe vielleicht in diesen zwanzig Tagen den kriegerischen Zug in die brandenburgische Mark gethan, während *Henricus Rebdorf* und Villani bestimmt von des Königs trientischen Verhandlungen mit den Italienern in dieser Zeit reden.

199) Zu München ward die Vermählung Herzog Heinrichs von Niederbaiern mit einer von Friedrichs von Oesterreich Töchtern (Gewold nennt sie Anna)

verfloß das Jahr. Alles war zum Zug ins welsche Land bereit. Da begab er sich noch einmal in den ersten Tagen des neuen Jahrs gen Innsbruck, wo Friedrich von Oesterreich Hof hielt. Die Freunde sahen sich zum letztenmale. Ihre Unterredung blieb Geheimniß, nicht aber die Kälte, in welcher sie von einander gingen [200]). Dann mit den ersten Lenztagen reisete der König, an der Spitze von sechshundert stattlichen Rittern, über das wilde Gebirg des Splügen im hohen Rhätien gen Como. Zahlreiches Kriegsvolk kam ihm von Deutschland nach, als ruchbar ward, wie Italien reichlich solde. An der Seite Margarethens von Holland, seiner Gemahlin, hielt er prachtvollen Einzug in die Thore von Mailand. Die Fürsten von Este, Ferrara, Mantua, Verona bildeten sein glänzendes Gefolge. Er empfing

---

gefeiert, wie Zirngibl a. a. O. S. 231 in emmeranischen Klosterrechnungen beim J. 1326 fand.

200) *Henr. Rebdorf* meldet davon: vielleicht war Friedrich unzufrieden, daß keiner von den Entwürfen gelingen wollte, ihm die römische Königswürde in der That zu schaffen. Ludwig war im Jänner 1327 zu Innsbruck. Urkunde bei Oefele 1, 755. Die ihn von da nach Trient und von Trient nach Como reisen lassen, zwingen ihn zu einem Weg, den man damals so wenig, als heutiges Tages, wählen konnte, um nach Mailand zu gelangen.

die eiserne Krone der Lombarden; das Haupt der Königin schmückte eine goldene.

Als er nun die verheißenen Goldsummen begehrte, mangelten sie. Ohne dieselben konnte er weder den Aufwand der Krönungen noch des Heerzuges bestreiten. Seine Verlegenheit ergötzte innerlich den tückischen Oberherrn von Mailand, Galeazzo Visconti. Eben so grausam als hinterlistig, hatte sich dieser Mann, aus einem der edeln Geschlechtar seiner Vaterstadt, zum Alleingebieter derselben aufgeschwungen. Oeffentlich war er des Königs Anhänger, der Gibelingen Vorfechter; heimlich Alles, was herrschsüchtige Klugheit gebot. Wie er den König ohne Geld sah, und an Kriegsmacht schwächer als sich selbst, schien ihm ein Leichtes, das Oberhaupt des Reichs selbst zum Diener des eigenen Ehrgeizes zu machen. Auch mit Avignon briefwechselte er. So von denen geschmeichelt, welche der Christenheit höchste Würden trugen baute sein Stolz vermessene Entwürfe. Galeazzo's Zweideutigkeit blieb nicht lange verborgen. Mailand bezeugte, es sei die lombardische Steuer an Visconti entrichtet; kühn läugnete dieser. Anklagen erhoben sich lauter gegen den Gewaltsherrn. In offener Versammlung richtete Ludwig die Heimtücke desselben, ließ ihn plötzlich verhaften und nebst den Seinen in die abscheulichen Kerker von Monza führen, die er

selber den Schlachtopfern seines Hochmuths errichtet hatte.

Ludwig fand in Italien eine ganz andere Welt, ein anderes Gemüth, als jenseits der Alpenwand: wankelmüthige Völker, arglistige Fürsten; Städte nach Freiheit durstig und im Verderbniß der Sitten immer zur Knechtschaft willig; Unterthanen, die Gesetzlosigkeit, Gebieter, die Willkühr suchten; Treu und Glauben von gewissenloser Schlauheit verhöhnt; Waffen, geschickter zu Meuchelmord, als zu offener Feldschlacht; wilde Rührigkeit überall, Beharrlichkeit selten. Die ganze Halbinsel war noch, wie vor Jahrhunderten, durch Gibelingen und Welfen getheilt; jetzt an der Spitze von jenen Castruccio Castracani, seiner Zeit berühmtester Feldhauptmann, Gewaltsherr von Lucca; an der Spitze von diesen König Robert von Neapel, an Geist und Macht der größte Fürst Italiens.

Sobald sich der König aller Vesten Galeazzo's versichert, den Mailändern das Schattenbild ehemaliger Freiheit zurückgegeben hatte, setzte er seinen Zug fort, reich durch die Steuern der Kriegsschaaren. Zu Orci im Brescianischen rechtfertigte er seine Strenge gegen Galeazzo. Er wies der Versammlung gibelingischer Fürsten und Herren — schon hatten sie Mißtrauen — des Verräthers selbstgeschriebene Briefe an den Papst. Dann

nahte er den toscanischen Grenzen, begierig sich mit Castruccio Castracani zu verbinden.

Von fünfhundert Reitern begleitet, kam ihm der Findling und Pflegsohn Dianora Cenami's, der Bürgerin von Lucca, ehrfurchtvoll entgegen; ein lebhafter, hagerer Mann von sechsunddreißig Jahren, blassen, doch einnehmenden Gesichts, um welches kastanienbraunes, kurzgeschnittenes Haar hing. Der König nahm den Helden der Gibelingen gütig auf, dessen Ruf weit über die Alpen gedrungen war. Die gefällige Anmuth seines Umgangs, die Fülle seiner sinnreichen Scherze bezauberten jeden, und verbargen die finstere, stolze Gemüthsart des Mannes, der geschmeidig und grausam für Gewalt und Hoheit kein Verbrechen und keine Gefahr scheute [201]). Ludwig erhob ihn, als Herzog von Lucca, zum Fürsten des Reichs und setzte zum Gedächtniß seiner Hochachtung in dessen Wappenschild die blau- und weißen baierischen Rauten. Sie zogen vor Pisa. Es fiel. Endlich mit den ersten Tagen des neuen Jahres in Rom ein [202]).

Seit die Päpste in Avignon Hof hielten, war Rom, gleich jeder italienischen Stadt, Raub der

---

201) So schildert selbst Machiavelli seinen Helden in dessen Lebensbeschreibung.

202) Den 7. Jänner 1328.

Parteienwuth, bald unterjocht, bald ohne Herrn und Gesetz. Abwechselnd hatten die welfischen Orsini, unterstützt von Neapel und dem Papst, oder die gibelingischen Savelli Oberhand, die sich des Volks Freiheit Vertheidiger nannten. Als Ludwig kam, floh Napoleon Orsini, der Welfen Häuptling, mit seinem Anhang gen Avignon.

In der Kirche St. Peters mit aller Pracht empfing der König die kaiserliche Krone, zehn Tage nach seinem Einzug in die ehemalige Hauptstadt der Welt. An des Papstes Statt segneten ihn die Bischöfe von Castello und Aleria, welche Johannes XXII. entsetzt hatte. Unter jauchzendem Zuruf gab ihm das Volk die Würde eines Senators. Auch Margarethe ward gekrönt, die wenige Tage nachher einen Sohn gebar [203]). Dieser im Purpur Geborne ward darum Ludwig der Römer geheißen.

Unter Festen und Freuden verstrich in verderblicher Thatenlosigkeit ein halbes Jahr. Während im Lateran der Kaiser unter eitelm Gepränge den Papst aller Würden verlustig, sogar zum Tode verdammte, an dessen Statt den frommen Minderbruder Peter von Corvara, nun Nikolaus IV. genannt, auf den heiligen Stuhl

---

203) Den 27. oder 28. Jänner.

erhob, predigte Johannes XXII. in Avignon den Kreuzzug und setzte ganz Italien in Flammen. Castruccio mußte Rom verlassen, weil ihm die Welfen schon Pistoja entrissen hatten. Die Entfernung des Helden lähmte alle Unternehmungen des Kaisers. Ludwig, zu bequem oder schüchtern, verlor durch Unentschlossenheit die Ehrfurcht der Feinde und Freunde. Die Kriegesrotten König Roberts von Neapel streiften höhnend und ungestraft bis zu den Ufern der Tiber. Castruccio selbst, bekannt mit des Kaisers Verlegenheit und Schwäche, achtete dessen Befehle nicht mehr, und bemeisterte sich der Stadt Pisa, die Ludwig im Namen des Reichs behalten und dem Grafen von Oettingen anvertraut hatte. Ludwigs Gefahr stieg, als er, durch glänzenden Aufwand entkräftet, den Römern weder mehr Feste, noch den eigenen Kriegern Sold geben konnte; als er Steuern von der Stadt fordern mußte, welcher die Neapolitaner alle Zufuhr der Lebensmittel abschnitten; als Castruccio erkrankte und starb, dessen Name allein die Welfen mehr, denn des Kaisers Schwerd geschreckt hatte. — Von Meuterei und Empörung umringt, ermannte er sich zur alten Kraft, und beschloß das gährende Rom zu verlassen [204]. Mit Fluch und Spott

204) Den 6. Aug. 1328 geschah sein Auszug.

verfolgte ihn das Volk; mit Steinwürfen schied es von seinem Nachzug. Auch Nikolaus IV., sein Papst, fand nur Sicherheit, indem er das niedergeschlagene Gefolge vermehrte.

Ludwig durchschritt Italien mit einem Heere, das wegen Mangel an Sold gleich Räuberbanden hausete, bald sich zuchtlos umherwarf, bald sich rottenweise Meistbietenden verkaufte. Dennoch verlor er nicht Geistesgegenwart und Muth. Das Glück fand ihn zuweilen, das Unglück nie schwach. Sein Zug war langsam und trotzig. Er konnte das Land nicht, noch aber seine Würde, behaupten. Von Feinden umschwärmt, von Freunden geschmeichelt und betrogen, zeigte er unerschrocken jenen die Stirn, diesen gleiche Staatsklugheit; besetzte Pisa, ohne es behaupten zu wollen; belagerte Florenz, ohne es besiegen zu können; versprach, ohne zu erfüllen; warb Anhänger, ohne sie zu schützen 205).

So erreichte er mit dem Frühling des Jahrs 1329 die Lombardei und kam gen Pavia.

---

205) Fast alle italienischen Geschichtschreiber stimmen darin überein, von Giovanni Villani an bis zum jüngsten derselben, Simonde-Sismondi. Selbst Petrarca, der Dichter, spielte in seinem Gesang: Italia mia, noch auf Ludwigs Undank und Wortbrüchigkeit an.

15.

Vertrag von Pavia. Rückkehr nach Deutschland. Kloster Ettal.

Im J. 1329 — 1330.

Während er in der Hauptstadt der alten Longobardenkönige auf deutscher Kriegsvölker Ankunft wartete, verglich er sich mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders um ihr Erbtheil. Denn nun er den Kampf mit Oesterreich seit Jahr und Tagen geendet, traten sie, laut Vertrag, in ihr Recht ein. Adolf, der älteste von ihnen, lebte nicht mehr; nur Rudolf noch und Ruprecht. Beide waren in seinem Gefolge. Schon zu Rom im Krönungsjahr hatte er sich mit den Jünglingen verstanden, daß er und sie die Erblande in Baiern und am Rhein, in Schwaben, Franken und Oesterreich, so lang ihnen gefiele, gemeinsam verwalten, aber, auch einst getheilt, nichts von denselben an Fremde veräussern wollten. Der Schyren Hausgut, im Geschlecht derselben vererbend, sollte ewig unzersplittert bleiben 206). Genuß und Herr-

206) Die zu Rom im Jahr 1328 ausgestellte Urkunde dieses Vertrags in der Geschichte des Hausvertrags von Pavia. S. 73.

schaft in der Rheinpfalz [207]) hatte er ihnen früher schon gegeben.

Sie theilten. Ruprecht, vielleicht geschreckt durch des Oheims unglücklichen Rückzug von Rom, oder durch die Einflüsterungen des Kardinals Bertrand du Pojet, wankelmüthig [208]), mochte die Trennung zuerst begehrt haben [209]). Er, und Rudolf, sein Bruder, auch ihres gestorbenen Bruders Adolf Kind, Ruprecht der Jüngere, empfingen, was vormals ihr Vater besessen, die Pfalzlande am Rhein, und vom alten Nordgau den größern Theil des Vitzthumamtes Lengenfeld [210]). Das Vitzthumamt München und alles Uebrige [211]) behielt der Kaiser. Aber bestätigt

---

207) Seit einigen Jahren. Geschichte des Hausvertrags von Pavia.

208) Eine Spur davon erscheint in dem Brief Papst Johannes XXII. an ihn, geschrieben im J. 1329. Bei Rainald ann. eccles. §. 16, 420.

209) Rudolf II. wohl kaum; dem vertraute der Kaiser noch im J. 1329 die Statthalterschaft über Baiern. Mon. boic. 8, 64, 65.

210) Burg Hippoltstein, Hersbruck, Velden, Kemnat, Auerbach, Ritenau, Neumarkt, Amberg, Naabburg, Stephaning u. s. w.

211) Die Stadt Lengenfeld, die Burggrafenrechte zu Regensburg, die Märkte Regenstauf, Kalmünz,

ward von allen zugleich das Wort des römischen Vertrags: ewige Unveräusserlichkeit Wittelsbachischen Guts an Fremde; dazu Wechsel der Kurwürde zwischen beiden Häusern zu Pfalz und Baiern. Zum erstenmal sollte Pfalzgraf **Rudolf** die Kur des Reichs üben.

Der Kaiser und seine Neffen beschworen, die Fürsten Deutschlands, in folgenden Jahren, bekräftigten den Hausvertrag [212].

Noch bis zum Winter behauptete sich Ludwig in der Lombardei, standhaft, glücklich. Dann reisete er nach Trient, mit deutschen Fürsten wegen frischer Hilfsvölker Abrede zu nehmen. Dort vernahm er den Tod Friedrichs des Schönen [213], wie auch daß die Brüder desselben, Albrecht und Otto von Oesterreich, dem Papst ergeben, drohend wider Baiern rüsteten. Dies entschied seine Rückkehr über die Alpen. Mit

---

Schmidmüln, Weichs, Velburg, Leuthmanstein, die Stadt Hemau, Rietenburg, Tachenstein, Egersberg, Altmanstein, Holnstein, Viehhausen und Schwainkendorf. Hingegen das Schloß in Wassertruhdingen, Craucksheim, Hönort, Vorstopfenheim, Leerpaur und Wachau in Oesterreich blieben gemein.

212) Er ward zu Pavia den 4. August 1329 geschlossen.

213) Er starb den 13. Jänner 1330 an einer Hautkrankheit im Schloß Gutteustein.

Schmerz verließ er Italien, wo er das Begonnene [214]) nicht vollenden, seine Freunde nicht retten, seine Ehre nicht vom schimpflichen Andenken reinigen konnte, der Gewalt des Augenblicks oft Recht und Treue geopfert zu haben. Wie er verschwand, drang unaufhaltsames Verderben mit der Rache der Welfen über die Häupter der Gibelingen. Selbst Nikolaus IV., den er zum Papst erhoben, fand keine sichere Stätte; irrte lange in den einsamen Thälern der Appenninen umher, bis ihn sein letzter Beschirmer Graf Bonifacio von Ripelli an Johannes XXII. gen Avignon auslieferte. Da, zu dessen Füßen, demüthig, den Strick um den Hals, hingesunken, büßte er mit lebenslanger Gefangenschaft sein allzublindes Vertrauen auf Ludwigs Wort und Macht.

Der Rückblick auf dies, die Dunkelheit des künftigen Schicksals, Freude an besiegten, Sorge vor kommenden Gefahren, bewegten des Kaisers Gemüth, als er über das Hochgebirge auf der alten schon den Römern und Windelechen bekannten Straße nach Deutschland niederstieg. Da ergriff ihn ein heiliges Gefühl. Und wo der

214) Was Ludwigs Entwürfe gewesen sein mögen, setzt Mannert in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers S. 302 ff. mit vieler Wahrscheinlichkeit auseinander.

Wald der Schyren sich zwischen wilden Felsenbergen ohnweit den Quellen des Amberstroms am finstersten zusammenschloß, gelobte er der Gottesmutter [215]) ein neues Kloster zu weihen [216]). Das war vielleicht jene Oede des Ambergaues, wo vor einem halben Jahrtausend schon Ethiko der Welfe sich eine Klause im stolzen Gram gebaut, weil sein Sohn einem Kaiser zu Lehen ging. Noch hieß die Wildniß Ettal [217]), und so das

---

215) Das durch den Kaiser von Rom mitgebrachte Muttergottesbildchen, 14 Zoll hoch, ist ächtes, altrömisches Kunstwerk; eine Juno (Lucina), an der man den schönen Busen zum Theil weggemeisselt hat. Aber der ungemein liebliche Kopf blieb unverletzt.

216) Laut der alten, noch lebenden Sage, hat ein unbekannter Mönch dem Kaiser in Rom ein schönes Muttergottesbild von Marmor gegeben, mit der Bitte, zu Ampferang (Amberanfang) ein Kloster zu erbauen. Der Kaiser in Parthenkirchen angekommen, erfuhr von einem Jäger die Stelle. Der Kaiser ließ die Gegend lichten, die vormals am uralten Uebergang aus dem Loisachthal in den Ambergau durch Räubereien gefährlich zu bereisen war. In den Höhlen fand man viele Leichname.

217) Ethiko's Thal (?).

neue Kloster [218]), für zwanzig Mönche aus Benedictus Orden und dreizehn im Kriege wohlverdiente Ritter sammt deren Frauen, auch für sechs Wittwen tapferer Männer. Dankbar gedachte er, hier unvermögenden Streitgenossen ein sorgloses Alter, als Belohnung treuer Dienste, zu bereiten. Den Rittern sollte ein Meister, eine Meisterin den Frauen vorstehen. Sie empfingen Vorschrift einer strengen Zucht. Den Frauen, alle in blauer Tracht, war Tanz verboten; den Männern, grau und blau gekleidet, Spiel um Geld, doch nicht die Lust am Armbrustschießen, Pürschen, Baizen, Jagen. Zu ihrer Bedienung waren den Wittwen insgemein zwo Mägde, den Rittern aber sammt ihren Ehefrauen jedem ein Knecht, eine Dirne und ein Heizer gegeben. Nur der Meister, welcher über das Kloster wachte, und dessen Amtleute wählte, hatte vier Rosse, einen Koch, zween Junker, einen Schreiber, einen Jäger mit zwölf Hunden, und einen Falkner mit zween laufenden Knechten. Den übrigen Rittern wurden gemein-

218) Dem schenkte er aus seinem Gut reichlich, Burg und Dorf Möring, Peitingau, statt dieses nachher Ammergau und Anderes. Die Schenkungsbriefe von 1341 bis 1348 in Lori Gesch. 2, 57. 61. und Mon. boic. 7, 232.

schaftlich acht Rosse gehalten. Wittwern war gestattet, sich auch im Kloster wieder zu vermälen [219]).

Der Gedanke dieser Stiftung, neu in seiner Art, zeugte gleich sehr von des Kaisers großem Sinn, klösterliche Anstalten dem Vaterlande nützlicher zu machen, so wie von der ungeheuchelten Gottesfurcht seines Herzens. Mochte ihn auch vom Stuhl zu Avignon herab der Fluch verfolgen: er erschien nicht minder voll Andacht in den Tempeln des Herrn. Oft ging er von seiner Hofburg zu München im verborgenen Wege zur Franziskanerkirche, und wohnte, ungesehen vom Volke, als ein Gebannter, der Messe bei. Da war das Fenster seines Stuhls vom Bilde eines Heiligen bedeckt, dessen durchbrochener Strahlenkranz einen Blick zum Hochaltar gewährte [220]). Den Klöstern seines Landes that er wohl; wenn nicht mit Gut und Geld, doch Rechtsamen und niedern Gerichtsbarkeiten über Zins- und Gottes-

219) Die vollständige Einrichtung ward erst im J. 1332 festgesetzt (in Mon. boic. 7, 235). Nach Ludwigs Tode aber zogen dessen Söhne den größten Theil der Einkünfte dieses Ritterstiftes wieder an sich. Nur die Mönche blieben aller Noth zum Trotz darin und behaupteten sich.

220) Bergmann in seiner Gesch. v. München. S. 46.

hausleute [221]); so wie der Abtei St. Heimerans, welche um diese Zeit [222]) gegen das Bisthum Regensburg nach dreihundert einunddreißigjähri- gem Streite vor dem Papste siegreich geworden und von aller bischöflichen und erzbischöflichen Gerichtsbarkeit losgeknüpft war.

16.

Des Kaisers letzte Kämpfe mit Papst Johann XXII. König Johann von Böheim.

Im J. 1330 — 1334.

Nicht diese Frömmigkeit forderte das schwer- beleidigte Oberhaupt der Kirche vom Oberhaupt des Reichs. Ludwig sollte vom Throne steigen und in Avignon zerknirschtes Herzens zu Johannes Füßen Gnade erflehen, wie weiland Kaiser Hein-

221) Achtzehn Klöstern im obern Vizthumamt zu Baiern verlieh oder bestätigte er, im gleichen Jahre 1330, die Hofmarksgerichtbarkeit dankbar, da sie ihm, bei seiner Rückkehr aus Italien, mit beträchtlichen Geldsummen geholfen hatten. Mon. boic. 1, 296. Urk. Nr. 33.

222) Nämlich im Jahr 1325. Zirngiebls Abhandl. über den Exemptionsprozeß des Gotteshauses St. Emmeran. S. 170 ff.

rich zu Canossa vor Papst Gregor. Der edle Baier, jedes Opfers für den Frieden der Welt fähig, erröthete aber, des Reiches Herrlichkeit auf immer zu beflecken. Darum, kaum auf deutschem Boden angekommen, griff er zu den Waffen, von treuen Fürsten unterstützt, und eilte Herzog Otten von Oesterreich, des Papstes Freund, zu züchtigen, welcher Colmar feindselig bedrängte. Die Reichsstadt war gerettet. Man rückte zur entscheidenden Schlacht gegen den Herzog. Da erschien König Johann von Böheim, immer auf Reisen, und vermittelte. Ludwig opferte viel, um Habsburg vom Papst abzuziehen. Aber viel verhieß auch König Johann. Er, die Fürsten von Oesterreich, auch Kurfürst Balduin von Trier, unternahmen vereint den Versuch, den alten Zorn des Statthalters Jesu zu besänftigen. Ludwig entsagte, zur Beschleunigung des Werkes, sowohl dem Ansehen des unglücklichen Gegenpapstes Nikolaus, als einer richtenden Versammlung. Vergebens. „Kann ich", erwiederte der Unerbittliche zu Avignon, „kann ich dem Manne Glauben schenken, dessen Hof alle Ketzer, diese faulen von der Kirche gerissenen Glieder, aufnimmt? dem Manne, welcher Reue heuchelt und Genugthuung verweigert? Er verlasse den Thron, den er ohne Recht besitzt! Er thue Buße, ohne welche keine Vergebung der Sünden."

Keinem mochte der Starrsinn des greisen Papstes betrübender scheinen und willkommener sein, als dem Könige Johann von Böheim. Seinen stolzen und verborgenen Wünschen war weder des Kaisers gänzliche Gefahrlosigkeit, noch Niederlage gelegen. Aber ihn in ewiger Spannung und Schwäche hinzuhalten, damit Luxemburg das Haus Wittelsbach nie zu fürchten, dennoch zum großen Beistand gegen Habsburgs Aufstreben habe, war immer der Wille, oft das Werk Johanns. Darum hatte er einst am meisten gethan, die Krone des Reiches an Ludwig zu bringen; darum für Ludwig in den Feldern von Ampfing gefochten; darum geschäftig des Königs Römerzug befördert, ohne dessen Gefahren theilen, noch durch zeitigen Beistand abwenden zu wollen. Während der Kaiser jenseits der Alpen stritt, erweiterte Johann ungestörter seine Macht rings um Böheim. Als Frucht des Sieges bei Ampfing hatte er schon Eger und einige Bezirke des untern Oesterreichs; im Norden darauf das Land von Görlitz und Bautzen wiedergewonnen; nun sich die meisten der kleinen, ohnmächtigen Fürsten Schlesiens lehnbar gemacht, die seinen Schutz gegen Polens Gewalt suchten; endlich selbst die Lande von Tirol, Kärnthen und Krain durch Erbschaftsverträge an Luxemburg geknüpft, da er seinen fünfjährigen Sohn Hans mit Mar-

garethen, des Herzogs von Kärnthen Tochter, verloben konnte.

Ludwig sah den stufenweisen Anwachs der böhmischen Macht, ohne wehren zu können. Wiewohl Böheim von jeher dem Reiche zu Lehen ging, hatte doch Johanns Stolz noch nie dem Kaiser die gewohnte Huldigung geleistet; und dieser nicht den Muth gehabt, sie ernstlich abzufordern. Mit so vielen Verbindlichkeiten für gewährte Dienste, oder Hoffnungen künftiger, wußte der staatskluge Sohn Luxemburgs das Oberhaupt des Reichs zu umstricken, daß er ohne Waffengewalt jene Selbstherrlichkeit und Uebermacht zu erreichen ging, nach welcher der Trotz Ottokars, seines Vorfahren, vergebens gegen Rudolf von Habsburg gerungen hatte. Aber auch keiner von allen Fürsten damaliger Zeit war so reich an mannigfaltigen und blendenden Eigenschaften, als er. Sprößling eines uralten Geschlechtes, welches die Sage des Volkes von der schönen Melusina der Vorzeit herzählte, Gebieter eines großen Staates, vereinigte er in sich alle Liebenswürdigkeiten des gewandten Höflings, alle Künste der Verstellung und Beredsamkeit des Staatsmannes, allen Muth und Ruhmdurst des Ritters auf Turnieren und Schlachtfeldern. In eitler Selbstgefälligkeit und immer geschäftiger Beweglichkeit, selten zu Luxemburg, noch seltener in Böheim, reisete er von Hof zu

Hof, wo Händel zu entspinnen oder zu entwirren waren, um überall nothwendig und die Bewunderung eines Jeden zu sein. Er liebte Frankreich; verdarb es mit Oesterreich nicht; schmeichelte dem Papste und hielt freundlich zum Kaiser. Lange war die glänzende Schönheit seiner Tochter Judith das Zaubermittel, viele Fürsten zu fesseln [223]). So hoffte er, des Geheimnisses aller Höfe mächtig, unsichtbarer Lenker ihrer Angelegenheiten, und ohne Schwerdstreich Beherrscher der abendländischen Staatenverkettung zu werden.

Kaum hatte Johann sich der Anwartschaft auf Krain, Kärnthen und Tirol versichert, betrachtete er diese Pforten Italiens schon wie festes Gut, und durch sie den offenen Weg zur lombardischen Herrschaft, vielleicht zur Krönung im St. Peter von Rom mit dem höchsten Machtschmuck der christlichen Reiche. Schnell waren Verbindungen mit den Parteien der Gibelingen und Welfen gemacht. Von ihnen gerufen, trat er an der Spitze ansehnlichen Kriegsvolkes unter sie; gebot

223) Erst verhieß er sie dem Sohne des Königs von Polen, darauf dem Markgraf von Meißen, dann dem Sohne des Grafen von Bar, hernach einem Sohne Ludwigs, späterhin Herzog Otten von Oesterreich, endlich dem Sohne Philipps, Königes von Frankreich.

Ruhe; führte den Welfen die Sprache eines Vollmächtigen des heiligen Stuhls, den Gibelingen die Sprache des kaiserlichen Reichsverwesers; nahm, Beide überlistend, Geld und Städte von Beiden, bis er, beinahe Meister jeder Partei, allen verdächtig ward. Die Welfen riefen zum Papst, die Gibelingen zum Kaiser. Johannes XXII. und Ludwig der Baier, beide durch des Königs Zweideutigkeit beleidigt, widersprachen und vereitelten gleichzeitig, was er gethan. Er ging zurück, verbarg den Unwillen, oder äusserte ihn nur, wie Einer, den Undank kränkt. Denn nun hatte er nichts für sich, alles für Andere gewollt. Zu Philipp von Frankreich sprach er: Ihm hätte er Italien zuwenden mögen. Und wieder zu Ludwig: Für das Reich habe er gearbeitet, und darum sogar den Papst beleidigt. Jeden wußte er zu beruhigen. Philipp besänftigte den Verdruß des heiligen Vaters; und in vertraulichen Unterredungen auf dem Regensburgischen Wörth stillte Johann den Argwohn des Kaisers.

Er kannte das Kaisers Herz, und dessen Sehnsucht, endlich wieder eins zu werden mit der Kirche. Immer regte er diesen Wunsch an; immer schmeichelte er schlau mit Möglichkeiten und Hoffnungen, und machte sich wichtig damit. Oft war dies der Botschaften oder Gespräche ein-

ziger Gegenstand. Ludwig betheuerte sogar, daß auch sein Thron ihm nicht zu theuer wäre, der Welt und sich den Frieden zu kaufen.

Dies war genug, die halb erloschenen stolzen Hoffnungen Johanns lebendiger denn je zu entzünden, und seiner ganzen Thätigkeit neue Richtung zu geben. Er forschte, verlangte Erklärungen, berieth, machte Vorschläge. Ludwig bezeugte unverholen, er könne die Krone niederlegen, aber frei und ungezwungen, nicht dem Reiche zur Schmach. Es müsse der Papst ihn zuvor freisprechen vom Banne, dann werde auch er das Seine thun.

Mehr konnte der König von Böheim, mehr Johannes zu Avignon selber nicht hoffen und fordern. Die Sache schien entschieden. Das Fernere ward verabredet, des Königs Eidam, Heinrich von Niederbaiern, in das Geheimniß gezogen; diesem des Kaisers wichtige Erklärung, als Verwahrer derselben, übergeben; doch mußte er mit eigenhändiger Schrift Verschwiegenheit über Alles geloben, bis der heilige Vater den Bann der Kirche vom Kaiser genommen haben würde 224). Er gelobte Alles. Es

224) Heinrichs Gegenversicherung, gegeben am St. Elsbethentag (19. Winterm.) 1333 zu Rotenburg, abgedruckt bei Oefele 2, 163 ff.

spiegelte ihm der schlaue Schwiegervater Wahrscheinlichkeiten von Erlangung der Reichsverweserwürde, vielleicht der königlichen Krone selbst, vor. Allein einerseits der ungeschmeidige Stolz des Papstes, dann die redselige Eitelkeit Herzog Heinrichs vereitelten alle Künste des klugen Königs von Böheim, da er eben seinem Ziele am nächsten zu stehen glaubte. Denn Johannes XXII. wollte keine Lossprechung gewähren, es habe denn Ludwig vorher auf offenem Reichstage seinen Thronen ensagt. Der Herzog von Niederbaiern aber ließ das Geheimniß früher, als er sollte, entschlüpfen; reisete her und hin; warb schon um der Kurfürsten Huld [225]); unterhandelte schon mit dem Papst [226]) und veranlaßte ein Gerücht, der Kaiser wolle zu Gunsten seiner die Krone der Deutschen abgeben. Deß murrten die Fürsten. Ludwig, nun offene Erklärung schuldig, empört und beleidigt von Allen, zerriß das Gewebe der Ränke; behandelte die Sache als grundloses Gerücht und erschien wieder in gewohnter Würde und Macht kaiserlicher Majestät.

---

225) Herzog Rudolf von Sachsen erwies sich ihm schon günstig. Scheids biblioth. goetting. S. 242.

226) Er schickte den Domherrn Ludwig Wärler von Regensburg gen Avignon. Gmeiner 2, 8.

Sein grauer Feind zu Avignon, unter gebrochenen Hoffnungen entrüsteter, denn je, schleuderte von neuem Bann und Fluch gegen ihn, versuchte Italiens Abfall, Deutschlands Empörung. Aber mit gewaltiger Hand behauptete der Schyre sein Recht und des deutschen Volkes Frieden; verbot, dem römischen Stuhl Zehnten und Steuern zu entrichten, die unter Vorwand eines Kreuzzuges wider die Ungläubigen gefordert waren, und ließ die geistlichen Fremdlinge austreiben, welchen Johannes XXII. zum Nutzen seiner Schatzkammer deutsche Pfründen verliehen hatte.

Da starb mit unversöhntem Herzen der neunzigjährige Papst im Jahre 1334. Er hinterließ einen Schatz von achtzehn Millionen Goldgulden und sieben Millionen werthen Kostbarkeiten [227].

17.

Herzog Heinrich XIV. in Landshut und seine Brüder. Krieg des Kaisers gegen Johann von Böheim.

Im J. 1331 — 1337.

Niemand war unzufriedener, als der um den Traum von der Kaiserkrone betrogene Herzog

227) Daneben ein Büchlein de contemtu mundi, setzt spottend Aug. v. Kotzebue (in seiner Gesch. Kaiser Ludwigs IV.) hinzu.

Heinrich in Landshut. Voll herrischer Heftigkeit und stolzer Meinung von sich, hatte er früher schon Alleinherrschaft in Niederbaiern gewollt und mit Otto, seinem Bruder, wie mit seinem Vetter Heinrich dem Natternberger viele Händel gehabt. Das ganze Land war darüber in Verwirrung gekommen. Denn jeder von den drei Fürsten hatte sich der Vesten und Städte bemeistert, so viel er mochte, und Anhang nicht immer mit den weisesten Mitteln geworben 228): bis der Kaiser endlich, angerufen von den beiden jüngern Fürsten, zu Regensburg den verderblichen Zank endete. Jeglicher empfing damals seinen Nutztheil; der ältere Heinrich, oder der Vierzehnte seines Namens, zu seinem Wohnsitze Landshut 229), Otto Burghausen, das Stammschloß längst erloschener Grafen auf dem Felshügel an der Salzach, zu dessen Fuß die Stadt 230) lag 231);

---

228) Wie aus den Urkunden des specim. diplomat. (bei Oefele 2, 157) erkannt wird.

229) Nebst Schärding, Pfarrkirchen und dazu gehörigen Gebieten. Es war im Jahr 1331.

230) Sie hatte schon als solche den Namen, auch Richter und Rath zu dieser Zeit. (Oefele 2, 157. 172.)

231) Dazu noch Braunau, Oetting, Traunstein, Reichenhall und was im Land vor dem Gebirge zu den Bezirken dieser Städte gezählt ward.

der jüngere Heinrich, auch der Natternberger geheißen, Deggendorf [232]). Wie nun aber die Theilung vollzogen werden sollte, traute keiner dem Andern, und niemand wollte die früher an sich gerissenen Schlösser dem Andern öffnen, ehe er die ihm neu zugesprochenen in Besitz hatte. Am meisten war Heinrich seines schmalen Landtheils unvergnügt; hingegen Otto und der Natternberger hielten zusammen gegen ihn. Die Ritterschaft parteiete sich für und wider. Viele Monden lang [233]) währte die allgemeine Fehde. Mancher Ehrenmann ward erschlagen, manche Burg gebrochen, bis der Kaiser, von den jüngern Fürsten gerufen, noch einmal erschien. Aber eigensinnig oder mißtrauisch mochte Heinrich von keiner Einmischung fremder Gewalt hören. Ludwig war gezwungen, Kriegsvolk aufzubieten und ihn in Straubing belagern zu lassen [234]).

---

232) Dazu noch Dingolfing, Landau, Vilshofen, Cham und Bogen mit allem Zugehör. Andr. Presbyter.

233) Von Aschermittwoch bis tief in den Sommer des Jahrs 1332. Der junge Natternberger nahm oder zerstörte zwanzig Schlösser und Ortschaften allein dem Grafen Alram von Hals, der es mit Heinrich XIV. hielt.

234) Ludwig schlug dazu eine Brücke juxta oppidum quod dicitur chabers. Mon. boic. 14, 108. Ob

König Johann von Böheim rettete seinen Eidam auch hier durch Vermittelung noch in guter Zeit [235].

Was der Herzog von Landshut nicht mit den Waffen hatte ertrotzen können, ward ihm bald unerwartet durch den Tod seiner blutsverwandten Gegner gewährt. Zuerst starb sein Vetter, der jüngere Heinrich. Dieser, dem Ruhe theurer, als Herrschaft über das kleine, tieferschöpfte Gebiet war [236], hatte dasselbe wieder mit dem von Landshut freiwillig vereinigt [237]; zum Wohnsitz aber, fern von dem unruhigen Heinrich, die Burg auf Natternberg gewählt, wo er seine frühern schönen Tage genossen. Hier brach er eines Abends, da er Kurzweil trieb, im Springen das Bein, und

---

der Kaiser selbst bei der Belagerung gewesen, ist zweifelhaft (durch die Bemerkung im Direktorium der Ludovicianischen Urk. im Anhang von Zirngibls Gesch. Ludwig des Baiern. S. 598)

235) Die Urkunden gegeben zu Passau und Nürnberg, vom J. 1332 bei Oefele 2, 160 ff.

236) Schon am 6. Christm. 1331 hatte er seinen Unterthanen für eine von ihnen bezogene Klauensteue einen neuen Freiheitsbrief ausgestellt.

237) Die Urk. Landshut am St. Lienhardstage 1332 bei Oefele 1, 259.

die versäumte Wunde raubt' ihm nach wenigen Tagen in seiner Blüte das Leben [238]).

Drittehalb Jahre nach ihm starb, kinderlos wie er, auch Herzog Otto zu Burghausen [239]). Im Vorgefühl des Todes, und dem habsüchtigen Bruder gram, hatte er, Kraft eines letzten Willens, den Kaiser zum Pfleger sowohl seines Landes als seiner Wittwe, Frau Richarda von Jülich, gesetzt, und nach deren Abgang, zum Erben [240]). Herzog Heinrich XIV aber verwarf den Willen des Verstorbenen, ergriff gewaltsam Besitz von dessen Landtheil, und ward auf solche Weise Alleinherr des gesammten Niederbaierns. Der Kaiser achtete die Ruhe des Landes und die Erbschaftsrechte eines Bruders höher, als den Gewinn. Er that, was Klugheit und Großmuth forderten, und mied den Streit. Ohnehin war er in bedeutendere Händel verstrickt.

In demselben Jahre nämlich waren Kärnthen, Krain und Tirol durch den Tod ihres Fürsten

---

238) Am 18. Brachm. 1333. Mon. boic. 15, 526.

239) Den 14. Christm. 1335. Mon boic. 15, 547.

240) Als Landesverweser und Vormund sollte Ludwig von jedem Pfund Einkommens einen Pfenning beziehn. Im Fall Frau Richarda ihm das ganze Land einst abtreten wollte, sollte er sie mit 20,000 Pf. Regensb. Pfennige entschädigen.

dem Reiche erledigte Lehen geworden [241]). Der letzte Herzog von Kärnthen hatte nur eine einzige Tochter hinterlassen, Margarethen, ein schönes Fräulein [242]), die reiche Erbin all' seines Gutes. Weil ein Weib aber nicht in die Lehen des Reiches, laut Gesetzen desselben, folgen konnte, ohne kaiserlicher Majestät Einstimmung, hatt' ihr Vater schon vier Jahre vor seinem Tode bewirkt, daß er über seiner Länder Erbe nach Wohlgefallen verfügen möge. So hatt' ihm Ludwig gewährt, doch sich vorbehalten, daß, welcher zum Erben gewählt werde, seiner besondern Genehmigung bedürfe [243]). Weil diese nie gefordert worden, er-

---

241) Es starb nämlich Herzog Heinrich von Kärnthen den 4. April 1335.

242) Nimis pulcra nennt sie Joh. Vitodur (*Eccardi* corp. hist. 2, 1864); als puella tam pulcra bezeichnet sie das Chron. Hermanni Corneri (*Eccardi* 1, 1052.) Die baierischen Zeitbeschreiber, wie Veit Arnpekh, Ebram von Wildenstein u. a., ihr ohnehin unhold, schilderten sie mißgestaltet, wahrscheinlich durch den Zunamen Margarethens verleitet, der Maultasch hieß, welchen andere von einem Schloß herleiten, das zwischen Botzen und Meran gelegen gewesen.

243) Die Urkunde gegeben Meran, am (4. Hornung) Erichtag nach unserer Frauentag zu Lichtmeß 1330, in Steyerers hist. Albertii II. S. 78. ff.

klärte der Kaiser die Lehen des Reichs offen, und ertheilte Kärnthen den Schwestersöhnen des verstorbenen Fürsten, den Herzogen zu Oesterreich; schloß auch Bündniß mit denselben zu Schutz und Trutz [244]). Dies alles aber war gegen die Vergrößerung des Hauses Luxemburg und wider des Königs von Böheim Habsucht gerichtet, welcher seinen unmündigen Sohn Hans mit Margarethen vermählt hatte, um das schöne Gebirgsland zu gewinnen, wie Dir schon erzählt worden ist.

König Johann lag krank zu Paris an Wunden, die er aus einem Turnier davon getragen. Als er des Kaisers Verfügungen über die Lande in den Alpen hörte, und alle Entwürfe plötzlich zerstört sah, die er mit so großer Klugheit angelegt zu haben glaubte, ward er voll Zorns ausser sich. Er bot seine Freunde insgesammt, Polen, Ungarn, Sachsen, zum Krieg auf. Demüthigen wollt' er Habsburg, aber das Gewicht seiner ganzen Rache sollte auf Ludwig fallen. Ja er gelobte dem Pabst, diesen Menschen, der sich noch Kaiser nenne, wie er sich ausdrückte, in Jahresfrist todt

244) Die Urk. vom 2. Mai 1335 gegeben zu Linz. Steyerer S. 83. Auch Tirol ward ihnen gegeben, doch sollte an Ludwig den Römer, den Sohn des Kaisers, ein Theil desselben fallen. Steyerer S. 85 ff.

oder lebendig gen Avignon zu liefern. Sobald er genesen war, verließ er Paris, um den Feldzug gegen Baiern und Oesterreich durch seine Gegenwart zu beleben. Sein Eidam, Heinrich XIV, stieß zu ihm. Sein älterer Sohn Karl, Markgraf von Mähren, drang ins Tirol zur Vertheidigung des Bruders und Margarethens, die Beide daselbst wohnten.

Der Kaiser fürchtete des Böhmen Macht und Zorn nicht. Die Feindschaft eines Wankelmüthigen ist nicht so furchtbar, als seine Freundschaft. Er ging ihm mit auserlesenen Schaaren entgegen, an der Spitze von sechs- bis siebentausend Kronhelmen; befreite am Inn Neuburg, welches belagert worden; deckte Oesterreich, dessen Herzoge schon wankten, und zwang in Niederbaiern Heinrich XIV zum Frieden [245]).

Der König von Böheim empfand bald, daß er im Felde nicht Alles vermöge. Darum wandt' er sein Spiel, vertrug sich mit den Fürsten zu Oesterreich; ließ ihnen Kärnthen, und behielt aus der Erbschaft allein Tirol für Margarethen, und deren Gemahl, seinen Sohn [246]). Da sich die

245) Urk. vom St. Georgentag 1336. Oefele 1, 166.

246) Der Friede ward im J. 1337 geschlossen. Mehrere Umstände dieses Krieges erzählt der Continuator Martini Poloni (bei Eccard 1, 1452).

Hauptstreiter also verglichen, blieb dem Kaiser nichts, als das Schwerd zu senken, welches er für Bundesgenossen gezuckt, die selbst wegen ihm schuldiger Kriegskosten Schwierigkeit erhoben. Er ging mit dem Könige von Böheim Frieden ein; doch mußte Johann, was er beherrschte, nun von ihm, als des Reiches einigem Herrn und Haupt, zum Lehen nehmen, seinen prahlenden Uebermuth zum Spott. Auch Heinrich von Niederbaiern, welcher während der Fehde ohne Schonung des Papstes Bannbriefe hatte gegen Ludwig verkünden lassen, ward in des Kaisers Gnade wieder aufgenommen [247]; desgleichen Regensburg. In dieser Stadt hatten die Mönche, vom Herzog ermuntert, während des Krieges gewagt, wie zu Landshut, den Kirchenbann zu verlesen. Ludwig war mit seinem Kriegsvolk gegen die ungetreue Reichsstadt gerückt, sie zu strafen. Mit ihm zogen die aus Regensburg verbannten Auer: sie hatten noch viele Freunde in der Stadt. Durch ihre Anhänger liessen sie heimlich vom Burggrafenhof, neben der Ringmauer gelegen, unter diesen einen verborgenen Gang hinausgraben. So sollte des Kai-

---

247) Bei diesem Anlaß geschah, zur Befestigung der neuen Eintracht, die Verlobung Elisabeths der kaiserlichen Tochter mit Herzog Heinrichs XIV einzigem, noch unmündigem Sohn, Johann. Aventin.

sers Heer, welches zwischen Kefering und Galkofen lagerte, ohne Mühe hereinkommen. Allein die Regensburger entdeckten die Verrätherei und liessen ein Paar der ertappten Arbeiter an die Zinnen der Stadtmauer hinaus henken [248]).

18.

Unterhandlungen mit Avignon. Ober- und Niederbaiern wieder vereinigt.

Im J. 1338 — 1341.

Der Kaiser sah mit Vergnügen das Ende dieses Krieges. Lebhafter, denn je, beschäftigte ihn der Gedanke des Friedens mit der Kirche. Nach dem Tode Johannes XXII, des alten schrecklichen Widersachers, trug Benedikt XII die dreifache Krone, ein weiser, gerechter Mann. Dieser ehrte im Stillen eben so sehr des Kaisers Klugheit, als Unschuld, und nannt' ihn wohl selber den vortrefflichsten Herrn auf Erden. Nicht also den König von Frankreich, dessen Botmäßigkeit er sich gern entzogen hätte. Er trachtete aus der französischen Unterthanenschaft nach Rom zu kommen, um dort in freier Selbstständigkeit zu walten, wie einem Haupte der gesammten Christenheit gebühre; that auch die ersten Schritte, sich dem Kaiser wieder zu nähern.

---

248) Gmeiner zum J. 1337.

Allein Philipp von Valois, König von Frankreich, lüstern nach Italien und dem Kaiserthum, widerstrebte einer Versöhnung, die sich mit seinen Wünschen übel paarte. Er beherrschte durch die Mehrheit der Kardinäle, die französischer Herkunft war, den Willen des Papstes. Umsonst bot Ludwig der Kirche jede Genugthuung; umsonst schmeichelte er selbst Philippen; umsonst mahnte Benedikt XII. diesen zur Freundschaft mit dem hohen Deutschen. Drei und vier Jahre gingen in eiteln Unterhandlungen verloren.

Als sieben Gesandtschaften gen Avignon fruchtlos gewesen, erkannten der Kaiser und alle Fürsten Deutschlands, daß Philipp von Valois allein Versöhnung Ludwigs und der Kirche hindere. Der öffentliche Unwille ward laut; Ludwig stark durch ihn. Es wurde zur Demüthigung Philipps mit dessen Erbfeinde, dem tapfern Eduard, König von England, ein Bündniß geschlossen; dieser an den französischen Grenzen in den Niederlanden zum Reichsverweser ernannt; und mit deutschen Völkern zum Kriege gegen Philipp unterstützt [249]). Dann auf offenem Reichstage trat Ludwig in vollem Kaiserschmuck vor die

---

249) Auch Ludwig, Markgraf von Brandenburg, des Kaisers Sohn, kam dazu mit zweitausend Helmen.

Versammlung der Deutschen [250]), sprach, bewegtes Herzens, doch mit Nachdruck und Würde, was er gethan, die Kirche auszusöhnen, und die vom Fluch derselben getroffenen Völker von der bangen Unruhe des Gewissens zu erlösen.

Die Versammlung, einträchtig, in edler Begeisterung, erklärte: es habe der Kaiser genug gethan; von nun an des Papstes Bannstrahl keine Kraft mehr. Und zu Rense schworen die Herren feierlichen, ewigen Verein, des heiligen Reiches Recht zu schirmen. Wen der Kurfürsten Mehrzahl erkoren, der sei König oder Kaiser, anderer Bestätigung nicht bedürftig; denn von Gott allein stamme kaiserliche Hoheit und Gewalt. Eines Papstes Ausschreiben im Reich, ohne der Erzbischöfe Beistimmung, sei kraftlos; und bei Erledigung des heiligen Thrones kein anderer Reichsverweser anzuerkennen, als ein Pfalzgraf am Rhein. — Das war die Majestät des Reichs, welche, sich selber rettend, mit gewaltiger Stimme sprach. Die Geistlichen, welche des Papstes Fluch verkündet hatten, flohen vertrieben.

Nun erhob sich gegen Philipp von Frankreich der Krieg zur Unterstützung Eduards von England. Durch Philipps Entkräftung allein konnte der Papst frei genug werden, seiner Achtung für Lud-

---

250) Im Heumonat 1338.

wigs Tugenden Genüge zu leisten. Ludwig selbst hatte verheißen, an der Spitze von zweitausend Helmen in den Kampf zu ziehn, sobald Eduard Hilfsgelder geben würde. Doch die Hilfsgelder blieben zurück, oder wurden zu spät oder zu kärglich geboten, als daß der Kaiser hätte von ihnen Gebrauch machen können [251]).

Philipp, welcher bei seinen Schmeichlern der Beglückte hieß, aber selten war, fürchtete den wider ihn aufgestandenen Bund. Er unterhandelte mit Ludwig; erkannt' ihn als Kaiser an; versprach ihm seine guten Dienste beim heiligen Stuhl; alles, damit er ihn von thätigerer Unterstützung der Engländer entferne. Eduard von England, zu früh erschöpft [252]), unterhandelte schon nach zwei Feldzügen Waffenstillstände. So gewann Philipp von Valois durch Schlauheit, was er gewollt. Kaiser Ludwig fühlte sich gezwungen, mit Frankreich in Frieden zu treten, ohne dessen König anderes Sinnes zu machen.

---

251) Mannert (Kaiser Ludwig IV. S. 408) zeigt mit vielem Scharfsinn, wie Ludwig eben so klug, als rechtlich handelte, daß er vielleicht wider seine eigene Neigung keinen größern Theil an diesem Kriege nahm.

252) Er war sogar zur Verpfändung seiner königlichen Kleinodien gezwungen.

Die Eintracht des Reiches und der Kirche blieb nichtiger Wunsch.

Noch während dieser Begebenheiten verließ Herzog Heinrich XIV. von Niederbaiern das Leben [253]. Derselbe hatte nur einen zehnjährigen Sohn, Johannes, als Erben hinterlassen. Der Kaiser übernahm dessen Pflege, wie die Verwaltung der Niederlande, und ließ das Schuldenwesen derselben durch seinen Vizthum Heinrich den Ramsberger untersuchen und ordnen.

Folgendes Jahres aber starb nicht nur der unmündige Fürst [254], sondern bald nach ihm auch seine Mutter, Margarethe, des Königs Johann von Böheim Tochter [255]. König Johann hatte noch gehofft, die junge Wittwe Kasimirn, dem Könige von Polen, zu vermählen. Der Bräutigam war auch zu ihrem Krankenbett gekommen. Als sie ihn aber sah, erschrack sie vor seiner unbekannten Tracht und Gestalt, richtete das Antlitz gegen die Wand und erblich [256].

---

253) In den ersten Tagen des Herbstmonds 1339. Mon boic. 15, 534.

254) Den 22. Christmonds 1340. Arnpekh u. Adlzreiter.

255) Den 10. Heumonds 1341.

256) *Albertus* Argentinensis (Urstis. 2, 129) bewahrte diesen Zug.

Alsbald forderten die Stände des verwaiseten Landes, daß Ludwig beiderlei Baiern, nach fast hundertjähriger Trennung, wieder unter seine Herrschaft vereine. Zu Deggendorf nahm er ihre Huldigung an. Nur schüchtern mochten die österreichischen Fürsten einen grundlosen Anspruch auf Erbschaft wagen, wegen Verwandtschaft mit Elisabeth, Herzog Stephans Tochter [257]). Denn Vertrag und Uebung im Hause Wittelsbach verschlossen die Erbfolge weiblicher Seite, so lange noch männliche, rechte Erben vorhanden waren. Schwieg doch, selbst bei großen Rechten, Pfalzgraf Rudolf II. am Rhein, der Nachkomme der Ottonen, sei es aus Ehrfurcht für den erhabenen Oheim, oder aus Klugheit, welche den Glanz des beneideten Wittelsbach durch Zwiespalt nicht schwächen wollte.

Also wurden die Lande von Ober- und Niederbaiern nach sechsundachtzig Jahren wieder ein eigened Land. Und Kaiser Ludwig, eingedenk der großen innern Entkräftungen, der vielen blutigen Händel, welche aus Theilungen entsprungen waren, beschloß: Baiern soll fürbas und ungetheilt bleiben ewiglich; möcht' es jedoch nicht ohne Gefährde geschehen, dürfe vor dem zwanzigsten Jahre

---

257) Mit dieser Schwester Heinrichs XIV. war nämlich Herzog Otto von Oesterreich vermählt.

nach seinem Tode nicht getheilt werden. Welcher seiner Söhne es früher begehre, sei erblos 258).

19.

Tirol an Baiern. Papst Clemens VI. wider den Kaiser.

Im Jahr 1341 — 1344.

Diese unerwartete Verdoppelung seiner Hausmacht, das Gefühl eigener Selbstständigkeit erhöhend, verjüngte seinen Muth, den alten Kampf des Kaiserthums und der Kirche würdig zu bestehen, und den Stamm der Schyren auf lange Zeiten in Deutschland groß zu machen. Noch waren Luxemburg und Habsburg in ihrem Erbgut reicher, denn Wittelsbach. Ihnen überlegen oder gleich zu werden, wurde nun sein lebendigstes Verlangen. Da mag auch der Gedanke in ihm aufgestiegen sein, zu Schwaben wieder ein Herzogthum herzustellen, wie dort vorzeiten lange geblühet. Viele Städt' und Herrschaften, einst der Hohenstaufen Gebiet, nun des Reiches, schienen die Ausführung eines Kaisertraums zu erleichtern, den vor ihm auch Rudolf von Habsburg schon genossen. Er begann damit, den jungen Herzog Stephan, seinen Sohn aus erster Ehe

---

248) Die Urkunde vom 10. Jänner 1341, gegeben zu Deggendorf, bei Oefele 2, 168.

von Beatrix von Glogau [259]), als Reichsvogt und Herzog in Schwaben, nach Ravensburg zu setzen, daselbst des Kaisers und Reiches Recht zu verwalten.

Das Glück bot ihm aber bald schnellern und wichtigern Zuwachs an.

Es lebte nämlich zu dieser Zeit Markgraf Hans, der böhmische Königssohn, mit Frau Margarethen von Tirol, seiner schönen und feurigen Hauswirthin, in ehelichem Unfrieden. Sie klagte, seit zehn Jahren an seiner Seite jungfräulich zu sein [260]); er, daß er durch ihre Zauberei ohne Kraft und Hoffnung bleibe, Kinder seines Geblüts zu sehen [261]). Darum viel Hausstreit. Als er die Gemahlin mißhandelte, und gleich einer Gefangenen hielt, erbarmten sich die getreuen Tiroler gern ihrer Fürstin. Eines Tages

---

259) Geboren den 22. Christmonds 1311.

260) Ihre Jungfräulichkeit ward freilich durch K. Karls IV. Worte in seiner Lebensbeschribung (*Freher*. script. rer. bohem' S. 103): Albertus, filius naturalis uxoris fratris mei, etwas verdächtigt.

261) In der Urk. vom J. 1349 (Steyerers Albertus II. S. 634) worin Markgraf Hans Ehescheidung vom Papst fordert, meldet er so.

von der Jagd heimkehrend, fand er die Burg für sich verschlossen. Er mußt' aus dem unsichern Lande nach Böheim entweichen. Nun flehte die Fürstin den Kaiser um Schutz an. Dessen Sohn, Markgraf Ludwig von Brandenburg, in der Fülle des Lebens Wittwer, schien ihr würdiger, ihre Hand und Tirol zu besitzen.

Dies Gebirgsland im Innern der Alpen, das Thor Italiens, Bajoariens uraltes Eigenthum, wieder an Wittelsbach zu bringen, däuchte den Kaiser ein hoher Gewinn. In den Zeiten der Reichsschwäche und des Faustrechts war es verloren gegangen. Seitdem wohnten nun dort auf Reichslehen oder Aloden in großer Freiheit vielerlei Grafen und Herren: die Bischöfe von Trient und Brixen hatten neben ihnen weitläufige Gebiete und Rechte. Am mächtigsten waren, seit dem Verderben der alten Meraner, die Grafen von Tirol, nach ihnen durch Erbschaft die Grafen von Görtz geworden, deren Enkelin Margarethe war.

Nur aus kindlichem Gehorsam, doch voll Widerwillens trat der Markgraf von Brandenburg in die Wünsche seines Vaters ein. Allein die Hoffnung fehlte, daß der Papst, zu Gunsten eines im Kirchenbann schmachtenden Hauses, Margarethens erste Ehe auflösen oder eine zweite genehmigen sollte, in welcher Blutsver-

wandte verbunden werden sollten [262]). Da entschied Ludwig in kaiserlicher Machtvollkommenheit. Nun einmal in offener Entzweiung mit dem heiligen Stuhl, schonte er weder dessen Vorrechte, noch der durch Jahrhunderte ehrwürdig gewordenen Uebungen und Vorurtheile. Er selbst sprach, als höchster Richter, die Ehescheidung aus, und erklärte feierlich, daß die Verwandtschaft des Markgrafen von Brandenburg mit Margarethen, Herzogin von Kärnthen, Gräfin von Tirol, kein Hinderniß ihrer Vermählung sei. Denn wäre Ehe solcher Verwandten göttliches Verbot, würde auch kein Papst dasselbe, wie doch bisher immer geschehen, aufheben können [263]).

Auf dem Schlosse Tirol ward die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen [264]), in Anwesenheit hoher Geistlichen und zahlreichen Adels von Deutsch- und Welschland. Aus des Vaters kaiserlicher Hand empfing Markgraf Ludwig von Brandenburg das

---

262) Markgraf Ludwig und Margarethe, deren Großältern Geschwister gewesen, standen im dritten Gliede der Verwandtschaft zu einander.

263) Keiner lichtvoller, als Mannert (in s. Kaiser Ludwig IV. S. 426) entwirrte den Streit der Schriftsteller über diesen, für damalige Zeiten mehr als kühnen Schritt des Kaisers.

264) Im Hornung des J. 1342.

Land zum Lehen, dem jener die altherkommlichen Freiheiten und Rechtsame bestätigte 265). Schon blühten hier vom mehrhundertjährigen Fleiße der Anbauer alle Thäler hoch an den Bergen hinauf. Droben sind diese noch mit Waldungen und Wiesen bis zu dem ewigen Schnee der Ferner bekleidet, wo Steinbock, Gems und Murmelthier in der Nachbarschaft des Aars wohnen. Salz und Erze, edler und unedler Gattung, wurden aus den Gebirgen hervorgegraben; in den mittägigen Thälern die süßesten Weine gezogen. Längs den zahlreichen Strömen und Aachen lagen viel Märkte, Dörfer und Weiler. Schon hatte sich Innsbruck, noch im zehnten Jahrhundert ein geringes Dörflein zu St. Jakob in der Aue, am Fuße des Höttigerberges, im zwölften Jahrhundert ein Marktflecken 266), auf der schönen Ebene am Innufer städtisch ausgebreitet. Der Grund der

265) „Dhein vngewenlich Stuir nicht uflegen, on der Landlutt Rat," und die Grafschaft zu Tirol behandeln „nach der Besten Rat, die darinne gesezzen sint." Urk. München nach U. L. Fr. Tag 1342 (in J. N. G. v. Krenners Anleit. zur Kenntniß Baier. Landt. S. 80.).

266) „Forum trans pontem" mit einer Zollstätte. Jos. Rögel Urkundensammlung (im Sammler für Tirol. 4r Bd. 3s St. S. 225 ff.

Stadt stand dem uralten Kloster Wiltin zu [267]); so wie die meisten Einkünfte des Landes frommen Stiftungen oder dem Adel gehörten, dessen Burgen an den Felsenhalden der Thäler umherhingen. Daher klagte Markgraf Ludwig seinem Vater bald: er hab' ihm ein berühmtes doch karges Land gegeben [268]).

Dem Kaiser jedoch, der immer noch nicht Italiens vergessen hatte, war weniger der Ertrag dieser Grafschaft, als ihre Lage an Welschlands Schwellen, ihre Umgrenzung Oesterreichs, ihre natürliche Festigkeit und ihres Volkes Tapferkeit wichtig. Er freute sich der großen Erwerbung und behauptete sie unverzagtes Sinnes, obwohl durch sie, und die Art, wie er sie gewonnen, der größere Theil von Deutschlands Fürsten, Priestern und Völkerschaften erschreckt oder erbittert worden war. Denn daß ein Kaiser aus weltlicher Macht Ehen trennen konnte, Blutsverwandte vermählte, den Rechtsamen der Kirche, dem Glauben des Volks und vielhundertjähriger Gewohnheit Troß bot, erschütterte Vertrauen und Neigung der Menge. Was die Klösterlinge bisher vergebens

---

267) Herzog Otto v. Meranien erhob im J. 1234 den Markt zur Stadt und gab ihr Richter und Rath.

268) Terram famosam sine fructu. Anonym. Leob. (Petz script. rer. austr. 1, 961).

wider Ludwig gelästert, empfing den Schein der Glaubwürdigkeit beim Volk. Die Fürsten argwöhnten, den Kaiser plage Ländergeiz. Markgraf Hans schrie heftig über Unrecht und Gewaltthat; nicht minder dessen Bruder, Karl, Markgraf von Mähren, der Ländergierige; am lautesten beider Vater, König Johann von Böheim, den Vergrößerungssucht verzehrte. Denn wer sich gern Alles erlaubt, gestattet Andern selbst das Erlaubte ungern. Mit ihnen Allen verband sich auch Herzog Albrecht von Oesterreich, der nun für Kärnthens Besitz zitterte, da die Herren von Tirol herkömmlich auch den Namen kärnthischer Herzoge trugen.

Dies alles gab dem Grimm des päpstlichen Hofes neue Kraft wider den Mann, der, wie keiner vor ihm, die Majestät des heiligen Stuhls in Gefahr gebracht und unter allen Bannstrahlen der Kirche unversehrte Hoheit behauptet hatte. In demselben Jahr, da Tirol an Wittelsbach kam, war Benedikt XII. gestorben, und Clemens VI. an seine Stelle getreten, ein Fürst von großen Graben; im Hause wollüstig, auf dem Throne kühn und herrisch. Den Luxemburgern hold, in deren Kreise er angenehme Tage als Lehrer Markgrafen Karls von Mähren genossen, hatt' er ihren Haß gegen Ludwig den Baier eingesogen. Nun an der Spitze von dessen Feinden,

und der christlichen Kirche, schienen Kampf und Sieg leichtes Werk. Er schleuderte bald, gleichgültig gegen des Kaisers Friedensboten, seinen schwersten Bann wider ihn, und erklärte laut vor dem ganzen Welttheil, nie wolle die Kirche den Baier gnadenvoll in ihren Mutterschoos aufnehmen, würd' er nicht reuig, mit abgelegten Würden und Kronen, binnen drei Monden als Büßer in Avignon erscheinen, sein wohlverdientes Strafurtheil anzuhören 269). Der Kaiser erwiederte: So lang' ich athme, geschieht das nicht! — Auch erfuhr Clemens bald, daß ihm sein Gegner gewachsen sei, den er früh verachtete. England war damals zu neuen Angriffen gegen Frankreich bereit. Eine einzige drohende Sendung Ludwigs an König Philipp in Paris war genug, diesen zu erschrecken, und durch ihn den abhängigen Hof von Avignon, wo nicht zu Versöhnung, doch zur Anknüpfung dienstfreundlicher Unterhandlungen zu nöthigen.

Sei es aus eigenem Bedürfnisse frommen Gemüthes, sei es, den Völkern den lang erseufzten

---

269) Die Bulle Clemens VI., am grünen Donnerstage des Jahrs 1343.

Frieden mit der Kirche zu gewähren: gern war Ludwig bereit, jede Genugthuung als Mensch darzubringen. Selbst des kaiserlichen Namens wollt' er sich entschlagen, bis er die Krönung, nach der Alten Weise, vom heiligen Vater selber empfangen haben würde. Aber widerrufen, was er als Oberhaupt des Reiches in weltlichen Dingen verfügt, des Reiches Ehren und Würden einem Papste opfern, und ihm zu Füßen die königliche Krone legen, die er durch freie Wahl deutscher Fürsten empfangen; Tirol feig an Luxemburg ausliefern und andere seiner Hoheit ungeziemende Demüthigung dulden: dies wollt' und konnt' er nicht. Selbst die Fürsten des heiligen Reiches, mocht' ihre Mehrzahl im Herzen auch wider ihn sein: die Entehrung der Reichsherrlichkeit mochten sie nie gestatten.

So, der Umstände immer Meister, behauptete Kaiser Ludwig seine unverletzte Größe, glücklicher und würdiger, als weiland in ähnlichen Kämpfen seine Vorfahren Heinrich IV. oder Friedrich der Rothbart Auch, wenn der Augenblick forderte, fand ihn keiner saumselig in Waffen. Als in Deutschland ein Geschrei ging, es habe der Papst fünf Kurfürsten gewonnen, die mit vereinter Heeresstärke zu Frankfurt die Krone des Reichs von Ludwigs Haupt nehmen würden:

erschien der Kaiser plötzlich, von seinen vier Söhnen, von dreitausend Kronhelmen umringt, an der Spitze von zwanzigtausend Mann, und gebot Ehrfurcht. Zur rechten Stund' ein unerschrockenes Herz, spart Schlachten und bringt doch Siege. Alle Städte waffneten für ihn [270]). König Johann von Böheim dräuete ein Jahr später, für Luxemburgs Glanz das Schwerd noch einmal zu zucken; ein Wink Ludwigs genügte, Böheim von allen Seiten mit Feinden zu umringen. Brandenburger, Polen, Oesterreicher, griffen mit dem Kaiser gleichzeitig den König an, der nach kurzem Feldzuge Frieden bat, und gegen mäßige Entschädigung auf den Besitz Tirols verzichtete [271]).

20.

Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an Baiern.

Im J. 1345.

Mit der Fürsten mißgünstiger Eifersucht schien sich die Gunst des Glücks für Ludwig den Baier

---

270) Im J. 1344. Joh. v. Winterthur.

271) Krieg und Frieden im J. 1345. Johann empfing Görlitz und Bautzen; dazu 20,000 Mark Silbers.

zu mehren. In demselben Jahr, da Johann von Böheim gedemüthigt ward, kam Wilhelm, Graf von Holland, Seeland, Friesland, und Hennegau, im Kampf gegen die empörten Friesen ums Leben. Seine Schwester Margarethe war des Kaisers Gemahlin, und durch Recht der Erstgeburt wie der Niederlande Willen Erbin. Ihr und ihren Kindern verlieh der Gemahl das uralte Reichslehn. Dann begab sie sich selbst dahin, Huldigung einzunehmen. Ihrem Sohn Wilhelm [272]) aber übertrug sie das große Erbe zu verwalten.

Es hatten vor Zeiten in jenen Niederungen deutschen Landes, wo sich die Ströme des Rheins, der Maas, Schelde, Weser und andere Flüsse in die Nordsee ausmünden, mancherlei wilde, tapfere Völkerschaften gewohnt. Sie sind Bataver geheißen und nie gänzlich vom alten weltbezwingerischen Rom unterjocht worden. Als dieses selbst die Freiheit verlor, haben sich die schon Unterjochten schnell hervorgethan; die Friesen zuerst, furchtbare Bogenschützen, an den nördlichsten Gestaden, welche mit gleicher Kraft ihren Boden

272) Vermuthlich im J. 1330 oder 1331 geboren; der Erstgeborne war Ludwig, genannt der Römer.

gegen Meeresfluthen, wie gegen fremde Unterdrücker vertheidigten. Nach diesem ist viel vom Streiten der Niederländer gegen Kaiser Karl I gehört worden, welcher die Hälfte ihres Volks vertilgen mußte, um die andere Hälfte zu zähmen, und zum Glauben zu bekehren. Dazu setzte er mächtige Grafen in das Land, und den Bischof von Utrecht mit großer Gewalt. Doch Bischöf' und Grafen wurden oft wieder verjagt, oder erschlagen. Denn das Volk schätzte, höher als Gut und Leben, die Freiheit, ohne welche der vaterländische Moorgrund, dem Meere mühsam abgerungen, zuweilen niedriger als dieses, unwerth war, bewohnt zu sein. Was zur Nothdurft oder Verschönerung des Lebens gehört, und der Boden versagte, mußte Fleiß erringen. Noth war hier, wie immer, die Erzieherin des Menschengeschlechts, und Gefahr machte es erfinderisch und kühn. Darum glichen die Leute der Niederlande, in Kraft und Muth und Liebe der Freiheit, den gebirgischen Völkern, so lange sie ihnen in Armuth und Einfalt der Sitten gleich blieben. Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts sah man die holländischen Städte mit großen Rechtsamen aufblühend; die Grafen, zwar Kaiser und Reich untergeben, doch erblich in ihren Würden; die Ufer des Meers und der Flüsse vom

Gewerbsfleiß und Handel mit kleinen Fahrzeugen belebt.

Als im zwölfhundert und neunundneunzigsten Jahr das alte Geschlecht der Grafen von Holland und Seeland ausgestorben, hatte Johann von Hennegau, den die Holländer begehrten, diese Lande vom Reiche zum Lehen empfangen. Sein Enkel, Graf Wilhelm, der die Friesen zum Gehorsam treiben wollte, ward von ihnen überfallen und erschlagen 273). So kam durch seinen Tod das deutsche Niederland an Margarethen, Ludwigs Gemahlin, und durch sie an die Kinder des Hauses Wittelsbach.

Auch in Baiern hatte Kaiser Ludwig durch mancherlei Erbschaft und Kauf das Stammgut der Schyren vermehrt; wie nach dem Erlöschen der Grafen von Lechgemünd und Graisbach 274), der Grafen von Leonsberg und Schaumberg, derer von Eschenloh 275) und Weilheim, Pfaffenhausen,

---

273) Im J. 1345.

274) Sie starben mit Berthold dem Neuffen schon im J. 1323 aus. Ihnen hatten auch Mauerstätten, Weissenhorn, Burgeck u. s. w. angehört.

275) Schon vor Erlöschen des auch im Tirol reich be-

Ostenloh, Belau und anderer in Niederbaiern mit ihren Ländereien, Herrschaften und Rechten.

21.

Der Gegenkönig Karl IV.

Im J. 1346 — 1347.

So grünte der Stamm der Schyren zwischen den Ungewittern der Zeit. Seine Zweige schirmten das Alpengebirge wie die Niederlande, die Fruchtgefilde der Donau, wie die Ufer der Elbe und Oder. Ohnmächtig sah die Eifersucht deutscher Fürsten Ludwigs Größe. Seine Weisheit zähmte sie alle. Die ersten Mächte des Welttheils hielten mit Liebe oder Furcht zu ihm. Nur eins noch blieb ihm zu vollenden übrig — nie hatt' er

---

güterten Geschlechts der Grafen von Eschenloh, verkaufte Graf Berthold von der baierischen Grafschaft Eschenloh: Partenkirchen und Mittenwald mit allen Zugehörungen an Bischof Enicho zu Freising. Meichelbek II 1, 99 ff. Eschenloh, Murnau, Staffelsee, Hugolfingen u. s. w. wurden an das Hochstift Augsburg verkauft. Erst von diesem brachte sie Kaiser Ludwig zur Ausstattung des Klosters Ettal käuflich an sich. Mon. boic. 7, 233 ff.

es vergessen! — die Wiedervereinigung Italiens zum heiligen Reiche.

Als aber König Robert von Neapel in diesen Tagen gestorben war [276]) des Papstes mächtigster Schirm in den welschen Gegenden, erwachte noch einmal in des betagten Kaisers Brust die Sehnsucht, jene schöne Halbinsel wieder zu gewinnen, und dort, vielleicht auf immer, der Päpste Hoheit zu brechen. Dazu rief ihn die Rache des Königs Ludwig von Ungarn auf, dessen Bruder von Johannen, Roberts von Neapel Enkelin, ermordet worden [277]); dazu bot Sizilien Beistand, voll Hasses gegen das Haus Anjou; dafür regte sich wieder mit verjüngtem Grimme die lang' unterdrückte Kraft aller Gibelingen vom Fuß der Alpen bis Kalabrien.

Papst Clemens zu Avignon, von des Kaisers Absichten belehrt, selbst gelüstend nach seinem Vasallenlande Neapel; in Verzweiflung, wenn Ludwig, dem er Vernichtung geschworen, unter allen Bannstrahlen der Kirche höher und ruhmreicher würde, forderte in verzweifelndem Zorne die Mächte der Erde und des Himmels auf, das

---

276) Im J. 1343.

277) Sie ließ ihren Gemahl im J. 1245 erwürgen.

Glück des Baiern zu zertrümmern. — Er verkündete der gesammten Christenheit mit seinem Fluche das ewige Verdammungsurtheil des Kaisers. „Wir flehen“, sprach er, „im Staube flehen wir zur Allmacht Gottes, diesen Sünder, zu Boden geschmettert, den Händen seiner Verfolger zu überantworten. Verflucht sei sein Ein- und Ausgang! Die Hand des Unendlichen schlag' ihn mit Wahnwitz, Blindheit, Naserei! unter ihm spalte sich der Boden! Es verschwinde sein Geschlecht und sein Name von der Oberfläche des Erdbodens! Mit eigenen Augen seh' er das Verderben seiner Kinder! 278)“

Dann forderte er die Fürsten auf, dem verwaiseten Reich einen neuen König zu wählen, an Ludwigs Statt. Alles Volk entband er des Eides und Gehorsams gegen den Feind Gottes. Seine Boten und Briefe durchflogen das deutsche Land. Viele Fürsten wankten, manche aus Ehrfurcht für den heiligen Stuhl, mehrere noch aus Eifersucht gegen Wittelsbach. Und weil der alte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, treu an Kaiser und Reich, verweigerte, die Kurfürsten

---

278) Die Bulle vom Ostertage des Jahres 1346, an die Kirche von Avignon geschlagen.

zur Gegenkönigswahl zu versammeln, entsetzt' ihn Clemens, als des geistlichen Amtes unwürdig, und ernannte einen kaum zwanzigjährigen Jüngling, Grafen Gerlach von Nassau, an seine Statt. Dieser, wiewohl er durch Waffengewalt nur Meister eines geringen Theiles vom Erzstift ward, rief doch die dem Paᵽste geneigten Herren gen Rense; alle geistlichen Kurfürsten, und die beiden von Böheim und Sachsen. Sie wählten Markgrafen Karl von Mähren, den Sohn König Johanns, den Zögling des heiligen Vaters. Sachsen stimmte für ihn um zweitausend, Köln um achttausend Mark Silbers.

Das Alles begab sich in Geheimniß und großer Eil, während Kaiser Ludwig, in Berathung mit dem Könige von Ungarn und den lombardischen Häuptern wegen des Feldzugs nach Italien, zu Trient weilte. Hier von der Wahl des Gegenkönigs belehrt, brach er schnell auf nach Deutschland, Ordnung zu stiften. Mit raschen und geübten Kriegshaufen kam er nach Frankfurt. Aber der Pfaffenkönig war furchtsam entflohen; jeder der Wahlfürsten heimgeeilt. Jenem schlossen die Städte des Reichs die Pforten; die Bürger von Lüttich zerbrachen ihm das Reichsbanner; Margaretha verschloß ihm die Niederlande. Als Flücht-

ling zog er, von wenigem Kriegsvolk begleitet, nach Frankreich, wo König Philipp, gegen Kaiser Ludwigs Schwager, Eduarden von England, unglücklich stritt. Auch König Johann von Böheim war hier und fand am blutigen Tage bei Cressy seinen Tod. Denn obschon blind, wollt' er im Kampfe nicht fehlen: ließ seinen Gaul zwischen die Rosse zweier Deutschen binden, und sich so in das Getümmel führen.

Ludwig versammelte inzwischen die Fürsten und Stände des Reichs zu Speier. Nicht eine einzige deutsche Stadt sprach für Karl. Seine Erwählung ward ungültig erklärt, mochte sie auch der Papst feierlich bestätigen, und der Erzbischof von Cöln ihn zu Bonn krönen. Mehr einem Abenteurer, als einem Könige gleich, kam der Sohn Johanns von Böheim auf weiten Umwegen nach Prag zurück, das väterliche Erbe in Besitz zu nehmen. Ludwig aber, unangefochtener Alleinherr, von der Ehrfurcht der Deutschen umgeben, setzte zu München seine Unterhandlungen wegen des Feldzugs nach Italien fort.

Da Clemens nun zerrissen sah, wovon er das Meiste gehofft, versucht' er noch Aufruhr, wie in Deutschland, so in Welschland; dort stiftete er den schwäbischen Adel auf, hier versöhnt' er

sich mit allen seinen Gegnern. Mit ungeheuern Kosten ließ er Kriegsvolk in der Lombardei werben; dann bot er Karln auf, an der Spitze dieser Söldner Tirol, den Schlüssel Italiens, zu erobern durch plötzlichen Ueberfall. Wohlfeiles Kaufs schien die Beute. Denn Markgraf Ludwig unterhandelte im fernen Norden mit dem Könige von Polen und den deutschen Rittern in Preußen wegen Sicherheit seiner brandenburgischen Mark.

Unköniglich, verkleidet als Kauffahrer, von wenigen Leibdienern begleitet, schlich Karl über die Berge nach Welschland. Von hier aus griff er mit den Haufen lombardischer Miethlinge Tirol an, und drang in das schlechtbesetzte Vinstgau herauf. Zu gleicher Zeit sollte ein böhmisches Heer von zweitausend Helmen das wehrlose Niederbaiern überfallen, und der ganze Adel Schwabens empörerisch aufstehen. Dieser Anschlag, bedächtig erfunden, rasch und kühn vollstreckt, schien Wittelsbachs Größe in einem Streich zertrümmern zu müssen.

Noch war im kaiserlichen Greise Jugendkraft. Die Gefahr fand ihn nie erschrocken. Seine Heere standen fertig. Im Gebirge vertheidigte sich Gräfin Margarethe voll männliches Muthes hinter den Mauern des Schlosses Tirol.

Bald kam ihr Gemahl, der Markgraf aus Brandenburg. Er vertrieb die welschen Banden [279]). Karl rettete sich mit großem Glück nach Böheim, wenn Fluch und Schmach Glück zu heißen sind. — Im Nordgau streifte mit unmenschlichen Gräueln sein böhmisches Heer; doch nur eine einzige Burg ward von ihm erobert und nur durch Verrath [280]). Des Kaisers Kriegsvolk, die Baierschaaren, rannten stark und siegreich wider den Feind. Achtzehn mächtige Grafen in Schwaben hatten für Karl zusammengeschworen, und die wilde Sitte des Faustrechts erneut. Allein Herzog Stephan, der kaiserliche Sohn und Reichsvogt zu Ravensburg, stark durch den Beistand der getreuen Städte, strafte sie furchtbar. Mit einem Heere von dreißigtausend Mann berannte er ihre Burgen; nahm deren mehrere; zerschlug ihr Bündniß; zwang alle zu neuer Unterwürfigkeit.

So vereitelte ein Sommerfeldzug von wenigen Monden die Berechnungen des schlauen Gegen-

---

279) Im Mai des Jahres 1347.

280) Burg Haizstain, mit Hilfe des Dienstmannen Kamerauer; im Heumond 1347. Alb. Argent. (Urstis. 2, 140) und Henr. Rebdorf.

königs, die Anstrengungen des erbitterten Papstes. Ludwigs Macht und Thron, seit mehr denn dreißig Jahren tief gegründet in Ehrfurcht und Zuversicht deutscher Städte und Fürsten, blieb unerschüttert durch Muth, Gerechtigkeit und Glück.

22.

Ludwigs des Baiern Tod.

Im Jahr 1347.

Karls Verwegenheit nun im Schoose von dessen Erblande, und des Papstes Gewaltsamkeiten durch einen Zug in Italien zu strafen, hatte für den Kaiser großen Reiz. Gestärkt, nicht ermüdet, vom lebenslangen Kampf mit dem Schicksale, fühlte er keine Last der Jahre. Ihn erquickte in allerlei Unfällen fröhlicher Muth, reines Gewissen, Vertrauen zu Gott. Er lebte zu München ein thätiges, kaiserliches Leben; die Gedanken und Werke der Könige prüfend; Hohe und Niedere, Jeglichen nach Bedürfniß, lohnend oder schreckend; von den Gestaden der nordischen Meere bis zum Garigliano das Getümmel der Völker überschauend. Der Nebenlande seines

Hauses pflegte er mit zärtlichem Vatersinn. Immer hatte er Herren von Flandern und Niederlanden mit sich; Tirol besuchte er oft; der Mark Brandenburg wandte er allein die reichen Steuern zu, die ihm jährlich des deutschen Nordens größte Stadt, der Hansa Haupt, Lübeck, zahlte. Sicherheit und Recht handhabte er weit umher im Reich. Fürstenzwiste entschied sein Hofgericht. Zum Landfrieden, des Rheinbundes edeln Zweck, ließ er Schwaben, Franken, Baiern schwören; dafür überall besondere Richter setzen. So verherrlichte er eine Krone, die er nie geliebt. Und unter dem Drange kaiserlicher Sorgen blieb ihm dennoch Baiern das theuerste Gut. Hier als Fürst, Gesetzgeber, Richter, Vater, ward er zeitgenössischen Herrschern ein Vorbild. Ausgestoßen von der Kirche blieb er ihr frömmster Pfleger. Immer in Kriegen wehrte er derselben Gräuel von seinem Volke ab. Ein Vierteljahrhundert lang betrat kein feindlicher Fuß die altbaierische Erde. Der Adel lernte die Macht des Gesetzes. Es schlossen sich in allen Städten die Blüthen des Fleißes und Handels freudiglich auf. Der Landmann hatte seinen Fürsprecher auf dem Throne. Immer stand diesem der Weiseste, Tapferste und Gerechteste am nächsten. Dort fand

die Bosheit ihren Rächer, das Gemeinnützige seine Belohnung [281]).

Im Herbst desselben Jahres, da König Karl von Böheim gedemüthigt worden war, lebte Kaiser Ludwig nach seiner Gewohnheit zu München. Bei ihm wohnte zum freundlichen Besuch die Burggräfin von Nürnberg, deren heitere Gesellschaft er gern genoß. Auch Johanna, Herzog Albrechts von Oesterreich Gemahlin, war, auf einer Heimreise aus Schwaben, zu ihm gekommen.

Eines Tages beim fröhlichen Gastmahl — es liebte Ludwig, obgleich mäßig im Genuß des Weins, die Freuden des Tisches [282]) — über-

---

281) Als die Donau bei Oberaltaich verheerend das Ufer wegfraß, und der Abt zur Schonung des Landes dem Strome ein festeres Bette graben ließ (im J. 1344), lohnte es der Kaiser dem Kloster mit Schenkung einträglicher Güter; den Abt nahm er in sein Hofgesinde auf, und gewährte ihm zu ehrenvoller Auszeichnung, daß er mit vier oder sechs Begleitern in die kaiserliche Hofstatt einreiten konnte. Mon. boic. 12, 181. 187.

282) Herrmann. Corner. (In *Eccardi* corp. hist. 2, 1072.)

fielen ihn Schmerzen der Eingeweide. Sie zu mildern durch Bewegung, bestieg er das Roß und ritt hinaus zur Bärenjagd, die ihn oft ergötzte. Als er in der Gegend des Klosters Fürstenfeld über einen Anger trabte, sah man ihn plötzlich auf seinem Rosse schwanken, und von demselben niedersinken. Erschrocken eilten die Landleute aus der Nähe um den erlauchten Greis zusammen. Das Gefolge stürzte herbei. Mit brechendem Auge starrte der sterbende Kaiser zum Himmel: „Vergib, Allmächtiger, was ich gesündigt!“ stammelte er: „Ich habe viel gefehlt; doch Treue Dir gehalten in Herz und Glauben!“ Und es wich der edle Geist von seinem Leichnam. Es war am eilften Weinmonds des dreizehnhundert siebenundvierzigsten Jahres, im dreiunddreißigsten seiner Beherrschung des Reichs 283). Zum Gedächtniß dieser Begebenheit wird der Anger noch in diesen Tagen die Kaiserwiese geheißen 284).

---

283) Daß er vergiftet worden sei, ging in die Zeitbücher nur aus grundlosen Volkssagen über.

284) König Maximilian Joseph errichtete noch im Jahr 1808 auf der Stätte, wo Ludwig starb, eine hohe Spitzsäule von Ettaler Marmor.

In der Kirche unserer lieben Frauen zu München, neben dem Leichnam Beatricens von Glogau, empfing die Asche des erlauchten Todten ihre Ruhestatt[285]). Dort wird noch heute in Erz und Marmor ein Denkmal bewundert, welches ihm die Hand eines seiner spätern Enkel weihete[286]).

So endete der Schyre. Er war zu groß und gut, als Mensch, um größer noch als Fürst zu sein. Dennoch kam von allen Herrschern seiner Zeit ihm keiner gleich an Adel und Stärke des Gemüthes. Zu helles Geistes für der Zeiten Finsterniß, zu frommes Sinnes für die Ruchlosigkeit seines Jahrhunderts, ward ihm das beneidenswürdige Unglück aller hohen Seelen, vom eigenen Zeitalter verkannt zu werden. Noch in die stille Gruft folgte ihm der Päpste thörichter Zorn[287]);

---

285) Die Augustiner zu München, deren Kloster Pfalzgraf Rudolf und Ludwig selbst gegründet hatten, weigerten dem im Bann Gestorbenen mit frommer Undankbarkeit das Grab bei sich.

286) Kurfürst Maximilian I. im J. 1622.

287) Noch zwölf Jahren noch war der päpstliche Bann nicht aufgehoben, und der Bischof von Freising

der Geistlichen Groll [288]). Aber Ludwig der Baier war es gewesen, der zuerst den Grundstein päpstlicher Allgewalt gebrochen hatte, die nun unaufhaltsam im Laufe der Jahrhunderte zusammenstürzte.

---

hätte gern, wäre er nicht durch des Kaisers Söhne verhindert worden, Ludwigs Gebeine wieder ausgraben lassen. Henr. Rebdorf.

288) In einer Freisprechung des Klosters Rot vom Bann, in welchem es Ludwigs willen (wegen des casus bavarinus) bis zum Jahr 1359 geblieben war, nennt Bischof Paul von Freising den Kaiser quendam Ludovicum de Bavaria, qui pro romanorum Imperatorem, dum viveret, se gessit. Mon. boic. 2, 13.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Heinrich Zschokke's ausgewählte historische Schriften in sechzehn Theilen

Bd.: 8

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB L 141(8/9#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420379-8